



**Die Mennoniten
Brüdergemeinde
in Rußland
1925 - 1980**



von
Heinrich Wölk und Gerhard Wölk

**PERSPECTIVES ON MENNONITE
LIFE AND THOUGHT**

No. 4

**Die Mennoniten Brüdergemeinde
in Rußland
1925 - 1980**

**Ein Beitrag zur Geschichte
von
Heinrich Wölk und Gerhard Wölk**

**Historical Commission of
The General Conference
of Mennonite Brethren Churches
of North America**

**Die Mennoniten Brüdergemeinde
in Rußland 1925-1980**

**Ein Beitrag zur Geschichte
von
Heinrich Wölk und Gerhard Wölk**

Alle Rechte vorbehalten.

All rights reserved. With the exception of brief excerpts for review, no part of this book may be reproduced without written permission of the publisher.

Copyright © 1981 by the Historical Commission of the General Conference of Mennonite Brethren Churches of North America, 4824 E. Butler, Fresno, California 93727 U.S.A.

**Printed 1981 in Canada
by The Christian Press
159 Henderson Highway
Winnipeg, MB
R2L 1L4**

Anmerkung

Der Druck dieses Buches "Die Mennoniten Brüdergemeinde in Rußland — 1925-1980" wurde durch Gaben der Familie Peter Jakob Käthler, Frau Marie Harder Käthler, ihre Kinder und Großkinder ermöglicht.

Peter und Marie Käthler kamen im Jahre 1925 von Rußland nach Kanada. Peter Käthler, der Vater der Familie durfte im August 1973 durch einen plötzlichen Tod aus diesem Leben scheiden, um beim Herrn zu sein, dem er glaubte und lebte.

Die Teilnahme an der Herausgabe dieses Buches ist für die Familie Käthler ein Ausdruck tiefer Wertschätzung für die Glaubensgenossen in Rußland, die trotz vieler Verfolgungen und Leiden dem Zeugnisse Jesu treu bleiben. Das Beispiel dieser leidenden und doch triumphierenden Gemeinde dient ihnen als Ansporn zur Treue und Hingabe in der Nachfolge Jesu und dem Ausleben der Heilsgüter, die ihnen von ihren Vätern hinterlassen wurden.

Zum Geleit

Die Erfahrungen der "Mennoniten Brüdergemeinde in Rußland, 1925-1980" bieten einen Einblick in das Leben der gläubigen Gemeinden in einem Staat, wo man die Absolutheit Gottes und das Werk der Erlösung in Christus nicht anerkennt. Die Worte Jesu "Ich habe ihnen gegeben dein Wort und die Welt hasste sie, denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin" . . . und "der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen" (Ev.Joh.17:14; 15:20) finden im Inhalt dieses Buches ihre Bestätigung. Das Bild einer leidenden, doch triumphierenden Gemeinde im Rahmen des zwanzigsten Jahrhunderts tritt klar hervor. Die Erfahrungen der Mennoniten Brüdergemeinde in Rußland bilden nur einen Bruchteil von dem Zeugnis vieler Gemeindekreise in der Welt, die zu den Glaubenshelden von Hebräer 11 im Bilde des modernen Zeitalters gehören.

Das Buch wird der Öffentlichkeit übergeben mit dem Gebet, daß die wahre Gemeinde Christi ein Volk "in der Welt doch nicht von dieser Welt" sich rüste zur erneuten Treue in der Nachfolge Jesu bis Er kommt.

Den Verfassern des Buches, Heinrich Wölk und Gerhard Wölk, sind wir dankbar für die Sammlung des Materials und das Schreiben des Manuskripts. Der Dienst ihrer Arbeit ist ein Zeugnis, dessen Botschaft eine Mahnung und ein Aufruf an die wahre Gemeinde Jesu Christi von Heute und Morgen ist.

Der Familie Peter Jakob Käthler sind wir verpflichtet für das Zeugnis ihres Glaubens und Teilnahme an dem Ergehen der Gemeinde Jesu Christi in der Welt indem sie den Druck des Buches ermöglichen.

Im Auftrage der Historischen Kommission der Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinden und des Verlags, Das Forschungszentrum der Mennoniten Brüdergemeinden,

J.B. Toews, Exekutiv Sekretär
Fresno, Californien, Juni 1981

MOTTO

**“Einen andern Grund kann niemand legen
außer Dem, Der gelegt ist, Welcher
ist Jesus Christus” 1.Kor. 3:11.**

WIDMUNG

**Der wahren Gemeinde Jesu Christi
als ein Volk in der Welt
aber nicht von dieser Welt**

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITENDES

I. GESCHICHTLICHE ÜBERSICHT

1560-1860

- | | |
|--|----|
| 1. Kolonisation der Mennoniten in Rußland | 3 |
| 2. Zustand des religiösen Lebens der Mennoniten in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts | 4 |
| 3. Geistliches Erwachen und Gründung der Mennoniten Brüdergemeinde | 5 |
| 4. Wachstum der Mennoniten Brüdergemeinde in den Jahren 1860-1925 | 7 |
| 5. Das geistliche Leben der Gemeinde | 10 |

II. DIE VERFOLGUNG UND DAS AUFLÖSEN DER LOKALEN MENNONITEN BRÜDERGEMEINDEN 1925-1941

- | | |
|---|----|
| 1. Erweckungen | 17 |
| 2. Die Verfolgung beginnt | 19 |
| 3. Die Flucht in das Amurgebiet | 21 |
| 4. Die Flucht in den Kaukasus | 23 |
| 5. Der Verzweiflungsschritt nach Moskau | 26 |
| 6. Die Flucht in die Zerstreung | 27 |
| 7. Auch zu Hause verfolgt | 30 |
| 8. In der Mitte der Wüste | 32 |

III. DIE MENNONITEN BRÜDERGEMEINDE IN IHRER WÜSTENWANDERUNG

| | |
|--|----|
| 1. Aus der Zerstreung in die Verbannung | 41 |
| 2. Aus Alexandertal - Molotschna nach Kustanaj-Kasachstan | 50 |
| 3. Aus Traken-Kaukasus nach Koktschetau-Kasachstan | 52 |
| 4. Aus Barangar-Krim nach Makinsk-Kasachstan | 56 |
| 5. Aus Alexandertal-Alt-Samara nach Karaganda | 57 |
| 6. Aus der Molotschna Kolonie in den Russisch-europäischen Norden | 60 |
| 7. Aus Fürstenwerder nach Ost-Sibirien (Irkutsk) | 65 |
| 8. Aus Melitopol nach Tadshikistan-Mittelasien | 68 |
| 9. Aus Schönhorst nach Komi-ASSR | 70 |
| 10. Aus Kronsweide-Chortiza nach Nowosibirsk-Westsibirien | 71 |
| 11. Unsere Brüder | 73 |
| 12. Das Schicksal der Mennoniten Brüdergemeinde in Orenburg | 83 |

IV. DIE MENNONITEN BRÜDERGEMEINDE UND DER BAPTISMUS IN RUßLAND

| | |
|---|----|
| 1. Entstehung des Baptismus | 89 |
| 2. Baptismus in Rußland | 90 |
| 3. Die Mennoniten Brüdergemeinde und der Baptismus | 92 |
| 4. Der Gemeindebegriff der Mennoniten Brüdergemeinde | 93 |

V. DER NEU-AUFBAU DER MENNONITEN BRÜDERGEMEINDE

| | |
|--|-----|
| 1. Die erste Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda | 104 |
| 2. Die Mennoniten Brüdergemeinde in Nowo-Pawlowka (Kirgisien) | 159 |
| 3. Die Mennoniten Brüdergemeinde in Donskoj (Orenburg) | 164 |
| 4. Die Mennoniten Brüdergemeinde in Nartan (Kaukasus) | 166 |
| 5. Die Mennoniten Brüdergemeinde in Rasdel'naja (Ukraine) | 169 |
| 6. Die Mennoniten Brüdergemeinden Rußlands (Stand 1980) | 172 |

VI. GEMEINDEWESEN DER MENNONITEN BRÜDERGEMEINDEN HEUTE

| | |
|--|-----|
| 1. Gemeindebau | 177 |
| 2. Gemeindeleben | 183 |
| 3. Gemeindegemeinschaft | 193 |
| 4. Die Publikationssache | 204 |
| 5. Gemeindegemeinschaft | 210 |
| 6. Das Ausleben des IX. Punktes des Glaubensbekenntnisses | 213 |

NACHWORT

ANHANG

Vorwort.

“Fürchte dich nicht, du kleine Herde!” Mit diesen Worten tröstet der Herr Seine Gemeinde, die im Vergleich zu der großen Welt immer die “kleine” Herde bleibt. Die Mennoniten Brüdergemeinde Rußlands erfreut sich auch des Vorrechtes, ein Teil dieser kleinen Herde sein zu dürfen. Sie war aber auch immer die Gemeinde, die besonderen Angriffen und Verfolgungen ausgesetzt war. Sehr hart waren diese Angriffe über die Zeitspanne ab 1925 und ferner, und es schien so, als würde der Feind den Sieg davontragen. Der Herr wollte es aber anders; die Gemeinde besteht auch heute noch.

Über die schweren Kämpfe und Bedrängnisse, denen diese “kleine Herde” in Rußland in den genannten Jahren ausgesetzt war, und wie der Herr einen “Überrest” hindurchgeführt hat, der heute als Gemeinde besteht, soll das vorliegende Buch in aller Bescheidenheit berichten. Es soll nicht so viel die Standhaftigkeit der Bekenner als die wunderbaren Wege Gottes hervorheben, der trotz der Schwachheit und der vielen Mängel Sein Volk erhalten hat. Ihm alle Ehre!

Es war höchste Zeit, dieses Buch ins Leben zu rufen, solange der Herr noch einige Glaubensväter, die die Ereignisse dieser Jahre miterlebt und überstanden haben, am Leben erhalten hat.

Weil die Männer in den schweren Jahren fast alle verhaftet wurden, und nur wenige wieder frei geworden sind, haben uns auch manche Schwestern wertvolles Material geliefert. Aus verschiedenen Ortschaften sind uns Briefe zugesandt worden, die als Unterlagen ausgenützt werden konnten. Einzelne Begebenheiten waren von Brüdern während ihres Geschehens sehr getreu aufgeschrieben worden, und sind mit nach Deutschland gebracht worden. Es wird dem Buche ein Quellenverzeichnis beigefügt. Allen den lieben Brüdern und Schwestern, die willig waren, etwas beizutragen, sind wir sehr dankbar.

Nach Fertigstellung des Manuskripts ist es einigen einflußreichen Brüdern, die vieles miterlebt und auch manche Verdienste an dem Wiederaufbau der M.B.G. durch ihre aktive Beteiligung daran haben, vorgelesen worden, die den Inhalt bestätigten und die Schilderung anerkannten. Zu diesen Brüdern gehören: 1) Bruder Johann Neufeld, Neuwied, Gründer und langjähriger Ältester der M.B.G. in Nowo-Pawlowka, Kirgisien. 2) Br. Franz Ediger — Espelkamp — als einer der ersten Zeugen und Mitbegründer der M.B.G. in Karaganda im Jahre 1956. 3) Br. Willi Matthies, Frankenthal, der als Mitältester der M.B.G. in Karaganda viel für die Gemeinde bei den Behörden in Moskau auch am Ort ausgewirkt hat. 4) Br. Jakob Siebert, gegenwärtiger Ältester der M.B.G. in Neuwied, der in Karaganda an der Leitung der M.B.G. beteiligt war. Alle genannten Brüder sind eingeseignete Prediger und stehen heute noch im Dienste der Gemeinden in Deutschland, obgleich alle im Alter von 75 bis 83 Jahren.

Die Verfasser des Buches — Vater (1906) und Sohn (1941) — haben seit 1960 aktiv an der Gemeindearbeit in Karaganda teilgenommen, und viele Anschriften über die Arbeit bei sich erhalten können. Aufgemuntert durch den Bruder J.B. Toews . . . Fresno, Californien, wagten wir uns an diese Arbeit. Br. J.B. Toews hat auch alle Mühe der Herausgabe des Buches auf sich genommen.

Der Zweck des Entstehens des vorliegenden Buches soll einzig der sein, den Gemeindegliedern künftiger Generationen ein Denkmal an die wunderbaren Führungen Gottes mit der kleinen Herde durch die Jahre 1925 bis 1980 zurückzulassen, und in ihnen den Glaubenseifer der Väter und die Liebe zu den biblischen Wahrheiten und ihrem praktischen Ausleben zu erhalten.

Vielleicht bekommen auch einige vorurteilsvolle Leser dadurch einen klaren Einblick in das Wesen der Mennoniten Brüdergemeinde und lernen sie, wenn auch nicht lieben, so doch wenigstens achten.

Der Herr der Gemeinde gebe diesem Buch Gnade bei allen Kindern Gottes!

Frankenthal — Deutschland,
im Mai 1981.

Die Verfasser.

I
GESCHICHTLICHE
ÜBERSICHT
1560 - 1860

1. Kolonisation der Mennoniten in Rußland

Die Geschichte der Mennoniten in Rußland hat ihren Anfang am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. In den Jahren zwischen 1788 und 1796 siedelten die ersten Mennoniten am Westufer des Dnepr Flusses in der Provinz Jekatarinoslaw an. Die Veranlassung zur Auswanderung nach Rußland für die Meisten der mennonitischen Kolonisten war, neben den dort bestehenden Siedlungsmöglichkeiten, ihr Suchen nach Religionsfreiheit. Als Vertreter des anabaptistischen Flügels der Reformation, waren sie oft wegen ihrer Forderung nach Trennung von Kirche und Staat und ihrer Ablehnung des Waffendienstes mit bestehenden Regierungen in Konflikt geraten. Schon vor 1560 waren sie in den Niederlanden religiöser Verfolgungen ausgesetzt, die eine Ostwanderung nach Preußen veranlaßten. Ihre Stellung zum Staat und zum Militärdienst und die ökonomischen Einschränkungen in Preußen wurden zur Ursache einer weiteren Ostwanderung in das Weichseltal. Als die Aufteilung Polens dieses Gebiet unter preußische Herrschaft brachte, setzte die ökonomische und religiöse Beschränkung wieder ein und viele Mennoniten schauten erneut nach einer Zufluchtsstätte aus.

Rußlands territoriale Erweiterung südwärts im achtzehnten Jahrhundert öffnete fruchtbare Ländereien nördlich des Schwarzen und Azowschen Meeres. Das Bemühen der Kaiserin Katharina II diese Gebiete zu besiedeln, ergab sich in Dekrete, die für ausländische Kolonisten sehr vorteilhaft waren. Besonders bedeutend für die Mennoniten war die Zusicherung weitgehender Religionsfreiheit, das Verwaltungsrecht ihres eigenen Schulwesens und Befreiung vom Militärdienst für alle Zeiten. Die Siedlungsmöglichkeiten im Süden Rußlands, welches viele Kolonisten vom Westen anzog, bot für die

Mennoniten einen sehr günstigen Ausweg. Weder die Schwierigkeiten der langen Reise noch das beschwerliche Pionierleben konnten sie abschrecken. Über 450 Familien siedelten in achtzehn Dörfern an und bildeten die Kolonie Chortiza. Diese wurde, da sie die erste von den mennonitischen Ansiedlungen war, als die Alte Kolonie bezeichnet. Die zweite Kolonie entstand zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts etwa hundert Meilen südöstlich, und da dieselbe am Molotschnafluß in der Provinz Taurien gelegen war, erhielt sie den Namen Molotschna.

Um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts hatten die mennonitischen Kolonien einen bedeutenden Wohlstand erreicht. Der Mangel an freiem Siedlungsland in der Nähe der Kolonien führte in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zur Gründung von Tochterkolonien in der Ukraine und weiter hinaus in Rußland, selbst bis nach Sibirien.

2. Zustand des religiösen Lebens der Mennoniten in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts.

Die völkische und religiöse Isolierung der Mennoniten von ihrer Umgebung im Laufe von etlichen Jahrhunderten machte sie zu einem kulturell ethnischen Sondervolk. Glaube und Kultur in Begriff und Praxis waren nicht mehr klar zu unterscheiden. Sie waren von dem hohen Gemeindeideal Menno Simons weit abgekommen. Von Buße, Bekehrung, und Wiedergeburt, Grundstein der Betonung des Neuen Testaments als Bedingungen zur persönlichen Heilsgewißheit, wurde nur selten gesprochen. In manchen Kreisen war die Meinung verbreitet, daß man in diesem Leben nicht zur Heilsgewißheit kommen konnte. Das sittliche Leben ließ viel zu wünschen übrig. Die Pflege des geistlichen Lebens beschränkte sich meistens nur auf einen Gottesdienst am Sonntag Morgen. Es wurde oftmals nur eine abgeschriebene Predigt vorgelesen. Es gab manch totes Formwesen. Eine persönliche Heilserfahrung, d.h.

Bekehrung, war nicht Vorbedingung zur Taufe und Aufnahme in die Gemeinde. In manchen Dörfern arteten die Hochzeiten in Spiel und Tanz aus und es wurde auch dem Branntwein geföhnt. Sehr anschaulich finden wir die Mißstände jener Zeit vom Prediger der Halbstadt - Ohrloff Kirchengemeinde, Bernhard Harder, in seinem Gedicht "Volk das ich von Herzen liebe..." beschrieben (Auszüge):

... Wo bleibt nun der reine Wandel?
 Wo bleibt Treu und Redlichkeit?
 Lug und Trug herrscht ja im Handel
 Und im Herzen Geiz und Neid.

Lüge leitet die Geschäfte,
 Und den Umgang - Heuchelei;
 Wollust untergräbt die Kräfte,
 Und der Feind herrscht frech und frei.

.....

Kommt ihr heim mit Toben, Fluchen,
 So vermehrt ihr noch das Weh,
 Und die armen Kinder suchen
 Zu entfliehen eurer Näh'!

Dieses, und im Kot zu liegen,
 Kotbeschmutzten Tieren gleich,
 Solches nennt ihr noch "Vergnügen"? -
 Trunkenbolde, schämet euch!" ...¹

3. Geistliches Erwachen und Gründung der Mennoniten Brüdergemeinde.

Die Einflüsse des Pietismus und der Erweckungsbewegung des neunzehnten Jahrhunderts in den evangelischen Kreisen Europas drangen auch bis in die mennonitischen Kolonien der Ukraine. In den Gemeinden Gnadenfeld und Ohrloff, wie auch an anderen Ortschaften

der Molotschna, bildeten sich kleine Gemeinschaftszellen, die in den Häusern zusammenkamen und gemeinsam Gottes Wort lasen und beteten. In den Jahren 1840 bis 1850 und danach wurden periodisch Missionsfeste abgehalten, die eine klare Betonung von Buße und Bekehrung boten. Besonders einflußreich war die Wirksamkeit eines evangelischen Predigers Eduard Wüst, der von der separierten Bewegung in Württemberg nach Südrußland kam und weiten Eingang unter den Mennoniten fand. Seine kräftigen Predigten über Buße und Bekehrung bewirkten ein Erwachen in manchen Seelen der mennonitischen Gesellschaft. Sie erlebten eine Wiedergeburt und suchten die Gemeinschaft wahrer gläubiger Kinder Gottes. Es ist zu verstehen, daß diese geistlich erweckten Leute, die zur persönlichen Heilsgewißheit gekommen waren, sich in einer Kirche, wo viele kein wahres Leben aus Gott kannten, nicht wohl fühlten.

Am 6. Januar 1860 versammelten sich achtzehn Familienväter, die den Verfall der Mennonitengemeinden einsahen, und nicht länger mitmachen wollten, und unterschrieben eine "Ausgangs- oder Stiftungsschrift,"² mit der sie ihren Austritt erklärten und die Gründung einer neuen Gemeinde kundgaben. Mit dieser Stiftungsschrift verbanden die Brüder ein Glaubensbekenntnis,³ das dem Bekenntnis Mennos entsprach. Sie wollten also Mennoniten bleiben, aber nicht nur heißen, sondern auch sein. In den "Artikeln"⁴ erklärten sie sich laut ihrer Überzeugung aus der Heiligen Schrift mit "unserem teuren Menno" übereinstimmend. So entstand die Mennoniten Brüdergemeinde. Im September desselben Jahres 1860 wurde an einigen Geschwistern zum ersten Mal die Untertauchungstaufe vollzogen. In dieser Gemeinde durften nur die getauft und aufgenommen werden, die ein persönliches Glaubensbekenntnis vor der Taufe ablegten. Man wollte niemand mehr taufen der nicht eine wahre Bekehrung erlebt hatte.

Bedrängnisse kamen sofort und waren wohl der beste Beweis dafür, daß die neu entstandene Gemeinde auf dem richtigen Wege war: Einsperrungen, Zwangsarbeit,

beständige Drohungen mit Sibirien, was zu der Zeit (auch heute noch!) so unendlich schauerlich klang; Verhinderung des bürgerlichen Verkehrs, Kirchenbann mit voller Meidung, Leiden von eigenen Hausgenossen, alltäglicher Spott und Hohn von allen Seiten. Die Gemeinde wurde in der Tat müde von all diesen Schmähungen seitens der Gesellschaft.

Doch blieb die Erweckungsbewegung nicht nur auf die Molotschna Kolonie beschränkt, sondern breitete sich auch in der Alten Kolonie aus, wo die Zustände unter den Mennoniten nicht besser waren. Die erste Taufe in der Alten Kolonie wurde am 11. März 1862 vollzogen. Dieser Tag wird für den Stiftungstag der Mennoniten Brüdergemeinde in Einlage (Alte Kolonie) gehalten.

4. Wachstum der Mennoniten Brüdergemeinde in den Jahren 1860-1925.

Durch manche Fehlgriffe, falsche Erkenntnisse, ja sogar Irrwege hindurch "wuchs das neugeborene Kind, ward stark im Geist und nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen".

- 6. Januar 1860 - Geburtsdatum der Mennoniten Brüdergemeinde.
- 30. Mai 1860 - Die erste Lehrerwahl in der Gemeinde.
- September 1860 - Die erste Untertauchungstaufe an der Molotschna.
- Schon 1861-1862 - Predigten unter den Russen. Erweckungen unter den Russen.
- 11. März 1862 - Entstehung der 2. Mennoniten Brüdergemeinde in Einlage, Alte Kolonie.
- 1862 - Die Freiheitslehre wird von der M.B.G. verurteilt.
- 1864 - Entsteht eine 3. Mennoniten Brüdergemeinde an der Kuban.

1865 - Die endgültige Überwindung der falschen Richtung der Überfröhlichen.

1867 - Erstes Missionsfest.

14-16. Mai 1872 - Erste Jahresberatung (Bundeskonferenz) der Vereinigten Mennoniten Brüdergemeinden.

Bis zum Ende des Jahres 1872 wurden in der Molotschnaer Mennoniten Brüdergemeinde 463 Seelen getauft. Die Einlager M.B.G. schloß das Jahr mit 180 Mitgliedern.

Somit konnte die Mennoniten Brüdergemeinde schon 1865 - zur Zeit der Reform - mit dem Apostel Paulus sagen: "Da ich ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war."[†] Man hatte den apostolischen Grund der Gemeinde gefunden und ihn grundsätzlich festgelegt. Dieser Grund wurde mit den ersten Umsiedlern aus der Mennoniten Brüdergemeinde auch nach Amerika übertragen, wo am 10. August 1879 eine Bruderberatung stattfand, auf der man sich einigte, den Gang der Gemeinde in Rußland zu gehen und dem Glaubensbekenntnisse der dortigen Brüder beizutreten.

In der ersten Zeit breitete sich die Gemeinde durch persönliche Zeugnisse der Neubekehrten aus. Der Herr segnete sie dahin, daß Menschen in ihrer Nachbarschaft aus dem Sündenschlaf erwachten. Später wurde die Reisepredigt zum Mittel, Menschen zu Jesu zu führen. Unter der Predigt kamen die Zuhörer zur Entscheidung. Durch Umsiedlungen wurde das Wort Gottes weiter verbreitet. So entstanden immer neue lokale Gemeinden:

| | |
|-----------------------------------|-----------------------------|
| Die M.B.G. Fridensfeld "Mariupol" | erste Anfänge anno 1868, |
| Die M.B.G. Tiege, Sagraadowka | erste Anfänge anno 1872, |
| Die M.B.G. Spat, Schöntal, Krim | erste Anfänge anno ca 1885, |
| Die M.B.G. Kotljarewka, Memrik | erste Anfänge anno 1885, |

[†] Die Schwierigkeiten der Anfangsjahre in der Fröhlichen Richtung, Unklarheit über Gemeindeverfassung und Fragen bezüglich des Wandels der Gläubigen, waren beigelegt.

| | |
|---|-----------------------------|
| Die M.B.G. Mariental, Alt-Samara | erste Anfänge anno 1886, |
| Die M.B.G. Nikolaipol, Russisch-Turkestan | erste Anfänge anno 1887, |
| Die M.B.G. Barwenkowo | erste Anfänge anno ca 1889, |
| Die M.B.G. Lugowsk, Samara | erste Anfänge anno 1891, |
| Die M.B.G. Kamenka, Orenburg | erste Anfänge anno 1894, |
| Die M.B.G. Gortschakowo, Ufa | erste Anfänge anno 1894, |
| Die M.B.G. Karaguj - Kamyschewo, Orenburg | erste Anfänge anno 1898, |
| Die M.B.G. Nikolajewka, Ignatjewka | erste Anfänge anno 1899, |
| Die M.B.G. Tschunajewka, Omsk | erste Anfänge anno 1900, |
| Die M.B.G. Talma, Terek | erste Anfänge anno 1901. |

1902 erschien das Glaubensbekenntnis der Vereinigten Christlichen Taufgesinnten Mennonitischen Brüdergemeinde in Rußland, das bis auf den heutigen Tag das Glaubensbekenntnis der rußlanddeutschen Mennoniten Brüdergemeinden in Rußland und in Deutschland ist. Dieses Glaubensbekenntnis haben 135 bevollmächtigte Brüder aus 25 verschiedenen Gemeinden unterschrieben. Im Glaubensbekenntnis wurde wieder unterstrichen, die Notwendigkeit des unerschütterlichen Festhaltens "an der uns gnädig verliehenen Erkenntnis und gewordenen Aufgabe, alles, soviel an uns ist, so herzustellen, 'wie es am Anfang war' in der apostolischen Gemeinde; und die Brüdergemeinde will in nichts wider die biblische Wahrheit sündigen, weder etwas dazu, noch davon tun."⁵

Auch weiterhin wuchs die Zahl der Mennoniten Brüdergemeinden.

| | |
|---|-------|
| Die M.B.G. Margenau, Omsk entstand im Jahre | 1903, |
| Die M.B.G. in Pawlodar, Sibirien | 1907, |
| in Barnaul, Slawgorod, Altai mit | 1908, |
| 14 selbständigen Gemeinden | |
| in Arkadak, Saratow | 1911. |

Die letzte Statistik über den Bestand der Mennonitengemeinden in Rußland berichtet auch die Zahl der Gemeindeglieder der Mennoniten Brüdergemeinden in den Jahren 1925-1927.⁶

| | |
|--|------|
| In der R S F S R (Arkadak, Zentral, Samara, Ufa, Orenburg, Turkestan, Sibirien, Kuban Stawropol) | 5406 |
| In der Krim | 465 |
| In den Molotschnaer Gemeinden | 1245 |
| Alle anderen Gemeinden der Ukraine | 1867 |
| Insgesamt: | 8983 |

5. Das geistliche Leben der Gemeinde.

Die Mennoniten Brüdergemeinde hat von der Zeit ihrer Entstehung an sich bemüht, das Wort aus dem Briefe Judas zu befolgen: "Ihr nun, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den Heiligen Geist und betet."

Die gottesdienstlichen Versammlungen wurden anfangs an den Sonntagen in einer bestimmten Reihenfolge in den Privathäusern der Gemeindeglieder durchgeführt. Neben den sonntäglichen Versammlungen entstanden Bibel- und Gebetstunden. Später baute man Versammlungshäuser für größere Zusammenkünfte.

Am Sonntag Nachmittag wurden gewöhnlich die Kinder zu einer Sonntagsschule gesammelt. Weil in der Dorfschule ein systematischer Unterricht in der biblischen Geschichte gegeben wurde, bemühte man sich in der Sonntagsschule nicht so das Lernen, sondern die Heilserfahrung zu betonen. Auf diese Art war man beflissen, die Kinder mit dem Weg des Heils bekanntzumachen. Man hatte auch Kinderfeste. Alles trug einen tief geistlichen Charakter. Die Betonung der Bekehrung war die Hauptsache.

Am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts hatte die Jugend ihre Zusammenkünfte in Jünglings- und Jungfrauenvereinen. Daran nahmen aber auch unbekehrte junge Menschen teil. Das Ziel solcher Zusammenkünfte war geistliches Wachstum der Gläubigen und Bekehrung der Ungläubigen.

Von Anfang an fanden in der Mennoniten Brüdergemeinde die Musik und der Gesang einen weiten Eingang. Überall entstanden Sängerkhöre. Die Jugend freute sich und war mit ganzem Herzen dabei. Eine große Bedeutung hatten die Chöre darin, daß sie die einfachen Lieder einübten, welche bald zum Eigentum der ganzen Gemeinde wurden.

In den achtzehneunziger Jahren, wie auch in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts war es einzelnen Brüdern vergönnt Schulen in West Deutschland zu besuchen, die Missionsschule in Berlin, die Bibelschule in St. Chrishona, und das Baptistische Seminar in Hamburg. Allgemein jedoch geschah die Ausbildung der angehenden Arbeiter durch den Einfluß älterer Brüder in Bibelunterricht und Beispiel. Erst im Herbst 1918 entstand für eine kurze Zeit (kaum sechs Jahre) eine Bibelschule (Seminar) in der Krim, die aber bald für immer geschlossen wurde. Seit jener Zeit werden die Prediger der Mennoniten Brüdergemeinde in Rußland nur durch die Einführung in die Heilige Schrift von älteren Brüdern unter der Leitung des Heiligen Geistes zum Dienst vorbereitet.

Ein starkes Interesse hatten die ersten Glieder der Gemeinde auch ihren russischen Nachbarn das Evangelium zu verkündigen. Zunächst konnten sie es nur durch Verbreitung der Evangelien und anderer geistlicher Literatur. Bei der ersten Gelegenheit wurde aber auch gepredigt. Einen großen indirekten Einfluß auf die russischen Diener und Nachbarn hatte das Gebetsleben der Gläubigen.

Viel Arbeit unter den Russen ist im Verborgenen getan worden, die erst später bekanntgeworden ist. Die Namen und das Wirken solcher mutigen Evangelisten finden wir in "Mennonitische Märtyrer", herausgegeben von Prediger A.A. Töws. Sie gaben ihre Gesundheit, Freiheit, selbst das Leben für diese Sache. Eine besondere Weise, das Evangelium unter den Russen und Ukrainern zu verbreiten, war die Zeltmission. Für diesen Dienst segnete

die Mennoniten Brüdergemeinde 1919 vierundzwanzig Arbeiter ein.

“Unser Blatt”, die mennonitische Zeitschrift jener Jahre, berichtete im Oktober 1925 über Missionsarbeit unter Mordwinern an der Wolga und unter verschiedenen Stämmen der Ostjaken am Obstrom im hohen Norden Rußlands.

Auch hatte die Gemeinde von Anfang an einen Missionssinn. In den ersten Jahrzehnten war ihre Missionstätigkeit auf die innere Mission in den mennonitischen Kreisen beschränkt. Ungeachtet der Verbote der Regierung, das Evangelium unter den Russen⁷ zu verbreiten, brachten sie eine Anzahl Russen zur Erkenntnis der rettenden Kraft des Evangeliums, obgleich solche Arbeit ihnen Gefängnishaft einbrachte. Doch der Wunsch, das Evangelium zu den Millionen in den Heidenländern zu bringen, wurde zur Gebetssache und verwirklichte sich. Eine große Bedeutung hatte die Heidenmission der Mennoniten Brüdergemeinde in Indien. Wenn wir an den Abschluß der Heidenmission der Mennoniten Brüdergemeinde Rußlands während des ersten Weltkrieges denken, so müssen wir mit dem Apostel Paulus sagen: “Gott hat es verhindert”.

Doch durch die gewaltsame Zerstreung der Glieder der Gemeinde nach der Oktober Revolution, wurde ein Kontakt zu vielen Völkern der Sowjetunion hergestellt und die heilige Saat ist (wenn auch vielfach ungenügend) weiter ausgestreut worden.

Fußnoten

1. "Geistliche Lieder und Gelegenheits-Gedichte" von Bernhard Harder. Gesammelt und herausgegeben von Heinrich Franzsen, Hamburg. J.F. Richter 1888.
2. Siehe Anhang, Seite 221
3. Siehe Anhang, Seite 222
4. "Glaubensbekenntnis".
5. "Glaubensbekenntnis" ... Halbstadt, 1902, Seite 9, der letzte Satz.
6. Zu dieser Zeit waren aber schon ca 6,500 Mitglieder der M.B.G. nach Canada und U.S.A. in den Jahren 1874ff und 1922ff ausgewandert. Quelle: "Statistische Tabellen der Mennoniten Brüdergemeinde Konferenz," Archiv, Fresno, California.
7. A.W. Karews Ausspruch über den Einfluß der M.B.G. auf die Entstehung der Baptisten in Rußland.

II

**DIE VERFOLGUNG UND
DAS AUFLÖSEN DER
LOKALEN MENNONITEN
BRÜDERGEMEINDEN
1925-1941**

“Ich bin dein Pilger und dein Bürger
wie alle meine Väter.” Psalm 39, 13.
“Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen,
so fliehet in eine andere.” Matth. 10, 23.

1925, als die Mennoniten der ganzen Welt das 400-jährige Bestehen des Täuferturns feierten, entstand in der Mennoniten Brüdergemeinde Rußlands ein Lied, von Bruder Bernhard Dyck geschrieben, das “*Mennolied*” genannt. Es wurde nicht publiziert, aber es ist durch die schwersten Jahre der Verfolgung bei einem alten Dirigenten Bruder Wilhelm Töws als ein heiliges Andenken erhalten geblieben, und wurde nach 50 Jahren beim 450-jährigen Jubiläum (1975) wieder in der Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda gesungen. In diesem Lied finden wir folgende Verse:

Von der Vergangenheit -
Sprach man in einem Lande
die Glaubensfreiheit ab,
dann griffen sie entschieden
bald nach dem Pilgerstab . . .

Von der Zukunft -
Will man uns nicht mehr dulden
in unsrer Eigenart,
sind wieder wir gezwungen,
zu tun, was schwer und hart . . .

Es zeugte sich bald, daß es mit dem Dulden der Mennoniten Brüdergemeinde (wie übrigens auch aller anderen Glaubensgemeinschaften) in Rußland ganz aus war. Die “ewigen Zeiten”, für die den einwandernden Mennoniten von der russischen Regierung Glaubensfreiheit versprochen wurde, waren dahin. So lange währt eine menschliche “Ewigkeit”!

Seit 1917 fanden in Rußland in allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und geistlichen Lebens große, alles umwälzende Änderungen statt. Ein neues Gesellschaftssystem behauptete sein Recht.

Die Losung dieser neuen Erscheinung lautete:
 "Zuerst alles Alte bis auf den Grund niederreißen,
 und dann das Neue aufbauen!"

Nun wurde mit dem ersten Teil dieser Losung begonnen . .
 Jedoch auch das Zerstören brauchte Zeit. -

1. Erweckungen.

Gleich nach dem Ausbruch der Revolution atmeten die gläubigen Kreise Rußlands auf. Manche Einschränkungen fielen. Auch die durch den 1. Weltkrieg entstandenen Schwierigkeiten für die Deutschen wurden zum Teil aufgehoben. Trotz der großen Not, die durch den Bürgerkrieg, dessen Front über die mennonitischen Kolonien ging; des Wütens der M a c h n o - banden und der schweren Hungerjahre, die über die Gläubigen kamen, war ein Aufflammen des geistlichen Lebens zu merken. In diese Zeit fallen Erweckungen an manchen Orten, aktives Gemeindeleben, Gründung neuer Gemeinden im Amur-Gebiet, Erscheinen der mennonitischen Monatsschrift "Unser Blatt," das Feiern des 400-jährigen Jubiläums der Taufgesinnten-Mennoniten, Evangelisations - und Missionsarbeit, die Zeltmission . . . In manchen Dörfern, wo bis dahin noch keine Brüdergemeinden waren und nur einige Gläubige entschieden mit ihrem Wandel und mit dem Wort Bekehrung predigten, entstand in diesen Jahren neues Leben. Wie am Anfang (1860), so war auch jetzt das Bekennen des Glaubens immer noch nicht leicht.

"Ich wohnte in dieser Zeit an der Molotschna in dem Dorfe Rudnerweide," erzählt ein alter Bruder Gerhard Unruh (Unrau) - seit 1978 in Deutschland, Pfungstädt -. "Dort entstand durch die Wirkung des Geistes auch eine Gruppe Gläubiger, die sich der Alexandertaler Mennoniten Brüdergemeinde angeschlossen und als eine Filiale in Rudnerweide ihre eigenen Versammlungen in Privathäusern hatten. Es war gar nicht so einfach, wenn am Sonntagmorgen alle Leute zur Kirche gingen, welche ganz auf dem östlichen Ende des Dorfes war, in derselben Zeit

ihnen entgegen bis zur Mitte des Dorfes zur Versammlung der "Brüder" zu gehen. Der Name "Brüder" wurde immer noch mit einer gewissen Verachtung ausgesprochen. Man hätte ja außerhalb des Dorfes, hinter den Gärten, diesen Weg machen können, aber das hielten wir für unrecht: wir wollten uns des nicht schämen, daß wir zum wahren Glauben gekommen und nun Gotteskinder waren. Es war dieses 1925. Die Familie Jakob Rahn, obgleich Glieder der Kirche, waren willig, in ihrem großen Wohnhause zwei Stuben für unsere Versammlungen herzugeben, denn drei ihrer erwachsenen Kinder gehörten auch schon zu den "Brüdern". Die Leitung hatte unser ältester Prediger Bruder Gerhard Flaming. Er wurde schon 1905 zum Prediger der Rudnerweider Kirchengemeinde gewählt,†) gehörte aber zu den Predigern, die Bekehrung und Wiedergeburt predigten. Daher wurde er von der Predigerschaft der Kirche nicht recht verstanden, und von seinem alten Vater wurde er "Heide" genannt. Am 20. Juli 1924 wurden Geschwister Gerhard und Helene Flaming im Fluß Sißikulak von Bruder Johann Ar. Töws Alexandertal getauft. Auch einige junge Brüder hatten den Mut, die Bibel in die Hand zu nehmen und zu predigen. Ach, das war manchmal nur ein Stammeln, aber es kam aus aufrichtigen, bekehrten Herzen. Und "den Aufrichtigen läßt Gott es gelingen". Die Zahl der Glieder nahm schnell zu, und wir hatten reges Leben. Bruder Kornelius Wölk wurde 1925 getauft und leitete den Chor. Als Bruder Heinrich Bartel beim Besuch der Zeltmission sich bekehrte und dann als junger Prediger der Kirchengemeinde auf die Kanzel der Kirche trat und den frommen Kirchengängern predigte: "Es sei denn, daß ihr von neuem geboren werdet, so könnt ihr das Reich Gottes nicht sehen," da sagten einige alte Männer: "Und das konnten uns unsere Ohms††) nicht sagen, das muß uns dieser Jüngling sagen"? 1924 oder 1925 wurde Br. H. Bartel auf seine Bitte hin auch in unsere Gemeinde aufgenommen."

†) P.M. Friesen, Seite 707.

††) Die Anrede der Prediger ehrwürdigen Alters in der Kirche.

Auch die neue ökonomische Politik (N.E.P.) wurde von vielen als Anfang einer besseren Politik im wirtschaftlichen Leben aufgefaßt. Deshalb wurde die Gelegenheit, noch 1923 nach Amerika auszureisen, nicht ausgenutzt. Selbst der Gedanke des Auswanderns sowie diejenigen, die sich entschlossen, die Heimat zu verlassen, wurden öfter verurteilt! In einer Nummer der Monatschrift "Unser Blatt" erschien sogar ein langes Gedicht, das sich sehr entschieden gegen die Auswanderung aussprach. Doch sehr bald wendete sich das Blatt, und an die Tagesordnung kam die Zerstörung der Gemeinden, Familien, Wirtschaften, der Glaubensfreiheit

2. Die Verfolgung beginnt.

Mehr weitsichtige Brüder sahen ja schon früher in dieser zeitweiligen friedlichen Lage eine "Stille vor dem Sturm". Schon 1924 bemühten sich viele um die Auswanderung nach Canada und hatten auch Erfolg. Auch 1925 sind noch viele hinübergefahren, um dort ein Leben in Frieden und Glaubensfreiheit zu finden. In der Zeit sind auch manche Prediger nach Canada gefahren. Viele aber machten sich Sorge, ob sie die Gemeinden verlassen dürften, und blieben, oft mit sorgevollem Herzen, zurück, um der Gemeinde beizustehen.

Da kamen die folgenden Jahre 1926 - 1929, wo der Druck, (in erster Linie auf die Prediger)† so schwer wurde, daß viele wohl gewünscht hätten, sie wären ausgewandert. Den Predigern wurde das bürgerliche Stimmrecht genommen, und als Stimmlosen konnte man ihnen unaufhörlich Auflagen an Geld und Getreide machen, die sie unmöglich entrichten konnten. Diese wurde dann zur Ursache, daß man ihnen alles Eigentum (Häuser und Hausgeräte) versteigerte; den Erlös nahm der Dorfrat zur Deckung der

† Die meisten der Prediger-Delegaten der Bundeskonferenz in Moskau (1925) und in Melitopol (1926) kamen später in die

“böswilligen Steuerschulden” und die Prediger mit ihren Familien blieben ohne Obdach und Mittel.

Ähnlich erging es auch anderen einflußreichen Männern der Gemeinde: den Jugendarbeitern, Chorleitern, den gläubigen Lehrern in den Schulen.

So wurde schon im Herbst 1928 Lehrer Heinrich Wölk, Sagradowka N 6 aus der Schule entlassen, weil er sich lossagte, mit den Schülern die “Kommunistische Internationale” zu singen, wo es unter anderm heißt: Es rettet uns kein höheres Wesen, kein Gott, kein Kaiser noch Tribun . . .

Damit verbunden war es fast unmöglich, wieder eine Lehrerstelle zu finden. Und als er endlich eine solche für den andern Winter fand, dann war das Ergebnis dasselbe und zwar auf dieselbe Weise. So ist es vielen gläubigen Lehrern ergangen; es wurden allmählich alle aus den Schulen hinausgedrängt.

. . . Als eines Abends die Prediger Nikolai Unrau und Kornelius Wölk (Rudnerweide, Molotschna) müde von der Arbeit nach Hause kamen (sie waren verschwägert und wohnten in einem Hause), traten ihnen ihre Frauen entgegen und öffneten ihnen die Türen in ganz leere Zimmer. Alles, außer der Wiege, in der ein kleines Kindlein schlief, hatte man fortgeholt. Die Wiege sollte auch genommen werden, doch die Mutter weigerte sich, das Kind herauszunehmen und auf den Fußboden zu legen. Nun war es Zeit, mit den Kindern zur Nachtruhe zu gehen. Da wurde ein Korb Stroh geholt und auf den leeren Fußböden ein primitives Nachtlager gemacht; sie sagten ihrem himmlischen Vater ihre Not und gingen zur Ruhe, wie Jakob einst mit einem Stein statt eines Kissens.

Zuerst waren es nur Regierungsvertreter, die den Druck auf unsere Prediger und andere entschieden gläubige

Verbannung und in Gefängnisse und starben dort des ehren Märtyrertodes - im festen Glauben an ihren Erlöser. Nur einigen von ihnen gelang es, ins Ausland zu entfliehen. Menn. Märtyrer, I. Band, Seite 157.

Personen ausübten. Bald aber gelang es ihnen, teils durch Drohungen, teils durch Versprechungen, etliche Personen der Dörfer zur Vollführung des Druckes auf die Gläubigen auszunutzen. Dieses machte die Lage um so schwerer, da sich im Dorfe alle Einwohner gut kannten. Daher blieb für einige Familien nichts übrig, als ihre Heime zu verlassen und irgendwo neue Ortschaften zu suchen, wo man Aussicht zu haben glaubte, weiter ruhiger existieren zu können.

3. Die Flucht in das Amurgebiet.

Eine Gruppe von mehreren Familien aus verschiedenen Dörfern der Molotschna richtete hoffnungsvoll ihren Blick nach dem "Fernen Osten", am Amurfluß in der Nähe der Stadt Blagoweschtschensk. Sie verkauften ihr Hab und Gut und traten 1927-1928 den weiten Weg (ca 12000 Kilometer) an. Man gab ihnen die Möglichkeit, dort in einigen Dörfern anzusiedeln. Mutig gingen sie an die Arbeit, um einen neuen Anfang zu machen. Auch aus den sibirischen Ansiedlungen, besonders von Slawgorod, kamen manche Umsiedler. Die Geschwister aus verschiedenen Mennoniten Brüdergemeinden schlossen sich sofort zusammen zu einer Gemeinde unter der Leitung von Prediger Johann Plett. Weil die Dörfer aber sehr zerstreut lagen, wurden die Versammlungen auf zwei Stellen in Privathäusern abgehalten. Einmal monatlich versammelten sich alle Glieder der 9 Dörfer in einer Versammlung. Später entstand noch eine Ansiedlung ca 5 Dörfer, ungefähr 100 Kilometer entfernt. "Unser Blatt" berichtet in den Jahren sogar von einem Tauffest in der Gegend und einem Gesangchor in der Gemeinde. Auch hegte die junge Gemeinde den Wunsch, ein Versammlungshaus zu bauen. Junge und alte Brüder stellten sich ein für das Wort Gottes.

Es hielt aber nur kurze Zeit an. Sehr bald war auch hier die G.P.U.†) den leitenden Brüdern auf der Spur. Es fingen nun einzelne Fluchten über den Fluß nach China an. Augenzeugen (Heinrich Rahn u.a.) erzählten, wie solche Fluchten zustande kamen. Da fährt z.B. ein Mann mit einem Wasserfaß auf dem Schlitten zum Fluß, Wasser zu holen. Als er am Fluß ankommt, und Wasser schöpfen will, da geht das Pferd über das Eis los zum andern Ufer. Der Mann läuft hinterher und will das Pferd aufhalten. Das Pferd aber geht immer schneller. Erst am andern Ufer holt der Mann den Schlitten ein, aber jetzt ist er schon in China, und in dem Wasserfaß auf dem Schlitten waren seine Frau, die das Pferd lenkte, und seine ganze Familie versteckt.

In einer Dezemberrnacht des Jahres 1930 flüchtete über den Fluß nach Charbin - China - organisiert das ganze Dorf Schumanowka. All die Flüchtlinge suchten auch dort, sofort geistliche Gemeinschaft zu knüpfen, und in der wenigen Zeit bis zum Februar 1932††) wurden in Charbin 36 Seelen getauft.

All den Zurückgebliebenen hat es aber teuer gekostet. Sie wurden als Mitschuldige an dieser Flucht betrachtet, obgleich davon wirklich niemand gewußt hatte. Aus den Dörfern wurden fast alle Männer ins Gefängnis geworfen oder in die Verbannung geschickt. Als erste gingen wieder die Prediger, so daß die Versammlungen ganz eingestellt werden mußten. Die meisten der Männer sind spurlos

†) G.P.U. - Glawnoje Polititscheskoje Uprawlenije (politische Hauptverwaltung) unter dem Volk - "Gospodi, pomogi ubeschatj" genant; zu deutsch: "Herr, hilf zu entkommen!"

††) Im Februar 1932 zog die größte Zahl der Flüchtlinge, dank der Hilfe der kanadischen Brüder, nach Paraguay und U.S.A. Der andere Teil zog dann 2 Jahre später nach Brasilien. Insgesamt sind ca 1000 Seelen über den Amur geflohen. 250 davon kamen nach U.S.A., die übrigen gingen nach Süd-Amerika. Die Siedlung der Geschwister, die über China kamen und im Chaco, Paraguay ansiedelten, bekam den Namen "Charbiner Ecke" (bis auf den heutigen Tag). Die meisten davon waren Glieder der M.B.G.

verschwunden. Die Familien wurden 1941 weiter nach dem Norden in die kalten Gebeite von Seledschinsk und Tschegdomyn verschleppt†):

4. Die Flucht in den Kaukasus.

Ein anziehenderer Ort für die Verdrängten und Gejagten, oder auch für solche, die dieser Verdrängung bestimmt nicht aus dem Wege gehen würden, wurde im Kaukasus gefunden, in der Steppe, die von allen Eisenbahnstationen nicht weniger als 60 Kilometer entfernt war. Die Ansiedlung in dieser Gegend hatte ihren Anfang etwa 1927. Im Jahre 1928 und den folgenden suchten und fanden sehr viele dort ihre Zuflucht. Vier Dörfer wurden dort angesiedelt: Ußilje, Kasbek, Neu-Hoffnung (Nadeschda) und Dolinowka. Diese 4 Dörfer trugen den gemeinsamen Namen "Traken". Ihre Hauptbeschäftigung sollte hier (so von der Regierung bestimmt!) Pferdezucht sein. Die Leute, die dort nun scheinbar auf Ruhe hoffen durften, arbeiteten fleißig und hatten ihr Fortkommen. Auch manche Prediger waren unter ihnen und sorgten dort für das geistliche Wachstum der Gemeinde. In dem Dorf Kasbek war alle Sonntage vollständig Gottesdienst, geleitet von Bruder Jakob Boldt. Auch Gesangliebhaber versammelten sich und bildeten einen Chor, den Br. Gerhard Unruh leitete. Die Kinder wurden in einer Sonntagsschule unterrichtet. Hochzeiten wurden auf christliche Weise mit Trauungen gefeiert. An der Predigtarbeit beteiligten sich Brüder Aron Neufeld, Jakob Janzen, Jakob Wölk, Gerhard Unruh u.a. In diesen Jahren wurden noch richtige christliche Erntedankfeste nicht nur in Kasbek, sondern auch in Ußilje und Neu-Hoffnung gefeiert.

Doch bald kam der Zerstörungsgeist auch dorthin. Im Frühling 1934 wurde der Leitende, Br. Jakob Boldt verhaftet und verschwand spurlos. Die anderen Brüder

†) Siehe Karte Nr. 1.

setzten die Arbeit fort. Da wurde im Herbst desselben Jahres Br. Aron Neufeld genommen, bald darauf auch die Brüder Jakob Wölk und Kornelius Töws. Die Versammlungen hörten auf, es gab nur noch geheime Zusammenkünfte. Bei Hochzeiten hat Br. Gerhard Unruh noch im Jahre 1935 geheim Trauhandlungen vollzogen. Dann aber hörte alles auf

Die Meisten der verhafteten Brüder verschwanden für immer, aber das Schicksal einiger konnte doch festgestellt werden. Die Brüder Kornelius Töws und Jakob Wölk kamen ins Gefängnis der Stadt Stawropol. Nach längerer Untersuchung (die Beschuldigungen mußten doch ersonnen werden, und das brauchte Zeit!) wurden beide vom Gericht verurteilt: Korn. Töws zu 8 Jahren und Jakob Wölk zu 5 Jahren Gefängnis. Beide Männer waren geschickte Handwerker - Radmacher, ein gesuchter Beruf. Als solche wurden sie im Gefängnis ausgenutzt.

Bruder Johann Korn. Töws (seit 1978 in Deutschland, Pfungstadt) erzählt folgendes über seinen Vater:

“Mein teurer Vater Kornelius Töws wurde im November 1934 verhaftet und ins Gefängnis in Stawropol (Kaukasus) gesetzt. Während mein Vater saß, lernte ich in derselben Stadt als Autoführer. In der freien Zeit ging ich zum Gefängnis, meinen lieben Vater zu sehen. Er arbeitete nicht 8 Stunden wie die anderen, sondern von früh bis spät; statt 2 Rädernaben machte er pro Tag deren 8, also das Vierfache, und man versprach ihm, statt 8 Jahre ihn nur 2 Jahre im Gefängnis zu halten. Ich habe gesehen, wie fleißig mein liebster Vater arbeitete: in Hemdeärmeln, einen Schurz vorgebunden, arbeitete er im Schweiß seines Angesichts in der Hoffnung, nach 2 Jahren seine Familie wiederzusehen. Er war damals 57 Jahre alt. Als aber das Gefängnis seinen Plan ausgefüllt hatte, wurde auch mein Vater in einer Etappe mit anderen Gefangenen nach Sibirien geschickt. Da war jegliches Versprechen vergessen. Er mußte sich auch Stiefeltritte und Flintenkolbenstoße gefallen lassen. Armer, lieber Papa! Er kam in ein Strafgefangenenlager ‘Dolinka’, ca 40 Kilometer von der Stadt Karaganda

entfernt. Vater ist auch dort fleißig und treu gewesen. Der Tag seiner Befreiung sollte im Oktober 1942 kommen; er erlag aber an Unterernährung (Hunger) im September desselben Jahres."

Prediger Jakob Wölk, der auf 5 Jahre verurteilt war, ist nach Ablauf der Frist zurück zu seiner Familie nach Kasbek gekommen, fest im Glauben, hatte aber in der schweren Zeit die fallende Krankheit (Epilepsi) bekommen. Er ist später (1941) mit allen anderen nach Kasachstan verschleppt worden, wo er unter den Kasachen im großen Elend gelebt hat und vor Krankheit und Hunger gestorben ist. (Nach dem Zeugnis seiner Frau, Elisabeth Wölk, die 1978 im Alter von 86 Jahren in Karaganda im Glauben heimgegangen ist.)

1938 wurde auch Br. Gerhard Unruh verhaftet. Alles Mögliche und Unmögliches wurde ihm zur Last gelegt. Große Bogen wurden vollgeschrieben, die alle von seiner "Schuld" dem Staate gegenüber sprachen, die er dann unterschreiben sollte. Weil das aber alles unwahr war, entsagte er sich vom Unterschreiben. Da fing man an, Gewalt anzuwenden. Als alles nichts half, wurde er der Willkür von 4 rohen Männern ausgesetzt. Diese haben ihn dann geprügelt, wo und wie es auskam, einer von hinten an den Hinterkopf, der andere von vorn unters Kinn und an den Hals, daß er bald nach einer, bald nach der anderen Seite fiel. Und das immer nachts. Wenn diese Henker vom Schlagen müde worden, entließen sie ihn ganz geschwollen und blutig in die Gefängniszelle, wo er tagelang nicht sprechen konnte. Manch eine andere Folterung ersann der geübte Sinn der Scharfrichter, doch hat der Bruder nichts unterschrieben, (das haben wenige durchsetzen können); Endlich nach 18 Monaten (1,5 Jahren) kam er vor Gericht und - o Wunder jener Zeiten! - wurde freigesprochen. Er durfte zu seiner Familie zurück. Der Herr hatte geholfen! In beständiger Furcht, wieder genommen zu werden, blieb er bei seiner Familie, bis er zu Beginn des Krieges 1941 wieder genommen wurde (dieses Mal in die Arbeitsarmee) und seine Familie mit den anderen nach Osten verschleppt wurde. (Nach Br. Gerh. Unruhs persönlicher Mitteilung!).

5. Der Verzweiflungsschritt nach Moskau. †)

Einige der Entrechteten und Verfolgten versuchten mit vielen anderen verzagten und verzweifelten Menschen über Moskau ins Ausland zu kommen. Die Flucht über Moskau war kein planloses einmaliges Vorgehen. Es hatte sich zuerst eine Gruppe nach Moskau durchgefunden und hatte nach langem Warten die Reisepässe erhalten. Diese Nachricht verbreitete sich dann wie ein Lauffeuer und bewirkte, daß Tausende in ihrer Ausweglosigkeit und Voraussicht des Kommenden nach Moskau kamen, um sich zu retten.

“Führerlos strömten in jenen Monaten (Herbst 1929) rund 14000 deutsche Kolonisten, in der großen Mehrzahl mennonitischen Glaubensbekenntnisses aus fast allen Ansiedlungen des Landes (die Meisten aber waren aus den sibirischen Ansiedlungen). Sie wollten die Erlaubnis zur Auswanderung bei den höchsten Staatsbehörden erleben. Aber nicht einmal der Hälfte von ihnen gelingt es, über die russische Grenze nach Deutschland zu gelangen. Zwischen 8000 bis 10,000 werden im Winter gewaltsam zurückbefördert und dem furchtbaren Elend ausgeliefert. Den Meisten von ihnen wird von der GPU unter nichtigen Vorwand der Prozeß gemacht, und der größte Teil jener ehemaligen Moskauflüchtlinge hat ihren Verzweiflungsschritt mit dem Leben bezahlen müssen.”††)

“Du liebes Volk, wird dir dieses Wagnis gelingen?” Ich treffe Prediger J.J. Töws (Ignatjewka) und frage ihn nach seinem Urteil. “Ganz bestimmt kommen wir alle hinaus!” ist seine freudige Antwort. Und nach wenigen Tagen ging die aufregende Kunde rund, daß Bruder Töws im Gefängnis sei. Und damit ging es los. Nacht für Nacht holte die GPU Männer aus den Häusern (meistens Prediger) und

†) Mehr darüber in dem Buch “Vor den Toren Moskaus” 1960, ‘herausgegeben vom Komitee der Flüchtlinge.’

††) “Vor den Toren Moskaus”, Seite 7.

fürte sie hinters Gitter. Später wurden dann ganze Ortschaften geräumt und tausende lieber Menschen in Güterwagen eingesperrt und abgeschoben. Wohin? Niemand wußte. Keiner aber, der es miterlebt hat, wird sie je vergessen - jene Angst, jene Gebetsversammlungen, jenes Rufen. Nie werde ich auch den herzergreifenden Schrei vergessen, den ein Mann durch ein Guckloch eines vorbeirollenden Frachtzuges stieß:

“Daut jeit noa Sibirie-e-e-n !”†)

6. Die Flucht in die Zerstreung.

Noch eine Art der Zwischenstationen für bedrängte Prediger und andere Gläubige waren manche russische Siedlungen - kleinere und größere Städte - wo einige deutsche Familien mehr oder weniger unbemerkt eine Zeitlang leben konnten. Sie suchten ihre Zuflucht in der Zerstreung. Als eine solcher Stätten kann das kleine Städtchen Krasnogorowka im Donezbecken genannt werden. Hierher waren in den Jahren 1931 - 1933 einige Familien geflüchtet aus verschiedenen Dörfern ihrer Heimat: der alte Missionar von Sumatra, Prediger Gerhard Nickel von Gnadenfeld, mit seiner Familie;

Prediger Heinrich Harder, Leiter der Mennoniten Brüdergemeinde in Halbstadt, der viele Jahre auf dem Gut “Steinbach” und später in Sparrau als Lehrer gearbeitet hatte, mit Familie;

Diakon Abram Dyck aus der Gemeinde von Lichtfelde, Molotschna, mit Familie;

Prediger Gerhard Flaming, Rudnerweide, der fast 20 Jahre Lehrer in Nikolaidorf, dann etwa 6 Jahre Ökonom und Prediger auf der Forstei “Scherebkowo” gewesen war, zuletzt Landwirt in Rudnerweide, wo er als Prediger der kleinen M.B.G. - einer Filiale von Alexandertal - vorstand, mit der Familie seiner Kinder Heinrich Wölks;

†) Mehr darüber in dem Buch “Vor den Toren Moskaus” 1960, herausgegeben vom Komitee der Flüchtlinge.

Prediger Johann Weier von Barwenkowo mit Familie; Familie Johann Buller aus Waldheim, Jakob Janzen von Lichtfelde, Jakob Dick von Steinfeld und noch einige andere mit Familie.

Der alte Missionar G. Nickel wurde bald in die ewige Heimat gerufen. Die anderen Familien wohnten in erreichbarer Entfernung und verkehrten miteinander - solange noch der Sonntag gesetzlich als Ruhetag galt - an den Sonntagen. Bald wurde er aber abgeändert, und als Ruhetage galten alle Tage des Monats, die durch 6 geteilt werden konnten (also: der 6,12,18,24 und 30. jeden Monats). Übrigens wurde für diese Tage auch immer irgendwelche Arbeit zum gemeinsamen Nutzen gefunden, zu der man sich "freiwillig" melden mußte. In dieser Zeit wurde Heinrich Reimer (Sohn des weitbekannten Russenmissionars Adolf Abr. Reimer), ein ernst gläubiger Jüngling aus Alexandertal erschossen dafür, daß er trotzdem den Sonntag heiligen wollte, und an diesem Tage nicht arbeitete.

So fanden auch die Gläubigen an diesem Ort immer noch Zeit zum gemeinsamen Verkehr, denn sie suchten nach geistlicher Speise. Es waren 6-7 Familien, die sich in freien Tagen versammelten. Gewöhnlich war es Br. Heinrich Harder, der ein Wort aus der Bibel las, etwas darüber sagte und dann das allgemeine Gespräch auf ein geistliches Thema führte. Dann wurde zusammen gesungen (doch nicht zu laut, um nicht draußen gehört zu werden), gebetet, und gestärkt ging man wieder auseinander. So ging es einige Jahre; man gewöhnte sich an solche Einsamkeit und fand es schon recht gut, da man von niemand verfolgt wurde und sein knappes Fortkommen hatte.

Im Jahre 1936 war es auch hier mit der Ruhe aus. Zuerst, am 24. April wurde Br. Jakob Dick in der Nacht von seiner Familie, die groß und sehr arm war, geholt und ins Gefängnis gesetzt. Am 30. April, also wieder am Ruhetage traf der Arrest zwei junge leibliche Brüder Janzen (20 und 21 Jahre alt) und Prediger Heinrich Harder. Die dritte Verhaftung traf am 18. Mai (auch am Ruhetag) die Brüder Heinrich Wölk und Johann Buller. Beschuldigt wurden alle

laut Artikel 54,10 des Ukrainischen Kriminalgesetzes für antirevolutionäre Propaganda; bald darauf wurde auf sie auch noch der 11. Punkt bezogen, weil sie als eine Gruppe betrachtet wurden. Es war klar, daß es um ihre geistlichen Versammlungen - Unterhaltungen ging; doch die Untersuchungsrichter behaupteten, daß die geistlichen Versammlungen nur ein Vorwand seien, um geschickter für Hitler, der indes in Deutschland an die Regierung gekommen war, werben zu können . . . Die Zurückgebliebenen beteten

Nach fast drei Monaten Gefängnis wurden drei Brüder freigelassen. Es waren Heinrich Harder, Johann Buller und Heinrich Wölk. "Als ich hörte", erzählte Bruder H. Harder nach seiner Freilassung, "daß meine Beschuldigung sich auf Artikel 54,10 des Kriminalgesetzes stützte, da dachte ich sofort an Jesaja 54,10, wo es heißt: "Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer."

Da sagte ich mir: "Wenn Seine Gnade nicht von mir weichen, und der Bund Seines Friedens nicht hinfallen soll, dann ist mir keine Beschuldigung schrecklich".

Die anderen drei aber wurden gerichtet und verurteilt (unschuldig). Die Brüder Janzen sind nie wieder zurückgekehrt. Br. Jakob Dick hielt 5 Jahre Gefangenschaft aus, kam anfangs 1941 zu seiner Familie, wurde aber zu Beginn des Krieges wieder genommen und kam nie wieder.

7. Auch zu Hause verfolgt .

Und wie ging es denen, die in ihrer Heimat blieben? - In der Mennoniten Brüdergemeinde, Alexandertal (Molotschna) war anfangs der zwanziger Jahre reges geistliches Leben. Erfahrene Brüder leiteten die Gemeinde: Bruder Johann Töws - Lehrer der Dorfschule, Bruder Heinrich Enns - einer der ersten Arbeiter der Zeltmission; andere tätige Brüder waren: David Reimer, Johann Janz, David Pauls, Heinrich Funk, David Dürksen, Peter Hübert, Daniel Reimer, Johann Dürksen u.a. Die Gemeinde hatte ein schönes Versammlungshaus, in dem sehr klar Gottes Wort gepredigt wurde; ein geübter Sängerkhor bediente die Versammlungen. Die Jugend in Alexandertal wurde von guten Lehrkräften unterrichtet, und man sah ihren geistlichen Fortschritt.

Aus diesem Grunde wohl fing man hier schon früh an, auf die geistlichen Arbeiter zu drücken; darum emigrierten schon in den Jahren 1925 - 1926 einige der obengenannten einflußreichen Männer mit ihren Familien nach Canada: D. Pauls, H. Goosen, Joh. Töws, Heinrich Funk, Dav. Dürksen. Es blieben aber noch treue Arbeiter zurück, und die Arbeit wurde fortgesetzt. Die Verfolgung traf zuerst Br. H. Enns. Er durfte in Alexandertal nicht mehr bleiben. In den ersten Jahren der Verfolgung genügte es manchmal, wenn der Verfolgte in ein anderes Dorf flüchtete, sogar wenn es nicht weit entfernt war. So zog auch Bruder H. Enns mit Familie nach Rudnerweide - 10 Kilometer entfernt und wohnte bei einer Familie Heinrich Görzen, wo Mann und Frau gläubig waren. Doch seine Verfolger waren damit nicht beruhigt. Trotz seiner schweren Krankheit wurde er aus Rudnerweide ausgewiesen, doch niemand durfte ihm ein Fuhrwerk geben. Der Bruder H. Görzen hatte es aber doch zustande gebracht, ein Fuhrwerk auf seine eigene Gefahr aufzutreiben, und brachte die Familie Enns bis ins nächste Dorf Mariental, wo sie von Geschwistern Lepp aufgenommen wurden. Nicht

mehr lange dauerte die Hetze: der Himmlische Vater holte Sein Kind heim. 1930 starb Br. H. Enns bei den Geschwistern Lepp. Doch sollte er nicht einmal ruhig bestattet werden. Die Angehörigen und Freunde wollten seine Leiche auf dem Friedhof des Dorfes Alexandertal beerdigen, das erlaubte aber der Dorfrat nicht. Da wagte das Dorf Mariental, dem heimgegangenen Diener Gottes auf seinem Friedhof ein Plätzchen einzuräumen. Ob das Wort Jesu, das wir in Matth. 10,40-42 finden, auch hier anzuwenden geht, wo es heißt:

“Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt Den auf, Der mich gesandt hat . . . und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers trinkt in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch: es wird ihm nicht unbelohnt bleiben”?

Unter denen, die an Br. H. Enns Grab noch predigten, war es Bruder David Reimer, der die Leichenrede hielt.

Bis 1933 fanden in dem Versammlungshause noch Gottesdienste statt, wenn auch immer unter Gefahren. Dann wurde es zu einer Schule umgestaltet. Die Prediger Dav. Reimer und Johann Janz wurden verhaftet und ins Gefängnis in Melitopol gesetzt. Das Gericht verurteilte sie beide zum Höchstmaß - zum Erschießen . . . Br. Joh. Janz hat an die Zurückgebliebenen aus dem Gefängnis noch einen Gruß übergeben, der lautete: “Uns ist ein lieblich Los gefallen - wir gehen heim!” (Dieser Gruß mag von zweierlei zeugen: 1) von einem unerschütterlichen Glauben an den Erlöser; 2)- von einer sehr gewaltsamen Behandlung im Gefängnis.)

Die Brüder Peter Hübert und Johann Dürksen wurden 1937-1938 verhaftet und sind spurlos verschwunden.

Nachdem die Brüder Johann Janz und David Reimer erschossen waren, war das Gemeindeleben in Alexandertal lahmgelegt. Auf alle Zusammenkünfte, auch die kleinsten, wurde aufgepaßt. Man fürchtete sich sogar in der Bibel zu lesen, und verhängte dazu die Fenster. (Nebenbei sei erwähnt, daß in früheren Zeiten in unseren Dörfern die

Fenster bei vielen nicht mit Gardinen zugezogen wurden). Wenn die Mütter mit den Kindern beten wollten, wurde erst das Licht gelöscht; denn die Häuser, die in dieser Hinsicht in Verdacht standen, wurden unter besondere Aufsicht gestellt. Der Sonntag wurde allen anderen Tagen gleich zum Arbeitstage gemacht, und alles Zusammenkommen zu geistlicher Erbauung wurde ganz unmöglich gemacht.

Im Nachbardorfe Rudnerweide wurde vom Staat ein Kindergarten eröffnet, in dem eine gläubige Schwester Susanna Thießen arbeitete. Als dann bei einer Mahlzeit sie den Kindern den Tisch deckte und sagte: "Nun Kinder, jetzt fangt an!" da falteten die Kinder aus gläubigen Familien nach Gewohnheit die Hände zum Gebet. Es wurde angeklagt, und die Schwester wurde mit drei Jahren Gefängnishaft bestraft.

1937 - 1938 wurden aus Alexandertal fast alle Männer genommen; aus dem kleinen Dorf - 23 Personen. Unter schwerem Druck und beständiger Furcht lebten die Übriggebliebenen bis 1941, als der Krieg ausbrach und die Schrecken noch größer wurden. Was wird aus uns werden?

8. In der Mitte der Wüste .

Die Zustände in dieser Zeit waren so auffallend identisch, daß es wohl genügte, die Lage eines Ortes zu beschreiben, und man bekäme ein ziemlich genaues Bild von den gesammten Kolonien, Ansiedlungen und Zwischenstationen. Chortiza und Molotschna, Sagradowka und Barwenkowo, Krim, Kuban und Kaukasus, Omsk, Orenburg und Slawgorod, Pawlodar und Turkestan und alle anderen Ortschaften, wo Mennoniten Brüdergemeinden zu finden waren, bis in den Fernen Osten hinein bieten dem Geschichtsschreiber eine niederdrückende Ansicht: Die Gemeinden zerstört, die Prediger verbannt, verjagt, zum Teil vernichtet. Es war im ganzen Lande kein Platz, kein Ort zu finden, wo noch geistliche Speise ausgeteilt wurde. "Wo sind unsere Lehrer, wo sind unsere Ernährer, wo sind

unsere Vordermänner?" - Doch hörte man kein Geschrei, keinen Klagelaut. Stumm und schweigend trugen unsere Schwestern das zentnerschwere Kreuz. Schweigsam und ohne Tränen standen sie vor den Tyrannen, wenn zu Hause wohl auch manche Träne geflossen ist. Ein bescheidenes aber bedeutungsvolles "Auf Wiedersehen" war alles, was die Männer ihren Frauen und Familien zurückließen, wenn sie gehen mußten, um nie wieder zu kommen. Bruder Johann Rahn, Friedensfeld (Amurgebiet), als er schon auf dem Auto war, das ihn wegfahren sollte, schlug, ohne ein Wort zu sagen, in der Luft ein großes Kreuz . . . (Er ist nie wiedergekommen!) - Die wehrlosen Christen waren auch wahrlich die *Stillen im Lande* .

Das Einzige, was den wahrhaft Gläubigen nicht genommen werden konnte, war das Gebet im Verborgenen. Manch eine gebeugte Seele betete zu der Zeit mit dem Psalmisten:

"Mein Geist ist in mir gängstet; mein Herz ist mir in meinem Leibe verzehrt. Ich gedenke an die vorigen Zeiten . . . Ich breite meine Hände aus zu Dir; meine Seele dürstet nach Dir wie ein dürres Land . . ." (Aus Psalm 143.)

Wer diese geistliche Teuerung nicht selber erlebt hat, der hat keine Vorstellung von dem Schreien des Psalmisten zu Gott. Es blieben auch Zweifel nicht aus. -

"Ich arbeitete damals mit voller Belastung", erzählt heute ein alter Christ aus jenen Zeiten. "Immer erst spät abends kam ich von der Arbeit nach Hause. Mein Weg führte mich durch einen einsamen Garten. Manch ein Schrei rang sich da aus meiner Seele zu Gott: 'Großer Gott, zeige mir, ob Du wirklich da bist, oder ist all mein Glaube eitel?! Ach, daß ich diesen furchtbaren Zweifel überwinden könnte!!' - Die Zeit und Umstände hatten uns so erzogen, daß jeder so ganz auf sich selbst angewiesen war. Ich habe meiner Frau meine quälenden Zweifel nie wissen lassen. Und doch brauchte der Herr sie, daß sie mir half, am Herrn festzuhalten. Auch wenn ich ganz erschöpft von der Arbeit nach Hause kam,

hat sie mich immer wieder zum Abendsegen und Abendgebet angehalten, Gott lohne es ihr!"

Aber bei diesem allen war noch kein Ende zu sehen; es war, wie es sich später herausstellte, noch nur die Mitte der Wüste. - -

III

**DIE MENNONITEN
BRÜDERGEMEINDE IN IHRER
WÜSTENWANDERUNG**

“. . . Zähle die Wege meiner Flucht,
fasse meine Tränen in deinen Krug,
ohne Zweifel - Du zählst sie.”

Psalm 56,9.

“Ich bin so müde vom Seufzen. . .”

Psalm 6,7.

1941 brach der furchtbare Krieg zwischen Rußland und Deutschland aus. Die letzten Männer wurden den Familien entrissen. Die meisten wurden als Volksfeinde oder als sozialgefährliche Personen bestempelt und in die Verbannung in die Wälder des Urals, West- und Ost-sibiriens und in die Tundra des Hohen Nordens geschickt. Swerdlowsk, Iwdel, Workuta, Norilsk, Magadan und viele andere Ortschaften, die mit “den Enden der Erde” bezeichnet wurden, sind die stummen Zeugen des Elends und der Opfer unseres Jahrhunderts. Nur wenige, nur ganz wenige sind zurückgekommen!

Andere, hauptsächlich die heranwachsende Jugend (Jünglinge und Jungfrauen), aber auch ältere Frauen wurden in die Trudarmee (Arbeitsarmee) geschickt. Hier mußten unsere Schwestern, den Männern gleich, fast bis zum Gürtel im tiefen Schnee, in dürtiger Kleidung Bäume fällen.

Und die Familien mit Kindern und Alten wurden eilends in den ganzen asiatischen Raum (Mittelasien und Sibirien)†) verschickt. Man gab sich wirklich die Mühe, die deutschen Familien in dem weiten Rußland zu zerstreuen: in jedes der kasachischen, russischen, kirgisischen, tadschikischen und anderen Dörfer wurden nur 2-3 Familien angesiedelt. Darauf kam dann die strenge Kommandanturaufsicht, die jegliches Sichzusammenfinden unmöglich machte, weil man den Wohnort nicht verlassen durfte. Man wurde sogar an Ortsteile einer größeren Siedlung gebunden.

Nur die Familien der Kolonien in Orenburg, Omsk und Slawgorod wurden nicht vom Platz gerissen, weil sie schon

†) Siehe Karte 1!

weit genug im Innern des Landes lebten, aber die Männer wurden auch hier alle genommen.

Das Aussiedeln (vielmehr - Verschleppen!) der Familien aus den Dörfern der Kolonien in der Ukraine gelang nicht vollständig, da die Truppen der Deutschen Armee zu schnell vorstießen und bald das Evakuieren unmöglich machten. Diese blieben dann 1941-1943 unter deutscher Besatzung. Es flammte wieder das geistliche Leben auf, Gemeinden wurden neu gesammelt, das Wort Gottes verkündigt, die Sünder zu Jesus hingewiesen. Beim Rückzug der Deutschen Armee zogen alle Volksdeutschen in einem großen Treck nach Westen mit, wurden aber in Polen, Tschechoslowakei und Deutschland von der Russischen Armee eingeholt und 1945 ebenfalls ins Innere Rußlands verschleppt. Nicht viele hatten die Möglichkeit zu flüchten und sich zu retten. Dadurch, daß einige entkamen, wurden die Familien neu zerrissen. Diejenigen, die nach Rußland zurückgebracht wurden, kamen in den heißen Tadschikistan, wo man im Sand Eier backen konnte; in das bitterkalte Ostsibirien, wo der Hauch des Menschen sich sofort in Reif verwandelte; in die Wälder des Kommi-volkes und viele andere Stellen. Das Prinzip des Zerstreuens wurde auch hier beibehalten: zwei-drei Familien wurden in ein Dorf gebracht, und monatlich mußten alle, die älter als 16 waren, in die Kommandantur sich stellen und ihre Unterschrift geben, daß sie noch da seien und wüßten, daß, wenn sie unerlaubt den Ort verließen, sie sich dadurch strafbar machten - bis 20 Jahre Gefängnis. Es war eine Gefangenschaft eines ganzen Volkes für unabsehbare Zeiten, "für ewige Zeiten" - hieß es in den Regierungsverordnungen. Wieder eine "Ewigkeit" für unser Volk!†) Wie lange diese wohl währen würde?-

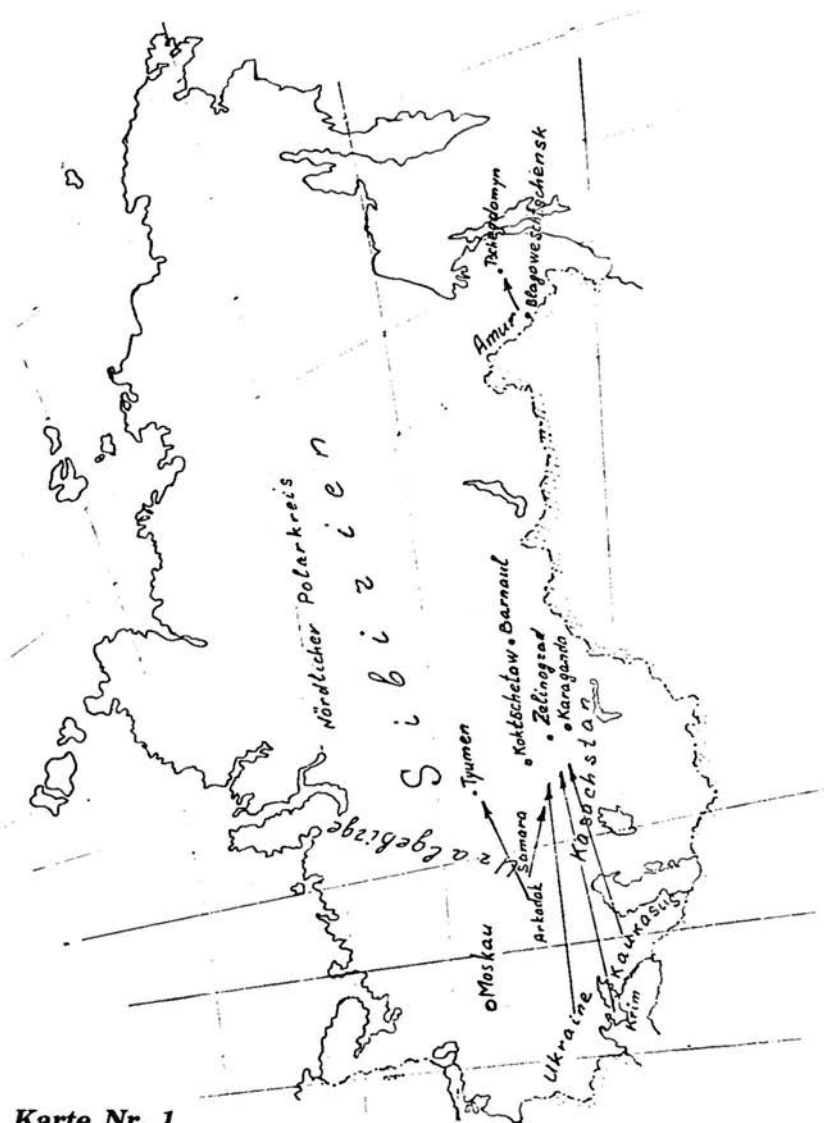
Es war eine Gefangenschaft, die der ägyptischen und der babylonischen Gefangenschaften des Volkes Israel gleichgestellt werden kann. Der Druck, der auf das Volk ausgeübt wurde, übertraf wohl den des Pharaos und die

†) Für "ewige" Zeiten wurde ja einst unseren Vätern Religionsfreiheit in Rußland versprochen.

Grenzen, in denen unser Volk zerstreut wurde, waren viel weiter als das ganze Medisch-Persische Reich. Dazu noch - keine Verbindung miteinander, ein jeder war auf sich selbst angewiesen. Nur "der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs" trug Sorge dafür, daß niemand von denen, die Sein Sohn Ihm erkaufte hatte, verlorengeliebt mitten in dieser Wüstenwanderung, wo es nicht nur +50°C im Schatten war, sondern auch -50°C mit Wind.

Wenn in den Jahren nach 1930 offiziell die Mennoniten-Brüdergemeinden in Rußland aufgelöst waren, weil sie alle "enthauptet" wurden, aber an manchen Orten im Verborgenen Gottes Kinder sich in kleinen Gruppen versammelten, so waren jetzt tatsächlich keine Spuren von Gemeinden noch Gemeinschaft der Kinder Gottes aufzufinden. Mit Recht berichten die Geschichtsschreiber (A.H. Unruh, H. Penner u.a.) von der völligen Auflösung der Mennoniten Brüdergemeinden in Rußland (der lokalen M.B.G.), doch blieb die Mennoniten Brüdergemeinde da als der *Leib Christi*; waren doch die Glieder des Leibes nicht gänzlich vernichtet. Aus allen kaum denkbaren Lebensverhältnissen und Aufenthaltsorten stiegen die Gebete der Gläubigen mit viel Weinen und Seufzen zum Haupt der Gemeinde empor "und der Rauch des Räucherwerks von Gebet der Heiligen ging auf von der Hand des Engels vor Gott." (Offbg. 8,4).

Uns bewegt die Frage: Wie sind die Glieder der Mennoniten Brüdergemeinde in diesen Jahren der Läuterung in ihrem Glauben erhalten geblieben? Wie ist die Botschaft von Jesus Christus zu ihren Kindern gekommen? Wie hat der Herr die Seelen der Seinen gespeist, als ihre Leiber vor Hunger schmachteten? Die Berichte derer, die es durchlebt und überlebt haben, sollen uns beim Beantworten dieser Fragen helfen. Gleichzeitig bekommen wir dadurch auch einen Einblick in die Verhältnisse ihres Lebens in jener Zeit.



Karte Nr. 1

Das Aussiedeln der Familien der Glieder der MBG (Frauen, Kinder und Alte) ins Innere des Landes im Jahre 1941 "für ewige Zeiten."

1. Aus der Zerstreuung in die Verbannung.

(Von Schw. Helene Wölk, geb. Rahn - Flaming,
stammend aus Rudnerweide - Molotschna.)

Als der Krieg ausbrach, wohnten wir in dem Städtchen Krasnogorowka im Donezkohlengebiet. Dahin waren wir und einige andere Familien in den Jahren 1932 - 1933 wegen der Verfolgung in den Heimatdörfern geflohen. Jetzt, da der Krieg begann, blieb für uns in der ganzen Ukraine kein sicherer Platz mehr, und mit Schrecken sahen wir den weiteren Ereignissen entgegen. Die Schrecken ließen auch nicht lange auf sich warten. In diesen schweren Verhältnissen wurde am 10. August unser Sohn Gerhard geboren. Ich war mit meinem Neugeborenen kaum zwei Wochen zu Hause, da geschah es, daß am 3. September 1941 vor Abend ein Lastauto mit Milizbeamten an unserem Hofe hielt. Wir verstanden sofort, was es zu bedeuten hatte. Und wir hatten uns nicht geirrt. Zuerst durchsuchten die Milizionäre das ganze Haus, dann erklärten sie meinen Mann als verhaftet, setzten ihn in das Auto und . . . ja, und fuhren ihn ohne Erbarmen mit sich. Wo h i n ? Und was sollte ich mit meiner Familie, wo meine Gesundheit noch sehr zart und schwach war ? ?

Jetzt begann der schwerste Zeitabschnitt in meinem Leben, der schwerste - geistlich, geistig und materiell. Wir waren allein geblieben. Es legte sich eine zentnerschwere Last auf mich und wollte mich erdrücken. Heinrich (mein Mann) war weggeholt. Ob für immer? Ich sah ihn davonfahren. Es war Abend geworden . . . Mein Herz schrie zu Gott, aber ich fand keinen Trost, um mich war es öde und leer. Ich verdeckte meine Augen mit den Händen und ging ins Haus . . . Was weiter geschah, weiß ich nicht - - - . Als ich meine Augen wieder öffnete, standen meine Kinder: Heinz - 11 Jahre und Helenchen - 7 Jahre - am Bett und riefen "Mama!" An dem Fußende meines Bettes stand unser Großpapa - mein lieber alter Papa Flaming (71 Jahre) und weinte . . .

Da hörte ich klägliche Töne aus dem Nebenzimmer, -jetzt kam ich wieder zur Besinnung, jetzt wußte ich alles - da weinte ja mein Kleinsten, drei Wochen alt, und der sollte nicht weinen. Ich raffte alle meine Kräfte zusammen und beruhigte ihn. Nun fühlte ich wohl die Last des Alleinseins aber auch die Verantwortung für diese vier lieben Menschen, die sich nun ganz auf meine Schulter gelegt hatte. Papa betete und mich beseelte Tragkraft, die mir so sehr fehlte.

Tragkraft ! Vater, höre mich!

Kraft zum Tragen brauche ich. -

O wie gnädig und treu ist unser himmlischer Vater! !

So vergingen etwa drei Wochen. Da kam eines Tages die Miliz und sagte uns an, daß wir in 24 Stunden fertig sein sollten zur Evakuierung. Doch auch da gab der Herr Kraft und Geistesgegenwart. Drei liebe gute Nachbarinnen kamen zu mir und boten uns ihre Hilfe an. In 24 Stunden war es nicht geschafft, wir brauchten drei Tage. Man erlaubte auf jede Familie 100 kg. Sachen mitzunehmen, weil aber mein Papa manche guten Freunde in der Stadt hatte (er hatte die letzten Jahre als Lehrer in einem Zootechnikum gearbeitet), erlaubte man uns 100 kg auf jede Person mitzunehmen. Eine Ziege wurde geschlachtet, drei Sack Kartoffeln eingefüllt, drei Säcke wurden mit Bettsachen gepackt, dann noch Kleider (man meldete uns, es gehe in den Norden, und es war schon Ende September), Küchengeschirr und das Notwendigste zum Leben. Ich ging noch einmal zurück, um mich von unserem trauten Heim zu verabschieden, ja, aber was stand uns bevor? Ich kann meine Gefühle nicht beschreiben und will auch nicht. Es stiegen wehe Abschiedsschmerzen auf, aber noch mehr quälten mich Tag und Nacht die Gedanken: "Wo ist mein Heinrich?" - - -

Gleichzeitig mit uns mußten auch unsere lieben Nachbarn Heinrich Harders und Abram Dücks sich zur Reise rüsten. Das Schwere dabei war auch noch das, daß wir miteinander nichts beraten oder einander helfen konnten. Wir wurden Tag und Nacht von Miliz bewacht. Erst als wir zum Bahnhof fuhren, bekamen wir uns wieder zu sehen.

Dieses Gebot der Verschleppung erging über alle Deutsche. Unsere Häuser, Vieh und was wir sonst hatten, blieb alles stehen.

Auf der Station "Roja" lagen wir drei Tage und Nächte und warteten auf Gelegenheit, in Waggons verladen zu werden; Menschen und Sachen unter freiem Himmel. Nur den Frauen mit ganz kleinen Kindern erlaubte man in ein Haus zu gehen.

Folgende Begebenheit aus diesen Tagen will ich hier niederschreiben: Unser Heinz war in der Schule ein Liebling seiner Lehrerin gewesen. Diese seine Lehrerin erblickte er unerwartet dort in der Nähe unseres Lagerplatzes im vorbeigehen; sie hatte ihn auch gesehen und rief ihn. Der Junge sprang auf und lief in seiner Freude zu ihr. Doch da war auch schon die Miliz dabei und trieb ihn fort. Wie weinte da mein Junge! Sein "Warum?" konnte ich ihm nicht beantworten..Helenchen, damals 7 Jahre alt, verstand den Ernst der Lage noch nicht; sie saß ruhig bei ihrem Großpapa bei den Sachen und beobachtete alles, was ringsum vorging. Am schwersten wurde es dem Großpapa, dieses alles zu ertragen. Er fühlte sein hohes Alter, seine geringen Kräfte, sah aber auch die schwache Familie, für die er meinte, die Verantwortung zu haben. Er weinte laut, daß ich ihn noch trösten mußte. Und wer war mein Tröster? - Der, der da sagt: "Ich will dich nicht verlassen noch versäumen".

Endlich, in der dritten Nacht (es war stockfinster, denn Lampen durften nirgends brennen, weil die Frontlinie so nahe war), kam ein Güterzug herangefahren, der uns mitnehmen sollte. Aber wer wird unsere Sachen in den Waggon laden, wo doch die starke Mannschaft fehlte? Diese Frage ist auch heute bei mir noch nicht gelöst. Doch wurden alle Sachen in die Waggons geladen, irgendwie hineingeworfen, und obenauf die Menschen, Groß und Klein, Alt und Jung. Es war ein langer Zug, aber alles nur Frauen, Kinder und Großeltern.

Stockfinstere Nacht! Die Frontlinie ganz nahe. Die Türen wurden geschlossen, und geräuschlos setzte sich der Zug in Bewegung. Fort! - *Wohin?* - Die erste Nacht kauerten wir

auf den Sachen. Als es Tag wurde, suchte jede Familie ihre Sachen. Wir waren etwas über 40 Personen in unserem Waggon. Als auf einer Station der Zug anhielt, waren die einzigen Männer und größere Knaben sofort bemüht, Bretter zu finden, was auch gelang, und nun wurden im Waggon zwei Stockwerke gebaut und die Sachen in Ordnung gebracht. Dadurch erhielt jede Familie ihren bestimmten, wenn auch sehr bescheidenen Platz. Gestanden hat unser Zug sehr wenig. Wenn er stand, liefen Heinz und ich schnell heißes Wasser suchen. Zucker und Brot dazu - das war unsere Speise 31 Tage lang. Die Lage verschlimmerte sich sehr bald, da uns die Läuse überfielen, und wie konnten wir uns wehren? Nur oben zwei Fensterchen, und die, welche in der Nähe derselben saßen, hatten etwas Möglichkeit, mit dem Ungeziefer zu kämpfen. Die anderen aber nicht, und so wurde die Läusenot sehr groß. Da war ich besonders besorgt um meinen zweimonatlichen Buben. Wie schrecklich zu sehen, wie er von dem Ungeziefer gequält wurde, und dabei ganz machtlos zu sein! Einmal stand der Zug so lange, daß ich Bübchens Wäsche durchwaschen konnte. Man sagte uns auch niemals, ob der Zug lange oder wenig stehen würde, und wir konnten daher nicht wissen, ob wir etwas unternehmen dürften. Gelegentlich habe ich in den 31 Tagen sehr wenig. Wie wurden die Nächte da so unendlich lang! Wie froh war ich, daß ich noch im letzten Augenblick ein Päckchen Weihnachtskerzen mitgenommen hatte. Bei diesen Lichtlein las ich mir dann auch Trost aus Gottes Wort. Dann schlich ich zu meinen zwei "Großen", küßte sie und liebte sie, denn auch sie brauchten Trost. Es verging kein Abend, wo ich sie nicht erinnerte: "Betet für unsern Papa!" Was unser wartete, konnten wir nicht ahnen.

Eine schwere Begebenheit will ich beschreiben: Auf einer Station, wo unser Zug etwas stehen mußte, hieß es mit einem Male: "Nebenan steht ein Zug mit Gefängnissträflingen aus der Stadt Stalino." Dorthin hatte man Heinrich bei seiner Verhaftung gefahren. Ich ging still hinaus; es war Nacht. Den Zug fand ich bald, und sah solches Bild: Ein Waggon war aufgemacht, um die Tür

herum standen im Halbkreis Soldaten mit Gewehren. Man brachte einen Eimer Suppe und reichte den hinein. Ich schaute und suchte, sollte Heinrich auch darunter sein? Die Station war nicht beleuchtet. Die Soldaten hatten nur eine Laterne, mich sahen sie nicht, ich aber konnte alles sehen. Der Eimer kam lange nicht zurück. Da zog einer der Soldaten den Mantel ab und, in der Hand einen Revolver, sprang er hinein. Dann hörte ich herzerreißende Töne, ein lautes Männerweinen, ein Ausschrei: " O Boshe moj?" (O mein Gott!) Dann wurde es drinnen still. Der Soldat sprang mit dem Eimer heraus und die Tür wurde geschlossen. Beim Licht der Laterne zeigte der Soldat mit einem teuflischen Lachen seine mit Blut bespritzten Hände. Das war für mich zu schwer, denn ich wähnte, Heinrich sei drinnen gewesen. Ich unklammerte den Pfosten, an dem ich stand und verlor das Denken. Ich hörte aber noch unsern Zug blasen. - Da schickte Gott einen Engel. Es war Anna Buller (der Herr wolle es ihr lohnen!), die auch mit uns gefahren wurde. Die riß mich los und zog mich fort; wir liefen und kamen noch eben fertig einzusteigen. Die Nacht schlief ich nicht. Ich sah das Bild und sagte mir: "So etwas erträgt mein Heinrich nicht, du bist eine Witwe. - - -"

Noch eine Prüfung werde ich niederschreiben und dann genug: Wieder einmal hielt der Zug an. Diesmal sprang ich, dann noch ein alter Onkel Bäsler und noch zwei Frauen ab. Doch der Zug fuhr los und wir blieben zurück. Da hab ich zu Gott geschrien, ja laut geschrien. Wir liefen, ich verlor einen Schuh. Der alte Opa konnte nicht mehr laufen. Ich lief, als ob ich den Zug einholen könnte. Und wirklich - der Zug hielt an. Mir war es eine Gebetserhörung. Als ich zu den Meinen kam, schaute Papa so dankbar mich an; und meine zwei Kinder flüsterten mir ins Ohr: "Wir haben aber sehr gebetet"; und Helenchen sagte: "Ich wußte, Mama kommt doch wieder." - - -

Unsere Speisevorräte gingen zur Neige. Endlich, am 5.November 1941 kam das Ziel unserer Reise. Der Zug hielt in der Steppe. Wir stiegen aus. Der Wind war eisig. Jeder packte schnell seine Sachen zusammen. Fuhrwerke mit

Ochsen bespannt warteten auf uns. Wo waren wir hingekommen? Die Männer, die uns holten, konnten schlecht (eigentlich gar nicht) russisch sprechen. Doch wir fragten auch nicht lange; alle waren froh, endlich den Zug verlassen zu können.

Man brachte uns in einen kasachischen Aul (- Dorf kasachisch). Die Kasachen sind ein zurückgebliebenes Volk. Zur Zarenzeit hatten sie volle Freiheit. Ihr Reichtum bestand in ihren Herden. Je größer die Schafherde war, desto reicher galt der Mann. Zur Sowjetzeit ging alles in eine gemeinsame Kolchosherde. Die Kasachenkolchosa bekam Land, es sollte Landwirtschaft getrieben werden. Aber die Nomaden interessierte so etwas nicht. Sie wollten nicht arbeiten und wurden daher immer ärmer. Im Sommer zogen sie auf's Feld und lebten in Zelten. Zum Winter kamen sie zurück in ihre Lehmkatzen (= Hütten).

Die Einrichtung war sehr primitiv. Auf dem Fußboden (Erde) lag Heu, und darüber war ein dicker selbstgewebter Teppich gebreitet. Möbel hatten sie nicht, außer einem runden Tisch mit ganz kurzen Füßchen. Alle saßen auf dem Teppich mit überkreuzgeschlagenen Beinen. Keine Bank, kein Stuhl. Sich zu solchem Leben zu gewöhnen, war unseren lieben Alten ganz besonders schwer. Mein Papa sagte, nachdem wir etliche Tage so alles ansahen: "Junge Bäume die kann man verpflanzen, die wachsen wieder, aber ein alter Baum treibt keine Wurzeln mehr, er verkümmert." Und so war es auch.

Trotzdem aber waren wir froh, daß wir endlich an einen festen Ort gekommen waren. Als wir so verfroren zu den Kasachen kamen, bewirtete die alte Großmutter uns sogar mit Tee, wofür wir dem lieben Gott und ihr recht dankbar waren.

Es wäre uns lieb gewesen, wenn wir drei Familien, die wir von zu Hause aus eng verbunden waren, hätten zusammenbleiben können. Es machte sich aber anders: die Familie Abram Dück mit ihrer Tochter Justina Neufeld, stammend aus Lichtfelde, fuhren in ein Russendorf Nowo-Tscherkassk, etwa 30 km entfernt. Die Familie Heinrich

Harder mit ihrer Tochter Anna (Njuta) Buller (früher Halbstadt) und ich mit meinem Papa Gerhard Flaming blieben im genannten Aul. Algabaß hieß es und gehörte zum Gebiet Akmolinsk.

Nun begann für uns der graue Alltag. Anfänglich dachte ich, ich würde es nicht ertragen können, wunderbar aber stärkte der Herr sein schwaches Kind. Die Kasachen hatten wohl zu essen, aber sie hatten nicht Kleider. Nun meinten sie, unsere schwere Lage ausnutzen zu müssen, um sich auf unsere Kosten mit Kleidern und Betten zu versorgen. Dazu waren sie schlau genug. Sie versammelten uns und sagten, daß sie uns keine Arbeit geben würden, folglich auch keinen Verdienst, solange, bis wir alle unsere wenigen Habseligkeiten an sie vertauscht haben würden. So waren wir gleich von Anfang an genötigt, auf Kosten unserer Kleider zu leben, die sie uns für sehr billige Preise abrangen. Doch was sollten wir machen? Wir wollten unsere Kinder nicht hungern lassen, und mußten ja auch selbst essen.

Die Wohnmöglichkeiten waren auch sehr mangelhaft. Mir mit meiner Familie wurde ein kleiner Raum gegeben, der bei ihnen als Abstellraum gedient hatte.

Nun begann die Sorge für jeden Tag. Weil man uns in der Kolchosa keinen Verdienst gab, waren wir genötigt, anderen Verdienst zu suchen. Wir gingen bei den Kasachen die Häuser reinigen, drehten ihre Handmühlen, strickten für sie, und was sie sonst an Arbeit für uns fanden. Die Belohnung dafür war aber immer nur sehr knapp.

Und wie verbrachten wir die Sonntage? -Die Kasachen sind Mohammedaner und haben keinen Sonntag als Ruhetag. Bibeln und Testamente hatte ich mitgenommen. Da erzählte ich den Kindern biblische Geschichten. In dieser Einsamkeit habe ich's empfunden, wie unentbehrlich doch die Gemeinschaft der Gläubigen ist. Mehr und mehr fühlten wir unser Alleinsein. Papa und ich trösteten einander. Ach, mein armer Papa! Er trug still und geduldig die geistliche und leibliche Entbehrung in seinem Alter. Als ich ihn einmal bat, die Kinder ein Lied zu lehren, dachte er etwas

nach, und ich staunte, welches Lied er dann wählte. Es war das Lied:

Womit soll ich Dich wohl loben,

Mächtiger Herr Zebaoth?

Sende mir dazu von oben

Deines Geistes Kraft mein Gott! u.s.w..

Ich schämte mich, als ich das hörte; ich hätte wohl lieber "Aus tiefster Not schrei ich zu Dir . ." angestimmt. Er aber fand noch Worte des Dankes.

Dann kam der Tod. Onkel Heinrich Harder war der erste. Schwache, ungewöhnte Kost, die niederdrückenden Verhältnisse, das Fehlen der allernotwendigsten Lebensbedingungen für alte Leute und die Sehnsucht dazu - dieses alles ertrug der schwache Geist nicht. Er ging heim, der Prediger Heinrich Harder, gewesener Leitender der Mennoniten Brüdergemeinde Halbstadt, sein Herr rief ihn ab. Es war zu merken, wie Onkel Harder unter den Verhältnissen litt; der sonst immer freundlich lächelnde Mann wurde immer ernster. Oft kam er zu meinem Papa - die beiden verstanden einander. Er trug besonders Leid um seine Tochter Njuta Buller, war sie doch nahe vor der Niederkunft.

Eines Morgens, es war am 10. April 1942, kam Njuta uns rufen, ihr Papa sei nachts gestorben, und Mama wolle ihm nicht die Augen zudrücken. Ich ging mit ihr mit. O trauriges Bild! Da lag Onkel Harder auf dem Fußboden, und neben ihm kauerte seine Frau und murmelte unzusammenhängende Worte: "Nein, ich kann nicht - er ist im Himmel - dahin gelange ich nicht - er ist selig, er war gut - ich bin allein geblieben - nein, ich tu es nicht." Ich kniete neben ihr nieder und versuchte, sie freundlich zu überreden, doch ihrem Manne die Augen zuzudrücken. Der Herr gab Gnade, ihr Geist wurde klarer, und sie tat es. Dann kam mein Papa, wusch ihn ab, zog ihm Unterwäsche an und hüllte den entseelten Leib in ein weißes Lacken. Ich meldete im Aulrat den Tod. Da gab es im Rat eine für sie wichtige Frage: wo die Leiche begraben? Die Leiche eines Christen würde den Mohammedanerfriedhof entweihen. Dann trug man unsren

lieben Onkel Harder in die Steppe hinaus, wo in Eile ein Grab gegraben war. Särge gab es bei ihnen nicht. Nach der Muslems Brauch wurde unten im Grab zur Seite eine Nische ausgegraben, da hinunter wurde die uns teure Leiche geschoben und zugescharrt. Njuta ließ es sich nicht nehmen, die Leiche zur Bestattung zu begleiten. Die Männer wollten es nicht zulassen, da nach ihrem Brauch keine Frau einen Toten berühren oder begleiten darf. Weil ich bei den Kindern bleiben mußte, so waren Papa und Njuta die einzigen, die mitgingen. Papa betete noch am Grabeshügel. Tante Harders Geist war abwesend und ist nachher wohl nicht mehr ganz klar geworden. Doch der himmlische Vater kennt Seine Kinder, auch alle ihre Schwächen. Er wird die Seinen finden und rufen, und sie werden Seine Stimme hören und aus den Gräbern steigen. Und wäre es ein einsames Grab in der weiten Steppe Kasachstans! - - -

Dann kam Njuta zur Entbindung. Ich werde nicht die schweren Umstände schildern - kein Krankenhaus, kein Arzt, keine Medizin. In demselben Raum, wo der Großvater vor kurzem verstorben war, wurde der kleine David in die Armut hineingeboren. In diesen schweren Verhältnissen lebte Tante Harder 9 Monate. In der größten Not griff der Herr ein. Er erlöste die arme schwache Seele; eines Morgens fand Njuta ihre Mutter tot, allem enthoben; sie hungerte nicht mehr, sie fror nicht mehr. Das war am 7. Januar 1943. Draußen war furchtbares Stümwetter mit starkem Frost. Die Männer konnten kein Grab graben. Eingehüllt in einer Decke trug man die Leiche hinaus, legte sie an eine verfallene Wand auf einem alten Friedhof und belegte sie mit Erdziegeln. Der Wind verschüttete alles mit Schnee. - - -

Doch nun wieder von uns: ein Tag verging wie der andere, ein Monat nach dem anderen, aber es verging kein Jahr - mein Papa wurde schwächer und blieb liegen. Ohne Schmerzen siechte er dahin; ganz still lag er auf dem kümmerlichen Lager, das aus drei nebeneinandergestellten Koffern hergestellt war. Am 14. September 1942 starb er, mein Papa, Prediger der Mennoniten Brüdergemeinde in Rudnerweide, Gerhard Flaming. Vor dem Sterben faltete er

seine Hände und hauchte aus. Dabei veränderten sich seine Züge merklich, ein überaus friedliches Lächeln zeigte sich. Für mich war es wieder ein Lösen, aber von Herzen gönnte ich meinem lieben Papa die Ruhe, den Frieden beim Herrn.

Verurteilt und vergessen, das ist der Helden Lohn,
 Doch treue Pflichterfüllung läßt ruhn den Mennoohn.
 Ruht sanft, vergess'ne Helden, kein Monument erzählt
 Den späteren Geschlechtern, wo ihr gekämpft - gefehlt.
 Ihr gabt das Letzte, Beste, das Herzblut färbte Schnee.
 Ich hab euch fallen sehen, wie tat das Herz so weh!
 Weit über Land und Meere such euren Hügel ich
 In stillen Zwielightstunden, und grüß euch inniglich! -

Ein unbeschreibliches Sehnen stellte sich ein, doch laut will ich die Fürsorge meines himmlischen Vaters rühmen. Er schickte von Zeit zu Zeit "Raben". Heinz, unser ältester, hat mich mit seinem kindlichen Gottvertrauen oft aufgerichtet.

Am 1. Dezember 1947 kam mein Mann, der aus der Gefangenschaft entlassen worden war, uns holen. Wir zogen in die Stadt Bijsk, wo wir ganz allein unter Russen unter der Aufsicht der Kommandantur bis 1956 bleiben mußten. Erst dann kamen wir in Gemeinschaft von Gläubigen. (So weit von Hel. Wölk.)

2. Aus Alexandertal - Molotschna nach Kustanaj-Kasachstan.

(Von Bruder Johann Neufeld, stammend aus
 Alexandertal - Molotschna.)

Am 5. September 1941 wurden die letzten Männer über 16 Jahren aus Alexandertal gesammelt und zu Fuß abgeführt. Bis zur Eisenbahnstation *Pologi*, etwa 40-50 Kilometer ging's zu Fuß. Von dort nach Charkow und weiter mit dem Zuge nach Solikamsk ins Straflager. Die Frauen blieben mit den Familien einstweilen, bis sie am 6. Oktober aus den Dörfern Alexandertal, Elisabeththal, Schardau zur

Bahnstation Nel'gowka gebracht, in Güterwaggons verladen und in den Norden gefahren wurden. Wo hin? Das sagte man in dem Lande nie. Prijedesch - uwidisch! (- wirst sehen, wenn du hinkommst!) Etwa einen Monat dauerte die schwere Reise, über den Ural, nach Sibirien, bis sie endlich in der Gegend von Kustanaj anhielten und abgesetzt wurden. Von dort wurden sie von den Kasachen abgeholt und in die Kolchosen verfahren. Die Behandlung von Seiten der Kasachen war nicht gut, was auch leicht zu erklären war, denn im ganzen Lande wurden die Deutschen als Volks- und Vaterlandsfeinde angeschwärzt. Unsere Frauen mußten in den Kolchosen die schwersten Arbeiten tun, während die Kasachenfrauen gemütlich bei ihrem Tee - dem Hauptgetränk dieser Nation - saßen. Mit der Bezahlung der geleisteten Arbeit waren die Kasachen karg; sie sagten ganz offen zu unseren Frauen: "Erst müßt ihr alles, was ihr in euren Koffern mitgebracht habt, hergeben, dann werden wir von Bezahlung sprechen."

Es war auch ein schweres Problem mit der Schulung der Kinder, bis diese Frage durch viele Bitten der Mütter gelöst wurde.

Die Verhältnisse waren schwer: die Mütter arbeiteten in den Kolchosen, die Großmütter waren bei den Kindern und bemühten sich, ihnen doch eine Erziehung zu bieten. Am Tage gingen die Alten mit den Kindern auf die großen Steppen, suchten Feldmäuse, trieben sie mit Wasser aus ihren Löchern und fingen sie für sich zur Speise. Gleichzeitig wurde auch an das Brennmaterial für den kalten Winter gedacht, und Mist auf den Weidesteppen, wo das Vieh der Kasachen geweidet hatte, gesammelt. Wenn die Sümpfe zugefroren waren, wurde das Rohr über dem Eis abgeschnitten und auch zur Brennung benutzt.

Die Kontrolle über das geistliche Leben bekümmerte die Kasachen wenig, darüber waren sie gleichgültig. Da haben denn unsere besorgten Mütter sofort wieder die Arbeit mit ihren Kindern fortgesetzt. Bei sehr schwacher Beleuchtung (oft nur Scherben mit etwas Pflanzenöl und einem Docht aus Wolle) lasen sie an den Abenden mit den Kindern in der

Bibel, sangen Lieder und erzählten ihnen von Jesus, dem Erlöser und Sünderheiland. Das blieb nicht ohne Erfolg, es fanden einzelne Bekehrungen statt. Der Anfang war in Kuschmurun, wo ein älterer Bruder Nikolai Reimer, der aus der Verbannung aus Norilsk zurückgekommen war, von Jesus nicht schweigen konnte.

3. Aus Traken - Kaukasus nach Koktschetau - Kasachstan.

(Von Schw. Gertrude Tjahrt, geb. Töws,
stammend aus Konteniusfeld - Molotschna.)

Nach dem Kaukasus 1931 geflüchtet, lebten wir dort in beständiger Furcht bis 1941. In dieser Zeit sind viele unserer Männer - darunter auch mein Mann - verhaftet worden und spurlos verschwunden. Als der Krieg begonnen hatte, wurden die jüngeren Männer, die noch geblieben waren, einberufen und in die Trudarmee geschickt.

Indes kam die Frontlinie immer näher, und wir Deutsche waren sehr besorgt, was mit uns werden würde; denn wenn wir bis jetzt die Verachteten waren, so wurden wir mit dem Beginn des Krieges die Verhaßten. Wir durften auf keinen Fall damit rechnen, daß man uns in die Hände der Deutschen Armee geben werde. Gespannt warteten wir von Tag zu Tag auf etwas Schweres. Und das war nicht umsonst. Am 4. Oktober 1941 mußten wir aufpacken, was das Allernotwendigste war, und unsere neue Heimat, die wir in 10-12 Jahren doch schon liebgewonnen hatten, verlassen. Wie wir unsere Sachen, die wir mitnehmen durften, und unsere Familien auf Wagen geladen hatten, ließen wir das Vieh, das zurückbleiben mußte, los, damit es sich Futter suchen konnte, und traten die lange Reise an. Bis zur Station Blagodarnoje waren 70 Kilometer auf Wagen zurückzulegen. Die Hunde aus dem Dorf begleiteten uns, viele bis Blagodarnoje. Dort wurden wir in Waggons verladen, und der Zug ging ab in die Richtung zum Norden. Als der Zug mit all den unglücklichen Familien sich in Bewegung setzte, liefen auch die Hunde anfangs mit; sie

hielten es aber nicht aus, und mit Geheul blieben sie zurück. Sie bedauerten unser Geschick mehr als die Leute, die uns verschleppten.

Einen Monat waren wir unterwegs unter vielen Gefahren und Entbehrungen. Am 4. November hielt unser Zug vor der Station "Borowoje". Wir wurden auf die Steppe ausgeladen. Kalter Wind begrüßte uns. Wir versuchten unsere wenigen Habseligkeiten so zurechtzustellen, daß es inmitten derselben etwas Schutz gab, wo wir die Kinder vor Frost und Wind schützen konnten, und übernachteten dort. Am anderen Morgen kamen dann die Kasachen mit Ochsenwagen an und holten uns ab in die umliegenden Kasachen = und Russendörfer des Schtschutschinsker Rajons: Leßnoje, Borjba, Abalee, Slatopolje, Klimowka, Dimitrowka, Ulgi-Algan, Wedenowka, Karagai, Ssawenka, Schtschedrinka, Paschenka u.a. In diesen Dörfern wurden wir einquartiert, und wir mußten sehen, wie wir unser und unserer Kinder Leben erhielten. Männer waren unter uns nur ganz einzelne (alte), und die Frauen mußten selber fertig werden.

Über das sehr kümmerliche Fortkommen und wieviel gehungert und geweint wurde, wollen wir jetzt aufhören zu schreiben. Wir wollen daran denken, wie blieb das geistliche Leben erhalten, oder blieb es überhaupt erhalten? Wie wurden die Kinder und die Jugend erzogen?

Es ist zu unterstreichen, daß die Gläubigen sehr zusammenhielten. Die Frauen versammelten sich selbst, brachten ihre Kinder mit und erzählten ihnen aus der Bibel, sangen mit ihnen geistliche Lieder. Es waren bei all dem Elend des Übersiedelns hin und wieder eine Gitarre, Mandoline oder eine alte Geige mitgekommen, auch hatte mancher einige Teile der Liederperlen mit. So lehrten nun die Mütter, die in ihrer Jugend im Chor gesungen oder gespielt hatten, ihre Kinder die Musikinstrumente gebrauchen und Lieder singen. Da war im Kasachenual Ulgi-Algan eine Tante Dickmann, die kannte fast alle Lieder in den Liederperlen und ihre Nummer dazu. Die Kasachen verstanden ja kein Wort deutsch und fast nichts

russisch; da haben die Deutschen schnell die kasachische Sprache ausgelernt. Einmal hatten die Kasachen einen "Abend" für die Einwohner des Auls anberaumt, und weil sie selbst den Leuten nichts bieten konnten, luden sie die deutschen "Sänger" und "Musikanten" ein. Diese durften nicht absagen und dienten der kasachischen Gesellschaft mit unseren geistlichen Liedern: "Jesus nimmt die Sünder an", "O mein Jesu, du bist wert" u.a. Die Zuhörer ließen es sich gefallen. So beschäftigten die Mütter ihre Kinder und hielten sie ab von manchem Bösen. Zwei alte Männer, Johann Nickel und Friesen wirkten unter der Jugend nach ihren Kräften. Als diese Männer in die himmlische Heimat versetzt wurden, hinterließen sie eine Reihe bekehrter jugendlicher Seelen. 1975 starb in der Stadt Frunse eine ältere Schwester Agnes Unruh, die in jenen Jahren auch in einem dieser Dörfer lebte. Da trat ein jüngerer Prediger auf und sagte unter anderem: "Diese nun heimgegangene Schwester läßt eine gute Spur zurück; sie gehört zu den Müttern, die uns Kindern in der dürren Zeit den Weg zu Jesus gezeigt haben."

1950 fingen einige Brüder, die noch am Leben geblieben waren, an, aus der Verbannung und der Trudarmee zurückzukehren. Sie sahen den Hunger nach dem Worte Gottes, waren selbst hungrig danach, und sahen nun ihre erste Aufgabe darin, die Frauen in ihrem Bemühen zu unterstützen. Es wurden an den Sonntagen Versammlungen anberaumt und das Wort Gottes wurde gepredigt. Dasselbe hatte seine Wirkung und es fanden Bekehrungen statt. Doch war in all den umliegenden Dörfern kein eingeseegneter Prediger. In diesem Jahr versammelten sich zum ersten Mal (illegal) die zurückgekehrten Brüder aus all den Dörfern des Schtschutschinsker Rayons im Dorfe Tulkulie, um einen Weg zu finden, wie die geistliche Arbeit in den Dörfern unter den hierher verschleppten Deutschen geführt werden könnte. Da wurde besprochen, ein jeder bediene in seinem Dorfe die geistlich Hungrigen, und sammle die Gläubigen zu Gemeinschaften. Mutig und mit Freuden gingen die Brüder an die Arbeit. Die heranwachsenden

Kinder und Jugend waren sehr empfänglich für Gottes Wort, viele bekehrten sich. Die Versammlungen wurden in den allerprimitivsten Räumen gehalten, als Sitzgelegenheiten dienten Bretter, die auf Klötze aufgelegt wurden, und nach der Versammlung wieder aufgeräumt wurden. Es bildeten sich Gesanggruppen. Die Jugend kannte ja den vierstimmigen Gesang nicht, Liederbücher waren wenig vorhanden, da hatten die Eltern viel Arbeit; sie nahmen in den Gesanggruppen die führende Stellung ein und die Jugend war so anhänglich und lernbegierig, daß man sich heute darüber Sorge machen muß, wie unsere Jugend so selbstbewußt ohne die Alten fertig zu werden glaubt.

Der Arbeitstag in den Kolchosen war von 5 Uhr morgens bis ca 10-11 abends. Die Mädchen waren meistens Melkerinnen, die Jünglinge - Mechanisatoren (Traktoristen, Kombineführer, Kraftfahrer). Nach der schweren Arbeit des Tages, anstatt schlafen zu gehen, wurde ein Wagen genommen, ein Pferd vorgespannt und ins nächste Dorf gefahren, um einen Teil der kurzen Nacht mit Gesang und Erbauung zu verbringen. Das war Hunger nach dem Wort Gottes!

Dreimal im Jahr versammelten die Brüder sich und besprachen alle Glaubensfragen. Schließlich fand sich unter den Brüdern ein eingeseegneter Bruder Andreas Pankratz. Er war aber in den Jahren der Dürre tief gefallen und tat Buße und bekannte seine Sünden im Kreise der Brüder. Ihm wurde verziehen, und die Brüder beschlossen, nach seiner Buße auch seine Einsegnung wieder anzuerkennen. Von der Bruderschaft wurden nun bestimmte Brüder beauftragt, in ihren Dörfern die Neubekehrten zu taufen und mit den Gläubigen das Abendmahl zu unterhalten. Es waren Franz Klassen in Tulkulie, Kornelius Wölk in Wedenowka, Gerhard Unruh in Leßnoje, Jakob Warkentin in Rajgorodok und andere. In allen Dörfern entstanden kleinere oder größere Gemeinschaften, die alles nach Art und Weise der Mennoniten Brüdergemeinde pflegten, aber ohne Namen blieben. Auch Bibel- und Gebetstunden wurden regelmäßig durchgeführt und zwar in großem Segen. Dabei

ist zu bedauern, daß nicht genügend Bibeln vorhanden waren. Wenn man bei jemandem einen "Dreiband", vorfand, dann schrieben viele andere wenigstens zwei Bände (Heimatklänge und Frohe Botschaft, insgesamt 352 Lieder) ab. Auch Bücher geistlich belehrenden Inhalts wurden abgeschrieben. Das war ein gesunder Hunger nach Gottes Wort, und der Herr segnete die Hungrigen durch Predigten schwacher ungeschulter Brüder. Getauft wurde des Nachts in den Flüssen und Seen, wozu man weit in die Steppe hinausging, um nicht gestört zu werden. In einzelnen Dörfern wuchsen die Gemeinschaften der Gläubigen bis 40 - 50 und mehr Personen.

4. Aus Barangar - Krim nach Makinsk - Kasachstan.

(Von Br. T. Wiebe, stammend aus Barangar.)

Am 2. Februar 1937 wurde mein Vater Otto Wiebe gefangengenommen und nach *N o r i l s k*, in den Norden des Jenißej-Flusses weggeschickt. Die Stadt mußte aufgebaut werden und dazu brauchte man billige Arbeitskräfte. Von Anfang an wurde den Gefangenen gemeldet, daß niemand von ihnen je von dort freikommen würde. So schrieb denn Vater uns, daß wir nie auf ein Wiedersehen zu hoffen hätten.

Unsere Familie wurde inzwischen bei Beginn des Krieges mit anderen zusammen nach Kasachstan verschleppt. Wochenlang fuhren wir in Viehwaggons in das Ungewisse hinein, bis wir endlich in ein Dorf Jeruslanowka in der Gegend von der Stadt Makinsk ankamen. Es war eine Kollektivwirtschaft (Kolchose). Unsere Familie war wohl fast die einzige von den Gläubigen. Für Mutter hieß es dann an die Arbeit gehen. Acht Jahre lang wohnten wir dort. In den Abendstunden, wenn die Arbeitszeit zu Ende war, lasen Mutter und Tante Hannchen (Vaters Schwester) uns Kindern Abend für Abend die Bibel vor. Es war ein systematisches fortlaufendes Lesen der Schrift. So gut, wie sie es konnten, erklärten sie uns das Gelesene.

1949 erhielten wir von Vater einen Brief, in dem er andeutete, daß wir uns vielleicht noch einmal wiedersehen würden. Und wirklich! - Nach 12-jähriger Haft, unverhofft, kam Papa im Winter 1949 nach Hause. Wunderbar sind Gottes Wege!

Im Nachbardorf Wosnebenka bekam er in einer Maschinen-Traktorenstation eine Arbeitsstelle als Buchhalter. Schon im nächsten Sommer bauten wir uns aus Lehmziegeln mit Beimischung von Mist und Stroh eine Hütte und zogen dann mit Erlaubnis des Kommandanten auch zu Vater nach Wosnebenka um. In diesem unserem "neuen Haus" fingen dann sofort Versammlungen an, erst ganz im Kleinen, fast nur unsere Familie. Dann kamen auch andere aus den naheliegenden Dörfern hinzu. Vater predigte das Wort Gottes. Er wurde zwar gewarnt und bedroht, aber der Herr half. Bald mußten wir schon die armseligen Möbel zu Sonntag aus dem Zimmer räumen, um für die Zuhörer genug Raum zu verschaffen. Einige bekehrten sich; unter ihnen war ein junger Kombineführer, der nach einiger Zeit auch zu predigen anfing. So ging es bis zum Jahre 1957.

Als wir 1956 von der Kommandanturaufsicht frei wurden, fuhr Papa nach Karaganda, wohin zu der Zeit immer mehr Deutsche hinzukamen, und wo gerade eine Mennoniten Brüdergemeinde gegründet wurde. Auch wir mit unserer Familie zogen dorthin, wo Vater dann 1957 zum Predigerdienst eingeseget wurde.

5. Aus Alexandertal - Alt-Samara nach Karaganda.

(Von Schw. Mar. Riesen, stammend aus Alexandertal.)

Schon im Jahre 1931 wurde hier das Bethaus der Mennoniten Brüdergemeinde auf Befehl der Obrigkeit niedergerissen. Die noch nicht vertriebenen Gläubigen versammelten sich bis 1933 in der Kirche, bis auch dieses Gebäude in einen Club verwandelt wurde. Den schon früher verhafteten oder vertriebenen Predigern folgten noch die

letzten alten und jungen Arbeiter am Wort, und die Existenz der Gemeinde wurde Geschichte. Nur in den Familien wurde noch an den Sonntagen aus einem Andachtsbuch gelesen, und ganz im Verborgenen bemühten sich die Mütter um die geistliche Erziehung ihrer Kinder.

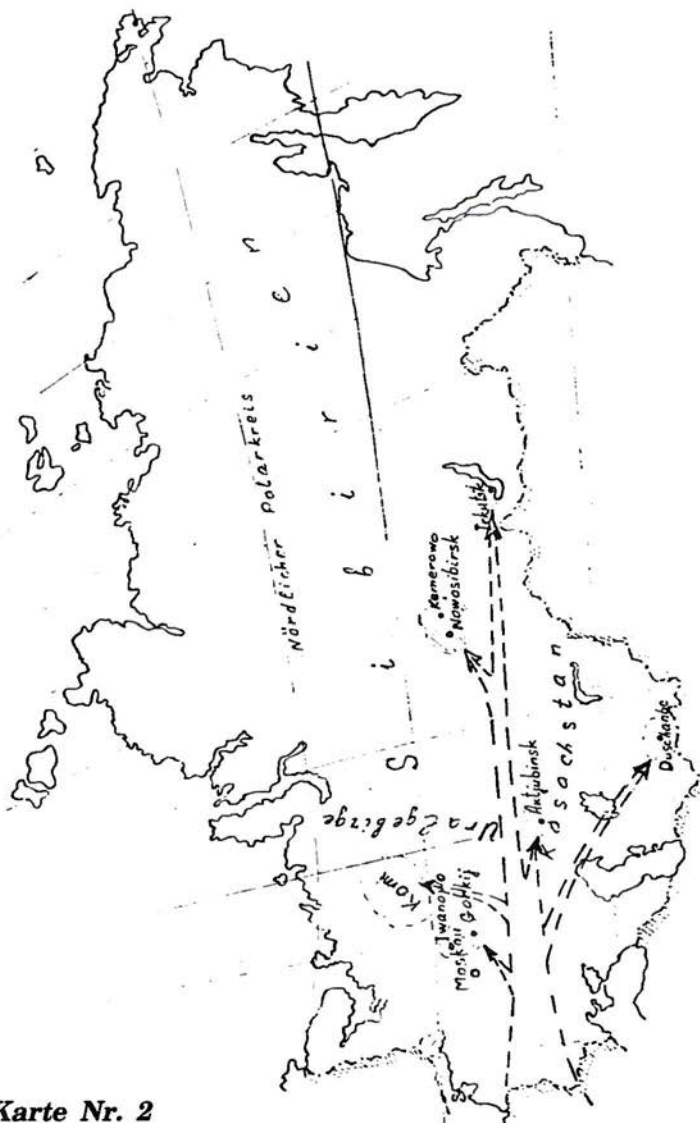
Am 2 - 3. Dezember 1941 wurde das ganze Dorf umringt, niemand wurde herausgelassen; alle Einwohner des Dorfes wurden eiligst in Waggonen geladen und in das Gebiet Karaganda abtransportiert. In den Weihnachtstagen kamen wir dort an, wurden erst einige Zeit in einem Clubgebäude der Station Ossokarowka gehalten, dann nach allen Winden in die Kolchosen des Gebiets verschickt. Wir kamen mit einigen Familien in die Kolchose "Bogutschar" im Nurinskij Rayon (=Bezirk). Von hier wurden uns die letzten arbeitsfähigen Männer und auch manche Frauen in die Trudarmee genommen.

Unsere Wohnung lag ganz am Rande des Dorfes, weiter erstreckte sich die unendliche kasachische Steppe. Unsere Nachbarn waren Heinrich Dycks. Da kamen wir manches Mal in unserem Hause zusammen und hatten unsere kleinen Versammlungen. Bruder Heinrich Dyck, der aus irgendwelchem Grunde zurückgelassen wurde, diente uns so gut, wie er konnte, mit dem Wort. Später kam noch sein Bruder Jakob Dyck aus der Trudarmee.

In dem Jahre 1956 fingen manche Geschwister aus der Umgebung an, in die Stadt Karaganda umzuziehen, wo sich allmählich viele Deutsche (auch Gläubige!) sammelten. 1958 zogen auch wir nach Karaganda.

So ging es denen, die zu Beginn des Krieges in das Innere des Landes verschleppt wurden. Für diejenigen, die unter deutsche Besatzung kamen, war der Weg in die Verbannung länger, und sie kamen auch meistens an ganz andere Orte.†)

†) Siehe Karte 2.



Karte Nr. 2

Verschleppung der nach Deutschland geflohenen Familien in den europäischen Norden, nach Mittelasien und West- und Ostsibirien im Jahre 1945.

6. Aus der Molotschna Kolonie in den Russisch - europäischen Norden.

(Von den Schw. A. und K. Plett, stammend aus Fürstenwerder, und M. Peters, stammend aus Gnadenheim.)

Die Schrecken des zweiten Weltkrieges rückten immer näher an uns heran, und wir zitterten für unser und unserer Kinder Leben. In unseren Dörfern waren die Männer fast bis zum letzten herausgefischt und eingesetzt, oder verschickt, oder . . . wir wußten nichts von ihnen, sie waren weg. Nun sollten auch wir übriggebliebene Mütter und Kinder von unseren Heimen gerissen und in den Kasachstan oder sonstwohin nach Sibirien verschleppt werden. Dazu wurden wir zuerst alle auf die nächsten Eisenbahnstationen gefahren. Diese waren für unsere Dörfer die Stationen Groß-Tokmak und Stuljnewo. Nach Groß-Tokmak wurden Einwohner aus den Dörfern Gnadental, Alexanderwohl, Margenau, Fürstenwerder, Rückenau und Tigerweide gefahren. Die Leute aus den Dörfern Waldheim, Hierschau, Landskrone, Friedensdorf, Gnadenheim, Klippenfeld, Hamberg, Wernersdorf, Konteniusfeld, kamen auf den Bahnhof Stuljnewo. Von hier aus sollten wir in Waggons verladen und dann - wer weiß wohin? - gefahren werden. Etwa 6000 Menschen - groß und klein - lagen auf der Station Stuljnewo und um dieselbe und warteten der Dinge, die da kommen sollten.

“Eine Begebenheit aus diesen schweren Tagen kann ich nie vergessen,” erzählt die ältere der beiden Schwestern, “Zuerst sahen wir ein Flugzeug sich uns nähern; sofort kam vom Westen ein Zweites heran. Beide waren ganz in unserer Nähe und wir ahnten nichts Gutes. Da entfernten sie sich von uns etwa auf 1-2 km und traten in einen Zwickkampf. Eins derselben wurde von den Kugeln des Gegners durchschossen und stürzte brennend ab. Auf der Erde brennend angekommen ertönten fortwährend Explosionen und Schüsse aus dem Feuer, bis endlich alles erlosch und

verstummte. Wir waren überzeugt, daß dieses eine göttliche Führung war, die alle die Munition, die zu unserer Vernichtung vorgesehen war (denn es war nicht mehr daran zu denken, daß man uns noch fortfahren könnte, weil die Frontlinie schon zu nahe war), nun unschädlich gemacht war; und wir priesen Gott. Jetzt wurden wir von der Bewachung freigelassen, und durften in unsere Heime zurück.

Unter uns war ein Onkel Peter Bergen, einer von den vielen, die in den Jahren 1937-1938 gewaltmäÙig von ihren Familien gerissen wurden. Diesen hatte Gott auf eine ganz wunderbare Art aus ihren Händen entkommen lassen. Er war aus dem Dorfe Kleefeld genommen worden und in den Norden geschickt. Nun kam es so, daß er mit anderen Gefangenen zu Fuß unter Bewachung von einem Ort zu einem andren befördert wurde. Da hatten unterwegs seine Kräfte versagt; er hatte sich auf einen Stein niedergelassen und sagte zu dem Soldaten, der ihn führte: "Ich kann nicht weiter, ich habe keine Kraft mehr; mache mit mir, was du willst, und wenn du mich niederschieÙt; aber ich kann nicht mehr." Der Soldat hatte etwas gedacht, dann schlug er mit der Hand und ging fort, ihn aber hatte er sitzengelassen. Als Bergen sich etwas von seiner Müdigkeit erholt hatte, schleppte er sich bis zum ersten Haus und bat dort um Einlaß. Er wurde eingelassen. Einige Tage hielt er sich dort auf, dann suchte er und fand einen Weg in die Heimat.

Auf diese wunderbare Art war er jetzt unter uns und, weil wir nun von niemandem mehr beaufsichtigt wurden, beraumte er mit uns einen Gottesdienst an und sprach sehr ernst über das Wort, wo der Herr des Weinbergs das dritte Jahr nach der Frucht suchte und keine fand. Dabei erinnerte er uns an unsere wunderbare Bewahrung vor jenem Flugzeuge. - Diese Predigt wurde die Veranlassung zu meiner Bekehrung.

Im Laufe von fast 10 Jahren waren uns jegliche gottesdienstliche Zusammenkünfte verboten und unmöglich gemacht worden. Als wir nun nach diesem Ereignis, wo der Herr unseren Widersachern einen Strich durch die

Rechnung gemacht hatte, wieder zurück in unsere Dörfer kamen und sahen, daß die, die es uns bis dahin verboten hatten, nicht mehr da waren, wurde eine Dankversammlung bekanntgegeben. Nach altem Brauch wurde ein Zettel von Haus zu Haus geschickt, der alle einlud, in das gewesene Andachtshaus, das man in einen Club umgestaltet hatte, zu kommen. Dies geschah im Dorfe Gnadenheim. Der alte Prediger Gerhard Dück, den man seines hohen Alters wegen nicht in die Verbannung geschleppt hatte, hatte sich noch vorbereitet, einen Dankgottesdienst zu halten; doch erlaubte sein Gesundheitszustand es ihm nicht mehr. Seine Tochter erzählt, daß da ein Bauer G. Peters die Versammlung eröffnet habe. Bis da habe man den Peters nie beten gehört, nun aber habe er vor der Versammlung so ein Gebet gebetet, daß alle zu Tränen gerührt wurden (Not lehrt beten!). Dieses war der erste Gottesdienst in Gnadenheim nach Abzug der Sowjetarmee. Bald darauf kamen einige von unseren Männern, die in Schutzgräberarbeit einberufen worden waren, zurück und halfen in der Arbeit in dem geistlichen Wiederaufbau. Zu diesen Männern gehörten Heinrich Ediger (gegenwärtig in Canada - Winnipeg) und Kornelius Martens. Heinrich Ediger organisierte einen Sängerkhor und leitete ihn. Von den Brüdern, die uns das Wort Gottes predigten, sind besonders zwei zu nennen: der schon früher erwähnte Bruder Peter Bergen und der alte Bruder Johann Peters, früher aus dem Dorfe Prangenu (aus seinem Hause war er vertrieben worden und hatte in anderen Dörfern Zuflucht gefunden. Seines Alters wegen war er von weiteren Repressalien bewahrt geblieben). Diese beiden Prediger fuhren und gingen von Dorf zu Dorf in der Reihe von Gnadenheim bis Waldheim und predigten Gottes Wort. Unter ihren Predigten bekehrten sich viele Kinder. Die Gemeinde wurde neu gegründet. Alle, die sich der Gemeinde anschließen wollten, mußten sich vor den Geschwistern aussprechen. Bald war auch eine Anzahl, die sich zur Taufe meldeten. Die erste Taufe fand in der Nähe des Dorfes Wernersdorf in der Tokmatschka statt. Es wurden auch viele junge Neubekehrte getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Von Br. Johann Peters ist noch zu bemerken, daß er zur Zeit der deutschen Besatzung wieder zurück nach Prangenu in sein Haus ging, bald aber erkrankte, und noch ehe die Deutsche Armee abziehen mußte, ist er heimgegangen. In seinen letzten Leidenstagen hat ihn Schw. A. Plett noch besuchen können. Sie erinnert sich seiner letzten Worte: "Anna," sagte er, "behalte es: dieser Zeit Leiden ist nicht wert der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll". Br. Johann Peters starb, ehe die großen Trecks nach dem Westen abgingen, aber ihn zu begraben, kam man schon nicht fertig, dazu wurden einige von den Russen angenommen, die dieses übernahmen.

Dieses Aufleuchten in der Gemeinde war aber nur für kurze Zeit. Als die deutsche Besatzung genötigt wurde, den Rückzug anzutreten, fuhren wir im großen Treck vor ihnen her nach Westen, nach Polen und Deutschland. Aber wir kamen nicht zur Ruhe, - die sowjetischen Truppen zwangen Deutschland zur Kapitulation, und wir mußten wieder zurück. Wem es nicht gelang, in die westliche Zone zu fliehen, die wurden alle nach Rußland zurückgeschleppt, zuerst mit guten menschlichen Versprechungen; als wir aber erst über die Grenze ins Russische Reich eingefahren waren, da begann die Not von neuem. In die verschiedensten Gegenden des großen Reiches wurden wir abgefahren und abgesetzt.

Eine Gruppe von etwa 20 Familien, hauptsächlich aus Friedensdorf und Gnadenheim, darunter auch wir, waren in den Wäldern des Iwanower Gebiets abgesetzt worden; andere wurden etwas weiter in das Nachbargebiet Gorkij gefahren. Die wenigen Männer, die noch bei uns waren, wurden sehr bald bis fast zum letzten versetzt, und wir mußten sehen, wie wir erhalten blieben. Von den materiellen Nöten sind wir müde zu berichten, weil es zu schwere Erinnerungen gibt. Wir teilen nur noch mit, wie der Geist Gottes uns auch in den Wäldern fand und neues Leben schuf.

Weil wir vom ersten Tag unter Kommandantur gestellt wurden, so waren wir an unsere Plätze gebunden; es waren Baracken, in denen wir wohnten. Der Kommandant er-

laubte uns nicht einmal, daß wir uns einige Familien in einem Hause trafen, um ein geistliches Lied zu singen. Das Verlangen danach war aber groß. Auch wurden unsere Kinder größer, und die befriedigte das Einsiedlerleben nicht mehr. Da "bemühte" sich die russische Umgebung um unsere Jugend, und wollte sie tanzen lehren. Die Mütter widersetzten sich mit allem Ernst und rangen ernstlich im Gebet um die Bekehrung ihrer Kinder. Ja, aber die Bekehrung kommt aus der Predigt, und wenn nun solche fehlt?! Und doch erhörte der Herr. Schon im Jahre 1950 hörten wir von den ersten Bekehrungen. Ein Mädchen - eine Wiensentochter - wurde durch die Belehrung ihrer gläubigen Mutter erweckt und bekehrt. Als sie sich am Abend mit ihrem verlobten Jüngling - Sawatzky - traf, teilte sie ihm die große Freude mit, daß sie den Heiland gefunden habe, und nun sehr glücklich sei. Das machte auf den Jüngling einen tiefen Eindruck; früher als sonst ging er nach Hause und dachte über das Erlebnis seiner Freundin nach. Nachts konnte er nicht schlafen. Er ging zu seiner Mutter; sie sollte mit ihm in den Ziegenstall beten kommen. (Es war kein anderer Platz da, wo sie ungestört hätten beten können.) Die Mutter, müde von der schweren Tagesarbeit, mußte dreimal geweckt werden, bis sie das Anliegen ihres Sohnes verstand; sie ging mit ihm beten, und der Junge fand Frieden.

Bald darauf hörte unsere Jugend, daß in der benachbarten Siedlung Ssokolowo (überm Fluß. etwa 100 km zu fahren, schon im Gorkij-gebiet) zwei Prediger - ein Bruder Abr. Pankratz und ein Br. Penner, beide stammend aus der Alten Kolonie - seien, die dort das Wort Gottes predigten. Es war keine leichte Aufgabe, den Kommandanten dazu zu bewegen, daß er sie dorthin fahren ließ; aber sie besuchten die Siedlung Ssokolowo und fanden, daß sich dort schon mehrere bekehrt hatten. Das hatte seine Wirkung auch auf unsere Jugend.

Im April-Mai 1956 wurden wir befreit von der Aufsicht der Kommandantur, und wir durften uns freier bewegen. Jetzt wurde der gegenseitige Besuch öfter, und die

genannten Prediger konnten sich auch freier bewegen und über Gottes Wort sprechen. So hatten sich schon im Sommer 1956 22 Personen bekehrt, die auch um die Taufe baten. Die Gemeinde des Herrn fand auch dort am Wasser von Br. Penner statt. Der Text, über den er sprach, war "Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach Seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt" (2. Petri 3,13). Nach der Aufnahme der Täuflinge hatten wir noch Andacht; es wurde viel gesungen bis spät in den Abend, und wir waren sehr glücklich. "An diesem Tag wurde auch ich getauft!" - fügt der Erzählenden ihre Schwester Katharina hinzu. "Das letzte Lied, das gesungen wurde, war: "Nun so bleibt es fest dabei, daß ich Jesu eigen sei, daß Er trug auch meiner Schulden Last". Dann fuhren wieder alle auseinander und wir blieben in unserer Siedlung allein, noch immer ohne Prediger. Aber nicht ohne Gottes Wort! Die Frauen veranstalteten Versammlungen, lasen Gottes Wort und sangen geistliche Lieder. Doch sobald junge Brüder sich fanden, die bekehrt und getauft waren, übergaben die Frauen das Leiten der Versammlungen, das Lesen des Wortes, sofort ihren Söhnen. Unsere Schwestern wußten die Stellung der Frau in der Gemeinde und beachteten es. 1957 hörten wir schon von manchen Ortschaften, wo reichliches geistliches Leben war. Da zog es auch uns aus der Waldeinsamkeit hinaus zu den Leuten unseres Volkes und unseres Glaubens, die durch die gewaltmäßige Verschleppung fast im ganzen nördlichen und asiatischen Rußland zerstreut lebten. Wir fingen an zu suchen und zu fahren.

7. Aus Fürstenwerder nach Ost - Sibirien (Irkutsk).

(Von Schw. Maria Kornelsen, geb Krüger,
stammend aus Fürstenwerder.)

Die Verhältnisse in unserem Heimatdorf vor dem Krieg waren sehr schwer. Ich erinnere mich, wie ich als Kind an dem Zaun stand und das Lied "Wenn der Heiland als König

erscheint" sang. Da kam ein Mann längs der Straße gegangen und sagte mir, ich solle sofort aufhören zu singen, sonst würde man meinen Papa ins Gefängnis werfen. Ich schwieg sofort, aber als er weggegangen war, sang ich weiter. Da sah ich meinen Papa sehr schnell ankommen. Ich lief ihm entgegen und sang dabei. Er sagte mir, ich solle nicht singen, bis wir drinnen wären. Als wir ins Haus hineingekommen waren, bat er mich sehr, nie mehr auf der Straße zu singen.

Meine lieben Eltern und Großvater haben mir in meiner Kindheit nie Märchen erzählt. Sie erzählten mir nur Geschichten aus der Bibel oder Lebenserfahrungen, die sie mit Gott erlebt hatten. So kannte ich von klein auf die teuren biblischen Geschichten von Adam und Eva, Abraham und Isaak, von Noah, Mose, Hiob, Daniel und auch von Jesus Christus. Auch liebten die Eltern den Gesang und, trotz der dunkeln Zeit, kannte ich so manch ein schönes Lied.

Mein Vater erzählte mir, wie ihm ein Lied einmal wunderbar geholfen hatte. Er wurde von der NKWD (= Polizeibehörde) in den Dorfrat in ein Zimmer zum Verhör gebracht. Stundenlang wurde er gequält, und es schien ihm, er würde es nicht mehr zwingen. Da hörte er mit einem Male einen leisen Gesang: "Sage es Jesu, sage es Jesu, er ist dein Bruder dein Freund." Er fühlte, wie eine Kraft durch ihn zog! Und um eine Weile durfte er als Sieger nach Hause gehen. Das muß eine sehr schwere Stunde für Vater gewesen sein, denn er erzählte oft davon. - Und der Sänger, den der Herr gebraucht hatte, um ihn in dieser schweren Stunde zu stärken, war eine Putzfrau, eine gläubige Schwester, die am Abend gerade den Nebenraum aufräumte und nichts davon geahnt hatte, was im Nachbarzimmer vorging.

Dann begann der Krieg. Unter deutscher Besatzung und auch auf der Reise nach Westen ging es uns wieder leichter. Wir hatten Versammlungen, auch Sonntagsschule. Doch hielt diese Zeit nicht lange an. Wir wurden in ein Lager zusammengebracht, um wieder zurückgeschickt zu werden.

Wenn man da mitten in der Nacht erwachte, hörte man leises Seufzen und Beten in mancher Ecke. Am Tage aber war alles still. Nach einem jeden Besuch von Soldaten hörte man Weinen und Beten.

Dann ging es zurück nach Rußland. In den Waggonen war sehr wenig Platz für die vielen Passagiere. Die Kinder konnten noch irgendwie oben liegen, aber die Erwachsenen mußten immer nur sitzen. Mehrere Wochen dauerte die Reise. Wir kamen in die Dörfer des Gebiets von Irkutsk in Ostsibirien: Kraßnyj Borr, Witjebk, Krassiwaja Jelanj u.a. Es war Oktober. Wir hatten nichts zu essen, keine Betten, keine Kleidung; wir hatten aber den Herrn Jesus!

Die erste Weihnacht in Sibirien! Tannenbäume waren genug, waren wir doch von allen Seiten von Urwäldern umgeben. Die Eltern besprachen sich geheim, den Heiligen Abend unter den Familien, die da waren, gemeinsam zu feiern. Papa hatte ein Neues Testament. Wir Kinder lernten daraus Sprüche. In dem Zimmer war es halbdunkel. Wir sagten unsere Sprüche auf, sangen einige Lieder. Die Großen beteten. Dann wurden wir an den Tisch gesetzt und ein jeder bekam einen Kartoffelkuchen. Unser lieber Großpapa, der schon 82 Jahre alt war, meinte, wir feierten Weihnachten wie einst in der Schule mit den Kindern. Als unsere Feier aus war, wollte er nach Hause. Er schlief die ganze Nacht nicht, weinte bitterlich und bat, wir sollten ihn doch nach Hause bringen. So ging es dann Tag für Tag, bis er anfangs April starb - er durfte nach Hause - - - .

Unsere Tante hatte einen Katechismus. Daraus machten wir uns ein Spiel "Fragen und Antworten" und spielten es gerne. Auch Ziehkästchen mit Sprüchen, die wir auf Birkenbast schrieben, hatten wir uns gemacht. Dann hatte Papa uns Hefte gemacht, und wir gingen alle Erwachsenen rund und schrieben alle Lieder auf, welche sie auswendig wußten. Die Hefte wurden bald voll. An den Sonntagen kamen wir Kinder zueinander zu Gast, sangen Lieder und spielten unser Spiel.

1956, als wir von der Kommandantur befreit wurden, fuhren wir zu unseren Verwandten nach Slatoust im Ural.

Hier waren schon mehrere Deutsche. Unsere Tante Margarete übte mit uns Lieder und unser Papa, der zwar kein Prediger war, brachte uns an Sonntagen in Einfachheit die teuren Wahrheiten aus der Bibel. Hier habe ich mich bekehrt, und auch manche andere mit mir. Doch schon 1958 mußten alle Deutschen Slatoust verlassen: es sollten hier nämlich geheime Bauten aufgerichtet werden, und nun sollten alle Deutschen eiligst ausgewiesen werden, weil man ihnen nicht traute. So kamen wir 1958 nach Karaganda, wo zu der Zeit schon reges geistliches Leben war.

8. Aus Melitopol nach Tadshikistan - Mittelasien.

(Von Schw. Frieda Funk, stammend aus Orenburg).

Ich bin zwar in der Orenburger Ansiedlung geboren, aber mein Vater zog mit der Familie nach Katherinowka bei Miloradowka (Gebiet Kriwoj Rogg). Zur Zeit der Kollektivisierung wurde er als "bemittelter Bauer" (und solche waren unsere deutschen Bauern fast alle, weil sie fleißig waren, und Gott ihre Arbeit segnete) hier hart gedrückt, und er siedelte 1933 nach Einlage, Alte Kolonie, über. Doch auch hier hatte er keine Ruhe und zog mit uns 1935 in die Stadt Melitopol. Hier fand uns der Krieg. Am 3. September 1941 wurde Vater und noch viele deutsche Männer mit ihm verhaftet. Erst wurden sie eine weite Strecke zu Fuß getrieben, dann gefahren, bis schließlich mein Vater verschollen ist. Wir aber blieben in Melitopol unter deutscher Besatzung.

Als die Deutschen sich zurück ziehen mußten, wurden auch wir alle aus den besetzten Gebieten nach Westen mitgenommen. So kamen wir von Breslau mit dem Zug bis nach dem Sudetengau. Als aber die russischen Heere diese Gegend 1945 einnahmen, wurden alle Volksdeutschen, die man nur eben erreichen konnte, zurückgeschickt. Wir waren 6 Monate unterwegs. Unser Los traf nach Tadshikistan in die heißeste Gegend Rußlands. 1947 wurden wir in die Baumwoll-Kolchase "Karl Marx" des

Wachtschals geschickt. Die Familien bestanden hauptsächlich aus Frauen und Kindern. Das erste Jahr lebten wir vom Umtausch der Sachen, die wir mitgebracht hatten. Von der Kolchose, wo wir unter glühender Sonne die Baumwollfelder bearbeiteten, bekamen wir nichts außer einige Kilogramm weißer Maiskörner.

Doch auch in dieser traurigen Lage verließ der Herr uns nicht. Unser Geist sehnte sich nach etwas Besserem. Wir hatten noch eine Gitarre mitgebracht, und wenn es dazu Zeit gab, sangen wir mit Begleitung die schönen Lieder aus dem Dreiband, die wir noch in unserem lieben Elternhause gelernt hatten. Der Gesang lockte auch andere Nachbarn herbei, wie Zuhörer so auch Teilnehmer am Gesang. Dieses tröstete uns in dem eintönigen hungrigen Alltagsleben. Zu der Armut kamen noch verschiedene Krankheiten, wie Fieber, Bruzelose u.a. Nach ungefähr zwei weiteren Jahren, die besonders schwer waren, segnete der Herr besonders die Baumwollfelder, und wir bekamen nach der Ernte auch schon Geld und Getreide als Lohn für unsere Arbeit. 1955 war es schon viel leichter für uns; wir durften sogar, wenn wir wollten, in das Rajonzentrum Kolchosobad ziehen, was wir denn auch ausnutzten. Hier fanden wir auch bald deutsche Geschwister. Bald hatten wir einen kleinen Kreis gläubiger und auch suchender Seelen. Von besonderer Bedeutung war die Bekehrung von Fedja (Theodor) Krüger, die viele Herzen rührte. Er, der erst ganz in der Welt war, wurde auf wunderbare Weise durch Gottes Gnade und Flehen gläubiger Geschwister im Herrn ein entschiedenes Gotteskind. Es wurden Andachtsstunden anberaumt, in den Wohnungen oder auch im Garten.

1956 im Juni baten drei Seelen um die Taufe. Weil wir aber keine eingesegneten Brüder hatten, wandten sie sich an die russische Baptistengemeinde in Kurgan-Tjube (35 km ab von Kolchosabad) und wurden dort getauft. Noch im selbigen Jahr bekehrten sich 15-16 Seelen. Auch sie wurden in der Baptistengemeinde getauft. So entstand eine kleine Gemeinde als Abteilung der staatlich schon anerkannten Baptistengemeinde in Kurgan-Tjube. Unsere Andachten

aber hatten wir selbständig; zweimal am Sonntag, auch am Mittwoch und Sonnabend. Auch ein kleiner Sängerkhor wurde gebildet, welchen Br. J. Neufeld leitete.

Im Jahre 1959 und den darauf folgenden Jahren zogen manche aus Kolchosabad weg dorthin, wo mehr Deutsche waren und mehr Leben war.

9. Aus Schönhorst nach Komi - ASSR.

(Von Schw. Klara Martens, geb. Bergen,
stammend aus Schönhorst-Chortiza.)

Ein Teil der deutschen Familien, die aus Deutschland nach Rußland zurückgeführt wurden, kamen in die tiefen Wälder der Komi-Republik. Darunter war auch unsere Familie. Wir kamen 1945 nach Krassawino, in das Gebiet von Wologda.

Schon 1948 fingen unsere Frauen mit ihren Kindern an sich zu versammeln. Meine Mutter und noch einige mit ihr wurden sofort verhaftet und eingesetzt. Die Versammlungen wurden eingestellt. Ab 1951 fingen sie neu an und wurden nun schon regelmäßig durchgeführt. Bald darauf übernahm ein ganz junger Bruder Kornelius Martens die Leitung derselben. Für die Zeit, da die Erwachsenen zur Andacht gingen, wurden die Kinder in eins der Häuser zusammengebracht, wo sie miteinander spielten. Meistens spielten sie dann auch "Andacht". So kam einmal in das Haus, wo die Kinder "Andacht" spielten, eine alte Großmutter und erkundigte sich, wo die Mutter sei. Die Kinder antworteten ihr, die Mutter sei zur Versammlung gegangen. Nun wollte die alte Frau zurückgehen, doch die Kinder umringten sie und sagten entschieden: "Oma, wir wollen erst beten." - In diesem Kinderkreise der kleinen Beter bekehrte sich die alte Großmutter. -

Manche haben dort Frieden gefunden! Es wurde auch nicht müßig gegessen. Mit der Hand wurden kleine Traktate geschrieben mit Liedern, belehrenden Geschichten oder Gedichten, und diese selbstgemachten Traktate

wurden per Post an andere Örtter geschickt, z.B.: nach Sibirien, wo viele Deutsche waren. Dadurch entstand mancher Segen.

Nachdem wir von der Kommandanturaufsicht befreit wurden, zogen auch von Komi die meisten zu ihren Glaubensgenossen.

10. Aus Kronsweide - Chortiza nach Nowosibirsk - Westsibirien.

(Von An. Thießen, geb. Klassen, stammend aus Kronsweide.)

Nach einer dreimonatlichen Reise von Deutschland nach Rußland kamen wir am 5. Dezember 1945 in das Gebiet von Nowosibirsk an. Einige Familien kamen in die Stadt selbst in ein Schiffreparaturwerk, wo die Frauen im Winter, auf dem Eis liegend, die großen Schiffe von unten färben mußten. Andere wurden in die Kohlengruben des Tscherepanower Rayons geschickt (auch Frauen!). Die meisten aber wurden in die Dörfer zerstreut: Tassino, Moschkino, Ojasch, Togutschin, Bolotnoje, Jurga (Nachbargebiet - Kemerowo) u.a.. Die 15-17-jährigen Knaben wurden in Berufsschulen oder in die Arbeitsarmee nach Slatoust, Karaganda, Jakutsk geschickt. So blieben also die Frauen ganz allein mit ihren kleineren Kindern und einigen kranken Männern, die ihrer Krankheit wegen "zu Hause" gelassen wurden. Diese kranken Brüder wurden für die verjagten Gläubigen und die heranwachsenden Kinder zum großen Segen. Noch in Polen 1943-1945 wurde Bruder Balau, der der Krankheit wegen keine Arbeit tun konnte, zum "Kinder mädchen". Die Frauen brachten alle ihre Kinder zu ihm, und er erzählte ihnen viel aus der Bibel. Nach Rußland zurückgekehrt, taufte er 1952 ganz im Geheimen einen jungen Mann - Bruder Wedel - der bis heute noch in Jurga (Kemerowo) vielen zum Segen ist.

In das Dorf Ojasch kam auch ein ganz kranker Mann, Bruder Peter Rempel. Auch er bemühte sich nach seinen Kräften, die Gläubigen zu stärken. Das war aber unter Kommandanturaufsicht nicht einfach, war man doch ans

Dorf gebunden und wurde beständig beobachtet. Doch wo ein Wille, da ein Weg, und den Aufrichtigen läßt Gott es gelingen. Einmal im Jahr kam Onkel Peter Rempel aus einem Dorf mit Erlaubnis der Kommandantur heraus. Der Vorwand dazu war Schweineschlachten, (waren doch keine Männer sonst da!). Diese Gelegenheit nutzte er, um das Wort zu teilen und den Gläubigen Mut zuzusprechen.

Sonst aber war jede Familie auf sich angewiesen. Die Kinder wurden von ihren Müttern beten gelehrt. Einen großen Dienst und Segen haben die schönen geistlichen Lieder geleistet, die in den Familien gesungen wurden. Das waren unsere Predigten und sie waren erzieherisch von großer Bedeutung für die heranwachsenden Kinder. Schon früh fing der Briefwechsel mit Geschwistern aus Kraßawino (Komi-Republik) an. Von ihnen bekamen wir mit der Hand geschriebene Traktate, wo wir Geschichten, Gedichte und Lieder fanden. Auf eine unerklärliche Weise erfuhren wir auch immer, wann Ostern sei.

Die erste "Andacht" (=gottesdienstliche Versammlung) hatten wir am 24. Januar 1954 im Hause des Bruders Peter Rempel in dem Dorfe Ojasch. Er sprach über das Wort "Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende". Es waren Zuhörer aus den naheliegenden Dörfern zusammengekommen. Viele Tränen flossen, Bekehrungen fanden statt. Der Hunger nach dem Wort Gottes war groß. Aus Entfernungen von 60 km. kamen einige im Schnee des sibirischen Winters auf Fahrrädern zu Versammlungen gefahren. Wenn ein Bruder zu Gast kam, der das Wort Gottes predigte, so wurde die Nachricht am Abend bis in die Nacht hinein in die Nachbardörfer (oft zu Fuß) gebracht, und morgens waren die Zuhörer da.

Im Jahre 1955 hatten wir das erste Tauffest. Getauft wurde nachts; am Vorabend war die Aussprache der Täuflinge vor der Gemeinde. Einige Geschwister kamen in Verbindung mit den Baptisten in Nowosibirsk, schlossen sich sogar der Gemeinde an. Weil sie aber das Wort Gottes in die Dörfer brachten und entschieden Bekehrung predigten, was in den Baptistengemeinden verboten war, wurden sie 1957 aus der Gemeinde ausgeschlossen.

1959 wurde die Verfolgung für den Glauben noch stärker. Es wurde mit Verhaftung gedroht. Alte Brüder hatten wir fast keine.

Da kam unser Onkel Otto Wiebe aus Karaganda zu Besuch und erzählte, daß in Karaganda eine deutsche Mennoniten Brüdergemeinde entstanden sei, und lud uns ein, den Wohnort zu wechseln. In den folgenden Jahren folgten wir und die meisten Geschwister aus den Dörfern dieser Einladung.

11. Unsere Brüder

Von den Familien weggerissen, des Glaubens oder der Volkszugehörigkeit wegen verhaftet, oder in die Arbeitsarmee geschickt, waren unsere Väter, Männer und Brüder dort, wohin niemand freiwillig kam. Es waren schon in den Jahren 1941ff durchweg nicht Prediger, denn die waren schon in den 10 Jahren vor dem Krieg vernichtet worden. Es waren einfache Kinder Gottes, Glieder der Mennoniten Brüdergemeinden, die während des letzten Aufflammens des geistlichen Lebens in den Jahren 1920-1928 zum Glauben kamen und nur angefangen hatten, für den Herrn zu wirken, als die Macht der Finsternis alles geistliche Leben erdrückte. Jetzt waren sie ganz allein in der Wildnis der abgelegensten Örtter des Reiches†), unter rauher Gesellschaft von Strafgefangenen, moralisch unterdrückt, hungrig an Leib und Seele, ohne Hoffnung für die nächste Zukunft. Können Gotteskinder auch in solchen Verhältnissen und Umständen bestehen? -

Ein Brief aus dem Gefangenenlager Iwdel' (Ural):
 "Liebste Lene! Es ist heute so ein herrlicher Tag, die Sonne scheint so freundlich, daß die Sehnsucht mit mir durchgeht und gerade zu Euch. Doch ich weiß ja nicht wo Ihr seid. Wo bist Du, mein Herzlieb, warum bist Du so fern? Warum kannst Du nicht zu mir? Warum kann ich nicht zu Dir? Warum kann ich Dich nicht anschauen und mir Trost holen

†) Siehe Karte 3!

bei Dir in der Einsamkeit? Warum kann ich Dir nicht alles erzählen, was ich erlebe und erfahre? Warum - immer allein? Es sind ja auch hier gute und aufrichtige Leute, aber Du bist nicht da! Meinst Du, sie können Dich ersetzen? Dich gab mir meine Jugend; Du gabst mir Deine Jugend, Dich gab mir der Herr - und nun, wo ich recht glücklich sein wollte, wo ich Dich glücklich machen wollte - nun bin ich allein. - Zwei liebe Kinder sehnen sich nach mir, sie warten auf mich, doch - vergebens. Warum kann ich nicht zu ihnen? Und warum zeigst Du mir nicht den dritten? Hatte ich ihn doch nicht weniger lieb, als die ältesten zwei. Soll ich ihn garnicht kennenlernen? Ich arbeite alle Tage und es geht mir gut, und erhalte dafür so ein grohßes[†]) Stück Brot, daß ich ganz saatt[†]) bin, wenn ich's aufhabe. Verdiane ich denn weiter nichts? Kann ich denn Euch nicht ernähren? So wenig ist es mit mir. Ihr meine Nächsten und Liebsten leidet Not, und ich helfe nichts! O du böses Schicksal, wie lange diese Pein?! -

“Halt! Beherrsche dich! Genug dieser Fragen und so harter Beschuldigungen!! Über Wolken, hell und klar, nehm' ich ein freundlich' Auge wahr, und das sagt mir: 'Siehe, ich bin mit dir, ich will dich behüten, wo du hinziehen wirst.' So? - und das hattest du vergessen, Heinrich? Hast es nicht im Laufe von zweieinhalb Jahren zur Genüge erfahren? Hat Er dich je verlassen noch versäumt? Und diesen Gott sollt ich nicht ehren und Seine Güte nicht versteh'n? Er sollte rufen, ich nicht hören den Weg, den Er mir zeigt, nicht geh'n? . . .

“Mein Schatz! Ich habe Dir das Herz zu schwer gemacht. Es quält Dich zu sehr! Liebste, wische Deine Tränen ab, sage den Kindern, warum Du weinst, lies es ihnen vor. Dann rafft Euch zusammen, bittet den Vater um Mut und Ergebung.

“Warum stelle ich doch so viel 'warum?' Ich bin doch schön gesund. Eben schreibt mir ein Freund aus dem

†) Es war eine verabredete Sache: Wenn im Brief besonders große Fehler zugelassen wurden, so handelte es sich um das Gegenteil. Eine Methode, die Zensur zu umgehen.

Krankenhaus: 'Freund, meine Tage sind gezählt, und ich möchte doch so gerne noch meine Familie wiedersehen - unnötige Hoffnung!' u.s.w. Dessen Lage ist traurig. Will etwas zu ihm gehen. Armer 'Krauter!'. . . Gott sitzt am Regiment. Er führt alles wohl."

16.III.1944.

H-rich.

In diesen Jahren lernten die Brüder, allein mit Gott Gemeinschaft zu haben. Im tiefen Wald des Nordens hat ein junger Dirigent manchmal auf einem abgesägten Baumstumpf gestanden und den schönen halbwüchsigen Tannen dirigiert, als hätte er einen jungen Chor vor sich. Dort lernte er, "der großen Schöpfung hehres Lied" zu hören und zu verstehen und selbst in dieses Lied einzustimmen.

Tief aus der Seele dringt der unerschütterliche Glaube aus den Versen und der Weise des Liedes "Leidensgemeinde" von Gerhard Geede, auch im Gefängnis geschrieben.

Leidensgemeinde! Die Sturmflut des Lebens
schreckt dich mit furchtbarem Wogengebrüll.
All' dein Bemühen um Rettung - vergebens,
angstvoll dein Schreien, doch Gott schweiget still.
Not und Verzweiflung erdrücken dich schier -
"Selig ist, wer sich nicht ärgert an mir!"

Leidensgemeinde! Du hast einst gelobet,
Jesum zu folgen durch Trübsal und Not.
Doch weil der Sturm immer furchtbarer tobet,
siehst du mit Schrecken Verderben und Tod.
Doch du sollst wissen, es gilt ja auch dir:
"Selig ist, wer sich nicht ärgert an mir!"

Leidensgemeinde! Die feindlichen Heere
sammeln sich heute zum finsternen Bund -
Du bist erkoren als Leuchtturm im Meere,
felsenfest stehend auf ewigem Grund,
Licht zu verbreiten! O merke es dir:
"Selig ist, wer sich nicht ärgert an mir!"

Willst du Gethsemanes Ängsten entfliehen?
 Golgathas Kreuz aus dem Wege wohl geh'n?
 Wisse, du kannst ja durch Leiden nur siegen!
 Lerne doch endlich, den Heiland versteh'n!
 Wenn er auch gleich nicht will antworten dir, -
 "Selig ist, wer sich nicht ärgert an mir!"

Leidensgemeinde! Er muß bald erscheinen,
 Der dich errettet aus Ängsten und Not.
 Er kommt zu stillen dein Seufzen und Weinen,
 Sein ist der Sieg über Hölle und Tod.
 Darum, verstehst du auch manches nicht hier, -
 "Selig ist, wer sich nicht ärgert an mir!"

Viele unserer Brüder haben in diesen schweren Jahren der Gefangenschaft ihren Gedanken und ihrem Glauben in Versen Ausdruck gegeben. Die Gedichte waren wohl nicht immer poetisch tadellos, aber ihr Inhalt führt dem Leser alles Durchlebte, Durchdachte vor Augen, und zeugt von der Hoffnung in der Hoffnungslosigkeit, vom Trost in dem trostlosen Zustand, und preist den ewigen Vater für Seine Führungen. Das kann nur der Glaube!

Eines solcher Gedichte beschreibt die Heilige Nacht im Stadtgefängnis von Omsk (Sibirien). In schwermütige Gedanken versenkt, sitzen die Gefangenen in ihren Zellen. Das war ja das einzige, was ihnen noch nicht genommen worden war - das Denken. Da ertönte irgendwoher leise aber innig die traute deutsche Melodie: "Stille Nacht, heilige Nacht". In diesen Verhältnissen klang es überwältigend, überirdisch. Der einen Mannstimme schlossen sich andere an. Es drang durch die Schlüssellocher der verschlossenen Türen, es wanderte aus einer Zelle in die andere. Langsam und majestätisch erfüllten die Töne den Hof des Gefängnisses, rollten über den hohen Zaun in die nächtliche Stadt hinaus. -

Russen, Polen und Chinesen
 lauschen still und atmen kaum.
 "Ja, das ist mal schön gewesen",
 seufzt ein Greis, "so wie im Traum".

Das Lied verklingt in der Nacht. Ernst und still sitzen die Gefangenen, vertieft in ihre Gedanken. Die Heilige Nacht bricht an. Mit ihr erwachen neue Hoffnungen in den niedergedrückten Herzen - - . In diesen Umständen fanden unsere Brüder in sich den Mut, von Jesus zu zeugen, und der Herr bekannte sich dazu. - Eine Begebenheit aus dem fernen "Abes" - einem Strafgefangenenlager bei Workuta, nördlich vom Polarkreis†).

"Anfangs 50-er Jahre führten unsere Wege uns mit einem alten Oberst Diakof, sein Name war Joseph, zusammen. Er war ein Kriegsgefangener aus Österreich, Wien. Hatte die höchste Bildung. Katholik war er. Er erzählte gerne aus der Schöpfung, sehr wichtig! Sprach ein schönes Deutsch. Dann wünschte er, wir sollten auch erzählen, was uns wichtig sei. Ich erzählte ihm meine Bekehrung. Er horchte aufmerksam zu und sagte dann, das könne er nicht begreifen. War aber sehr interessiert und bat, weiter zu erzählen. So viel ich konnte, erzählte ich ihm, was der liebe Gott Großes getan und wie Er die Sünder liebt. Der Herr öffnete ihm das Herz, und der Oberst bekehrte sich. Weil er so gelehrt war, ergriff er es wie ein Paulus. Besonders wichtig war ihm die Aufgabe der Gläubigen, ein Licht und ein Salz der Erde zu sein. Er behauptete, die Welt wäre schon längst untergegangen, wenn die Gläubigen nicht wären. Er äußerte seine Dankbarkeit Gott gegenüber, daß er als Gefangener in den hohen Norden Rußlands gekommen ist, und hier Jesus finden konnte. Ob er nach Hause gekommen ist? Würde gern etwas von ihm hören wollen. Er war ja älter als ich. Wir liebten uns von Herzen."†)

Nicht nur mit Worten, sondern auch mit dem unbescholtenen Wandel wurde der Name Jesu von Seinen Kindern verherrlicht. Jahraus - jahrein arbeitete ein Bruder in seinen Gefängnisjahren als Schuster. Sein Rücken ist ihm darüber krumm geworden. An Aner-

†) Es berichtet uns in einem Brief Bruder Kornelius Wölk aus Kirgisien, UdSSR - heute 80 Jahre alt. (Diese Fußnote bezieht sich auch auf das Zeichen†) beim Wort "Polarkreis" auf derselben Seite.)

kennung dachte er als Gefangener ja nicht, hat aber oft Mißachtung erfahren. Nach einer solchen Mißhandlung nahm er am Abend, als alle schliefen, die Stiefel des Beleidigers, machte sie sauber, putzte sie und stellte sie blank vor dessen Bett. Am nächsten Tag kam der Beleidiger zu dem Bruder und bat um Verzeihung. Er hat verstanden, wer ihm die Stiefel geputzt hatte, obwohl es ihm niemand hat sagen können.

Durch Zufall (oder durch Gottes Führung?!) kamen in die Hände eines oder des anderen Bruders auf einige Wochen oder Monate Teile der Heiligen Schrift. Es war ja etwas Außerordentliches, denn danach wurde sorgfältig aufgepaßt, daß die Gefangenen nichts Schneidendes besaßen, aber auch ja keine Bibel - (wohl, weil sie schärfer ist, denn ein zweischneidiges Schwert). Diese Zeit wurde dann zum Lernen ausgenutzt. Bruder David Klassen hat bei solchen Gelegenheiten ganze Kapitel aus der Heiligen Schrift auswendig gelernt, die ihm dann als Himmelsbrot für seine Seele dienten. Später, nach ca. 20 Jahren Gefangenschaft konnte er auch als Prediger der Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda davon Gebrauch machen.

Ja, auch in den schwersten Prüfungen des Leibes und der Seele fanden unsere Brüder einen Halt an ihrem Erlöser und Herrn. Wie ein Glaubensbekenntnis klingt das Gedicht "Im Schmelztiegel", geschrieben in den Urwäldern Nord-Rußlands von dem verbannten Prediger und Lehrer Johann J. Töws, dem Ältesten der M.B.G. Nikolajewka (Ignatjewka):

Im Schmelztiegel.

Noch einmal hinein in die feurige Glut!
 O Vater, mir graust vor der brandenden Flut,
 O Meister, Erbarmer, o halt ein,
 Nicht länger ertrag ich die schmerzliche Pein.

Der göttliche Schmelzer in heiliger Ruh
 Sieht prüfend dem Feuer, dem schmelzenden, zu.

Ihm zuckt nicht die Wimper, erlahmt nicht die Hand,
Den Blick hält Er fest auf den Tiegel gewandt.

Er prüfet das Silber, Er hält es ans Licht,
Fast scheint es gekläret, daß nichts ihm gebricht,
Doch sieht Er noch Schlacken, verborgen und klein,
Die trüben den Spiegel, verdunkeln den Schein.

Und wieder und wieder hinein in die Glut, -
Es brodeln und wallet, nichts stört ihm den Mut,
Bis endlich im Silber, im strahlenden Schein
Sein Antlitz sich spiegelt, ganz hell und ganz rein.

Dann nimmt aus dem Tiegel das Silber Er bald,
Und formt es und preßt es und gibt ihm Gestalt -
Ein köstlich Gefäß - zum Dienste geschickt,
So bringt Er's dem himmlischen Vater beglückt.

O Heiland, ist's also, dann schone mich nicht,
Ob manchmal im Leiden an Mut mir's gebricht.
O göttlicher Schmelzer, dann läutere mich aus
Und bring mich vollkommen dem Vater nach Haus!

Dort unter immergrünen Tannen schläft der mutige,
treue Kämpfer und wartet auf den Auferstehungsmorgen.

So lebten, litten, kämpften und überwandten unsere
Brüder im Laufe von über 30 Jahren. Einigen von ihnen war
es vergönnt, noch einmal in die Freiheit zu kommen, um
weiter für ihren Herrn zu wirken.†)

†) Über das Leiden der Brüder siehe "Mennonitische Märtyrer" von
A.A. Töws, 1949, The Christian Press, Ltd. Winnipeg, Canada.
Die Aufgabe dieses Kapitels war nicht, die Leiden, sondern das
Bewähren der Brüder in der Verbannung zu zeigen.

12. Das Schicksal der Mennoniten Brüdergemeinde in Orenburg.

(Von Bruder J.R. Kirgisien, UdSSR.)

Unsere Ansiedlung im Gouvernement Orenburg bestand aus 23 Dörfern. Die Glieder der Mennoniten Brüdergemeinde bildeten die Minderheit der Einwohner; dennoch waren es drei selbständige Gemeinden, die alle ihr Versammlungshaus hatten: die M.B.G. in Karagui - Kamyschewo, die M.B.G. Kamenka (siehe "Glaubensbekenntnis" der M.B.G. von 1902, Seite 65), und die M.B.G. - Klubnikowo. Obwohl jede Gemeinde selbständig war, arbeiteten sie im vollen brüderlichen Kontakt miteinander. So z.B. versammelten sich die Vertreter dieser drei Gemeinden um die Jahreswende und berieten, welche Brüder für Missionsreisen bestimmt werden sollten, und wohin diese Reisen zu unternehmen wären (Omsk, Arkadak, Samara u.s.w.).

Leitender der Kamyschewer Gemeinde war David Janz, der Klubnikower Gemeinde - Peter Funk. In der Mennoniten Brüdergemeinde Kamenka wurde nach dem Tode des ersten Leitenden dieser Gemeinde - Kornelius Fehr - David D. Pätkau†) zum Ältesten gewählt. Bruder Pätkau war ein sehr energischer Mann. Seine Initiative war es, daß mit Erlaubnis der Obrigkeit Bibelkurse††) eröffnet werden durften unter der Leitung von Peter Köhn - Waldheim (Molotschna).

†) In seinen Armen ist der so gesegnete Prediger Johann J. Töws (Ignatjewka) im hohen Norden in der Verbannung gestorben.

††) Br. Jakob Rempel - der Schreiber dieses Berichts - war einer der Lehrer dieser Bibelkurse. Der einzige Prediger solchen "Grades", der durch die schweren Trübsalsjahre am Leben geblieben ist! Heute ist er über 80 Jahre alt. Außer ihm ist der M.B.G. Rußlands noch ein Schüler dieser Bibelkurse - Bruder Peter Bergmann (Orenburg) erhalten geblieben, der im Segen in der M.B.G. Karaganda als Prediger gedient hat. Gestorben 1979 im Alter von 80 Jahren in Karaganda.

In den Gemeinden war reges Leben; Jugendvereine und Sonntagsschule hatten ihre Versammlungen. Zu der Gemeinde in Kamenka gehörten Kinder Gottes aus 8 Dörfern. In all diesen Dörfern (außer Kamenka) wurden die Sonntagsversammlungen, Bibel- und Gebetstunden in Privathäusern durchgeführt. Einmal im Monat war eine Hauptversammlung; dann kamen die Geschwister aus allen Dörfern in das Versammlungshaus nach Kamenka zum Abendmahl. Kinderfeste, Tauffeste, Erntedankfeste fanden auch im Versammlungshause statt. Der Vorstand der Gemeinde bestand aus einem Leitenden, Predigern und Diakonen. Präsidenten und Generalsekretäre gab es damals unter den Brüdern nicht. Auch wurde der leitende Prediger nicht Ältester genannt, als solcher, der dazu eine besondere Einsegnung erhalten hätte.

1930 wurde Br. D. Pätkau verhaftet und in die Verbannung geschickt, und 1932 wurden noch vier eingesegnete Prediger verschickt. Eine geistliche Dürre brach ein. Die Versammlungshäuser wurden geschlossen. Die "Wächter auf Zions Mauern" (Jes. 62,6), die "Hirten" (Matth. 26,31 b) waren geschlagen und die Schafe hatten sich zerstreut. Den Meistern zu bekennen wurde "aus Furcht vor den Juden" immer schwerer.

Dazu kam der Krieg. Viele Männer wurden genommen. Es erfüllten sich die Worte in Sprüche 29, 18a: "Wenn keine prophetische Offenbarung da ist, wird das Volk zügellos" (Menge Übers.) Das sittliche Leben in den Dörfern war tief gesunken. Manche hatten sich der Trunksucht hingegeben. Darauf kamen die Folgen - Spr. 23,29-34 (bitte diese Verse zu lesen!).

Doch - Gottlob! - Es waren Beter geblieben! Der Herr erhörte und schenkte eine Neubelebung unter den Kindern Gottes und auch Sünder kamen wieder zu Jesus. Der Herr erweckte auch wieder Hirten, die sich auf den Altar legten. Der Herr findet ja auch einen schlafenden Samuel. -

Etwa 70 km von der Orenburger Ansiedlung ist eine Ansiedlung von ca. 13 Dörfern, die früher Neu-Samara hieß, heute aber auch zum Gebiet Orenburg gehört. Hier bekehrte

sich im Dorfe Lugowsk ein Lehrer - Atheist - Peter Engbrecht. Er war leidend - schwindsüchtig, aber fortan gehörte er ganz dem Herrn an und rechnete nicht mit sich selbst (Apg. 20,24). Im Sommer fuhr er auf einem Fahrrad lange Strecken, um die frohe Botschaft von der Liebe Jesu zu verkündigen. Der Herr schenkte viel Segen durch ihn - viele bekehrten sich, Kinder Gottes wurden neu belebt. Inzwischen wurde er arretiert, aber nach der Verbannung kehrte er wieder zurück und wirkte mit neuem Eifer. Vor etlichen Jahren hat der Herr ihn abgerufen. Er war auf dem Wege nach Hause von einer seiner Reisen. Auf der letzten Station (Ssorotschinskoje) ist er im Bahnhof - Wartesaal gestorben - als Märtyrer . . . (Hebr. 11, 35b).

“Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn”
Ps. 116,15.

Noch einen Bruder will ich nennen, der unter großer Selbstverleugnung im Segen gearbeitet hat - es ist Bruder Gerhard Rempel. Beinahe 17 Jahre ist er in der Verbannung gewesen. Während seiner letzten Verbannung unterlag er einer sehr schweren Operation. Die Wunde eiterte beständig, darum mußte in seinem Rücken immer ein Rohr stecken, und die Wunde mußte alle Tage neu verbunden werden. In solch einem Zustand holte ihn der Sohn von Irkutsk zu sich. Sein Urteil lautete wieder: 25 Jahre Haft, aber diesmal wurde er nach etwa 4 Jahren rehabilitiert. Ungeachtet seiner vielen Schmerzen war er sehr tätig in der Arbeit für den Herrn. In solchem Zustand hat er noch ca. 12 Jahre gearbeitet. Im Alter von 73 Jahren hat der liebe Himmlische Vater ihn im Jahre 1968 zu sich abgerufen. Er ruht nun von seiner Arbeit und seine Werke folgen ihm nach. Offb. 14,13b.

Dieses war der Weg der Gemeinden in den Ansiedlungen, die nicht ausgesiedelt wurden: Orenburg, Neu-Samara, Omsk, Sslawgorod, Pawlodar, Russisch Turkestan u.a. Die Prediger waren weg, die anderen Männer zum größten Teil auch. Nur Gottes Barmherzigkeit hat trotz dem Verfall des

geistlichen wie auch des sittlichen Lebens wieder an einigen Orten neues Leben angezündet. "Es regte sich das Feld der Totengebeine" (Hes. 37,7). In den Jahren 1955-56 ging ein geistliches Frühlingswehen durch das Land. Der Heilige Geist war am Wirken, und niemand konnte ihm dieses verweigern. Die Stunde war da

IV
DIE MENNONITEN
BRÜDERGEMEINDE UND DER
BAPTISMUS IN RUBLAND

“Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus”.

Kor. 3,11.

“Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen; und: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.”

2. Tim. 2,19.

Das folgende Kapitel muß gedrungenerweise hier eingeschaltet werden, um die Sammlung und den Neuaufbau der Mennoniten Brüdergemeinde in Rußland richtig beurteilen zu können, die damit verbundenen Schwierigkeiten und auch die Sorgen der Mennoniten Brüdergemeinde heute besser zu verstehen.

Schon in den vorhergehenden Berichten leuchtete es durch, daß die Geschichte der M.B.G. in Rußland einen bestimmten Einfluß des Baptismus zu verzeichnen hat. So mußten die neubekehrten Seelen in Kolchosobod (siehe Seite 69) von den Baptisten getauft werden, weil unter den Mennoniten keine eingesegneten Brüder waren. In Nowosibirsk (Seite 72) schlossen sich einige Geschwister der dortigen Baptistengemeinde an, um geistliche Gemeinschaft zu haben; andere wieder wurden ausgeschlossen, weil sie entschieden Bekehrung predigten. -

1. Entstehung des Baptismus.

Anfangs des 17. Jahrhunderts ging eine Gruppe entschiedener Christen aus England nach Holland. Unter ihnen war auch John Smyth, früher Priester der Anglikanisch-bischöflichen Kirche. In Holland lernte er die Mennoniten kennen und schloß sich ihnen an in Amsterdam. Danach taufte er seinen Freund Thomas Helwis und 40 andere. John Smyth starb 1611. Thomas Helwis bildete in Amsterdam eine englische Täufergemeinde und ging mit ihr 1611 zurück nach London. Hier wurde von dieser Gemeinde ein Glaubensbekenntnis

herausgegeben; im Gegenteil zu Smyth und den Mennoniten erklärten sie Kriegsdienst und Eid als zulässig für die Christen†)

Somit sind die Englischen Täufer (= "baptists") von den niederländischen Taufgesinnten (Mennoniten) abgesproßt, haben aber das Wesentliche in ihrer Bibelerkenntnis (Wehrlosigkeit, Eidverweigerung, Fremdlingssinn) zurückgewiesen. Dieses gab ihnen die Möglichkeit, sich leichter in die Gesellschaft zu integrieren und der Baptismus fand bald weite Verbreitung in England und Amerika.

In Deutschland entstanden die ersten Baptistengemeinden erst anfangs des 19. Jahrhunderts durch Johann Gerhard Oncken (1800 - 1884). Er selbst wurde am 22. April 1834 getauft und im selben Jahre von dem Presbyter der amerikanischen Baptistenkirche Sears ordiniert.

2. Baptismus in Rußland.††)

In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte der Baptismus in Kurland, Polen und Südrußland deutsche Lutheraner erfaßt. Die erste deutschsprachige Baptistengemeinde in Rußland entstand 1869 in Alt-Danzig, in der Nähe des heutigen Kirovograd. Schon vorher hatten sich deutsche Baptisten in Polen zu selbständigen Gemeinden zusammengeschlossen. Neben Deutschen formierten sich auch Esten und Letten in baptistische Gemeinden. Es geschah nicht selten, daß die jungen baptistischen Gemeinden sich von den Mennoniten Brüdergemeinden betreuen ließen (so z.B. die Gemeinde in Spat auf der Krim).

†) Nach P.M. Friesen, "Die Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Rußland" - - - Seite 250 und A.H. Unruh "Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde" Hillsboro, 1954 - - - Seite 72.

††) Nach Wilhelm Kahle "Evangelische Christen in Rußland und der Sowjetunion." Oncken-verlag, 1978 (Seite 65 u.ff.)

In derselben Zeit entstand die Bewegung der russischen Stundisten, die unter starkem Einfluß des geistlichen Lebens der Mennoniten Brüder standen. Der Name "Stundisten" rührt von dem deutschen Wort "die Stunde" her und bezeichnete die russischen Nachbarn und Knechte, die bei den Mennoniten Brüdern die Bibel = und Gebetstunden besuchten und zum Glauben kamen. Manche von ihnen wurden von Mennoniten Brüdern getauft. Allmählich schlossen sich die Stundisten den Baptisten an.

Zunächst hatte es viele Kontakte zwischen den zahlreichen deutschen Baptisten und russischen und ukrainischen Baptisten gegeben. Eine Veränderung der Beziehungen zwischen den Gruppen trat von 1890 an ein. "Um diese Zeit schied das deutsche Element aus. Anlaß zu dieser Trennung gaben einige Mißverständnisse zwischen den russischen und deutschen Brüdern. Der Deutsche ist ein Mann der strengen Ordnung, der Russe nach seiner Anlage unordentlich. Die Mißverständnisse erwuchsen auf dem Boden nationaler Charakterschiedenheiten."†) Auch selbst unter den russischen Geschwistern entstand immer wieder Zank, Meinungsverschiedenheiten, und zwar in so starker Form, daß Brüder sich einander nicht sehen wollten. Jeder Neubekehrte wollte gleich Missionar, Lehrer oder gar Leiter der Gemeinde sein.

Zu lebhaften Auseinandersetzungen führte auch die Praxis der Kindererziehung. In manchen Gemeinden sah man Kinder als "eine Art von Heiden an, die an allem Christlichen: Wort, Kinderlehre, Predigt, Gebet usw. keinen Teil haben durften. Die Eltern beteten daher nicht mit den Kindern, hatten keine Hausandacht mit den Ihren, wollten, ganz im Gegensatz zu den Mennoniten kein Interesse daran haben, ihre Kinder im Glauben zu erziehen. Der Heilige Geist werde zu seiner Zeit alles Nötige bei den Kindern erwecken.††)"

†) A.I. Stefanowitsch, Die Maljowantzi - Hefte zum Christlichen Orient N.5, Berlin 1904 (Seite 1/2).

††) E.F. Klein "Russische Reisetage" - Berlin 1909 (Seite 22/23).

“Die russischen Gemeinden waren jung und unerfahren in der Gemeindefarbeit, zudem hatten sie keine geistlich ausgebildeten Prediger und Leiter, und da gab es infolgedessen manche Schwierigkeiten“†) Die eigentliche Gestaltnahme baptistischer Gemeinden geschah erst später.

3. Die Mennoniten Brüdergemeinde und der Baptismus.

Schon bei der Entstehung der M.B.G. in Einlage, Chortiza, kam es darauf an, die Unterschiede zwischen den Baptisten und der Mennoniten Brüdergemeinde festzulegen. Der Untertauchungstaufe wegen, die in der neugeborenen M.B.G. als die Biblische zu ihrem Recht kam, wollte man behaupten, ein Teil der Mennoniten (= M.B.G.) wäre baptistisch geworden. Dabei wurde garnicht in Betracht gezogen, daß die Untertauchungstaufe schon immer unter den Mennoniten war.¹⁾

Der Baptistenprediger Lehmann sagte auf dem ersten Baptistenkongreß in London im Jahre 1905 folgendes: “Die Taufgesinnten (oder Mennoniten) sind die Gemeinschaft biblischer Christen, die sich 100 Jahre vor der Gründung der ersten Baptistengemeinde zu unseren Ansichten bekannten.”

Selbst Joh. G. Oncken, der 1869 die M.B.G. in Einlage besuchte, schreibt in einem Brief: “Es besteht hier eine Gemeinde, welche sich hauptsächlich der Taufe wegen von den Mennoniten getrennt hat, sonst aber noch an den Satzungen derselben festhält.”

Zu klar wird der Grund der Entstehung der Mennoniten Brüdergemeinde in der Stiftungsschrift hervorgehoben, als daß man es noch weiter erörtern müßte.

Andererseits ist es festzustellen, daß “hauptsächlich der Taufe wegen” so viele auch heute noch keinen wesentlichen Unterschied zwischen den Mennoniten-Brüdern und Baptisten sehen.

†) A.H. Unruh “Geschichte der M.B.G.” (Seite 273/274)

1) Siehe A.H. Unruh “Geschichte der M.B.G. Seite 73.

Was die Mennoniten Brüdergemeinde von den Evangeliumschriften und den Baptisten unterscheidet ist neben der Wehrlosigkeit und Eidesverweigerung der Gemeindebegriff.

4. Der Gemeindebegriff der Mennoniten Brüdergemeinde.

1. Völlige Trennung der Kirche vom Staat.

Obwohl wir gehorsame Bürger des Landes sein und bleiben wollen, hat der Staat sich nicht in Gemeindefragen einzumischen; so hat auch die Gemeinde nicht mit dem Staat mitzuregieren.

2. Die Einigkeit im Geiste aller Kinder Gottes.

Nach Epheser 4,3 ist diese Einigkeit durch das Erlösungswerk Christi geschaffen und bestätigt. Wir glauben, daß heute ein Kampf um die äußere Einheit nicht gottgewollt ist, denn das könnte den Weg zum gefährlichen Laodizäachtentum ebnen. Die volle Einheit erscheint erst mit dem Kommen des Herrn für die Seinen. Viel segensreicher ist jetzt ein Lernen voneinander und gegenseitige Hilfe im Weinberge des Herrn. Dabei sollte wahre Liebe zueinander sein. Das wäre "die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens".

3. Die Leidsamkeit.

Wir suchen keinen leichteren Weg, als ihn Jesus für uns bestimmt hat. "Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen." (Joh. 15,20)

4. Das allgemeine Priestertum.

1. Petri 2,9. Aktive Teilnahme aller Gemeindeglieder an dem Werk des Herrn, auch bei der Prüfung und Aufnahme neuer Mitglieder der Gemeinde, bei gegenseitiger Erziehung, in Fragen der Gemeindezucht usw. In der M.B.G. gibt es keine Laien und Geistliche.

5. Gemeindezucht.

Dieses war eine der Hauptursachen des Ausgangs der M.B.G. aus der Kirchengemeinde." . . . eine Gemeinde, die

herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich." (Ephes. 5,27).

6. Eine einfache Lebensweise.

Darunter verstehen wir: Keine Bekleidung hoher Ämter, Zugehörigkeit zu politischen Parteien (die Stillen im Lande, Psalm 35,20),

- brüderliche Fürsorge,

- Wahrhaftigkeit u.a.m.

- ein vorbildliches Familienleben mit christlicher Kindererziehung.

7. Die freie Verkündigung des ganzen Evangeliums.

Nichts kann aus der Bibel entfernt oder übersehen werden, (auch nicht solche Worte des Herrn, wie Matth. 5,34; Matth. 5,44 u.a.m.)

8. Die Selbständigkeit der Einzelgemeinde.

Konferenzen geben nur beratende Beschlüsse in Fragen des inneren Aufbaues der Gemeinde. Keine Vorschriften von irgendwelchem Bund sind für die Einzelgemeinde bindend.

9. Regelmäßige Bibel= und Gebetstunden.

Wenn die Bibel die einzige Grundlage der Gemeinde ist, muß sie auch studiert werden.

Der Baptismus ist heute eine potentielle Staatskirche, d.h. er wäre bereit, es zu werden, wenn er dazu erhoben würde. Das Wesen der Mennoniten Brüdergemeinde aber ist "die kleine Herde" zu sein und zu bleiben. (Das ist heute u.a. an der Zugehörigkeit zur Ökumene zu sehen). Solche Gemeinde hat keine Aussichten (aber auch keinen Anspruch!) in dem Land geachtet zu werden.

Die folgende Zeittafel soll als Anschauungsunterricht dienen:

Zeittafel.

| Jahre | Das Leben der M.B.G. | Das Leben der Ev. Chr. Bapt. |
|---------|---|---|
| 1929/30 | Die Prediger werden mit großen Steuern belegt. Die Leitenden der Gemeinden in die Verbannung geschickt. Die Versammlungshäuser geschlossen. | |
| 1931 | | 23 August. Plenum des Allunionsrates des Bundes der Evangeliumschrsten in Moskau. Jakov Zidkov wird Präsident des Bundes. Prochanov (im Auslande) zum Ehrenpräsidenten ernannt. |
| 1935 | Jegliche gottesdienstliche versammlungen (auch in Privathäusern) verboten. | Der Bund der Baptisten unter dem Zwang der Verhältnisse aufgelöst. Der Bund der Evangeliumschrsten besteht weiter. |
| 1937/38 | Massenverhaftungen. Im ganzen Land besteht keine einzige Mennoniten-Brüdergemeinde mehr. | Orlow wird an Stelle des Verhafteten Zidkovs zum Vorsitzenden des Bundes in der Sowjetunion. |

| | | |
|------|--|--|
| 1940 | | Erleichterung der Arbeitsbedingungen für die Arbeiter des Bundes. Reisen Orlovs und Andrejevs in die baltischen Länder, Weißrußland und Westukraine. |
| 1941 | Die letzten Männer werden verhaftet, die Familien nach Sibirien und Kasachstan interniert. | Erleichterung der Arbeitsmöglichkeiten für Gemeinden und Gruppen. Sammlungen unter Evangeliumschrsten und Baptisten ergeben eine Summe von 80 000 Rubel zur Ausstattung eines Lazarettflugzeuges der Roten Armee. |
| 1944 | | 26-29 Oktober: Vereinigungskonferenz der Evangeliumschrsten und der Baptisten in Moskau, Gründung des Bundes Evangeliumschrsten und Baptisten - (E.Ch.B.). Den Vorsitz übernimmt der aus der Gefangenschaft freigegebene Jakov Zidkov. |
| 1957 | Gründung der ersten Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda (illegal. Erst 1967 erlaubt!) | |

Auf die Frage: Warum wurden die einen gejagt, geplagt, vernichtet, wobei die anderen von der atheistischen Regierung geduldet wurden?- finden wir eine der Antworten in dem Referat A.W. Karews, des Generalsekretärs des E.Ch.B. - Bundes "Der Christ und die Heimat"†). Dort schreibt er folgendes: "In den Jahren des zweiten Weltkrieges bemühte sich unsere ganze Bruderschaft der Evangeliumschrsten- Baptisten mit der Tat unsere Liebe zum Vaterland zu beweisen. Sie bestätigte diese Liebe durch ihren aufopfernden Dienst im Hinterland und erfüllte auch ihre Pflicht in den Reihen der kämpfenden Truppen. In diesen schweren für unsere Heimat Tagen wandte sich unsere Zeitschrift††) 'Der Bruderbote' zu allen Evangeliumschrsten - Baptisten mit - unter anderem - folgenden Worten: 'Patriotismus - ist Liebe zum Vaterland, . . .'"

Auch heute noch ist der Baptismus in Rußland zwar eine verachtete, aber dennoch eine anerkannte Kirche. Die Mennoniten Brüdergemeinde wird als eine verkannte Sekte betrachtet.

Wir sahen also aus der Zeittafel, daß die Evangeliumschrsten - Baptisten auch in den schweren Jahren fast ununterbrochen ihre Tätigkeit fortsetzen konnten, obwohl manche unter ihnen auch verhaftet worden sind. Schon ab 1944 wurden wieder Gemeinden gesammelt und gebaut, was nicht ohne einen gewissen Druck vom Ausland her zustande gekommen ist, weil unter den Regenten der Alliierten Länder auch Baptisten waren, die den Krieg führten.

Eben deswegen suchten viele Gläubige, darunter auch verwaiste Glieder der Mennoniten Brüdergemeinde in jenen Jahren in solchen E.Ch.B.-Gemeinden geistliche Nahrung und Pflege. Ausgehungert nach dem Worte Gottes, merken einfache Gemeindeglieder nicht gleich, daß in den Gemeinden nicht das ganze Evangelium gebracht wird,

†) Bratskij Westnik (=Bruderbote) N.3, 1970 (Seite 51).

††) Also auch eine Zeitschrift hatte der Baptistenbund in den Kriegsjahren.

übersehen die Verachtung des Deutschtums in den Gemeinden, wissen auch einfach nichts von dem Eingreifen der atheistischen Regierung in das Gemeindeleben der Gläubigen. Wo es aber einige sehen und dagegen wirken wollen, werden sie verfolgt, verhaftet und ihr Wirken ungesetzlich erklärt. So entsteht unter den Baptisten Rußlands eine Bewegung, die sich "die Initiative Gruppe" nennt und versucht, gegen die Mißstände in dem E.Ch.B.-Bund entgegenzutreten. Dieses ist die Untergrundkirche der Evangeliumschrsten, die sich heute "der Rat der Kirchen der Evangeliumschrsten-Baptisten" nennt, im Gegenteil zu dem gesetzlich anerkannten "Allunionsrat der E.Ch.B." Auch heute noch sind manche der Arbeiter und des Vorstandes dieser Bewegung in Haft und Verfolgung; ihre Versammlungen werden unter beständiger Kontrolle gehalten und oft gestört.

Leider erlaubt sich der "Rat der Kirchen der E.Ch.B." oftmals ein liebloses Richten mancher aufrichtiger Gotteskinder nur deswegen, weil sie zu den Gemeinden des "Allunionsrates der E.Ch.B." gehören. Auch ihr Widersetzen der Regierung, das sich in Demonstrationen, auffälligen Veranstaltungen, und Forderungen an die Regierung äußert, stimmt nicht mit dem sanftmütigen Wesen des Herrn Jesus überein, "welcher nicht widerspricht, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet" (1. Petri 2,23).

Der Allunionsrat der E.Ch.B. aber tritt von seiner Seite in der schon erwähnten Zeitschrift "der Bruderbote" auf und verklagt seine Brüder aus dem "Rat der Kirchen" mit Mangel an Patriotismus, Widerstreben der Obrigkeit, was der Regierung dann den Anlaß gibt, sie weiter zu verfolgen.

So bekämpfen sich die beiden Parteien "im Angesichte der Feinde".

Nach ca. 25 Jahren geistlicher Dürre und Verfolgung entsteht die erste Mennoniten Brüdergemeinde wieder. In dieser Zeit aber sind der Gemeinde alle Säulen hinweggerissen worden, es ist eine neue Generation

herangewachsen, die sich ohne Väter entwickelt haben, die von jung an hart um ihr tägliches Brot kämpfen mußten. Durch die Gebete ihrer Eltern und das Wirken des Geistes kommen sie zum Glauben. In den Baptistengemeinden hörten sie das Wort Gottes, empfingen die Taufe. Da ist es nicht zum Wundern, daß in den fünfziger und sechziger Jahren viele keinen Unterschied zwischen den Baptisten und der Mennoniten Brüdergemeinde wußten.

Es entsteht nun die Frage: Wie kommt es, daß auch heute noch, wo die M.B.G. in der Sowjetunion wieder fast 25 Jahre alt ist und die Unterschiede der beiden Glaubensrichtungen sich klar herausgewiesen haben, immerhin noch viele diesen Unterschied nicht erkennen wollen, und zu der Frage der Gemeindezugehörigkeit höchst gleichgültig herantreten? Die Gründe sind verschieden - - .

Hier einige von ihnen:

- Wir wollen alle in den Himmel kommen und haben alle einen Gott!

- Wir kränken doch die Geschwister aus den Baptisten, wenn wir uns absondern und uns anders nennen.

So spricht die falsche Toleranz, die keine biblisch begründete Überzeugung besitzt noch sie sucht.

Andere Gründe werden nicht ausgesprochen:

- Die fehlende Gemeindegerechtigkeit macht das Christsein einfacher und leichter.

- Aus Furcht, verfolgt zu werden, schließt man sich lieber dort an, wo die Gefahr, verfolgt zu werden, kleiner ist.

Noch andere:

- Es muß wirklich "alles neu" geworden sein in der menschlichen Natur, um der Gewalt der Welt - Sanftmut und Stillesein entgegenzustellen. Viel natürlicher für den Menschen ist es, sich zu widersetzen, verlangende Sendschreiben an die Regierung, Hilferufe an die U N O zu senden. Es ist viel imponierender tapfer vor Gerichten beschuldigende Reden zu halten, seinen Standpunkt zu verteidigen, als so wie Jesus still zu sein (Joh. 19,9b), hin und wieder ein Gebet aussprechend, wie "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun", oder "Vater, ich

befehle meinen Geist in deine Hände.”

Dazu die objektiven Gründe:

- Von der Entstehung der Mennoniten Brüdergemeinde an, bemühte sich der Baptismus, sie in sich aufzulösen. Das wurde besonders auch in den Nachkriegsjahren deutlich, wie es aus den folgenden Kapiteln zu entnehmen sein wird. Diese Gefahr besteht in der Sowjetunion heute noch.

- Das Hinweisen der M.B.G. auf den biblischen Sinn eines echten Christenlebens wird als Lieblosigkeit und Richten hingestellt.

- Von den Predigern der Gemeinden bis zu den führenden Personen des E.Ch.B.-Bundes wird beständig unterstrichen, daß die Unterschiede nicht wesentlich sind.

- Jedes Fehlen der M.B.G., heute auch in der Geschichte, wird hervorgehoben und unterstrichen, um sie in den Augen der Gläubigen zu diskreditieren.

Und das Letzte:

Von 1963 an nennt sich der E.Ch.B.-Bund gerne den Allunionsrat der Evangeliumschrsten- Baptisten und Mennoniten, und behauptet, die Mennoniten-Brüder hätten sich an den Bund angeschlossen. Dazu ist nur eines zu sagen, daß zu dieser Zeit in der Sowjetunion noch nur eine Mennoniten Brüdergemeinde existierte†). Dieselbe hatte zu dieser Tagung des Bundes keine Vertreter geschickt und ist auch heute noch nicht dem Bunde der E.Ch.B. beigetreten. Solche Erfindung ermöglichte aber dem Bund in der ganzen Welt sich als Vertreter der rußland-deutschen Mennoniten auszugeben, und ihm wird auch Glauben geschenkt. Bis auf heute hat noch kein Anschluß der Mennoniten-Brüder an den Bund der E.Ch.B. stattgefunden.

Es ist aber Wahrheit, daß manche gewesene Glieder der Mennoniten Brüdergemeinde sich aus einem der oben genannten Gründe den örtlichen Baptistengemeinden angeschlossen haben und somit Baptisten geworden sind.

Trotz alledem ist die Zahl der Mennoniten Brüdergemeinden in Rußland heute größer als je in den Nachkriegsjahren.

†) Die Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda, die offiziell diesen Namen trug.

V

**DER NEU-AUFBAU DER
MENNONITEN
BRÜDERGEMEINDE**

“ . . . auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.”

Matthäus 16,18.

“Der Gott des Himmels wird es uns gelingen lassen; denn wir, seine Knechte, haben uns aufgemacht und bauen”

Nehemia 2,20.

Die Gemeinde des Herrn wurde nicht überwältigt, obwohl die Mächte der Hölle tatsächlich losgelassen waren und es sich fest vorgenommen hatten, die Gemeinde zu zerstören. Die lokalen Gemeinden waren nicht da, die Gemeindeglieder wurden gemartert, gepeinigt und zum Tode verurteilt, aber die Gemeinde des Herrn blieb. So wollte es der Herr der Gemeinde, ihr Haupt! Wer kann diesem Willen widerstehen?!

Nach 25 - 30 Jahren der Wüstenwanderung der Gemeinde mußten die bösen Mächte beschämt, obwohl noch immer schnaubend und tobend und in die Ferse stechend, nachgeben und zusehen, wie der Herr wieder die Gemeinde bauen ließ.

Es kam das Jahr 1956. Über eine Million Deutsche, die 15 Jahre lang in Verbannung gehalten wurden, bekamen mit einigen Beschränkungen ihre Freiheit wieder. Zwar durften sie nicht wieder in ihre Heimatdörfer zurück, es wurde ihnen auch nichts erstattet von dem, was ihnen einst gewaltsam genommen worden war. Auch wurden die Toten nicht wieder lebendig . . . Aber das Volk war nicht mehr an den Ort gebunden, und nun beginnt eine große Migration der Deutschen im Lande. Zerstreut in den Dörfern des Nordens und im ganzen asiatischen Raum Rußlands, fangen sie sich zu sammeln an. Auch die Gläubigen nutzen sofort die Möglichkeiten. -

1. Die erste Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda.

Mitten in den Steppen Kasachstans liegt die Stadt Karaganda, heute mit ca. 600 000 Einwohnern. Sie entstand in den 30-er Jahren dieses Jahrhunderts und sollte das Zentrum eines neuen Kohlenbeckens der Sowjetunion werden. Die Kohlegewinnung forderte viele Arbeitskräfte, die hier fehlten. Diesem Übel zu helfen, wurden in der Zeit der Kollektivisierung 1930 - 1931 viele fleißige bemittelte Bauern aus dem europäischen Rußland von ihrem Land vertrieben und hierher geschickt. In den folgenden Jahren (1936 - 1938) kam eine Welle politischer Häftlinge nach Karaganda. Mit dem Beginn des Krieges wurden in diese Gegend viele Deutsche mit ihren Familien verschleppt. Etwas später - die Männer und Frauen der Arbeitsarmee, dann - die heranwachsenden Jünglinge der Berufsschulen.

In jeder dieser Wellen waren immer Deutsche darunter. Hierher kam als Gefangener Bruder Kornelius Töws aus Kasbek und starb 1942 im Strafgefangenenlager. Hierher wurde die Ansiedlung Alexandertal (Alt-Samara) im Jahre 1941 angesiedelt. Hierher in die Kohlengruben wurden unsere jungen Brüder, 16 - 17 Jahre alt geschickt. Die vielen Tränen des Schmerzes haben die Karagandinischen Steppen fruchtbar gemacht. Hier hat es dem Herrn gefallen, die erste Mennoniten Brüdergemeinde der Nachkriegszeit zu sammeln und zu bauen.

-Bruder Franz Ediger, 82 Jahre alt (seit 1979 in Deutschland, Espelkamp) führt uns in seinen Erinnerungen in das Jahr 1948 zurück:

“Als ich 1948 nach Karaganda zu meiner Familie durfte, war hier eine kleine russische Baptistengemeinde. Wie bekannt, entstanden solche nach der Konferenz der Führer von USA, England und der UdSSR in Jalta auf der Halbinsel Krim. Es wurden einige der führenden Männer der Baptisten unter bestimmten Bedingungen aus

freigelassen und beauftragt, Gemeinden zu gründen. Daraufhin fand am 26 - 29. Oktober 1944 eine Vereinigungskonferenz der Evangeliumschrsten und Baptisten in Moskau statt, und es wurde der Bund der Evangeliumschrsten - Baptisten (E.Ch.B.) gegründet. So war denn auch in Karaganda ein Anfang geworden, und es bildete sich eine kleine russische Baptistengemeinde. Hier fanden geistliche Speise auch manche hungrigen Seelen aus den Deutschen, die diese für die einzige Möglichkeit sahen, unter das Wort Gottes zu kommen. Zudem (es sei wohl gemerkt!) wurde diese Gemeinde von der Regierung nicht verfolgt. Die Gemeinde leitete der Presbyter Iwan Andrejewitsch Jewstratenko. Die Ansprachen wurden nur in russischer Sprache gehalten, sogar Lieder wurden fast nur russisch gesungen. In den Regierungsvorschriften drängte man darauf, möglichst wenig Jugend und Kinder zur Versammlung zuzulassen. Nur wenige durften predigen, und zwar mußte man vorher den Inhalt der Predigt zur Durchsicht vorlegen. Buße durfte man überhaupt nicht predigen, in der Offenbarung - nicht "graben". Als einer der Brüder sich erlaubte, den Zuhörern den ganzen Inhalt der Bibel zu bringen, stellte die Behörde die Frage so: "Wenn euch der Mann nicht schade ist, dann werden wir ihn fortnehmen; ist er euch aber schade, dann sorgt ihr selbst dafür." So wurde der Bruder beiseite gestellt-. Der blinde Bruder Gerhard Tjart (aus Rudnerweide-Molotschna) kam auch anfangs 1948 nach Karaganda und predigte das ganze Wort Gottes. Er sprach auch verhältnismäßig gut russisch und die russischen Zuhörer hörten ihn gerne. Dem Bruder wurde aber bald gesagt: "Du predigst nicht zeitgemäß" - und das Predigen verboten.

"Auch der Presbyter Jewstratenko ließ die deutschen Geschwister oft fühlen, daß sie unter dem russischen Stiefel gehalten werden müßten. Manche seiner Handlungsweisen riefen in uns immer mehr den Verdacht wach, er habe den Kopf mit der "Partei" unter einer Decke oder sei gar selbst Mitglied der kommunistischen (atheistischen) Partei.

"In dieser Zeit lernten die deutschen Gläubigen alle

Gelegenheiten ausnutzen, um eigene Versammlungen durchzuführen. Sich in Privathäusern zu versammeln, war strengstens verboten. Nun wurden dazu die Familienveranstaltungen benutzt. Hatte jemand Geburtstag, dann kamen recht viele "Gäste". Hielt der Tod die Ernte, dann gab es eine sehr große Begräbnisfeier, der gewöhnlich auch noch eine Trauerversammlung am Abend in demselben Hause folgte. Bei diesen Gelegenheiten wurde deutsch gepredigt und gesungen. Erfuhr der Presbyter davon, dann gab es große Auseinandersetzungen und Schwierigkeiten.

"Nach einem Fall, wo der Presbyter wieder seine Übermacht über die Deutschen geltend machte, meldeten 21 Personen ihm ihren Austritt und zogen sich auf eigene Gefahr in die Privathäuser zurück. Unter diesen Geschwistern waren die Brüder: Abram Heidebrecht, Abram Friesen, Johann Enns, Heinrich Klassen, Jakob Klassen, Erich Steinke, Gerhard Harder, Bernhard Epp, Franz Ediger und andere mit ihren Familien. Als zeitweiliger Leitender dieser Gruppe wurde Bruder Jakob Klassen gewählt. Die Gemeinde erhielt vorerst keinen festen Namen, aber die Geschwister, die diesen Anfang machten, dachten an die Art der Mennoniten Brüdergemeinde. Dieses geschah am 15. Dezember 1956.

"In demselben Jahr kam aus langjähriger Strafgefängenschaft ein alter eingeseegneter Bruder Dietrich Pauls nach Karaganda. Bruder Dietrich Pauls wurde 1886 im Dorfe Hochfeld (N.5) Saporoshje (Alte Kolonie) geboren. Er bekehrte sich in dem Forsteidienst in Anadol, wo er mit Bruder Johannes Fast (lebt heute noch im Alter von 94 Jahren in Rußland, Dshetyssai) zusammenkam. In Chortiza wurde er getauft von Bruder Abram Klassen und in einer Allianz-Gemeinde zum Predigtendienst eingeseignet. 1927 besuchte er die Bibelschule. 1929 wurde er gefangen-genommen und nach Kotlas verschickt. Nach drei Jahren Gefängnis kam er wieder zurück. Während des Krieges kam er nach Polen, wurde aber zurückgeschleppt und nach Ssolikamsk (Ural) verschickt. Im Jahre 1946 kam er zu seiner Frau Maria Pauls nach Karaganda, wurde aber

1950 wieder genommen und zu 6 Jahren verurteilt. Erst 1956 im Alter von 70 Jahren wurde er frei, kam nach Karaganda zurück und schloß sich der neuen Gemeinde an.†)

“1957 kam nach langer Gefangenschaft Bruder David Klassen nach Karaganda und schloß sich am 12.05.1957 der Gemeinde an. In demselben Jahre wurde Bruder Gerhard Harder von Br. D. Pauls zum Predigerdienst eingesegnet. Kurz darauf wurden noch drei Brüder eingesegnet: Franz Ediger, Abram Friesen und David Klassen. Diese vier Brüder bildeten nun die Leitung der Gemeinde und Br. D. Klassen wurde von der Gemeinde zum Ältesten gewählt.

“Es war eine gesegnete Zeit, ein Aufwachen aus dem Schlaf, wo viele sich zum Herrn bekehrten. Im Laufe des Jahres 1957 wurden 251 Seelen auf ihren persönlichen Glauben getauft und der Gemeinde hinzugetan. Von allen Seiten strömten von Kommandantur befreite Deutsche nach Karaganda. Auch 1958 wurden über 100 Seelen getauft. Die Gemeinde nahm stark zu. Sie stand aber unter beständigem Druck von Seiten der Obrigkeit. Manche Gläubigen schlossen sich daher aus Furcht der Baptistengemeinde an, weil dort keine Gefahr drohte, verfolgt zu werden. Trotzdem zählte die junge Gemeinde nach 2 Jahren ca. 900 Mitglieder.

“Um freier in der Gemeinde arbeiten zu können, versuchten die Brüder, die Gemeinde zu registrieren, d.h., Erlaubnis zu bekommen, existieren zu dürfen. Dazu fuhren die Brüder D. Klassen und G. Harder nach Alma-Ata, die Hauptstadt der Kasachischen Republik. In dem Rat für Religionswesen beim Ministerrat mußte der Name der Gemeinde angegeben werden. Da entschlossen sich die Brüder für den Namen “Deutsche Mennoniten Brüdergemeinde”, und seitdem behielt die Gemeinde diesen Namen. Die Registrierung wurde der Gemeinde abgesagt.

“Bei der großen Zahl der Mitglieder und noch größerer

†) Dieser kurze Bericht über Br. D. Pauls wurde von seiner Frau M. Pauls am 10.03.80 erhalten, die bald darauf am 6.04.80 im Alter von 93 Jahren in Karaganda starb. Br. D. Pauls starb 1966.

Zahl der Besucher wurde es immer schwieriger, einen Raum für die Versammlungen zu finden. Die Privathäuser konnten die Menge der Menschen unmöglich fassen. Darum kaufte die Gemeinde erst eine, dann noch zwei Erdhütten in verschiedenen Teilen der Stadt und richtete sie zu Versammlungsräumen ein. Dazu wurden die Innenwände herausgeworfen, einige zuverlässige Stützen gestellt und Ventilationslöcher durchgeschlagen. Die Räume waren immer überfüllt von Zuhörern. Aus den geöffneten Fenstern und den Ventilationslöchern in den platten kasachischen Dächern dampfte heiße Luft heraus." (Soweit Br. Ediger).

So arm und kümmerlich die Versammlungshäuser damals waren und an sehr kotigen und schmutzigen Straßen lagen, - vom frühen Morgen an ging der Zustrom der Menschen zu den sonntäglichen Versammlungen los. Auf den Bus- und Straßenbahnhaltestellen traten deutschsprechende Passagiere ein und füllten, ungeachtet des Spottes und der Beschimpfungen vonseiten anderer Fahrgäste, die Wagen "bis zum Platzen". Oft wurde der Busverkehr gestoppt, um den Menschen es unmöglich zu machen, zum Gottesdienst zu kommen. Dann gingen sie 5,10 und mehr Kilometer zu Fuß, aber niemand wollte aus irgendwelchen Ursachen zurückbleiben. Dieser sonntägliche Strom der Menschen wurde bald auffällig in der Stadt, und, wenn ein Zugereister sich nach dem Versammlungsort der Gläubigen erkundigte, dann konnte ihn fast ein jeder Bürger der Stadt dorthin weisen. Müde, kotig, geschwitzt aus dem überfüllten Bus, oder naß vom Regen, aber glücklich kamen diese "sonderbaren" Menschen zu den provisorischen Bethäusern, begrüßten sich herzlich mit dem Kuß der Liebe und saßen dann andächtig 2 Stunden lang auf den harten Bänken und lauschten dem Worte Gottes. Wenn man in Betracht zieht, daß die Hinreise sowie die Rückreise je bis 2 Stunden dauerten, dann brauchte man bis zu 6 Stunden Zeit, um einer Andacht beizuwohnen. Trotzdem gingen die meisten zur Abendandacht wieder. Die Häuser hatten nie leere Plätze. In jedem der Versammlungshäuser diente ein Sängerkhor. In der Zeit zwischen den

Andachten besuchten die Sänger die vielen Kranken, die nicht zur Versammlung kommen konnten, sangen ihnen Trostlieder vor, wiederholten den Inhalt der Ansprachen und beteten mit ihnen.

Karaganda, die vor kurzem als eine Gefangnisstadt bekannt war, wurde als eine Stadt der Gläubigen bekannt und viele, die nach Gottes Wort und Gemeinschaft der Gläubigen ausgehungert waren, kamen immer noch hinzu. In diesen Jahren wuchs auch stark die obenerwähnte Baptistengemeinde, die schon ihr eigenes Versammlungshaus besaß, welches nahe an 1000 Mann fassen konnte. Auch zählte eine Mennoniten Kirchengemeinde ca. 300 Mitglieder, sowie eine Gemeinde lutherischer Brüder - einige Hundert Glieder.

In verhältnismäßiger Ruhe lebte die Gemeinde bis 1958. Doch bald fingen Störungen an. Vertreter der Regierung erschienen in den überfüllten Bethusern, unterbrachen die Prediger, schrieben die Namen, Anschriften und Arbeitsplätze der Besucher auf, drohten mit Strafmaßnahmen. Bald darauf wurden die Versammlungshuser eines nach dem anderen geschlossen und die Versammlungen verboten. Doch hornten die Versammlungen nicht auf.

Die Gemeinde ging wieder in die Privathuser. Die Versammlungen wurden jetzt nicht mehr auf drei Plätzen, wie bisher, sondern gleichzeitig an 6 verschiedenen Ortsteilen durchgeführt. Es fanden sich immer gläubige Geschwister, die ihre Wohnungen dazu hingaben, obgleich jedesmal unter der Gefahr, bestraft zu werden. Sehr oft wurde der Sammelplatz erst einige Stunden vor Beginn der Versammlung bekannt gegeben. Jede Versammlung begann mit einem Gebet, in dem die Bitte enthalten war: "Herr, bewahre uns heute vor Störungen!" Und wenn dann alles in Ruhe beendet werden konnte, dann stiegen am Schluß viele Gebete zu Gott empor: "Herr, wir danken Dir, wir loben und preisen Dich, daß wir ungestört heute Dein Wort hören durften!"

Die Prediger, die diesen Versammlungen mit dem Worte dienten, waren keine Schriftgelehrten; es waren einfache

“Fischer” (Dreher, Holzarbeiter, Wächter, Kraftfahrer, Bergarbeiter u.a.), die in Jesu Schule gelernt hatten d.h. einfach Ihm nachfolgten und hörten, was Er ihnen sagte. Es waren einzelne alte Brüder da, die der Herr durch die schweren Jahre am Leben erhalten hatte, und die vor der Auflösung der Gemeinde noch predigen gehört hatten. Diese Brüder, durch die Hochschule der Trübsale geläutert und gestärkt, waren die Lehrer der Gemeinde. Aber auch junge neubekehrte und getaufte Brüder traten in die Reihen der Boten Gottes. Oft konnten sie kaum lesen, denn sie hatten in den Schulen nicht das Deutschlesen gelernt. Für manch einen wurde die Bibel zum Lehrbuch, an dem er das Deutschlesen gelernt hat. Es waren keine Prediger, es waren Stimmen eines Predigers in der Wüste. Weil die Menschen hier offenbar nichts konnten, war dem Wirken des Geistes eine freie Bahn gegeben.

Ein großer Nachteil war der Mangel an Bibeln und Gesangbüchern. Wenige haben durch die Stürme hindurch diese teuren Bücher erhalten können. Selbst nicht alle Prediger hatten Bibeln. Da mußten sie zum Vorbereiten und zum Predigen sie bei jemandem erbitten und dann wieder zurückgeben. Die Lieder, welche die Gemeinde singen wollte, wurden Vers für Vers vorgelesen und gesungen. Die Chorlieder wurden von jedem Sänger abgeschrieben. Viele haben auch die Lieder der “Heimatklänge” und “Frohe Botschaft” (352 Lieder) vollständig abgeschrieben, und das war dann eines der besten Geschenke, die man zum Geburtstag bekommen konnte.

Auch Bibelstunden und Gebetstunden wurden regelmäßig durchgeführt, obwohl die Bibelstunden ganz verboten waren. So nahm auch die Bibelkenntnis und -erkenntnis zu. Jedes Jahr wurden viele junge und alte Leute auf ihr Bekenntnis hin getauft. Darunter waren auch solche, die seinerzeit in der Mennoniten Kirchengemeinde die Besprengungstaufe empfangen hatten, sich nun aber bekehrt hatten, und mit der biblischen Taufe getauft werden wollten. Auch viele, die als Kinder getauft waren, kamen zum Glauben, und wurden durch die Taufe der

Gemeinde hinzugetan. Jetzt kam endlich die seit langem vergessene Wahrheit an den Tag, daß Mennoniten kein "Volk" sind, sondern eine Glaubensrichtung, und daß man nicht durch Geburt Mennonit wird, sondern durch die Wiedergeburt. Jeder, der sich für den Herrn entschied, nahm das Kreuz der Verfolgung auf sich, und doch bekehrten sich viele, so daß die Mitgliederzahl 1962 über Tausend zählte. Da brachen schwere Wolken herein . . .

a) Die Verhaftung der Prediger.

25 Kilometer ab von Karaganda liegt ein Nachbar-Städtchen mit Namen Ssaranj, wo eine kleinere Gruppe Gläubiger war, die sich selbständig versammelten, aber zu der Deutschen Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda gehörten. Im August 1962 wurden die beiden Brüder, die die Aufsicht über diese Gruppe hatten, Heinrich Wiebe und Heinrich Zorn, auf den Befehl der Obrigkeit verhaftet. Während der Verhörzeit dieser Brüder wurde im September auch der Älteste der Gemeinde, Bruder David Klassen, festgenommen. An letzterem hatte man lange schon Ursache gesucht, ihn zu beseitigen. Daraufhin wurden alle Geldumsätze der Gemeinde vom Finanzamt kritisch überprüft. Der Vorstand der Gemeinde hatte dafür Sorge getragen, daß alles Einkommen, das nur aus freiwilligen Spenden bestand, auch alle Ausgaben sorgfältig gebucht wurden. Es wurde also keine Veruntreuung des Geldes festgestellt, weil eben keine vorlag. So schrieb man ihm die ganze Summe von ca. 50,000 Rubel als ungesetzlich verbrauchte zu, und fing an, diese Summe von seiner Rente (er war dann 63 Jahre alt) abzuziehen. Bei einer Rente von 50 Rbl. pro Monat hätten dazu 1000 Monate gebraucht. Es genügte aber dem "Fürst" nicht, und so nahmen die "Richter" ihn fest. "Was der Fürst" will, spricht der Richter, ... Die Gewaltigen raten nach ihrem Mutwillen, Schaden zu tun, und drehen's, wie sie wollen" (Micha 7,3). Nach längerer Untersuchungszeit folgte auch das Gericht. Das

Gericht sollte zugleich an allen drei Brüdern vollzogen werden. Wie sehr man sich auch bemühte, die Gerichtssitzung möglichst unauffällig zu machen, so erfuhr die Gemeinde es doch und strömte zum Gerichtsort, um ihre Brüder durch ihre Anwesenheit zu stärken.

Schwester Helene Siebert, die bei dem Gericht anwesend war, schreibt darüber:

“Der kleine Saal war voll Menschen, zu 95% Gemeindeglieder der Mennoniten Brüdergemeinde. Unsere lieben Brüder wurden gerichtet, und wir wollten dabei sein und im stillen Gebet ihnen helfen, standhaft zu bleiben. Wir standen dicht nebeneinander. Bänke waren nur einige, und auf ihnen saßen die Angehörigen. Auf der Anklagebank saßen kurz geschoren unsere Prediger. In einer langen Rede klagte sie der Prokurator an: Sie verwirren den Menschen die Sinne und hindern dadurch im Aufbau des Kommunismus, sie erlauben nicht die Heirat von Ungläubigen und Gläubigen (Diskriminierung!), sie halten die Kinder vom Eintreten in die kommunistische (=atheistische) Pionierorganisation zurück und widersetzen sich dadurch der kommunistischen Erziehung der heranwachsenden Generation, u.s.w., u.s.w.

“Zum öffentlichen Verhör kam als erster Bruder Heinrich Zorn, ein kränklicher Mann mit traurigen Augen. Ihm wurde seine Schuld und die darauffolgende Strafe vorgehalten und gesagt, man würde die Strafe mildern, wenn er versprechen würde, nicht mehr zu predigen, und seine Schuld einsähe. Der arme Mann, der zu Hause eine kinderreiche Familie hatte, konnte nicht standhalten und gab manches zu

“Dann folgte Bruder Heinrich Wiebe. Er war von Anfang mutig, doch auch er fing an nachzugeben. Von allen Seiten im Saal hörte man ein leises Zurufen: ‘Geschwister, wollen beten. Wollen beten!’ - Eine Pause wurde angekündigt und unsere Brüder wurden hinausgeführt. Sie gingen ganz nahe bei uns vorbei, von Flinten begleitet. Da plötzlich erscholl ein deutlicher Hahnenschrei. Ein junger Bruder Friedrich Hertle hatte die Hände vor dem Mund zusammengelegt und

krächte, wie ein Hahn. Er wollte damit die Brüder an Petri Verleugnung erinnern. Wir sahen, wie Bruder H. Wiebe zusammenzuckte. Ihre Wächter aber hatten nichts gemerkt. Nach der Pause wurde Br.H. Wiebe weiter verhört, doch er blieb jetzt fest und bekannte seinen Herrn.

“Als letzter kam unser Ältester, Bruder David Klassen, vor. Er sprach sehr entschieden und blieb standhaft. Immer wieder hörte man ein leises: “Betet! Betet!”

“Als der Urteilspruch vorgelesen wurde, wurde Br. H. Zorn, weil er seine Schuld eingesehen habe, freigelassen mit einer Bewährungsfrist†), Bruder Heinrich Wiebe wurde zu einem Jahr Freiheitsentzug verurteilt, und Bruder David Klassen bekam als rezidiver Verbrecher (dieses war schon seine dritte Haft!) drei Jahre “besonders strenger Haft”.

“Der Sturm hatte sich aber nicht gelegt. Wiederholt wurden noch einige andere Brüder zu Sondergesprächen herausgerufen, und es verging kein Jahr, da wurde Bruder

†) Nachdem Br. H. Zorn vor Gott Buße getan hatte und bei Ihm Kraft erfleht hatte, ging er ins Gericht und widerrief seine schwankenden Aussagen und erklärte sich bereit, ein härteres Urteil zu empfangen, um wieder Frieden mit Gott zu haben. Dann kam er in die Predigerversammlung der Gemeinde, gestand sein Unrecht und bat um Verzeihung. Die Brüder vergaben ihm. Auch blieb er frei und verlegte seinen Wohnsitz nach Mittelasien. Einige Jahre später kam er nach Karaganda zu Besuch und kam in die Versammlung. Er wurde eingeladen, ein Wort zu bringen. Es fiel ihm schwer einzuwilligen. Endlich sagte er: “Wenn ihr mir erlaubt, vor der ganzen Versammlung meine Sünde zu bekennen, dann will ich es wagen”. Er trat auf die Kanzel. Tränen hinderten seine Sprache; aber fest und entschieden begann er: “Ich bin der Zorn, der vor 8 Jahren auf dem Gericht nicht standhaft war und den Herrn verleugnet hat . . . könnt ihr mir das verzeihen?” - Gerührten Herzens, mit Tränen in den Augen, stand die ca. 700-köpfige Versammlung auf und bewies damit, daß dem Bruder verziehen war . . . Erst dann brachte er die Botschaft von der Gnade Gottes . . . Wenige Jahre darnach durfte Bruder Heinrich Zorn zur ewigen Ruhe eingehen. In den letzten Jahren hat er noch treu und im Segen gearbeitet.

Otto Wiebe genommen und zu 4 Jahren Sonderhaft verurteilt (auch er hatte vorher schon eine Haftzeit von 12 Jahren hinter sich). Als ihm das letzte Wort vom Richter zur Selbstverteidigung gegeben wurde, stand er statt dessen auf von der Anklagebank, in grauer Gefängnis Kleidung, ein alter stiller Mann, und erzählte vor dem Gericht, den bewaffneten Soldaten und vor seinen Glaubensgeschwistern, die zahlreich zum Gericht erschienen waren, seine Bekehrung. Er pries die Gnade des Herrn und rief die Sünder zu Jesus . . . Diese seine Haftzeit hat er nicht zu Ende abgessen. Es gefiel dem Herrn, Seinen Knecht vorzeitig aus dem Gefängnis zu befreien durch den Tod. Er durfte heimgehen. Es wurde durch gute Menschen den Angehörigen berichtet, daß ihr Vater gestorben sei, und es gelang ihnen, seine Leiche aus dem Gefängnis nach Hause zu nehmen und zu beerdigen.

„Massenhaft strömten die Menschen zur Bestattung der Leiche dieses Märtyrers. Trotz des harten Frostes (bei - 30° C) waren der Teilnehmer viele Hunderte. Es war am 2. Februar 1964.

„Seine Briefe, die er aus dem Gefängnis schrieb, sind erhalten geblieben. Es waren meistens Predigten. Sie zeugen von seinem unerschütterlichen Glauben an Jesus, von seinen Sorgen um den geistlichen Zustand seiner Familie und Gemeinde, auch um das Seelenheil der gottlosen Welt. Es folgt ein Beispiel:

Montag, den 23. September 1963.

Meine Lieben: Ida, Gretchen, Imanuel, Teo,
Lena, Hannchen, Frieda, Heinrich, Kinder
und Geschwister im Herrn!

Der Herr segne und behüte Euch dem Leibe und der Seele nach. - Heute sind es 8 Monate, seitdem ich von Euch scheiden mußte. So ist schon manch einer aus unserem einst so trauten Gemeinschaftskreise geschieden. Es ist ganz wahrscheinlich, daß wir uns mit manch einem der Lieben, mit denen wir so teure, gesegnete Stunden der Gemeinschaft gehabt, hienieden auch nicht mehr sehen werden! - Aber wir haben eine lebendige Hoffnung, daß wir

allesamt, die wir in Christo erfunden werden, bei Seiner Wiederkunft vereinigt werden, um bei dem Herrn zu sein allezeit. Thess. 4,17. Und uns ist verordnet: "So tröstet euch mit diesen Worten". Dies sei auch Euer aller Trost! Wie bin ich doch so hoch erfreut durch Eure Briefe! Kann mir vorstellen, daß Ihr im Natürlichen, in Fragen der Nahrung, manche Schwierigkeiten zu bestehen habt. Aber auch hierin laßt uns nicht außer Acht lassen die vielen Verheißungen, wie: "Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen". Matth. 6,33. Unsere heilige Pflicht ist, Seine Ehre im Auge zu haben. Er gibt uns das Nötige und Seinen Segen dazu. Und wenn mal weniger auf den Tisch kommt, als wir wünschen, oder geringer, so laßt uns Ihn auch hierin ehren. Der Herr bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu, daß wir ja nicht murren oder uns der Verzagttheit hingeben. "Wer Gott, dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut". Noch einen Gruß mit Epheser 2, 17-18. - "Und Er ist gekommen, hat verkündigt im Evangelium den Frieden euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren. Denn durch Ihn haben wir den Zugang alle beide in einem Geiste zum Vater". Nachdem wir in den vorhergehenden Schriftworten erinnert wurden, daß wir alles empfangen haben durch Jesum Christum, wie: "sind samt Ihm lebendig gemacht, samt Ihm auferweckt, samt Ihm in das himmlische Wesen gesetzt, daß Er unser Friede ist", und anderes mehr, wird in dem hier bezeichneten 17. Vers auf die Tatsache hingewiesen: Und Er ist gekommen . . . Dies ist ja eben, was so viele leugnen. Oder auch, man will schon gelten lassen, daß Jesus dagewesen, aber die Gottessohnschaft versucht man, streitig zu machen. O, meine Lieben! Dies ist ja eben die Weihnachtsbotschaft der Engel auf Bethlehems Fluren. Kann es gar nicht beschreiben, wie mich dieser Gedanke überwältigt, und eben deshalb, weil ich dank der Gnade und Güte Gottes es von ganzem Herzen glaube, ohne daran zu zweifeln. Mein größter Wunsch ist, Ihm zu dienen. Das ist der Wunsch aller Kinder Gottes, die im lebendigen Glauben zu Ihm stehen, aus Dank für den

empfangenen Frieden, ihr Leben Ihm zu weihen. Aber wie klein ist diese Zahl Seiner Nachfolger im Vergleich zu der großen Zahl der Menschheit! Wenn alle, die heute dieser Tatsache gegenüber gleichgültig sind, es ganz fest glauben würden, daß es Gottes heiliger Ernst ist, nämlich die Erlösung der Menschheit durch die Dahingabe Seines geliebten Sohnes, der das Opfer für aller Welt Sünde geworden ist und deshalb alle Möglichkeit gibt, die Welt davon in Kenntnis zu setzen durch Schriftwort, Predigt und durch die Arbeit des Heiligen Geistes, und daß Gott uns eine Gnadenzeit gegeben, die aber für einen jeden Menschen eine bestimmte Zeit dauert, daß nach Verlauf dieser Gnadenzeit eine ewige Schmach aller derer wartet, die dieses Heil verschmähen, - so würden die meisten unter das Kreuz kommen, und sich mit Gott versöhnen lassen. Nun sehen wir aber das Gegenteil - den umsichgreifenden Unglauben. Das fühlte auch ein Elia, wenn er sagt: "Herr, ich bin allein übriggeblieben." Was ist nun der Grund, die Ursache dieses Unglaubens dem Schriftwort, der seligmachenden Wahrheit gegenüber? 1. Viele, obwohl sie bekannt sind mit den Heilswahrheiten, nehmen die vorsätzliche Stellung ein, wie diejenigen, die zu den Zeiten des Erdenwandels unseres Meisters und Heilandes Jesus Christus sich so äußerten: "Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche." Das Wort vom Kreuz ist ihnen ärgerlich. Sie stoßen sich daran. 2. Manchen würde die Lehre gefallen, aber ihnen geht es so wie denen zu den Zeiten Jesu, von denen auch gesagt ist: "Viele glaubten an Ihn, aber kamen nicht, aus Furcht, sie könnten in den Bann getan werden". Die Furcht vor Verfolgung hält manchen zurück. 3. Die meisten sind gleichgültig und achten nicht auf das Bedürfnis ihrer Seele. Würden sie suchen nach der lauterer Wahrheit, fürwahr, der Herr ließe sich von einem jeden finden, der ernstlich sucht. In 1. Kor. 1 steht: "Und kündigt groß ist das gottselige Geheimnis. Gott ist geoffenbart im Fleische, gerechtfertigt im Geist, gepredigt den Heiden, aufgenommen in die Herrlichkeit". "Wie liegt die Welt so blind und tot, sie schläft in Sicherheit..." Wie schmerzlich!

Weiter heißt es in Vers 17: "...hat verkündigt im Evangelium den Frieden..." erinnert an das oft vorgetragene Lied durch die lieben Sänger: "Wunderbare Botschaft Seiner Liebe bringen wir der schuldbeladenen Welt". Hier ist in wenigen Worten die Bedeutung Seiner Menschwerdung angegeben, nämlich das Neue Evangelium, die frohe Botschaft für die, die einst ferne waren, d.h. die Heiden und für diejenigen, die nahe waren, d.h. die Juden, und die allzumal Kinder des Zorns waren, und nun für alle ohne Ausnahme den Weg bereitet hat zum Vaterherzen Gottes - für diejenigen, die da wünschen, Frieden für ihre schuldbeladene Seele von Gott zu erlangen. Alle die nun durch die Wiedergeburt das Pfand des Geistes, d.h. den Frieden der Seele erlangt haben und in Seiner Gemeinschaft sich befinden, im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist (siehe 1. Joh. 1,7!) und in enger Gemeinschaft der Kinder Gottes sich befinden, bilden den Leib Jesu Christi. "Er das Haupt und wir die Glieder, Er der Meister, das Licht, und wir der Schein" (Zinzendorf). Er sitzt zur Rechten der Kraft in der Höhe und vertritt uns, die wir noch auf Erden wallen. Seine Liebe hat uns zu Seinem Eigentum gemacht. Seine Liebe ist es auch, die uns, Seine Glieder, hier auf Erden verbindet und gar enge zusammenschließt; der Apostel Paulus bezeichnet die Liebe als das Band der Vollkommenheit. Es sollte unsere stete Sorge sein, unsere Sachen allezeit mit Ihm im Reinen zu haben! Wenn Er einst kommt, die Seinen zu sammeln, möchte ja keiner übersehen sein. Alle, die den teuren Frieden im Herzen tragen, sind zu einer hohen Stellung aus Gnaden gekommen. Diese hohe Stellung hat ihre großen Vorrechte. In Hebr. 12 steht: "Wir sind gekommen zu der Gemeinde der Erstgeborenen", und sind Erben der ewigen Herrlichkeit, und warten auf unsere Erlösung. Sind selig auch schon hienieden, doch in Hoffnung. Den hohen Wert unseres Reichtums werden wir erst dort völlig verstehen lernen. Diese hohe Stellung als Kinder Gottes hat für uns auch wichtige Pflichten und Aufgaben. Aber leider nennen sich noch sehr viele auch Christen, die nicht im Sinne haben, Ihm treulich nach-

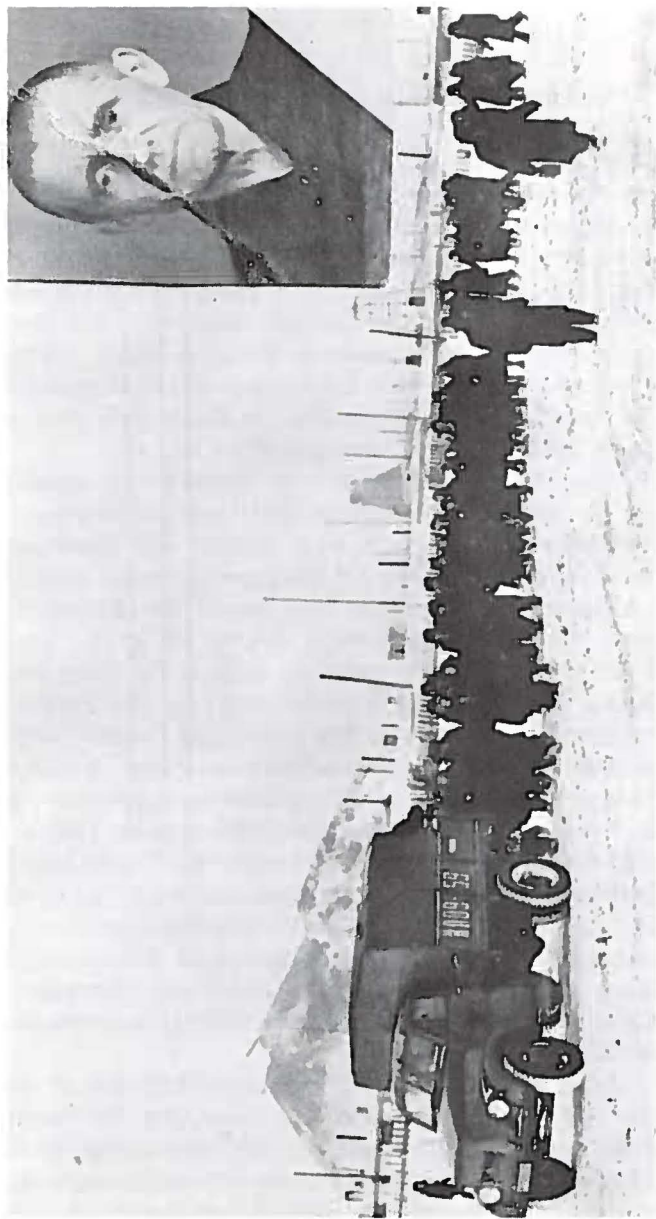
zufolgen; tragen nur den Namen und beachten nur einiges aus den Worten der Heiligen Schrift, und nur da, wo es ihnen nicht hinderlich ist in ihrem fleischlichen Weltleben; Der Heiland sagt: "Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt". Der Apostel Paulus sagt: "Wer Christi Sinn nicht hat, der ist nicht Sein." Weiter spricht er von denen, die in Seine Nachfolge getreten, aber nicht bereit sind, Ihm ähnlich zu werden im Leiden. Er nennt sie: "Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, deren Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnt sind". Phil. 3, 18-19. Der unlautere Wandel derer, die Seinen Namen tragen, es aber nicht sind, gereicht vielfach zum Anstoß, und immer, wenn mit Ungläubigen die Rede ist vom Glauben, gibt man dieses und jenes vor, was solche sich zu Schulden kommen lassen, die sich Christen nennen. Ja, wir sind ein offener Brief, der von der Welt gelesen wird. Laßt uns um Kraft und Beistand flehen, auch in den schwierigsten Lebenslagen so zu wandeln, damit Er durch uns verherrlicht werde. "So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit." 1. Joh. 1,6. Wie aussichtslos, trostlos und öde wäre das Leben, wenn wir die frohe Botschaft des Evangeliums und den Frieden mit Gott nicht hätten! Öfters will man mich bedauern, daß ich solche Last auf mich genommen und mich so quäle in diesem Leben und durch den Glauben an Gott keine Vorzüge genieße, daß meine Gebete umsonst wären, da ich doch in gleicher Lage bin mit allen anderen Sträflingen, und das erinnert an die Worte des Psalmisten "weil man täglich zu mir sagt: wo ist nun dein Gott?" Versuche es dann durch Seine Gnade deutlich zu machen. Die Liebe dessen, der uns liebt, der uns den Frieden gebracht, dringet alle Seine Kinder, da wo es Ihm so gefällig ist, auch willig für Ihn zu leiden ohne Murren. Hätte auch noch nie darum gebetet zu Gott, um die Befreiung, sondern viel mehr um Gnade und Kraft, treu und ergeben das zu tun, was vor Ihm gefällig ist. Bin einer von den Glücklichen, denn durch Ihn bin ich reich. Mein größtes Ziel wäre nicht

die Freiheit auf Erden, sondern die ewige Seligkeit. Ähnliche Gedanken hatte wohl auch der Dichter: "O wie selig sind die, die in Jesu allhie, die des Erbteils im Himmel gewiß!" Und unter dem Einfluß dieser teuren Botschaft des Evangeliums heißt es: "Die Finsternis ist vergangen. Das Wahre Licht scheint jetzt". 1. Joh. 2,8. Ist es nun Sein heiliger Wille, daß Seine Kinder an einsamen Orten hingestellt werden, um Sein Licht weiterzubreiten, das Er aus Gnaden einst auch in unsere Herzen hineinscheinen ließ, so soll Sein Name gepriesen sein. Großes leistet auch die Fürbitte, und Er bekennt sich zu derselben. Wir wollen darin nicht nachlassen und besonders auch für diejenigen, die daheim tätig sind am Gemeindebau und in der Familie. - "Denn durch Ihn haben wir den Zugang alle beide in einem Geiste zum Vater". Das ist die Erfüllung der Worte unseres Heilandes, die Er sagte zu der Samariterin am Jakobsbrunnen: "Es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, daß die wahren Anbeter den Vater anrufen werden im Geist und in der Wahrheit." Uns ist es darum zu tun, daß wir in unseren Gebeten erhört werden. Darum ist es notwendig, ehe wir vor unseren Meister mit unseren Bitten kommen, uns zu prüfen, ob in unserem Herzen, auf unserem Gewissen nichts lastet, das unsere Gebete verhindern könnte, wie Lieblosigkeit, Unversöhnlichkeit, Zwietracht u.a.m. "Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben." Darum wollen uns immer wieder reinigen, demütigen, bitten um Selbsterkenntnis und Liebe. "Drum wirk in mir, was ich nicht kann, zünd mich zu Deiner Liebe an, und dämpf die Eigenliebe". -

In Liebe Euer Otto Wiebe.



Die Brüder der Gemeinde am Sarge ihres Predigers Otto Wiebe, der im Gefängnis gestorben war. Im Hintergrund Lehmhäuser mit platten Dächern, wie sie im Kasachstan gebaut wurden. (Am 2. Februar 1964).



Auf dem Wege zum Friedhof: Die Leiche im Sarge wird mit einem Lastauto befördert. Im Hintergrund - die Halden der Kohlenschachten von Karaganda.

Oben rechts: Ein Photo von Bruder Otto Wiebe von seinem Personalbogen aus dem Gefängnis.

b) Die Gemeinde ohne den Ältesten.

Das Verhalten der Gemeindeglieder nach der Verhaftung des Ältesten und anderer Prediger war verschieden. Einer der vorangehenden Brüder meinte, es sei für die Gemeinde die Zeit gekommen, von der in Offenbarung 3,7 geschrieben ist: "... der zuschließt und niemand tut auf". Er meinte, von jetzt ab könne man keine Gemeinde mehr sein, der Herr habe zugeschlossen. Alle anderen Prediger sahen hierin vielmehr eine Sichtung, eine Läuterung, eine Gelegenheit, gesunde Entscheidungen zu treffen. In dieser Zeit ging es auch ohne Mißgriffe und Irrungen nicht ab. -

Die Versammlungen wurden noch kleiner und wurden nahe an 10 verschiedenen Orten durchgeführt. In einigen der Stadtteile (z.B. Michajlowka) hörten die Sonntagsandachten für eine Zeit von 2-3 Monaten ganz auf, weil an den Sonntagen die Kontrolle von Seiten der Regierung verschärft wurde. Das Osterfest, das in diese Zeit traf, wurde von 6 Uhr morgens gefeiert, und als die Menschen erwachten, war die Andacht schon aus und alle Zuhörer waren auseinandergegangen. Die Bibel- und Gebetstunden wurden aber regelmäßig durchgeführt an späten Abenden und in kleinen Gruppen. Für jede Gruppe verantwortete ein Bruder. Auch der kleine Gesangchor behielt seine Übstunden und anschließend wurde noch eine Wortbetrachtung durchgeführt. War hier die Menschenfurcht zu groß gewesen? - Jedenfalls hatten diese kleinen Versammlungen auch manches Gute. An den Gebet- und Bibelstunden beteiligten sich jetzt fast alle, man wurde einander näher, man fühlte ein innigeres brüderliches Verhältnis unter den Geschwistern.

Die Brüder in dem Stadtteil "Schachtinskij" und in der Siedlung der "33. Schact" behielten alle ihre Versammlungen wie bis dahin. Aus Furcht vor Verantwortung fingen manche an, an den Sonntagen zu den Versammlungen der Baptistengemeinde zu gehen, weil es dort gefahrlos war.

Aus demselben Grund haben sich auch einige, die keine gründliche Überzeugung hatten, der Baptistengemeinde angeschlossen.

Seit Herbst 1963 hatte sich die Lage in dem Bund der Evangeliumschrsten - Baptisten (E.Ch.B.) etwas geändert. Auf einem großen Kongress der Kirchen des Allunionsrats E.Ch.B. in Moskau wurden zwei Dokumente (ein Instruktionsbrief des Rates und das bisherige Statut des Bundes) verurteilt und für ungültig erklärt. Es war in vielem der Initiative des Orgkomitees†) zu verdanken, der da entschieden die Mißstände und Sünden des Vorstandes des E.Ch.B.-Bundes aufdeckte, ihre Abhängigkeit und ihre Mitarbeit mit der atheistischen Regierung verurteilte und zu einer Reinigung der Gemeinden aufrief. Es hatte den Anschein, die Arbeit in den E.Ch.B.-Gemeinden werde wieder in biblische Bahnen gelenkt werden. Auch in der Baptistengemeinde in Karaganda wurde wieder Buße und Bekehrung gepredigt. Dieses schwächte die Wachsamkeit der Brüder dem E.Ch.B.-Allunionsrat gegenüber. Gleichzeitig war letzterer bemüht, die Mennoniten-Brüdergemeinde in sich aufzunehmen und hat auch manches versucht, um dieses durchzusetzen.

Am 25. Mai 1964 wurden von der Gemeinde zwei Brüder - Wilhelm Matthies und Gerhard Harder in den Rat für Religionswesen beim Ministerrat der UdSSR nach Moskau abgeordnet. Die Absicht war, Wege zu suchen, die Gemeinde zu registrieren, um wieder arbeiten zu können. Der Allunionsrat der E.Ch.B. riet, die M.B.G. unter den Baptistenbund zu stellen: "Bleibt, was ihr seid, aber nennt euch Baptistengemeinde, der Name gilt ja nur für das Aushängeschild". Darauf wollten die Brüder nicht eingehen, gaben aber zu, die Gemeinde als selbständige Mennoniten-Brüdergemeinde unter der Aufsicht des E.Ch.B.-Bundes zu registrieren. Doch auch dieses wurde im Juli 1964 vom Rat für Religionswesen abgelehnt, "Karaganda dürfe nicht zwei Bethäuser haben". Schon sehr

†) Siehe Anmerkung zu Seite 128.

bald dankten die Brüder, daß der Herr sie auf diese Art vor einem Irrweg bewahrt hatte.

Der Presbyter der Baptistengemeinde in Karaganda Pjotr Iwanowitsch Poscharikij erhielt von Moskau die Vorschrift, in ihrem Bethause der Mennoniten-Brüdergemeinde die Möglichkeit zu bieten, ihre Versammlungen zu haben. Dieser nützte es aus und überredete zwei alte Brüder, Gerhard Harder und Peter Bergmann, die Glieder der DMBG sollten doch alle Eingaben zur Aufnahme in die Baptistengemeinde einreichen. Diese riefen die Prediger zusammen und überzeugten die Anwesenden von der Richtigkeit dieses Schrittes. Es waren bei 200 Eingaben eingekommen. Die Brüder-Prediger Jakob Konrad, Franz Ediger und Johann Strauß willigten darauf nicht ein und schrieben keine Eingaben. Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen gelang es aber endlich, in der Baptistengemeinde an den Sonntag-nachmittagen Gottesdienste ganz auf Deutsch[†]) durchzuführen, die vom großen Teil der DMBG und auch von den deutschen Mitgliedern der Baptistengemeinde besucht wurden. Die Mennoniten- und Baptistenprediger dienten abwechselnd. Zur Leitung dieser Versammlungen wurden drei Mennoniten-Brüder gewählt; diese waren: Gerhard Harder, Jakob Siebert und Wilhelm Matthies. Bruder W. Matthies war erst 1961 nach Karaganda gezogen. Als er aber zur Gemeindegarbeit herangezogen wurde, sah er sehr bald, wohin die Vereinigung der beiden Gemeinden führen würde. Seinem energischen Vorgehen war es zu verdanken, daß die 200 Eingaben eines guten Tages ins Feuer geworfen wurden und die DMBG vor einem Anschluß an die Baptistengemeinde bewahrt blieb. Wieder eine wunderbare Führung Gottes.

Äußerlich schien nun alles in normale Bahnen gelenkt zu sein; alle Sonntage war am Nachmittag eine deutsche

[†]) Auf solche Art, um die Mennoniten-Brüder in die Gemeinde hineinzuziehen, war es endlich möglich, daß die deutschen Baptisten Gottes Wort in ihrer Muttersprache predigen und hören durften. Sie haben es bis heute behalten.

Versammlung. Auch halfen viele Sänger aus der DMBG im Gesang des Chores. In der Woche wurde an einem der Abende Bibelstunde durchgeführt. Doch im Stillen strebte die baptistische Seite nach dem Auflösen der Mennoniten Brüdergemeinde in der Baptistengemeinde. Am 8. März 1965 wurden die drei Brüder G. Harder, J. Siebert und W. Matthies zum obrigkeitlichen Bevollmächtigten gerufen, der ihnen vorlegte, sie sollten von sich aus eine Eingabe bringen mit der Liste aller Glieder der DMBG, und als ganze Gemeinde sich der Baptistengemeinde anschließen. Am nächsten Tage wurden sie zum Presbyter der Baptistengemeinde geladen, der ihnen dasselbe vorlegte. Ganz entschieden sagten sich die Brüder von diesem Angebot (auch Befehl zugleich!) ab. Daraufhin erlaubte der Presbyter die deutschen Versammlungen weiterhin nur mit dieser Bedingung. Da besprachen sich die Brüder, von der Leitung der Versammlungen zurückzutreten. Am 21. März wurde von dem Vorstand der Baptistengemeinde eine große gemeinsame Versammlung der Glieder beider Gemeinden einberufen. Es gab einen sehr schweren Nachmittag. Der Presbyter, der die Versammlung leitete, stellte die Sache so vor, als hätten sich die Brüder aus Menschenfurcht zurückgezogen, um die Verantwortung nicht zu tragen. Sie wurden hart beschuldigt. Zum Schluß sagte der Presbyter: "Ihr Mennoniten-Brüder-Prediger werdet von dieser Kanzel nicht mehr predigen!" Damit wurde die "Gemeindestunde" geschlossen.

Einige Tage vor dem folgenden Abendmahlssonntag versammelten sich etwa 10 Brüder der DMBG und fragten sich, ob es recht wäre, nach diesem Erlebnis in der Baptistengemeinde das Abendmahl zu feiern. Diese Meinung wurde dem Presbyter vorgelegt. Es wurde in der Sonntagsversammlung von Br. W. Matthies, von den Brüdern beauftragt, gemeldet, weil ja am 21. März auch alle dabeigewesen waren. Obwohl Brot und Wein schon auf dem Tisch standen, fiel das Abendmahl aus. Dieses hatte seine Wirkung: am folgenden Sonntag trat der Presbyter vor die Versammlung, bekannte seine Sünde und bat um Ver-

zeihung. Er widerrief auch seine Drohung, daß die Prediger der DMBG nicht mehr von der Kanzel predigen würden. Im Laufe von 1-2 Wochen baten auch noch einige Baptistenebrüder, die den Presbyter unterstützt hatten, vor der Gemeinde um Verzeihung. Hiermit wurde dem gewaltsamen Drängen auf Anschluß etwas Einhalt getan, und die Baptistenbrüder zeigten ein Bemühen, das gute Verhältnis zwischen den Gemeinden herzustellen. Doch dieses Erlebnis, das so sehr den Erlebnissen des Jahres 1956 bei dem Presbyter I.A. Jewstratenko ähnelte, zeigte wieder, daß eine Vermischung zweier Gemeinden verschiedener Glaubensbekenntnisse nicht einen guten Fortgang haben kann. Von da an suchte die DMBG wieder entschieden nach Möglichkeiten, selbständig zu bleiben. Die ersten Schritte dazu waren - das Zurückgehen in die Häuser. In allen Bezirken der Stadt finden wieder regelmäßige Versammlungen am Sonntag und den Wochentagen an.†) Einige Geschwister der Gemeinde besuchten zwar noch die Versammlungen der Baptistengemeinde, aber schon nur als Gäste, und ein jeder wußte jetzt, daß er wieder ein "zu Hause" hat.

So kam die DMBG aus einer Verirrung heraus, die ihr mit völliger Auflösung und Verlieren der teuersten biblischen Wahrheiten (Wehrlosigkeit, Fremdlingssinn, Gemeindegerechtigkeit u.a.) drohte. Doch ließ sie der Baptistengemeinde einen Segen zurück: die Sonntagsversammlungen in deutscher Sprache und die Bibelstunden††) wurden von dieser Zeit beibehalten.

†) In dem Stadtteil "Schachtinskij" haben die Versammlungen in den Häusern nie aufgehört noch sind sie unterbrochen worden. Unter der Leitung von Brüdern Jakob Konrad und Franz Ediger wurde das Gemeindeleben hier aufrechterhalten, so daß dieser Teil der Gemeinde die schmerzlichen Erfahrungen nicht durchmachen brauchte. Für die anderen alle war es aber heilsam u. brachte die Gemeinde wieder auf den richtigen Weg zurück.

††) Die Bibelstunde - war eine neue Erscheinung für die Baptistengemeinde; die B. - gemeinden haben keine Bibelstunde. An einigen Orten, wo es versucht worden ist, endete es immer mit Streit und Auseinandersetzungen in der Erkenntnis. Besonders bei den russischen Geschwistern behauptet ein jeder seine Meinung bis zum Streit. In Karaganda hat der deutsche Teil der Gemeinde die Bibelstunden bis heute erhalten.

Zur selben Zeit hatte die Gemeinde noch eine Schwierigkeit zu überwinden. Da, wo die Prediger der Gemeinde nach Wegen und Möglichkeiten suchten, wie dieselbe zu erhalten wäre, und wie sie wieder ihres Glaubens leben könnte, verurteilten einige jüngere Brüder dieses Bemühen der "Alten". Anstatt ihnen zu helfen, aus den Verirrungen herauszukommen und gemeinsam den rechten Weg zu finden, beschuldigten sie ihre Menschenfurcht, und einer dieser Brüder nannte sie sogar "Feinde des Kreuzes Christi". Diese Brüder bekamen recht viel Anhänger und versammelten sich separat in der Siedlung der 33. Schacht. Die "alten Brüder" haben viel ernste Versuche gemacht, die Einheit wieder herzustellen. Es hatte auch einen gewissen Erfolg: ein Teil der Abgeteilten kehrte zur Gemeinde zurück; die nüchternen Geschwister des anderen Teils gaben Einverständnis zu einer gemeinsamen Gemeindestunde, wo von beiden Seiten recht viel teilnahmen. Es wurde sehr einsichtsvoll über Verschuldigungen, besonders im scharfen Urteilen, das manchmal in Schmähungen und Verleumdungen ausgeartet war, gesprochen. Es wurde Buße getan und gegenseitig abgebeten. Dadurch wurde ein wärmeres vertrauliches Verhältnis hergestellt. Bei einer Bestätigung des gegenseitigen brüderlichen Vertrauens standen außer vier alle Anwesenden auf. Das Verhältnis ist seitdem wirklich besser geworden, doch ein Zusammenschluß wurde von der abgeteilten Gruppe nicht gewünscht, und die älteren Brüder haben darauf nicht gedrängt. Der einzige Unterschied, der schließlich festgestellt wurde, war der, daß die abgeteilte Gruppe gegen Registration der Gemeinde war. Übrigens wollten sie auch Mennoniten Brüdergemeinde bleiben. Beide Gemeinden haben seitdem im Segen nebeneinander gearbeitet. Bruder Viktor Enns, der Leitende dieser Gruppe, hat viel daran getan, diese kleine Gemeinde von dem Einfluß des Orgkomitees†) der Baptisten fernzuhalten. So brachte der Herr auch diese Sache in Ordnung.

†) Siehe Anmerkung zu Seite 128.

c) Neu - Aufbau der Gemeinde.

Die ganze Zeit während Bruder D. Klassen Verhaftung hat die Gemeinde unaufhörlich für ihn gebetet, wie für seine Standhaftigkeit, so auch für sein Leben und seine Gesundheit. Beides hat der Herr erhört und noch mehr: das Ende seiner Gefangenschaft war erst im Herbst 1965 zu erwarten; doch schon am Abend des 30. Aprils flog durch die gläubigen Kreise aller Stadtteile die Nachricht: "Bruder D. Klassen ist zu Hause!" Viel Dank stieg zum Herrn empor. Als Br. Dav. Klassen am ersten Sonntag nach seiner Befreiung in die Versammlung kam, wurde er vor den Chor geladen, und er dirigierte das Lied "Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich."

Die vorfristige Freilassung des Ältesten der Gemeinde ließ annehmen, daß sich in der Beziehung der Obrigkeit zu der Gemeinde etwas geändert haben mußte. Ermutigt hoffte jetzt die Gemeinde, daß mit der Rückkehr des Ältesten manche Schwierigkeiten schneller gelöst werden könnten.

†) Eine Bewegung in dem Baptistentum Rußlands, die aus dem offiziellen Bund austrat, weil sie mit dem "beschränkten Evangelium", das in den Gemeinden gebracht wurde (keine Buße und Bekehrung durfte gepredigt werden usw.) nicht einverstanden war. Außerdem wies das Orgkomitee auch auf Zusammenarbeit mit der atheistischen Regierung hin, worin es mit dem E.Ch.B.-Bund nicht mitmachen wollte. Von dem Bund angeklagt, wird das Orgkomitee bis auf den heutigen Tag von der Regierung verfolgt. Heute bilden sie die Untergrundkirche der Baptisten. Als nun ein Teil der MBG sich von der Gemeinde trennte, meinte das Orgkomitee, daß hier ähnliches wie bei den Baptisten vorgehe, und wollte die neue Gemeinde der Mennoniten-Brüder unter ihren Schutz aufnehmen. Die neue Gemeinde kam auch unter diesen Einfluß, doch dank der Entschiedenheit des Bruders Viktor Enns wurde auch dieses überwunden, und die Gemeinden arbeiteten weiter in gegenseitiger Anerkennung und Achtung. Seitdem Bruder V. Enns nach einer schweren Krankheit heimgerufen wurde, ist der Einfluß des Orgkomitees auf die Gemeinde wieder größer geworden.

Die nächsten Wochen und Monate zeigten aber die Wahrheit des Wortes: "Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen" (Psalm 118,8) . . .

Am 28. Mai wurden aus allen Ortschaften der Stadt Brüder zu einer Bruderschaft eingeladen. Auf dieser Zusammenkunft wurde darauf aufmerksam gemacht, daß es erforderlich sei, eine entschiedene Stellung einzunehmen, die Gemeinde zu sammeln, einen Vorstand zu wählen und Gemeindeordnungen festzulegen. Es waren zu dieser Bruderberatung etwa 50 Brüder erschienen. Von dieser Bruderschaft ist folgende Niederschrift vorhanden, sie wird hier wörtlich wiedergegeben:

"Um die Arbeit im Bau der Gemeinde, die im Laufe von fast drei Jahren Mangel gelitten, wodurch viele Erkenntnisverschiedenheiten entstanden sind, welche Mißverständnisse, Mißtrauen und sogar Spaltungen zur Folge hatten, wieder in ihr richtiges Geleise zu bringen, hat sich die Bruderschaft, nachdem sie sich nach Epheser 4,1-6 einer ernsten Prüfung unterzogen hat, einstimmig beschlossen, den Forderungen des angeführten Wortes mit allem Fleiß nachzustreben, und sie durch einen lautereren Wandel in die Tat umzusetzen, nämlich: ' . . . daß ihr wandelt, wie sich's gebührt eurer Berufung, mit der ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen.'

"Was die weitere Arbeit betrifft, ist folgendes vollständiges Übereinkommen angenommen:†)

1) Die Gemeinde behält weiter den Namen, den sie bis da getragen hat: "Die Deutsche Mennoniten Brüdergemeinde".

2 a) Bei dem großen Territorium und der großen Entfernung der einzelnen Gemeindeglieder voneinander, ist den Geschwistern gestattet, an jedem Ort, nach ihrem

†) Fußnote siehe auf Seite 130!

Gutachten und ihren Möglichkeiten in ihren Häusern Gottesdienste zu pflegen.

2 b) Gleichzeitig wird es allen Gliedern der DMBG frei gestellt, die gottesdienstlichen Versammlungen in der Evangelisch-Baptistischen Gemeinde zu besuchen, den Sängern am Chorgesang teilzunehmen, allen - am Abendmahl, und den eingesegneten Brüdern, die von der Leitung der Baptistengemeinde aufgefordert werden, an der Austeilung des heiligen Abendmahls teilzunehmen.

3) Jede Ortsgruppe bedient die Mitglieder am Ort mit dem heiligen Abendmahl in der ersten Woche des Monats, wobei aber so viel wie möglich gleichzeitige Versammlungen mit der Baptistengemeinde vorzubeugen sind.

4) Mitglieder der Baptistengemeinde werden als Teilnehmer an dem heiligen Abendmahl, wie auch bis dahin, herzlich begrüßt.

5) Geschwister, die sich aus Erkenntnisverschiedenheiten zeitweilig von uns ferngehalten haben, werden zum heiligen Abendmahl herzlich willkommen geheißen.

6) Mitglieder der Mennoniten Kirchengemeinde, die bekehrt und wiedergeboren sind, werden auf ihren Wunsch nach einer öffentlichen Aussprache als "Abendmahlsgäste in der Gemeinde" aufgenommen, wie es auch bis dahin gepflegt wurde.

7) Taufhandlungen werden an jedem Ort, nach Wunsch der Täuflinge, nach einer öffentlichen Aussprache vor den Gemeindegliedern des Orts mit Einverständnis des Vorberats durchgeführt, ebenfalls die darauf folgende Aufnahme in die Gemeinde. Die Gemeinde hält sich auch weiter an der Ordnung, die Taufhandlung an Personen unter 18 Jahren††) nicht zu vollziehen.

8) Zugereiste Geschwister, die die Flußtaufe empfangen

†) Fußnote von Seite 129: In diesem Beschluß sind manche Mängel enthalten; einmal war es die Unerfahrenheit der leitenden Brüder; zweitens war es die Stellung zu der Baptistengemeinde, die noch nicht entschieden feststand. Nachher ist dann manches geändert worden. Das Finden des richtigen Weges brauchte seine Zeit.

††) Dieses war Forderung der Obrigkeit des Landes.

haben, die sich der DMBG anschließen möchten, werden nach einer Aussprache vor der Ortsgruppe in die Gemeinde aufgenommen.

9) Trauhandlungen werden auf Wunsch der Brautleute in den Häusern vollzogen. Die Brautleute werden an allen Ortschaften der Stadt der DMBG zweimal vorgestellt.

10) Es ist biblisch, daß Mitglieder der Gemeinde nicht ein Ehebündnis mit Ungläubigen eingehen (nach 2. Kor. 6, 14-15). Daher ist jedes Mitglied, das im Begriff steht, in solch ein Verhältnis zu willigen, zu ermahnen, daß es in der großen Gefahr steht, den Herrn Jesus um einen ungläubigen Ehepartner zu vertauschen. Sollte so eine Eheverbindung dennoch stattfinden, so ist solch ein Mitglied unter Kontrolle zu stellen, und, falls es dem weltlichen Einfluß des ungläubigen Teils nachgibt, aus der Gemeinde auszuschließen.

11) Einsegnungen (Händeauflegen) der Brüder zum Dienste im Weinberge des Herrn werden am Wohnort der betreffenden Brüder im Beisein aller anderen eingesegneten Brüder vollzogen. Ebenfalls beteiligen sich die Geschwister am Ort an der Einsegnung.

12) Zur Durchführung und Aufrechterhaltung der Beschlüsse und der Ordnung in der Gemeinde ist ein zeitweiliger Vorstand zu wählen,†) von jedem Ort einer, an den sich die Gemeindeglieder mit allen Angelegenheiten wenden können.

Es werden vier Brüder gewählt:

Franz Ediger - vom Stadtteil 'Schachtinskij' und der "alten" Stadt.

Peter Regehr - von der Siedlung hinter der Bahnlinie (Kirsawod).

Jakob Siebert - von der Siedlung der 33. Schacht und 'Sortirowka'.

Heinrich Wölk - von der Siedlung 'Michailowka'."

Auf dieser Bruderschaft wurden auch einige Grundsätze unserer Gemeinde bestätigt, in denen hauptsächlich die Punkte beleuchtet wurden, die für jene Verhältnisse

†) Dieses war notwendig, weil Br. D. Klassen, aus dem Gefängnis zurückgekehrt, um eine Bedenkzeit (?) bat.

besonders aktuell waren. Es ging um das weitere Bestehen der Deutschen Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda.

Einige Grundsätze der D.M.B.G. in Karaganda.
(Bestätigt von der Bruderschaft der Gemeinde am 28. Mai 1965)

Nach dem Worte Jesu in Joh. 17,21 "... auf daß sie alle eins seien" lieben wir alle Kinder Gottes und wollen als Glieder eines Leibes Christi mit allen wahrhaft Gläubigen Geistesgemeinschaft pflegen, darunter auch Abendmahlsgemeinschaft.

Trotz dieser Bruderliebe, die wir hochhalten wollen, werden Kinder Gottes verschiedener Glaubensrichtungen in manchen Erkenntnisfragen bis zum Kommen des Herrn verschiedene Wege gehen. So wollen auch wir, die Deutsche Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda an den in Jahrhunderten erworbenen Erkenntnissen unserer Glaubensväter, die auf Grund des Wortes Gottes auch zu unseren Erkenntnissen geworden sind, festhalten.

**A.) Was unterscheidet die D.M.B.G.
von der Baptistengemeinde des E.Ch.B.-Bundes?†)**

1) Völlige Trennung der Kirche vom Staat, d.h.: durchaus keine Einmischung in unsere Gemeindefragen.

Gleichzeitig wollen wir gehorsame Bürger unseres Landes bleiben und betrachten jede Beobachtung und Kontrolle vonseiten der Obrigkeit als ihr Recht.

2) Selbständigkeit der Einzelgemeinde. Konferenzen geben nur beratende Beschlüsse. Also keine zentrale Kirchenherrschaft.

3) Freie Verkündigung des ganzen Evangeliums in unseren Versammlungen nach dem Auftrag unseres Herrn Jesu.

4) Regelmäßige Bibel - und Gebetstunden außer den Sonntagsgottesdiensten.

†) Außer Wehrlosigkeit und Eidesverweigerung.

5) Eine entschieden-christliche Kindererziehung^{††}), unabhängig von der Meinung der gottlosen Welt.

6) Ein priesterliches Christentum in der Gemeinde, d.h. Laiengemeinde sein, wobei jedes Gemeindeglied aktiv am Gemeindebau und an der Arbeit für den Herrn teilnimmt. Darum finden die Prüfung der Gemeindeglieder, Taufe und Abendmahl, Fragen der Gemeindezucht, Wahlen, Einsegnung und dergl. vor und mit der ganzen Gemeinde statt.

7) Das Festhalten an der deutschen Muttersprache und damit an unseren Sitten und Gebräuchen in Gemeinde und Haus. Dreierlei gilt nur für dieses Leben, soll aber heilig gehalten werden: die Ehe, Volkszugehörigkeit (= Sprache) und Gemeindezugehörigkeit.

B.) Was unterscheidet die D.M.B.G. von den Baptistengemeinden des Orgkomitees.

Vom Orgkomitee unterscheiden uns die obengenannten Punkte 2, 4, 7 und teilweise 6. Außerdem sind wir gegen die Schmähungen vonseiten des Orgkomitees gegen den E.Ch.B.-Bund und die Verurteilung ernster Christen, die am Werke des Herrn stehen.

1. Kor. 4,5: "Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme."

Diese Auffassung war ein notwendiger und wichtiger Schritt zur Neubefestigung der Gemeinde.

Als nächster Schritt sollte die Mitgliedschaft der Gemeinde festgestellt werden, denn in den 2,5 Jahren waren manche unbeständigen Seelen in die Baptistengemeinde übergegangen oder hatten sich ganz verloren und kamen nirgends mehr. Es ging der Ruf, ähnlich wie von Mose am Berge Sinai: "Her zu mir, wer den Herrn fürchtet!" Es

^{††}) In der Baptistengemeinde wurde von der Kanzel gemeldet, man solle die Kinder bis zur Volljährigkeit nicht mit geistlicher Erziehung belästigen. Auch sollten die Eltern ihren Kindern nicht wehren, in die kommunistische (= atheistische) Pionierorganisation einzutreten.

meldeten sich 703 Gemeindeglieder. Mit diesem Bestand sollte die weitere Arbeit geführt werden.

Eine der ersten Aufgaben wurde nun der Besuch aller Geschwister in ihren Häusern von den Brüdern - Predigern (Hausbesuche). Als zweites kam die Arbeit mit der heranwachsenden Jugend und mit den Kindern. Weil diese Arbeit aber ganz verboten war und unter Strafandrohung stand, wurde sie unoffiziell den Eltern übertragen.

Jetzt schien es an der Zeit zu sein, die Gemeinde wieder dem aus der Haft entlassenen Ältesten, der schon über ein halbes Jahr ausgeruht hatte, zur Betreuung zurückzugeben. Der Vorberat sprach darüber mit Bruder David Klassen, doch dieser sagte, er habe dazu keine Freudigkeit und übernehme die Leitung der Gemeinde nicht mehr. Diesen seinen Entschluß äußerte er auch vor einer größeren Bruderschaft am 19. November 1965. Die vorhandene Niederschrift darüber lautet: "Er legt die Vorschläge, weiter die Leitung in der Gemeinde zu tragen, ganz ab". Somit blieb die Leitung auch weiterhin Aufgabe des zeitweiligen Vorstandes von vier Brüdern.

Anfangs 1966 baten einige kleine Gemeinschaften der Gläubigen aus den um Karaganda liegenden Ortschaften, sich der DMBG in Karaganda anschließen zu können. Diese Bitte wurde gestattet, und es traten durch Aussprache die Geschwister aus Aktau und Schokaj der Gemeinde bei (am 28.02.1966).

In den meisten Fragen arbeitete jede Ortschaft für sich selbständig. Bald da, bald dort meldeten sich neubekehrte Seelen, die um die Taufe baten. Die Taufe wurde an späten Abenden oder in sehr frühen Morgenstunden vollzogen, um den Verfolgungen auszuweichen. Der Herr segnete die Gemeinde, und sie wuchs und nahm zu trotz mancher Anfechtungen. Es wurde aber manchmal recht schwer, Räume für die Versammlungen zu finden. Die Geschwister gaben zwar ihre Häuser willig dazu hin, aber es war jedesmal mit einem Strafrisiko verbunden. Man hat manches Mal versucht, die Versammlungen in früher Morgenstunde (von 5,6 oder 7 Uhr) zu beginnen, und doch war man sich nicht sicher.

Weil die Gemeinde stark herangewachsen war, fand immer mehr der Gedanke Raum, um ein Versamm-

lungshaus zu wirken, welches die ganze Gemeinde und alle Besucher aufnehmen könnte. Dieses war aber, ohne im Rat für Religionswesen beim Ministerrat registriert und als Gemeinde anerkannt zu werden, nicht denkbar. Auch der Allunionsrat der Evangeliumschrsten - Baptisten hatte dazu ein Wort zu sagen. Die Sache wurde zu einem ernsten Gebetsanliegen der Gemeinde.

d) Registrieren der Gemeinde.

Im Juli 1966 erhielt die Gemeinde eine Einladung von dem Allunionsrat der E.Ch.B. zum Baptistenkongreß, der im Oktober 1966 in Moskau stattfinden sollte. Die DMBG durfte der Zahl ihrer Mitglieder entsprechend 2 Delegierte schicken. Um nicht blind in irgendeine ungewünschte Sache einzuwilligen, beschlossen die Brüder zwei Vertreter der Gemeinde vorher nach Moskau abzuordnen, die den Charakter des Kongresses und die Bedingungen des Teilnehmens daran erkundigen sollten.

Am 11. August kamen die abgeordneten Brüder W. Matthies und Jakob Siebert zurück und berichteten den Brüdern folgendes: Die Gemeinde dürfe am Kongreß mit zwei beratenden Stimmen teilnehmen. Der Allunionsrat der E.Ch.B. hätte sich nicht gegen Registrieren der DMBG ausgesprochen, doch ausdrücklich den Wunsch geäußert, die Gemeinde solle dabei "Baptistengemeinde" genannt werden und sich in den Bund der E.Ch.B. eingliedern. Die Brüder seien aber auch im Rat für Religionswesen beim Ministerrat gewesen und hätten über die Möglichkeit des Registrierens gesprochen. Man habe ihnen Hoffnung gegeben, gleichzeitig aber auch auf ein längeres Verziehen der Sache hingedeutet.

Jetzt war die Wahl eines Ältesten der Gemeinde und eines Gemeinderates notwendig. Dieses wurde der Gemeinde mitgeteilt und es wurde zum Gebet aufgefordert, damit der Herr der Gemeinde Seinen Willen offenbare. Als Delegierte zum Baptistenkongreß wurden auf einer großen Bruderschaft die Brüder W. Matthies und H. Wölk bestimmt; doch bestanden einige Brüder darauf, daß auch

noch Br. D. Klassen zum Kongreß mitfahren sollte. Während des Kongresses versuchten diese drei Abgeordneten der Gemeinde eine schriftliche Bitte an den Kongreß zu richten, die DMBG in Karaganda als Mennoniten Brüdergemeinde mit ihrem eigenen Glaubensbekenntnis und Statut anerkennen zu wollen. Doch mit Staunen mußten sie feststellen, daß ein Bruder (Abr. Friesen) aus ihrer Gemeinde, ohne dazu beauftragt zu sein, auf dem Kongreß erschienen war, und schon vor ihnen eigenmächtig ein Schreiben an den Kongreß gerichtet hatte, das die Absicht enthielt, das Anerkennen der Selbständigkeit der DMBG in Karaganda zu verhindern. Dazu hatte er sein Schreiben von einflußreichen deutschen Baptistenbrüdern mennonitischer Herkunft unterschreiben lassen (u.a.: Jakob Fast, Viktor Krieger, Nikolai Götz, Nikolai Reimer u.a.) Als dieses zum Vorschein kam, bemühten sich die Brüder, zum Wort zu kommen. Nach vielen Bitten und dringendem Fordern von Br. W. Matthies wurde ihm das Wort gegeben. (Es waren ca. 1000 Teilnehmer auf dem Kongreß zugegen, darunter auch Regierungsvertreter). Bruder W. Matthies berührte kurz die historischen Hintergründe der Entstehung der Mennoniten = und Baptistenbewegungen, kam auf die wesentlichsten der Unterschiede zwischen der Mennoniten Brüdergemeinde und dem Baptismus, erklärte die Stellung der DMBG in Karaganda und bestand darauf, daß der Generalsekretär A.W. Karew die Frage der Anerkennung der Mennoniten Brüdergemeinde zur Abstimmung vor den gesamten Kongreß brachte. Der Kongreß stimmte der Frage zu.

Ermutig von Gottes wunderbarer Durchhilfe, wurde die Registration der Gemeinde auch in dem Rat für Religionswesen beim Ministerrat in Moskau eingeleitet. Der Bevollmächtigte des Rates in Karaganda versuchte sehr dringend, die DMBG mit der Baptistengemeinde zusammenzuschließen. Als das von den Brüdern entschieden abgelehnt wurde, machte er einen anderen

Versuch: die DMBG sollte sich mit der Mennoniten Kirchengemeinde†) vereinigen. Dieser Versuch wurde ebenfalls abgelehnt. Auch ein Unterstellen der DMBG dem Allunionsrat der E.Ch.B., sogar als selbständige Gemeinde, machte vielen Geschwistern großes Bedenken, weil die vorigen Jahre es gezeigt hatten, wie nachgiebig der Allunionsrat gegenüber den Forderungen der atheistischen Regierung war. In dieser Zeit wurde viel und ernstlich gebetet, und der Herr half auf unbegreifliche Weise. Als die Brüder W. Matthies und Abr. Heidebrecht anfangs 1967 in den Rat für Religionswesen nach Moskau fuhren, um die Sache weiterzuleiten, wurde es ihnen angeboten, die DMBG selbständig (unabhängig vom Allunionsrat der E.Ch.B.) registrieren zu lassen. Über Bitten und Verstehen! Eilig kamen die Brüder zurück und berichteten der Gemeinde von diesem Angebot. Mit viel Freude wurde der Bericht angehört, und Dankgebete stiegen zu Gott empor.

Moskau forderte nun das Glaubensbekenntnis der Gemeinde und ein Statut als grundlegende Dokumente. Es wurde das bewährte "Glaubensbekenntnis der Vereinigten Christlichen Taufgesinnten Mennonitischen Brüdergemeinde in Rußland" von 1902 etwas verkürzt abgeschrieben und ins Rußische übersetzt. Dann wurde ein Statut abgefaßt (auch in zwei Sprachen), und Br. W. Matthies flog damit nach Moskau. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Wort "Deutsche" aus dem Namen der Gemeinde fortgelassen, und die Gemeinde ist zum ursprünglichen Namen "Mennoniten Brüdergemeinde" - M.B.G. zurückgekehrt.

†) Die Mennoniten Kirchengemeinde in Karaganda (ca. 300 Mitglieder) fing zugleich mit der DMBG um Registration zu wirken an. Die Vorstände beider Gemeinden halfen einander in dieser Sache, blieben aber selbständig.

STATUT

der Mennoniten Brüdergemeinde von Karaganda (verfaßt im März - April 1967)

"Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." 1. Kor. 3, 11.

§ 1.

Die Mennoniten Brüdergemeinde (M.B.G.) ist eine Vereinigung wiedergeborener Christen zur gemeinsamen Erfüllung ihrer geistlichen Bedürfnisse.

§ 2.

Jesus Christus ist der Eckstein der Gemeinde (1. Petri 2, 4-9).

Der einzige Leitfaden und die Grundlage der geistlichen Tätigkeit der Gemeinde ist die Bibel, d.h. das Alte und das Neue Testament.

§ 3.

Die Aufgaben der M.B.G. sind:

- a) die Predigt des Evangeliums (Matthäus 28, 19-20),
- b) die Erziehung aufrichtiger Jünger Jesu Christi (Röm. 12, 1-11; Markus 12, 30-31).

§ 4.

Zur Erfüllung genannter Aufgaben werden Versammlungen durchgeführt mit Verkündigung des Evangeliums, Gebet, Taufe, Abendmahl, Trauung, Begräbnis und anderen geistlichen Bedürfnissen der Gemeinde. Einen Teil des Gottesdienstes bilden Gemeinde= und Chorgesang mit Musikbegleitung.

§ 5.

Die Gottesdienste der M.B.G. werden an Sonntagen durchgeführt, an christlichen Feiertagen und anderen Tagen der Woche, nach Ermessen der Gemeinde, in Räumen, die von der Regierung oder von Privatpersonen zur Verfügung gestellt werden.

§ 6.

Mitglied der Gemeinde darf jeder sein, der die Wiedergeburt durch den Heiligen Geist erlebt hat, der 18-jährig ist und die Wassertaufe auf den Glauben empfangen hat. Apg. 2, 41.

Der Neuaufzunehmende wird vor der Gemeinde einer entsprechenden geistlichen Prüfung unterzogen.

Die Taufe wird in natürlichen Wasserbehältern (Flüssen und Seen) vollzogen.

§ 7

Jedes Gemeindeglied ist berufen, in seinem Leben unter der Zucht des Wortes Gottes zu stehen und am Leben der Gemeinde teilzunehmen, wobei es auch Verantwortung trägt für den geistlichen Zustand aller Mitglieder der Gemeinde (Galater 6, 1-2).

§ 8.

Alle wichtigen Gemeindefragen wie Wahl der Leitung und der Prediger, die Aufnahme neuer Mitglieder, Erziehungsfragen, Ausschluß und andere werden nur in Gemeindeversammlungen (Gemeindestunden) entschieden.

§ 9.

Die Geldmittel der Gemeinde bestehen aus freiwilligen Gaben der Gläubigen (2. Kor. 9,7).

§ 10.

Zur Leitung und Führung der täglichen Gemeindegemeinschaft wählt die Gemeinde:

- a) einen Ältesten, der für die Gottesdienste und für die geistliche Erziehung der Gemeindeglieder verantwortlich ist;
- b) Prediger und Diakone, die an der Ausübung der Gottesdienste und der geistlichen Handlungen teilnehmen;
- c) den Gemeinderat aus drei Personen als öffentliche Vertretung der Gemeinde. Der Vorsitzende des Rates ist gleichzeitig Mitältester, die Mitglieder - Gehilfen des Ältesten. Der Rat entscheidet alle Organisations-, Wirtschafts- und Finanzfragen;
- d) die Revisionskommission aus drei Personen zur Kontrolle über die Sammlung und Ausgabe der Geldmittel und über die Erhaltung der materiellen Werte.

Anmerkung: Der Buchhalter-Sekretär und der Kassierer werden von dem Gemeinderat angestellt.

§ 11.

Dem Worte Gottes gemäß (Röm. 13, 1-5; Apg. 4, 19) verwirklicht die Mennoniten Brüdergemeinde ihre Tätigkeit, die nicht mit dem geistlichen Leben der Gläubigen verbunden ist, auf Grund der Landesgesetze.

§ 12.

Die Mennoniten Brüdergemeinde von Karaganda besitzt ihre Siegel und ihren Stempel.

Am 9. September 1972 wurden in § 10 Änderungen beschlossen. Die Ursache dazu war eine Forderung vom Moskauer Rat für Religionswesen = R.f.R. Von da an lautet § 10 so:

§ 10.

Zur Leitung und Führung der täglichen Gemeindearbeit wählt die Gemeinde: a) einen Ältesten und einen Mitältesten, die für die Gottesdienste und für die geistliche Erziehung der Gemeindeglieder verantwortlich sind und die geistlichen Handlungen der Gemeinde vollziehen.

b) Prediger und Diakone, die an der Ausübung der Gottesdienste und der geistlichen Handlungen teilnehmen.

c) den Gemeinderat aus drei Personen: dem Vorsitzenden und zwei Gehilfen als öffentliche Vertretung der Gemeinde. Der Rat entscheidet auch alle Wirtschafts- und Finanzfragen.

d) die Revisionskommission aus drei Personen zur Kontrolle über die Sammlung und Ausgabe der Geldmittel und über die Erhaltung der materiellen Werte.

Anmerkung: Der Buchhalter - Sekretär und der Kassierer werden von dem Gemeinderat angestellt.

Die Unterlagen und die grundlegenden Dokumente wurden im Rat für Religionswesen angenommen und es wurde Hoffnung gegeben.

Nun ging die Wahl des Ältesten der Gemeinde und - nach den Forderungen der Regierung - eines Gemeinderates nicht weiter hinauszuschieben. Zur Leitung und Führung der täglichen Gemeindearbeit wählte die Gemeinde einen Ältesten, der für die Gottesdienste und für die geistliche Erziehung der Gemeindeglieder verantwortlich war. Der Gemeinderat mußte aus drei Personen bestehen, von denen einer der Vorsitzende und die anderen zwei - Glieder des Gemeinderates heißen sollten. Die Aufgabe des Gemeinde-

rates sollte die Vertretung der Gemeinde bei der Regierung sein.

Weil die Gemeinde zu dieser Zeit schon über 700 Mitglieder zählte, wurde den Brüdern des Gemeinderates zusätzlich geistliche Gemeindegemeinschaft übertragen, und zwar: der Vorsitzende des Gemeinderates war zugleich Mitältester der Gemeinde, und die beiden Mitglieder des Gemeinderates - Gehilfen des Ältesten.

Am 26. April 1967, nachdem die Wahl an allen Ortschaften der Stadt abgeschlossen war, ergab es sich, daß folgende Brüder einstimmig gewählt waren:

Als Ältester der Gemeinde - Bruder Heinrich Wölk,
 Als Vorsitzender des Gemeinderates
 und Mitältester der Gemeinde - Bruder Wilhelm Matthies,
 Als Glieder des Gemeinderates
 und Gehilfen des Ältesten - Br. Jakob Siebert und David Klassen.

Die zeitweilige Leitung, bestehend aus vier Brüdern: Jakob Konrad, Peter Regehr, Jakob Siebert und Heinrich Wölk, nachdem sie fast zwei Jahre (vom 28. Mai 1965 bis zum 26. April 1967) gearbeitet hatte, legte von diesem Tage die Arbeit als Leitung der Gemeinde nieder.

So waren jetzt alle Vorbedingungen zur Registration und Anerkennung der Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda erfüllt, und es wurde nun die formelle Bestätigung der Regierungsbehörden erwartet.

In diesen Tagen kam unerwartet eine Einladung vom Allunionsrat der E.Ch.B. zu einer Sitzung von Vertretern der Mennoniten Brüdergemeinden Rußlands, die am 10. Mai 1967 in Moskau stattfinden sollte. Es wurde beschlossen, daß alle vier Brüder aus dem Vorstand hinfahren sollten. Bruder W. Matthies, der von der Gemeinde bevollmächtigt war, um die Registration zu wirken, war den anderen Brüdern voraus nach Moskau gefahren und hatte noch vor der geplanten Sitzung erfahren, daß die Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda vom Rat für Religionswesen beim Ministerrat der UdSSR als eine selbständige, vom Allunionsrat der

E.Ch.B. unabhängige, Gemeinde anerkannt und registriert worden sei. In einem Telegramm teilte Br. Matthies der Gemeinde die Freude mit und forderte zum Danken auf.

Als die anderen drei Brüder (H. Wölk, J. Siebert und D. Klassen) nach Moskau kamen, wo Br. Matthies sie erwartete, mußten sie feststellen, daß von den 17 eingeladenen deutschen Brüdern nur sie Vertreter einer Mennoniten Brüdergemeinde waren. Es waren Glieder verschiedener Baptistengemeinden des Landes oder solche, die noch keine entschiedene Stellung vertraten. Es war offenbar wieder ein Versuch gemacht worden, mit List die Mennoniten Brüdergemeinde mit dem E.Ch.B.-Bund zu vereinigen, um auf solche Art sie in Rußland verschwinden zu lassen.

Auf die Tagesordnung wurden von dem Allunionsrat der E.Ch.B. zwei Fragen zur Besprechung gestellt:

1) Gibt es einen Unterschied zwischen Mennoniten Brüdergemeinde und der Baptistengemeinde?

2) Ist es nötig, danach zu streben, eine besondere Mennoniten Brüdergemeinde dort zu gründen, wo schon eine Baptistengemeinde ist?

Zu Beginn kam ein langer historischer Überblick über die Zeiten der Reformation, angefangen von Dr. M. Luther, J. Calvin, U. Zwingli - über die Zeiten der Täuferbewegung, Menno Simons - bis ins 20. Jahrhundert. Den Referat brachte der Generalsekretär des E.Ch.B. Bundes Alexander Wassiljewitsch Karew. Seinen Bericht schloß er mit folgenden Worten ab: "Bis 1920, wo die Machno-Banden die Mennonitendörfer plünderten, hielten die Mennoniten an ihrer Wehrlosigkeit. Dort, mit der Gründung des Selbstschutzes, ging sie ihnen verloren. Jetzt unterscheidet uns nichts mehr." Darauf folgte von ihm der Vorschlag, "ob wir nun nicht eine Familie bilden wollten, wo der Name 'Mennonit' fortfalle".

Entschieden und mutig verteidigten die Mennoniten-Brüder ihre auf das Wort gegründeten "mennonitischen" Ansichten, bewiesen, daß das Versagen etlicher (so beim Selbstschutz) nichts an den Grundwahrheiten der Bibel, die



Teilnehmer an der Sitzung der "Vertreter" der M.B.G., auf der nur 4 Brüder es tatsächlich waren. (Moskau, den 10. Mai 1967, vom E.Ch.B.-Bund einberufen.)

1. Reihe, sitzend von links nach rechts: 1. Ewert (Baptistengemeinde, Taschkent), 2. Schneider (Baptistengemeinde in Sigulda, Lettland), 3. Joh. Martens (Leiter der Bapt. gem. in Kant, Kirgisien), 4. Jak. Fast (Leiter der Bapt. gem. in Nowo-Sibirsk), 5. Traugott Quiering (Leiter der Bapt. gem. in Duschanbe, Tadshik.), 6. Viktor Krieger (Mitglied im Präsidium des Allunionsrates, in Moskau.)

2. Reihe, sitzend v.l.n.r.: 1. Sergej Fadjuchin (Leiter der Bapt. gem. in Leningrad), 2. Motorin (im Präsidium des Allunions-rates), 3. Wilh. Matthies (Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda), 4. I.G. Iwanow (Vorsitzender des Präsidiums des Rates), 5. Timitschenko (Gehilfe des Vorsitzenden des Rates), 6. A. W. Karew (Generalsekretär des Rates), 7. A. J. Mizkewitsch (Gehilfe des Generalsekretärs), 8. M. J. Shidkow (Presbyter der Bapt. gem. in Moskau.)

3. Reihe: v.l.n.r. 1. A. Rempel (von der mennonitischen Ansiedlung Orenburg, Gemeinde unbekannt), 2. Jakob Siebert (M.B.G. Karaganda), 3. Ewert (Bapt. gem. Kurgan-Tjube, Tadshikistan), 4. Risto (damals nicht-registrierte Bapt. gem. in Temir-Tau, Kasachstan), 5. Jakob Rempel (Grünfeld, Kirgisien, die Gem. registriert als Bapt. gemeinde.), 6. Gerh. Harder (Karaganda, zu der Zeit Leiter der Deutschen in der Baptistengemeinde), 7. Name unbekannt (aus dem Allunionsrat), 8. Walter Mizkewitsch (aus dem Allunionsrat).

4. Reihe, v.l.n.r.: 1. Heinr. Wölk (M.B.G. Karaganda), 2. Dan. Reimer (Bapt. gem. in Frunse), 3. David Klassen (M.B.G. Karaganda), 4. Andrej Klimenko (damals Oberpresbyter von Orenburg, Kujbyschewo), 5. . . . Löwen und 6. . . . Esau (beide von der deutschen Ansiedlung Orenburg, welcher Gemeinde - unbekannt), 7. Name unbekannt aus dem Allunionsrat in Moskau.)

in das Glaubensbekenntnis der M.B.G. aufgenommen sind, ändern kann. Es wurden auch wesentliche Unterschiede, die heute noch, wie immer, neben der Wehrlosigkeit und Eidesverweigerung zwischen Mennoniten-Brüdern und Baptisten bestehen, hervorgehoben. Trotz allen Bemühungen der baptistischen Seite gaben die Mennoniten-Brüder zu einer Verschmelzung der beiden Glaubensrichtungen ihr Einverständnis nicht. Zudem fügte Br. W. Matthies hinzu, daß es nicht an der Zeit und am Platz wäre, von der Notwendigkeit der Bildung einer Mennoniten-Brüdergemeinde zu sprechen und zu diskutieren; diese Gemeinde bestehe schon seit 10 Jahren in Karaganda und sei inzwischen von der Regierung registriert und als eine selbständige Gemeinde anerkannt.

Durch diese Auftritte waren beide Fragen der Tagesordnung gegenstandslos gemacht. Drohend klangen nun die Worte des Vorsitzenden des E.Ch.B.-Bundes Ilja Grigorjewitsch Iwanow: "Behaltet die Einigkeit mit dem Allunionsrat der E.Ch.B.! Nur mit uns zusammen könnt ihr auf das große Arbeitsfeld gehen! Ohne uns werdet ihr euch wie auf einer Insel fühlen. . ." Doch von der Seite einiger deutscher Brüder kamen auch aufmunternde Worte, wie: "Eure Glaubensväter haben standhaft für ihren Glauben gekämpft und niemand hat so viel Dornen auf ihrem Wege überwunden, wie die Mennoniten Gemeinden".

So hatte der Herr Gnade gegeben, daß die Gemeinde als erste selbständige Mennoniten-Brüdergemeinde in der Sowjetunion anerkannt und bestätigt wurde, und nun ihre Tätigkeit fortsetzen konnte.

e) Bau und Einweihung des Bethauses.

Jetzt war es endlich möglich, für die Gemeinde ein Bethaus zu besorgen. Dieses wurde aber dadurch erschwert, daß die Staatsbehörden solches Haus nicht an einem beliebigen Ort dulden mochten. Am liebsten wollte man es

ganz außerhalb der Stadt haben.†) Die Gemeinde strebte aber danach, das Haus möglichst im Mittelpunkt der Wohngebiete der Gemeindeglieder aufzubauen. Das bedeutete aber soviel, daß das Haus fast in der Stadtmitte errichtet werden sollte. Nach vielem Suchen und Wirken erlaubte man der Gemeinde ein Zweifamilienhaus zu kaufen und es zu einem Bethaus einzurichten. Es wurde am 17.07.1967 gekauft, und man ging an das Umbauen des Hauses. Um aus den vielen kleinen Zimmern einen geeigneten Versammlungsraum zu machen, mußten die Zwischenwände durch Stützen ersetzt werden; auch war die Decke viel zu niedrig und mußte gehoben werden. Mit großer Begeisterung gingen die Brüder der Gemeinde an die Arbeit. Dabei geschah ein Unglück: unerwartet stürzte eine Decke ein und verletzte 4 Brüder. Darauf verbot die Stadt jegliche weitere Arbeit am Hause, und der Bevollmächtigte des Rates für Religionswesen entthob Bruder W. Matthies seines Dienstes als Vorsitzender des Gemeinderates und verlangte, einen anderen Bruder dafür zu wählen. Die Gemeinde wählte wieder Br. W. Matthies. Der Bevollmächtigte wollte diese Wahl nicht anerkennen und forderte, eine neue durchzuführen. Die Gemeinde bestätigte wieder Br. W. Matthies. Schließlich wurde die Wahl anerkannt, aber das halbzerstörte Haus mußte für einen ganz geringen Preis verkauft und die Arbeit eingestellt werden.

Das Wirken begann von neuem. Es wurde ein anderes Zweifamilienhaus gefunden, wo der eine Besitzer seine Hälfte verkaufen wollte. Da aber die andere Hälfte des Hauses Br. J. Siebert, dem Mitglied des Gemeinderates gehörte, war er willig, auch seine Hälfte hinzugeben und sich eine andere Wohnung zu suchen. Beide Hälften des Hauses wurden gleichwertig bezahlt, und nachdem das

†) So ist das Bethaus der Baptistengemeinde ganz am Rande der weit verworfenen Stadt, was das Besuchen des Gottesdienstes sehr erschwert. Damit wird bezweckt, daß zu den gottesdienstlichen Versammlungen keine zufälligen Besucher erscheinen, die dann womöglich unter die Wirkung des Wortes Gottes kommen könnten.

Umbauprojekt des Hauses in Moskau bestätigt worden war, bekam die Gemeinde am 3. September 1968†) die Erlaubnis, mit dem Umbau zu beginnen.

Am 5.09.1968 wurden alle Brüder der Gemeinde zu einer Beratung eingeladen, wo die Hauptarbeiten verteilt wurden. Schon am nächsten Tag ging es mit der Arbeit los. Das Haus wurde fast ganz abgebrochen. Der Herr hat sich wunderbar bekannt zu diesem Bau. Es war kein Vorrat an Baumaterial noch an Geld vorhanden, aber zur rechten Zeit war alles Notwendige da: Geld, Ziegel, Holz, Zement, Arbeitskräfte. Es brauchte kein Rubel geliehen werden.

Der erste Eckstein wurde am Nachmittag des 7.09.1968 in die Erde gesenkt. Darauf versammelten sich alle, die zu der Stunde auf dem Bauplatz anwesend waren. Der Älteste stellte sich auf diesen Stein und las aus Esra Kap. 3 die Verse 10-13:

“Und da die Bauleute den Grund legten am Tempel des Herrn, standen die Priester.... und die Leviten, zu loben den Herrn...., und sangen umeinander und lobten und dankten dem Herrn, daß Er gütig ist und Seine Barmherzigkeit ewig währet... Und alles Volk jauchzte laut beim Lobe des Herrn, daß der Grund am Hause des Herrn gelegt war.

Aber viele der alten Priester und Leviten und Obersten der Vaterhäuser, die das vorige Haus gesehen hatten, da nun dies Haus vor ihren Augen gegründet ward, weinten sie laut. Viele aber jauchzten mit Freuden . . .”

Er verglich den Tempelbau nach einer 70-jährigen babylonischen Gefangenschaft mit diesem Bau des Bethauses nach ca. 40-jähriger Dürre und Zerstreuung. Dann beteten drei Brüder, dankten Gott für Seine Hilfe bis dahin und baten Ihn um Seinen Segen beim Bau des Hauses. Der Herr ließ es an Seinem Segen nicht fehlen. Bis zum Einzug des Winters waren etwa zwei Monate geblieben. Die Meisten der Geschwister hatten ihre Urlaubszeit hinter

†) Also wieder ein Jahr verflossen!

sich. Trotzdem fehlte es nie an Arbeitern. Am Tage arbeiteten die Rentner und Schichtarbeiter, am Abend kamen junge Kräfte. Jeden Tag wurde bis 10 Uhr abends gearbeitet. Mitte November stand das Haus fertig. Man hätte mit den gottesdienstlichen Versammlungen beginnen können, doch da kam eine neue Forderung, die die Sache verzog. Es sollte aus Feuerwehr-Sicherheitsgründen auf dem Hof ein Wasserbehälter für mindestens 100 Kubikmeter Wasser geschaffen werden. Einen Bagger zu finden, der die Erde ausheben könnte, war unmöglich, weil kein Unternehmen es wagte, beim Bau eines Bethauses behilflich zu sein. Am nächsten Tage erschienen alle mit Spaten und Schaufeln und gingen an die Arbeit. In drei Tagen war die Grube (3 Meter tief, über 130 Kubikmeter wurde herausgehoben und weggefahren) fertig. In wenigen Tagen war der geforderte Wasserbehälter hergestellt. Am 25. November, rund 80 Tage nachdem der erste Stein gelegt worden war, versammelten sich alle, die am Bau teilgenommen hatten, im fertigen Hause, mit Lehnbänken für ca. 500 Menschen, und hatten einen kurzen Dankgottesdienst für Gottes wunderbaren Segen, aber auch für die fleißigen Arbeiter. Niemand verlangte eine Belohnung für seine Arbeit. Das Haus stand fertig und die Gemeinde hatte keine Schulden. Verwundert schauten ringsumher wohnende Nachbarn, die erst gegen das Bauen des Bethauses Protest eingelegt hatten, zu, wie einig, oft mit Gesang die Arbeit vor sich ging. Erstaunt waren auch die Stadtbehörden. "Siehe, ich will sie dazu bringen, daß sie kommen sollen... und erkennen, daß ich dich geliebt habe." (Offb. 3,9).

Die Größe des Saales betrug 200 Quadratmeter.

Es waren aber, wie auch beim Bauen des 2. Tempels zu Jerusalem, solche, die der Arbeit hinderten (Esra 4,1 und 4). Einer der Brüder†) widersprach der Arbeit mit folgenden Worten: "Ihr tut unrecht, daß ihr die Mennoniten

†) Br. A.F., der auf dem Kongreß des E.Ch.B.-Bundes 1966, von niemandem beauftragt, eigenmächtig ein verhängnisvolles Schreiben an den Kongreß richtete (siehe Seite 136)

Brüdergemeinde, die Gott in Rußland aufgelöst hat (?), wieder sammelt;†) da mache ich nicht mit", und ging über in die Baptistengemeinde. Ihm folgten noch sechs Brüder. Sie säten ungesunden Samen des Mißtrauens zu der Leitung der Gemeinde. Durch ihr Übergehen in die örtliche Baptistengemeinde wuchsen Spannungen zwischen den Gemeinden, doch durch das Bemühen der Leitung beider Gemeinden wurden die Beziehungen wieder normalisiert.

Mit großer Freude durfte die Bekanntmachung gegeben werden, daß am 15. Dezember 1968 die Hausweihe des Bethauses stattfinden sollte. In kurzer Zeit war der Saal überfüllt. Außer den Gliedern der MBG waren noch viele Gäste erschienen, um auch an der Feier und der Freude teilzunehmen. Selbst der Presbyter der E.Ch.B.-Gemeinde war anwesend und sprach ein Begrüßungswort mit Matth. 2,2. Auch zugereiste Brüder haben mit dem Wort gedient.

Zur Eröffnung der Feier erhob sich die ganze Gemeinde. Kräftig und aus tiefstem Herzen erscholl das Lied aus vielen hundert Kehlen:

"Großer Gott, wir loben dich! Herr, wir preisen deine Stärke! Vor dir neigt der Himmel sich und bewundert deine Werke. Wie du warst zu aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit!"

Der Älteste der Gemeinde Br. H. Wölk betete:††)

"Herr, unser Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, der auch uns Menschen zu Deinem Bilde geschaffen hat, der Du uns durch Deinen Sohn, unsern Herrn und Meister Jesus Christus, von der Macht der Sünde erlöst hast und ein ewiges Leben bei Dir vorgesehen hast - hier stehen wir vor Deinem Angesichte und preisen Deinen hohen, heiligen Namen!

"Du, Herr Jesus Christus, bist von Deinem Vater, unserm Großen Gott, zum Grund = und Eckstein Deiner Gemeinde

†) Dabei war er unter denen, die 1956 aus der Baptistengemeinde ausgetreten waren (siehe Seite 106), und seit 1957 bis etwa 1962 war er in dem Vorstand der D.M.B.G.

††) Das Gebet, wie die folgende Ansprache sind dem Heft: "Einweihung des Bethauses der M.B.G. in Karaganda" von J. Plett entnommen.

gemacht worden, von welcher Du sagst: 'Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!' Du hast Dich treu und mächtig erwiesen, und bis heute steht Deine Gemeinde. Hat es Dir, unserm Herrn und Meister, gefallen, uns die Möglichkeit zu schenken, Dir ein Haus zu bauen, so stehen wir hier jetzt vor Dir und danken Dir aus tiefstem Herzensgrunde für dieses Geschenk. Und weil wir ohne Dich nichts können, breiten wir jetzt unsere Bitten vor Dir aus: 'Du, O Herr, wollest als Erster in dieses Haus eingegangen sein, damit es heilig wäre! Und, in diesem Hause wohnend, leite Du alle Arbeit, die hier getan werden wird, damit Dein Name geheiligt werde. Wohne und wirke Du in Deinen Knechten, die Dein Wort in den Mund nehmen werden, damit dasselbe nicht gefälscht werde. Bewahre Deine Knechte vor Hochmut, Selbstsucht, Eigenliebe, aber auch vor Menschenfurcht, Feigheit und Untreue. Verbinde sie alle mit dem Band wahrer Jesusliebe! Erfülle sie alle mit Liebe zu Dir, zu Deinem Werk, zu der verlorenen Sünderwelt, aber auch zu der erlösten Gemeinde! - Sei Du, Herr, weiter der erste Dirigent des Gesangchores. Prüfe und läutere die Herzen aller Sänger und hilf ihnen, nur zu Deines Namens Verherrlichung zu singen. - Segne alle Gäste, die in dieses Haus kommen werden, damit aller Herzen nur auf Dich und Dein Wort gerichtet wären. Laß niemand ungesegnet hinausgehen! - Segne, Herr, diese Kanzel, den Tisch, an dem Dein Mahl gefeiert werden soll; segne den Platz, wo die Sänger sitzen, und von wo aus sie Deinen Namen erheben wollen. Segne alle Bänke, von denen aus man Dein Wort hören will. Segne die Türen des Hauses und die Tore des Hofes, durch die man ein- und ausgehen wird, um hier Dein Wort zu predigen und zu hören. Bewahre sie vor bösen Menschen und das Haus vor Friedensstörern. Mache das Haus zu einem Ruheort für Müde, zur Trostquelle für Verzagte, zum Zufluchtsort für verlorene Sünder. Laß, Herr, so viele Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, wie hier Steine ins Haus gelegt sind, und noch mehr!

“Ja, Herr! Segne dieses Haus und behüte es! Lasse Dein Angesicht leuchten über diesem Hause und sei uns gnädig! Hebe, Herr, Dein Angesicht über dieses Haus und gib ihm, und uns darinnen, Frieden! Amen!”

Auf das Gebet folgte die erste Predigt in diesem Hause, vom Ältesten der Gemeinde gehalten:

“Als erstes Wort, das wir zur Ehre des Herrn von diesem Platze, von dieser Kanzel, aus lesen wollen, soll das Gebet Seines Knechtes Jakob in 1. Mose 32, Verse 9 und 10a. dienen: ‘Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak, Herr, der du zu mir gesagt hast: Ziehe wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohlthun,- ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast . . .’

“Dieses Gebet ist heute etwa 4000 Jahre alt. Es wurde gebetet, als Jakob in großer Bedrängnis war, wo er jede Stunde die Begegnung mit seinem Bruder Esau erwartete, der ihm feindlich war und ihm den Tod versprochen hatte, wozu Jakob auch Anlaß gegeben hatte. Zeiten solcher Bedrängnis gebraucht der Herr sehr oft für Menschen, wenn Er ihnen ihr Herz zeigen will, damit sie in sich schlagen; so wie auch der verlorene Sohn, der an den Trebertrögen der Schweineherden stand und hungerte. Wie das Gebet Jakobs, so ist auch das Gebet des verlorenen Sohnes zu einem Mustergebet geworden. Wir bleiben heute bei dem einen, bei Jakobs Gebet stehen, um daraus beten zu lernen. Wir unterscheiden bei dieser Gelegenheit zwei Punkte aus Jakobs Gebet:

1) Jakob erkannte in der schweren Lage seinen inneren Wert. Die Worte: ‘Herr, ich bin zu gering usw.’ hören wir öfter in Gebeten aussprechen, und das, weil wir dieses Gebet Jakobs gelesen haben. Wo hatte aber Jakob so beten gelernt? In der Not! Er dachte einmal zurück an sein ganzes Leben. Er war ja auch schon nicht mehr ganz jung; denn als Jüngling floh er aus dem Elternhause, 20 Jahre diente er bei Laban als Hirte. Da hatte er viel Zeit über sein Leben nachzudenken: Er dachte an den gewissenlosen Betrug seinem Vater gegenüber; der hatte ihn damals so wenig

gekostet, so wie auch heute unsere Jünglinge und Mädchen manchmal ganz ohne Scham ihrem Vater oder ihrer Mutter so hart antworten können. Wartet nur, ihr Lieben, diese hartherzigen Worte verklingen zwar im Weltäther, aber auf den Wänden eures Gehirns bleiben sie abgedruckt, und in gelegener Stunde wird euer geängstetes Herz euch an sie erinnern, daß ihr sie ganz deutlich hören werdet. Er gedachte daran, wie er so oft Laban betrogen hatte, denn er hatte gemeint, ein Recht dazu zu haben, weil Laban ihn auch betrogen hatte, usw. Alles dieses zeigte ihm, wie wenig wert er war vor dem großen allmächtigen Gott . . .

2) Sein eigener "Wert" wurde ihm desto klarer, je mehr er die Größe Gottes erkannte. Die 20 Jahre, die er in der Fremde zugebracht hatte, auch die Reise durch unbekannte Gegenden miteingeschlossen, hatten ihm die Güte und Treue Gottes gezeigt. Er wußte, daß Gott zu seinem Vater Abraham und Isaak gesagt hatte: 'Ich bin der Herr, dein . . .' und wie hatte Er es so treu gehalten. Sogar zu ihm, zu dem so falschen Jakob hatte Gott geredet, und hatte bis da Sein Wort treu gehalten. Und nun stellt er gegenüber Gottes Barmherzigkeit und Treue seine eigene Falschheit - und da sieht er, wer er ist und ruft aus: 'Herr, ich bin zu gering . . .'

"Lassen wir jetzt Jakob ruhen und versetzen uns in die Gegenwart. Die Gemeinde Jesu Christi hat im Laufe von fast 2000 Jahren viel Bedrängnis erlebt. Trübe Zeiten wechselten sich mit lichten. Manchmal kam die Gemeinde bis über 100 Jahre nicht aus der Bedrängnis heraus. Und was war die Folge? Die Gemeinde wuchs und stärkte sich. Hörten aber Trübsale auf, und es waren längere Zeiten der Ruhe, dann fing das Leben derselben an abzukühlen und sie selbst zu verweltlichen. Darum führt der Herr die Gemeinde oft durch schwere Jahre, um sie zu bewahren.

"Heute schauen wir auf manches Schwere als auf etwas Vergangenes. Doch wollen wir schwere Jahre nicht böse Jahre nennen. Der Herr gab sie, um Seine Kinder aus dem Schlummer zu rütteln, und sie vor Untergang zu schützen. Schwere Zeiten waren immer Prüfsteine, woran Kinder Gottes ihre Echtheit messen konnten.

“Und heute nun, schlagen wir einmal alle in uns und betrachten wir den Christenmenschen, der in uns wohnt. Sind wir alle sieben Tage in der Woche Christen? Bekennen wir uns zur Herde Christi nur dann, wenn wir von dem Kommen des Herrn hören, oder bleiben wir es auch, wenn die Herde von Wölfen angegriffen wird? Lieben wir unsere Brüder mit dem Munde oder auch von Herzensgrunde? Sind wir Freunde nur der Krone Christi, oder auch Seines Kreuzes?

“Ich habe Zeit gehabt, über mein Leben nachzudenken, aber auch über Gottes Barmherzigkeit und Treue. Mir ist mein Leben in seiner ganzen Schwachheit und Verderbtheit vorgeführt und Gottes Güte sehr groß geworden. Ich fand keine passenderen Worte für mich, als diese: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an mir getan hast... Und was sagt ihr, liebe Brüder, Diener am Wort? Was sagt ihr, Sänger, und was sagst Du, liebe Gemeinde, und persönlich jedes Gotteskind? Laßt uns immer bei diesem bescheidenen Urteil über uns selbst bleiben! Laßt uns immer die Barmherzigkeit und Treue Gottes erkennen und rühmen, dann dürfen wir nach diesem auch in das folgende Gebet Jakobs einstimmen: ‘Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!’ Amen.”

Der ersten Predigt folgten Ansprachen von den Brüdern der Gemeinde und von manchen Gästen.

Am Vormittag:

Bruder Risto (aus Temir-Tau) über 2. Chron. 6, 20.41. “Wende dich aber, Herr, mein Gott, daß du erhörest das Bitten und Beten deines Knechtes, daß deine Augen offen seien über dieses Haus Tag und Nacht. Und laß deine Priester, Herr, Gott, mit Heil angetan werden und deine Heiligen sich freuen über dem Guten.”

Bruder V. Enns 1. Kön. 8,29 und 9,3-9;
(Siedlung der 33. Schacht)

Bruder Reimer (Dshambul) Psalm 84, 1-5;

Bruder J. Krahn 1. Mose 18, 14; Luk. 1, 37;
(Nowo-Pawlowka)

Bruder J. Siebert 1. Korinther 3, 16;

- Bruder D. Klassen 2. Chron. 7, 12-14;
 Bruder W. Matthies Psalm 115, 1-3;
 Am Nachmittag:
 Bruder P. Regehr Matth. 17, 7-8;
 Br. Posharizky P. Iw. Matth. 2, 2;
 (Presbyter der Bapt. gem.)
 Br. J. Thiessen Psalm 93, 5;
 (Ältester der Kirchengemeinde)
 Br. Joh. Strauß 2. Mose 25, 8;
 Br. Em. Baumbach Jesaja 56, 4-7;
 (Baptistengemeinde)
 Br. P. Bergmann Psalm 26, 2;

Mit dem Segensspruch aus 2. Kor. 13, 13 wurde die Versammlung geschlossen.

Im Laufe der folgenden Woche, vom 15. bis zum 22. Dezember gab die Stadtbehörde ihre formelle Genehmigung zur Benutzung des Hauses. So begannen die beständigen gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeinde. Ein großes Ereignis für die Gemeinde war das erste Abendmahl, das jetzt die ganze Gemeinde gemeinsam feiern konnte.

In den folgenden 8 Jahren arbeitete die Gemeinde in reichem Segen: mehrere Jugendgruppen, bis 10 Sonntagschulgruppen für Kinder, ein Gemeindechor von über 100 Sängern, zwei Jugendchöre, einige Musikgruppen. Jährlich wurden von 20 bis 50 Neugetaufte in die Gemeinde aufgenommen. Ca. 40 Brüder dienten der Gemeinde mit dem Wort, davon waren 10 eingesegnete Prediger und 7 Diakone. Am 25. Januar 1975 feierte die Gemeinde das 450-jährige Jubiläum des Täuferturns.

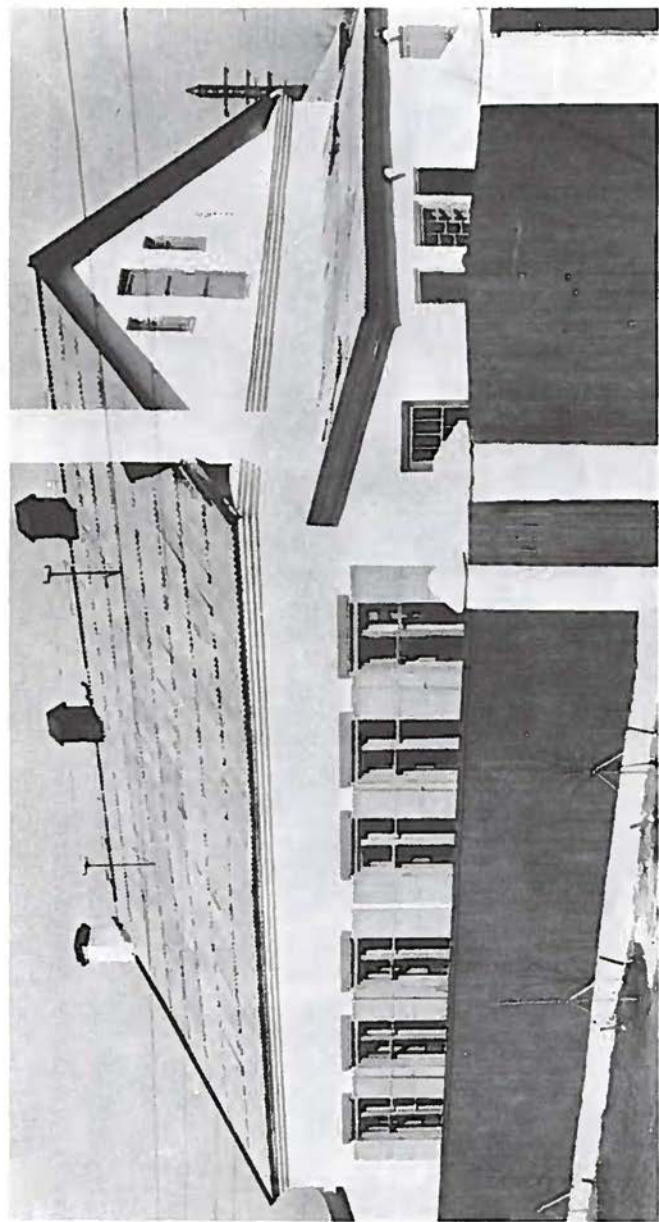
Die Leitung der Gemeinde war in dieser ganzen Zeit dem beständigen Druck der Regierenden ausgesetzt, doch sie trugen es, litten und siegten mit Gottes Hilfe; die Gemeinde selbst merkte es kaum.

Auch von innen war der Feind bemüht, der Gemeinde zu schaden. - So kam es denn, daß der Älteste der Gemeinde, Br. H. Wölk, nicht mehr in der Gemeinde bleiben konnte, weil ihm das Arbeiten in der Gemeinde unmöglich gemacht

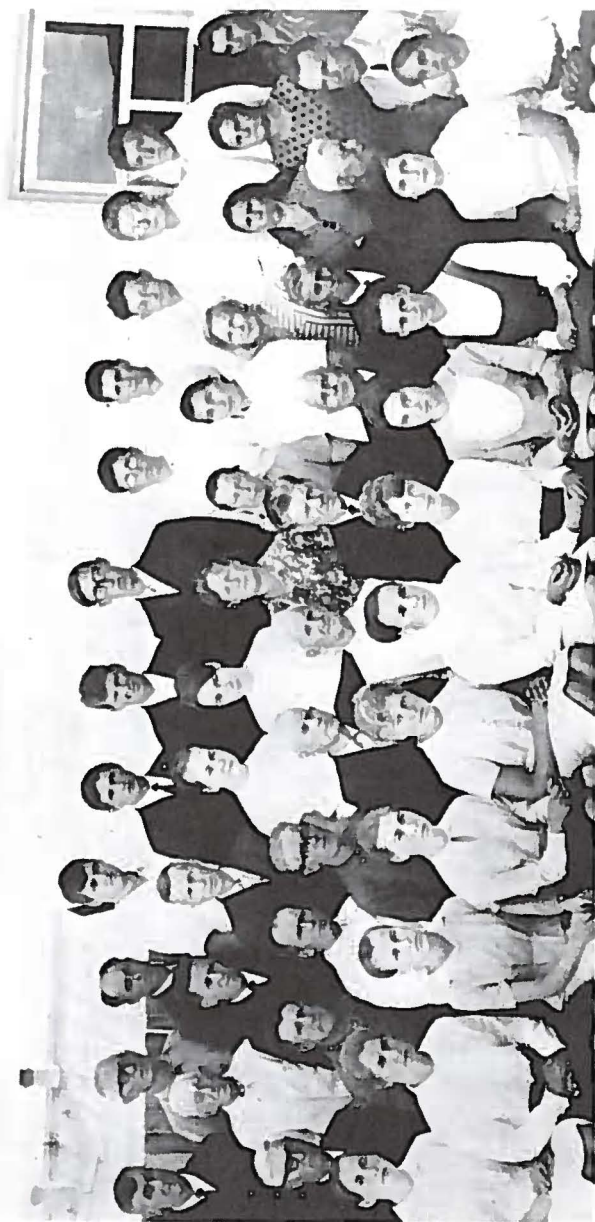
wurde, und er verlegte 1976 seinen Wohnort nach Rasdel'naja in die Ukraine.

Bruder Heinrich Görzen, der heute der Gemeinde vorsteht, hat auch viel Schweres zu ertragen. 1978, nach längerem Wirken, das schon vor Jahren begann, durfte zum ersten Mal (!) ein Vertreter der Mennoniten Brüdergemeinde Rußlands an der Mennonitischen Weltkonferenz in Amerika (Wichita) teilnehmen. Bruder Heinrich Görzen bekam Erlaubnis zur Teilnahme, doch nur unter dem Geleit und beständiger Aufsicht einiger Mitglieder des Allunionsrates der E.Ch.B.

Der Geist Gottes wirkt weiter unter der Gemeinde. Viele haben sich im Jahre 1980 zum Herrn bekehrt. Junge Kämpfer stellen sich in die Reihen der Arbeiter. Der alten Prediger sind fast keine mehr geblieben. Doch sind unter den ganz jungen Brüdern immer noch solche, die entschieden den bewährten Weg ihrer Glaubensväter weitergehen, gegründet auf Gottes Wort und aufsehend auf Jesum!



Das Bethaus der Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda, eingeweiht am 15. Dezember 1968.



Nach einem der Tauffeste auf dem Hofe des Bethauses. Die Taufe wurde am 3. Juli 1971 früh morgens vollzogen.

In der 2. Reihe sitzen und hinter ihnen links stehen (3 in der dritten Reihe und 2 in der vierten Reihe) die Prediger und Diakone der Gemeinde. Die anderen 30 sind durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommene neue Glieder der Gemeinde.

2. Die Mennoniten Brüdergemeinde in Nowo-Pawlowka (Kirgisien).†

Auch in der Stadt Frunse bestand eine große Baptistengemeinde, wo deutsche auch russische Mitglieder waren. Trotzdem versammelten sich in dem naheliegenden, an die Stadt grenzenden Dörfe Nowo-Pawlowka Gläubige, die zwar nicht als offizielle Gemeinde anerkannt waren, die aber auf dem Boden einer Mennoniten Brüdergemeinde standen. Es hatten sich hier von verschiedenen Gegenden auch manche Brüder-Prediger zusammengefunden, darunter Daniel Reimer, Franz Voth, Jakob Krahn I, Johann Rempel u.a. Sechs Jahre, 1960 - 1966, hatte diese Gemeinschaft ihre Versammlungen fast unter beständiger Aufsicht und Drohung. Die Versammlungen wurden in

†) Dieser Bericht ist von Bruder Johann Neufeld, dem Ältesten der Gemeinde von Nowo-Pawlowka von der Gründung an bis 1977, geschrieben. Nach 12 Jahren Gefangenschaft in den Strafgefangenenlagern von Solikamsk und Workuta wurde er 1953 für lebenslängliche Aussiedlung ohne Familie nach Kustanaj geschickt. Doch dann erlaubte man der Familie hinzukommen. 1956 wurde die Kommandanturaufsicht aufgehoben, und er zog mit seiner Familie nach Dshety-Gora. Hier sammelten sich 13 gläubige Personen zu einer kleinen Mennoniten Brüdergemeinde und hatten ihre Erbauungen in Versammlungen, die von vielen geistlich Hungrigen besucht wurden. Das folgende Jahr 1957 brachte eine Erweckung von 101 Seelen. Diese wurden getauft, in die Gemeinde aufgenommen, und die Gemeinde wuchs und nahm zu. In den naheliegenden Dörfern wurden Filiale der Gemeinde gegründet (Sabelowka, Schewtschenkowka). Alle drei Gemeinden standen auf der Grundlage der Mennoniten Brüdergemeinde. Heute ist nur noch in Dshety-Gora eine nichtregistrierte Mennoniten Brüdergemeinde, die anderen sind unter baptistischen Einfluß gekommen. In Dshety-Gora wurde von der Gemeinde ein kleines Haus für Versammlungen gekauft, in dem die Gemeinde reichlich gesegnet wurde. Aber schon 1960 wurde

Privathäusern durchgeführt. Eine Zeitlang fanden die Versammlungen einfach in einem Zelt, das bei Geschwistern Abram Dycks aufgerichtet war, statt. In diesem Zelt wurden auch Feste gefeiert.

Als 1966 auf dem großen Kongreß des E.Ch.B.-Bundes in Moskau zwei Dokumente, die das Gemeindeleben der Baptisten stark beschränkt hatten, für aufgehoben erklärt wurden, verloren einige Brüder ihre Wachsamkeit und schlossen sich der Baptistengemeinde in Frunse an (= wurden Baptisten!). Es waren die Brüder Daniel Reimer, Franz Voth, Jakob Krahn I, Johann Rempel und mit ihnen viele andere, die auf die Autorität dieser Brüder bauten. Es waren doch die vorangehenden Lehrer††) der Gemeinde. Von der bis dahin größeren Gemeinschaft blieben 23 Personen. Sie schlossen sich der Baptistengemeinde nicht an und nannten sich fortan "Mennoniten Brüdergemeinde". Von den lehrenden Brüdern blieben Johann Neufeld, Johann Richert, Jakob Krahn II. und Martin Balzer. Die Versammlungen wurden weiterhin in Privathäusern durchgeführt. Die Gründung der Gemeinde war mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Nicht alle wagten es, Gottes Wort zu verkündigen, weil darauf sehr oft Strafe folgte und auch manch einer ins Gefängnis kam. Die Gemeinde hatte keinen Chor. Aus den 23 Personen waren nur 4 Jugendliche. Da wurde es zur ernststen Gebetsangelegenheit der Gemeinde. Es wurden alle Nöte der Gemeinde dem Herrn

†) (von Seite 156) - alles verboten. Br. Joh. Neufeld wurde wieder vor Gericht gestellt (am 6. Febr. 1960) und zum Aussiedeln in die Tajga (undurchdringliche Urwälder des Nordens) verurteilt. Nach langem Bitten und Wirken erlaubte man ihm, nach Mittelasien zu fahren. So fuhr er 1960 nach Nowo-Pawlowka, ein Dorf in der Nähe der Stadt Frunse.

††) Erst nach 13-14 Jahren haben es manche eingesehen, und in den Jahren 1979-80 sind die noch Lebenden zur Gemeinde zurückgekehrt. Schon dann, als die größten Schwierigkeiten vorbei waren, und die Gemeinde anerkannt war und ihr eigenes Haus besaß.

geklagt, und der Herr erhörte Seine Kinder. Im Jahre 1968 feierte die Gemeinde ihr erstes Tauffest. Getauft wurde des Nachts. Es waren 5 Seelen. Die Gemeinde wurde immer größer. Schon 1970 zählte der Chor etwa 30 Seelen, alles Gemeindeglieder und fast alles junge Stimmen. Bruder Heinrich Ott übernahm sich die Leitung des Chors.

Die Gemeinde wuchs weiter, und das Versammeln in den Privathäusern wurde immer schwieriger. Da gab eine Schwester Reimer ihr Haus zum Versammlungshaus. Für 5 Jahre war auch diese Frage gelöst, doch dann wurde es verboten. Es ging wieder in die Häuser der Gemeindeglieder, doch wurde es immer schwieriger: jeder fürchtete sich, dadurch sein Haus zu verlieren. Bei schönem Wetter fanden die Versammlungen einfach im Freien, irgendwo unter den Bäumen statt, z.B. im Garten bei Witwe P. Görzen. Wenn es galt Erntedankfest zu feiern, dann wurde ganz abseits des Dorfes ein Platz gesucht, ein Zelt in Eile aufgeschlagen und das Fest gefeiert. Die Stadtbehörden waren bemüht, die Versammlungen zu stören; einmal aufs anderemal wurden diejenigen, die ihr Haus dazu hergaben, oder die Prediger, mit einer Geldstrafe von 50 Rubel belegt. Der Schwerpunkt der Beschuldigungen war immer das Anwesendsein der Kinder in den Versammlungen. Doch haben die Strafmaßnahmen die Arbeit nicht aufhalten können. Manchmal um 6 Uhr morgens, dann um 10 Uhr abends wurden die Versammlungen anberaumt, doch sie wurden keinen Sonntag ausgelassen. Auch die Übstunden des Chores, die Bibel- und Gebetstunden wurden regelmäßig durchgeführt. "Wir wurden gejagt, bestraft," schreibt Bruder Johann Neufeld in einem Brief, "aber unsere lieben Mütterchen lagen auf ihren Knien und schrienen zu Gott, und immer wieder half der Herr!"

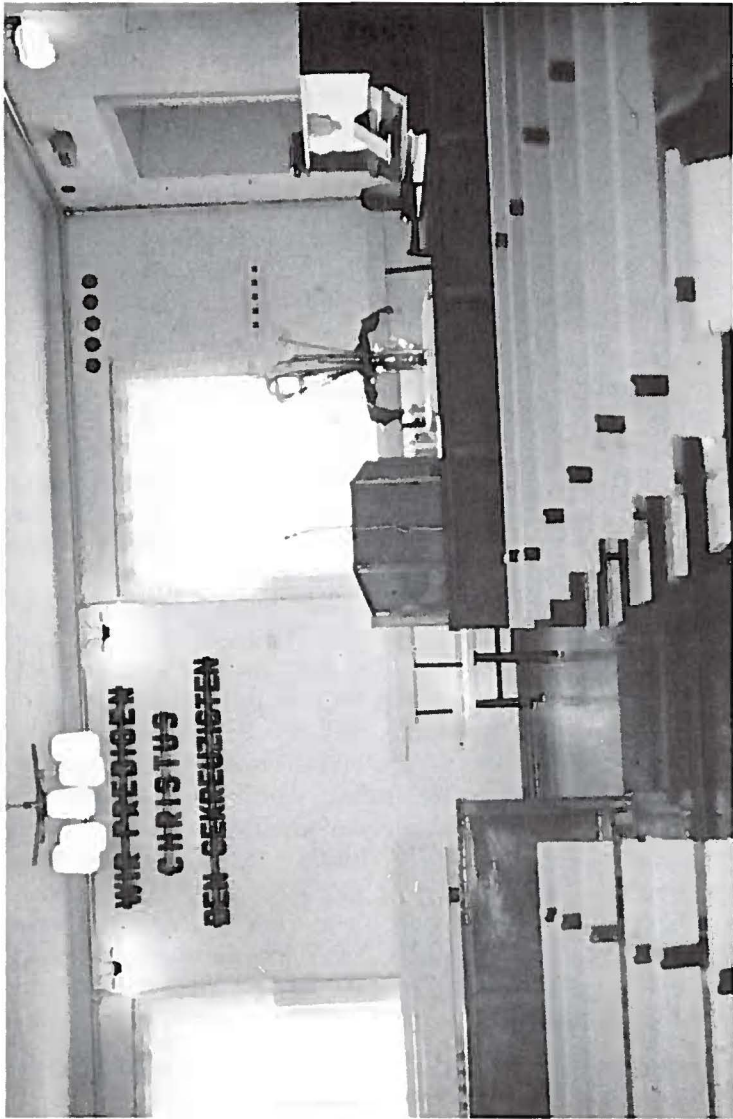
1975 fing die Gemeinde ernstlich an, um Registration als selbständige M.B.G. zu wirken. Die Leitung der Gemeinde wandte sich an die schon seit 1967 registrierte Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda, bat um das Glaubensbekenntnis, Statut und Gemeinderegeln und schrieb nach Moskau eine Bittschrift.

1976 zählte die Gemeinde schon 150 Mitglieder, die Besucherzahl war aber viel größer. Es wurden aus Mangel an Raum aus den kleinen Räumen alle Sitzgelegenheiten hinausgetragen, um stehend mehr Leute unterzubringen. Wiederholt wurde bei den Behörden um Erlaubnis angehalten, ein Versammlungshaus zu bauen oder zu kaufen, doch alles ohne Erfolg. Die Gemeinde wollte sich als Mennoniten Brüdergemeinde registrieren lassen, und dazu hatte die Obrigkeit kein Ohr. Sogleich war aber der Ober-Presbyter des E.Ch.B.-Bundes über Kirgisien da und versuchte, die leitenden Brüder zu überreden, sich der Baptistengemeinde anzuschließen. Dieser Vorschlag wurde entschieden abgelehnt.

Erst 1977 kam endlich eine positive Antwort. Die Gemeinde ist registriert worden, auch ein Bethaus erlaubte man der Gemeinde zu kaufen und umzubauen. Als solches gefunden wurde, machte sich die Gemeinde sofort an die Einrichtung desselben. Es war große Mühe, aber es wurde große Arbeitsfreudigkeit an den Tag gelegt, und zu Weihnachten 1977 wurde die Hausweihe^{†)} bestimmt. Das Haus hat ca. 300 Sitzplätze.

Durch das anhaltende Wirken hatte sich der Älteste der Gemeinde Br. J. Neufeld bei der Behörde unbeliebt gemacht, und ihm wurde das weitere Arbeiten unmöglich gemacht. Darum mußte die Gemeinde einen anderen Ältesten wählen. Die Wahl traf Br. Martin Balzer.

†) Br. J. Neufeld wurde vom Innenministerium eine schleunige Ausreise in die Bundesrepublik erlaubt, so daß er am 18.12.1977 aus Nowo-Pawlowka wegfahren mußte und an der Hausweihe schon nicht teilnehmen konnte.



*Die Einrichtung des Bethauses der M.B.G. in Nowo Paulowka - bei Frunse)
Hausweihe am 25. Dezember 1977.*

3. Die Mennoniten Brüdergemeinde in Donskoj (Orenburg).†)

Nach etwa 13-14 Jahren Unterbrechung, als das Wort Gottes, wie in Israel, teuer war, trat eine Wendung in das geistliche Leben der Dörfer in der Ansiedlung Neu-Samara (heute Gebiet Orenburg) ein. Es regte sich, wie in Hesekiel 37 beschrieben wird, das Feld der Totengebeine. Im Jahre 1946 werden wieder die ersten Zusammenkünfte einzelner Gläubigen anberaumt, zuerst in der Form von Bibelstunden. Es waren vereinzelter Arbeiter am Worte Gottes aus der Mennoniten Brüdergemeinde (so auch aus der Kirchengemeinde) erhalten geblieben, welche trotz all dem schwer Durchlebten, sofort bei der ersten Möglichkeit wieder zu wirken anfangen. Bald traten sie auch wieder mit Predigten auf. Das hatte sofort Erfolg! Der ausgetrocknete Boden nahm gierig und dankbar jeden Tropfen des himmlischen Segens auf. Wie Feuer griff das Wort Gottes um sich. Es fanden Bekehrungen statt.

Dieses Frühlingswehen hielt aber kaum 5 Jahre an. 1951 wurde eine Gruppe von mehreren Brüdern (Prediger und Nichtprediger) wieder vor Gericht gestellt und zu vieljährigen††) Gefängnisstrafen verurteilt. Nach anderen 5 Jahren kam eine Amnestie, und die Brüder wurden alle vorfristig befreit. Die gottesdienstlichen Versammlungen, die für diese Zeit unterbrochen worden waren, wurden wieder durchgeführt; die Brüder predigten wieder. In den folgenden Jahren wurden einzelne Brüder wieder festgenommen. 1962 wurden 2 Brüder und eine Schwester zwangsmäßig ausgesiedelt, was die Zusammenkünfte wieder für eine Zeit aufhob. Nach drei Jahren durften die Ausgewiesenen wieder zurück, und wieder fanden die Versammlungen statt. Seit 1965 wurden sie wieder

†) Berichtet von Bruder Daniel Janzen, dem gegenwärtigen Ältesten der Gemeinde.

††) Zu der Zeit wurde selten weniger als 10 Jahre Gefängnis verhängt.

regelmäßig durchgeführt, in einigen Dörfern wurden Gemeinden gegründet. Zu der Gemeinde von Donskoj schlossen sich die gläubigen Geschwister aus dem Nachbardorf Dolinsk bei, weil sie keine lehrenden Brüder hatten. Mit verschiedenen Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten verstrichen die folgenden Jahre. Der Geist Gottes wirkte aber an den Herzen der Menschen, erneuerte sie, tat hinzu zu der Gemeinde der Gläubigen. Ein Sängerkhor wurde gegründet, erst ohne Dirigenten. Dann aber erweckte der Herr die Gaben, und heute hat die Gemeinde zwei Chorleiter aus der Mitte der Sänger, die jeder einen Chor leiten: einen Gemeindechor, der nur aus Gemeindegliedern besteht, und einen zweiten Chor, wo alle jungen Gesangsfreunde am Gesang teilnehmen.

Im April 1972 reichte die Gemeinde bei den örtlichen Behörden eine Bittschrift ein, mit der Bitte, sie als Mennoniten Brüdergemeinde zu registrieren. Diese Bitte wurde von der Obrigkeit abgesagt. Obwohl die Glieder der Gemeinde, trotz den drohenden Strafmaßnahmen, mit Freuden ihre eigenen Häuser zur Verfügung stellten, waren die Räume zu klein, um alle Besucher zu fassen. Im Sommer wurde ein Zelt aufgeschlagen, welches geeignet war, alle Besucher aufzunehmen; im Winter gaben die Geschwister ihre halbfertiggebauten Häuser dazu her. So ging es Jahr um Jahr.

1977 wurde der Gemeinde unerwartet von der Regierung berichtet, daß auf die Bitte hin, die sie vor 5 Jahren eingereicht hatte, sie als selbständige Mennoniten Brüdergemeinde (unabhängig vom Baptistenbund) anerkannt und bei den Behörden registriert worden sei. Damit verbunden hatte die Gemeinde ein Recht, sich ein eigenes Bethaus herzustellen. Sofort wurde das nötige Baumaterial angekauft; aber auch hier trat ein Hindernis in den Weg: es war keine Baustelle im Dorfe zu finden, wo das Haus gebaut werden konnte. So war die Gemeinde genötigt, ein altes baufälliges Haus zu kaufen, es vollständig niederzureißen, den Bauplatz zu säubern und von neuem anzufangen. Bis in die Nacht hinein arbeiteten die

Gemeindeglieder täglich am Bau des Hauses. Am 14. April 1978 wurde mit dem Bauen begonnen, den 15. Oktober desselben Jahres wurde es geweiht. Merkwürdig: das neue Gebetshaus ist nur ca. 200 Meter von dem ersten Bethaus der Mennoniten Brüdergemeinde entfernt, das 1908 (vor 70 Jahren) gebaut worden ist, und am 6. Januar 1931 von der Regierung geschlossen wurde.†) Zur Weihe des Hauses kamen viele Gäste: der Älteste der M.B.G. Karaganda Br. H. Görzen, der alte Bibelschullehrer Br. Jakob Rempel aus Mittelasien, sogar Vertreter des E. Ch.B.-Bundes, obwohl die Gemeinde nicht dem Baptistenbunde unterstellt ist. Das Haus bietet für 500 Besucher genügend Raum.

Die Gemeinde besteht aus 304 Mitgliedern, wohnhaft in drei Nachbardörfern. Von hier aus werden zwei andere Gemeinden mit Abendmahl bedient, weil es dort an eingeseNETEN Predigern mangelt. Gegenwärtig sind in den Dörfern der gewesenen mennonitischen Ansiedlungen Neu-Samara und Orenburg acht Mennonite Brüdergemeinden, eine Mennoniten Kirchengemeinde und eine Baptisten-gemeinde.

4. Die Mennoniten Brüdergemeinde in Nartan (Kaukasus).††)

Wie die Sammlung der Gläubigen und der Deutschen überhaupt in den Jahren 1956 und den folgenden manchen Segen mit sich brachte - große Erweckungen, Gründung neuer Gemeinden usw. - so entstand auch durch die letzte Zerstreung†††) so manche neue kleine Gemeinde an Orten,

†) Wie lange das zweite Gebetshaus wohl der Gemeinde gelassen werden wird?

††) Nach dem Bericht eines der Gründer der Gemeinde und Prediger Johann Matthies.

†††) .. in Verbindung mit der Ausreise nach Deutschland. Wenn Deutsche an einen Ort zogen, wo nur wenige Deutsche waren, war das Auswandern leichter zu ermöglichen. Daher haben in den 70-ger Jahren viele Haus und Hof verlassen und zogen in die Ferne, meistens an die Grenzen des Landes.

wo bis dahin überhaupt kein Gläubiger je gewesen ist. Auch für die Umsiedler selbst war diese Zeit sehr segensreich, weil ihr Glaube und Gottvertrauen oft ernstlich geprüft wurde. Durch diese Prüfungen entstand neues Leben, welches den Segen auch auf die Umgebung verbreitete. Durch den Wandel der neu Angekommenen überwunden, verstummte mancher Spötter und Gottesfeind.

Im Februar 1974 entschlossen sich einige Familien aus der Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda einen neuen Anfang an einem neuen Orte zu machen. Es kamen noch einige Familien aus anderen Orten dazu. So entstand im April 1974 eine neue Mennoniten Brüdergemeinde in einem kabardinischen Dorf, Nartan, nahe der Stadt Naltschik im nördlichen Kaukasus. Schon nach 2 Wochen ihres Daseins mußten die Geschwister entschieden ihre Stellung bekennen. Weil die Schulkinder der Gläubigen nicht Mitglieder der kommunistischen Pionierorganisation wurden, wurde die Gemeinde in Moskau verklagt. Doch bewahrte der Herr Seine Kinder. Sie blieben aber unter schärfster Beobachtung. Der unbescholtene Wandel der Schulkinder, ihre Wahrhaftigkeit und Fleiß im Lernen, machten einen großen Eindruck auf die Behörden, so daß der Name des Herrn dadurch verherrlicht wurde. Das Erlebnis selbst trug viel zur Festigung der Gemeinde, zur ernststen Gebetsgemeinschaft und zur Eintracht in der Gemeinde bei.

Es kamen noch einige Familien Gläubiger hinzu; doch wurde ihnen das Sich-Niederlassen in Nartan verweigert[†]), und sie fanden schließlich eine Möglichkeit, in einer Stadt Terek (40 km. entfernt) sich ansässig zu machen. Ungeachtet der Entfernung schlossen sich diese Geschwister der M.B.G. in Nartan an. Es war aber in der Gemeinde kein eingeseegneter Prediger. Auf die Bitte der Geschwister kamen von Karaganda der Älteste und der Mitälteste

[†]) Es war schon immer so: sobald man merkte, daß einige Deutsche angesiedelt waren, wurden die anderen Familien, die später hinzukamen, nicht mehr aufgenommen.

der M.B.G., die Brüder H. Wölk und W. Matthies, und mit der Zustimmung der Gemeinde wurde Br. Johann Matthies zum Predigerdienst eingesegnet. An diesem Tag (5. August 1974) feierte die Gemeinde ihr erstes Abendmahl.

Die Gemeinde bestand anfänglich aus 22 Gliedern. Die Familien waren aber kinderreich, und so entstand sogleich ein Jugendkreis und auch Sonntagsschulgruppen für Kinder. Ein kleiner Chor diente mit Musik und Gesang, den Bruder R. Bergmann leitete. 1975 an einem späten Sommerabend wurde ein junges Ehepaar Gerhard und Erna Matthies in einem entlegenen Waldsee getauft. Seitdem kamen jedes Jahr einige Seelen durch die Taufe in die Gemeinde hinzu.

Das gemeinsame Ziel, nach Deutschland zu kommen, die daraus entstehenden Probleme, Entbehrungen, Bedrängnisse prägten das ganze Wesen der Gemeinde. Sie lebt auch heute noch wie eine große Familie, feiert alle Familienfeste gemeinsam, teilt Freude und Leid. Mit den Kindern zusammen wurden Ausflüge in die Natur gemacht, in die hohen Berge des Kaukasus, in die herrlichen Landschaften. Das erzog in den Kindern ein Verständnis für die Größe des Schöpfers; sie sahen die Spuren Gottes in der Natur und beugten sich unter Seine gewaltige und liebende Hand.

Diese Zusammengehörigkeit machte einen großen Eindruck auf die Bevölkerung der Gegend; sie sprachen mit Achtung von den Deutschen und wurden recht freundlich zu ihnen. Das Festhalten an dem biblischen Glauben und auch an der Muttersprache wurde in den umliegenden Dörfern, wo noch Deutsche zerstreut lebten, bekannt und geachtet. Die Gemeinde wurde aufgesucht und zu Besuchen eingeladen, um die russischwerdende Jugend zu beeinflussen. Auch zu Beerdigungen wurden die Brüder und der Chor eingeladen. Dadurch entstanden Möglichkeiten, unter ungläubigen Menschen zu predigen und zu zeugen.

Im Jahre 1977 bekam die erste Familie aus der Gemeinde die Erlaubnis zur Auswanderung in das Land ihrer Väter. Dann noch einige. Es war jedesmal eine Freude für die Gemeinde, aber auch ein Schmerz der Trennung und eine

Sorge für die Zukunft der Zurückbleibenden. Doch hat der Herr immer geholfen. In die Reihen der Arbeiter stellten sich immer neue Seelen. Sogar als der eingeseignete Bruder Joh. Matthies auswandern durfte, sorgte der Herr für das Ausfüllen der Lücke: wo doch schon seit einiger Zeit keine Deutsche mehr in das Dorf aufgenommen wurden, machte der Herr es möglich für eine große Familie Otto Töws. Auf Wunsch und Beten der Gemeinde wurde Bruder Otto Töws am 8. Januar 1978 zum Ältesten der Gemeinde eingeseignet.

5. Die Mennoniten Brüdergemeinde in Rasdel'naja (Ukraine).

1976 wurde dem Ältesten der Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda Heinrich Wölk das weitere Arbeiten in der Gemeinde unmöglich gemacht, und er zog es vor, den Ort zu verlassen. So kam es, daß in dem Städtchen Rasdel'naja, 70 km. von Odessa entfernt, 6 Familien einen neuen Wohnort fanden, und es entstand in der Ukraine, bis heute noch die einzige, Mennoniten Brüdergemeinde, bestehend aus 16 Mitgliedern, die Br. H. Wölk zu ihrem Ältesten wählten. Schon einige Jahre vorher hatte sich in der Moldau eine kleine Gruppe Gläubiger versammelt, die mit dem Wunsch, nach Deutschland auszuwandern, hierher ihren Wohnort verlegt hatten. Sie hatten ihre gottesdienstlichen Versammlungen in den Dörfern Glinoje und Krasnoje. Es war von der ukrainischen Stadt Rasdel'naja ca. 40 km. entfernt. Die Gemeinschaft hatte einen kleinen Chor, die Kinder waren in zwei Sonntagsschulgruppen versammelt, Bibelstunden und Gebetstunden wurden durchgeführt. Nur mangelte es an eingeseigneten Predigern. Daher blieb die kleine Gruppe ohne einen bestimmten Namen.

Nach der Entstehung der Mennoniten Brüdergemeinde in Rasdel'-naja kam es zu einem regen Zusammenarbeiten der beiden Gruppen. Die eingeseigneten Prediger der M.B.G. Rasdel'naja, Brüder H. Wölk und Jakob Plett haben oft die

Gläubigen in der Moldau besucht, ihnen mit Wort und Mahl gedient.

Am 24. Juli 1977†) erklärten sich die Geschwister in der Moldau aus den Dörfern Glinoje, Krasnoje, Sslobodseja, Kototnoje und der Stadt Dnjestrowsk einstimmig als eine Mennoniten Brüdergemeinde und sprachen ihren Wunsch aus, sich der Mennoniten Brüdergemeinde in Rasdel'naja anzuschließen. Die 40 km. weite Entfernung erschwerte zwar etwas die Arbeit, und die Versammlungen mußten getrennt durchgeführt werden, aber die Brüder tauschten sich beim Wortverkündigen aus; Erntedankfest, Gemeindestunden, Bruderschaften und manches andere wurde gemeinsam durchgeführt. Schon im selben Jahr meldeten sich 8 Seelen zur Taufe, die am späten Abend im Fluß Dnjestr vollzogen wurde. Die Gemeinde zählte nun schon 56 Glieder.

Seitdem durfte die kleine Gemeinde noch jedes Jahr einige Seelen taufen. Schon manch eine Seele hat hier Frieden für ihr Herz gefunden. 1978 wurden 3 Brüder zum Dienst eingesegnet (ein Prediger und zwei Diakone).

Die Gemeinde wurde durch ihre entschiedene Stellung zum biblischen Glauben und durch das Festhalten an der Muttersprache in der Umgebung bekannt. Die eingesegneten Prediger der Gemeinde haben es zu ihrer Aufgabe gemacht, die zerstreuten Gläubigen zu besuchen und zu trösten. Es wurde die Verbindung mit den Gemeinden in Nowo-Pawlowka, Karaganda, Orenburg, Tatjanowka gesucht. Besonders nahe Beziehungen verbanden die Gemeinden in Rasdel'naja und in Nartan, obwohl über 1000 km. voneinander entfernt. Sie teilten Freude und Leid. Durch Besuche stärkten sie einander in ihrem Glaubensleben. Bei Einsegnungen von Predigern, Taufhandlungen, Begräbnissen der Gemeindeglieder haben oft die Brüder beider Gemeinden mitgewirkt. Auch heute bleiben sie nah verbunden. Der Älteste der M.B.G. in Rasdel'naja Br. Jakob Plett betreut manch ein kleines Häuflein von Gläubigen und widmet seine ganze Zeit der Arbeit für den Herrn.

†) Siehe "Gemeinde" Nr. 9, 1977, Seite 26!

Der Oberpresbyter über die Baptistengemeinden des Odessa-Gebiets versuchte es, die M.B.G. mit der registrierten Baptistengemeinde am Orte zu vereinigen, doch lehnten die Brüder es einstimmig ab. Die Gemeinde ist nicht registriert, weil dazu kein Grund vorliegt: die Privaträume sind noch genügend groß, um alle Besucher aufzunehmen.

Bruder Jakob Plett hat seit 1978, nachdem der Älteste der Gemeinde H. Wölk nach Deutschland auswandern durfte, die Leitung der Gemeinde.



Die Glieder der Mennoniten Brüdergemeinde am Sarge ihrer teuren Schwester Margarethe Plett (geb. Nickel), März 1977.

6. Die Mennoniten Brüdergemeinden Rußlands. (Stand 1980)

| N.N. | Name und Ort. | Existiert seit | Regist- riert. |
|------|---|-------------------|-------------------|
| 1. | Mennoniten Brüdergemeinde in Karaganda, Mittel - Kasachstan. | 1956 | 1967 |
| 2. | Mennoniten Brüdergemeinde in Nowo-Pawlowka, Kirgisien, bei Frunse. | 1966 | 1977 |
| 3. | Mennoniten Brüdergemeinde in Georgijewka, Süd - Kasachstan. | | 1979 |
| 4. | Mennoniten Brüdergemeinde in Merke, Süd - Kasachstan. | | ca.1976 |
| 5. | Mennoniten Brüdergemeinde in Nartan, Kaukasus, bei Naltschik. ... | 1974 | |
| 6. | Mennoniten Brüdergemeinde in Dshety-Gora, West-Kasachstan, bei Kustanai. | 1956 | |
| 7. | Mennoniten Brüdergemeinde in Rasdel'naja, Ukraine, bei Odessa. ... | 1976 | |
| 8. | Mennoniten Brüdergemeinde in Donskoj mit Dolinsk und Pleschanowo, Gebiet Orenburg. | 1965 | 1977 |
| 9. | Mennoniten Brüdergemeinde in Tatjanowka, Altaj-Gebiet. | | |
| 10. | Mennoniten Brüdergemeinde in Susannowo, Gebiet Orenburg. | | 1976 |
| 11. | Mennoniten Brüdergemeinde in Podolsk, Gebiet Orenburg. | | |
| 12. | Mennoniten Brüdergemeinde in Dejewka, Gebiet Orenburg. | | |
| 13. | Mennoniten Brüdergemeinde in Fjodorowka, Gebiet Orenburg. | ca. 1965-66 | ca. 1977-78 |
| 14. | Mennoniten Brüdergemeinde in Kamenka, Gebiet Orenburg. | | |

15. Mennoniten Brüdergemeinde in
Kubanka mit Kitschkas und
Klubnikowo im Gebiet Orenburg. ...
16. Mennoniten Brüdergemeinde in
Kanzerowka, Gebiet Orenburg.

VI

**GEMEINDEWESEN
DER MENNONITEN
BRÜDERGEMEINDEN HEUTE**

“Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen, und im Gebet.”

Ap. 2, 42.

“Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.”

Ap. 4, 20.

Trotzdem in der Nachkriegszeit keine Mennoniten Brüderkonferenzen stattgefunden haben, was von den Umständen bedingt ist, ist doch das Gemeindewesen der Mennoniten Brüdergemeinden im Wesentlichen sehr einheitlich, und nur in wenigen Fragen müßte man von bedeutenden Unterschieden sprechen. Dadurch, daß die Zahl der Mennoniten Brüdergemeinden in den letzten Jahren stark gewachsen ist, fühlen sie sich verständlicherweise einander zugehörig und lernen voneinander. Die Urlaubszeit wird von den Gläubigen selten als Freizeit ausgeübt, in der man Sehenswürdigkeiten nachjagt, oder die man in Sport und Spiel verbringt. Mit Auslandsreisen sind die Bürger der Sowjetunion sowieso nicht verwöhnt. Während der Urlaube fahren die Gläubigen zu ihren Verwandten und Freunden, um mit ihnen unter anderem auch geistliche Gemeinschaft zu pflegen. Dadurch wird man sich immer näher, bekommt einen großen Bekanntenkreis und einen Einblick in die anderen Gemeinden. Darum kann man das Gemeindewesen der Mennoniten Brüdergemeinden der Nachkriegszeit in Rußland auch jetzt durchaus einheitlich beurteilen.

1. Gemeindebau.

Die Mennoniten Brüdergemeinde ist eine Vereinigung wiedergeborener Gotteskinder zur gemeinsamen Erfüllung ihrer geistlichen Bedürfnisse. Mitglied der Gemeinde darf jeder sein, der die Wiedergeburt erlebt hat und auf seinen persönlichen Glauben an Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, die Untertauchungstaufe empfangen

hat (Apg. 2,41). Jedes Gemeindeglied ist berufen, unter der Zucht des Wortes Gottes zu stehen und am Leben der Gemeinde teilzunehmen, wobei es auch für den geistlichen Zustand aller Mitglieder der Gemeinde Verantwortung trägt (Gal. 6,1-2).

Jesus Christus ist der Eckstein der Gemeinde (1. Petri 2, 4-9). Der einzige Leitfaden und die Grundlage der geistlichen Tätigkeit der Gemeinde ist die Bibel, d.h. das Alte und das Neue Testament. Zudem besitzt die Gemeinde ein Glaubensbekenntnis, wie es die MBG in Rußland seit 1902 hatte und ein Statut, welche die Fundamentfragen des Glaubens und die Gemeindeordnungen erklären und festsetzen. Die Gemeineregeln der Gemeinde erörtern einige Fragen des praktischen Christseins und können in verschiedenen Gemeinden verschiedene Fragen umfassen. Im Wesentlichen sind aber diese grundlegenden Dokumente in allen Gemeinden die gleichen. Alle Mennoniten Brüdergemeinden verbindet das Verständnis der Heiligen Schrift in den Hauptfragen, welche in dem "Glaubensbekenntnis der Vereinigten Christlichen Taufgesinnten Mennonitischen Brüdergemeinde in Rußland"[†]) festgelegt sind. Das Statut entspricht dem von der M.B.G. in Karaganda angenommenen, weil es die erste M.B.G. war, die offiziell anerkannt, und von der ein Statut gefordert wurde.^{††}) Was die Gemeineregeln betrifft, sind folgende Fragen in der überwiegenden Zahl der Gemeinden berührt:

A) Für die Gemeinde als Ganzes:

- Die Aufnahme von neuen Mitgliedern geschieht durch die Untertauchungstaufe, die nur an Wiedergeborenen, nach einer öffentlichen Aussprache und Prüfung vor der ganzen Gemeinde vollzogen wird.
- Geschwister, die aus anderen Gemeinden kommen und um Aufnahme in der M.B.G. anhalten, werden, falls sie die Untertauchungstaufe auf den Glauben empfangen

†) Ausgabe 1902, Halbstadt, Tipographie P.J. Neufeld.

††) Siehe hier Seite 137-139.

haben, nur einer Prüfung vor der ganzen Gemeinde durch Aussprache unterzogen. Von der Gemeinde, aus der sie kommen, muß ein Zeugnis[†]) ihrer Bewährung vorliegen.

- Gestützt auf Gottes Wort und verpflichtet durch dasselbe (1. Mose 24, 2-8; 5. Mose 7, 3-4; Esra 9, 12; 1. Kor. 7, 39b; 2. Kor. 6, 14-15 u. andere) hält die M.B.G. es für biblisch:

a) Eheschließungen von Gläubigen mit Ungläubigen nicht zu gestatten. Werden aber trotz aller Warnungen Ehebündnisse von Gemeindegliedern mit Ungläubigen geschlossen, so wird der betreffende Bruder oder die Schwester aus der Gemeinde ausgeschlossen.

b) Da es eine bewährte Ordnung der Gemeinde ist, daß Brautleute der Gemeinde vorgestellt werden müssen, ehe sie die Eheschließung begehen dürfen, sollen sich Brautleute nicht eher bürgerlich zusammenschreiben lassen, bevor sie der Gemeinde vorgestellt worden sind.

c) Christliche Ehen werden durch eine Trauhandlung mit Händeauflegen und Segensspruch geschlossen. Gläubige mit Ungläubigen zu trauen, halten wir für Verletzung der Ordnung Gottes. Personen, die aus der Gemeinde ausgeschlossen sind, dürfen nicht mit einer Trauhandlung bedient werden.

- Einsegnungen der Brüder zum Dienst im Weinberge des Herrn werden bei einstimmigem Einverständnis der ganzen Gemeinde, nach längerem Prüfen durchgeführt.

B) Für ein jedes Gemeindeglied:

Von Gemeindegliedern wird erwartet, daß sie:

- sich den Gemeindebeschlüssen unterordnen;
- innere Angelegenheiten unter Nichtmitgliedern nicht verbreiten, da die Gemeinde ein geschlossener Garten ist;
- einander ermahnen und sich ermahnen lassen;
- sich von Alkohol und Rauchen enthalten;
- den Sonntag heiligen;

†) Personen, die in anderen Gemeinden ausgeschlossen worden sind, werden in einer Mennoniten Brüdergemeinde nicht aufgenommen.

- die Versammlungen nicht verlassen;
- häuslichen Gottesdienst pflegen, auch das laute Gebet sowie das Tischgebet nicht unterlassen;
- nicht in ein Ehebündnis mit Ungläubigen eingehen;
- in der Kleidung und in dem ganzen Äußeren sich an das Wort halten: "Stellet euch nicht dieser Welt gleich" (Römer 12, 2).

Zur Leitung und Führung der täglichen Gemeindegemeinschaft wählt die Gemeinde einen Ältesten (in großen Gemeinden - auch einen Mitältesten) aus der Zahl der eingesegneten Brüder. Dem Ältesten zur Hilfe wird ein Vorberat aus etlichen - anerkannt weisen und ernsten Predigern - gewählt. Meistens sind es alle eingesegneten Prediger der Gemeinde. Der Vorberat bereitet sämtliche Fragen für die Gemeindestunde (= Versammlung aller Glieder der Gemeinde) vor. Alle Fundamentalfragen, Wahlen, Aufnahme in die Gemeinde, Ausschluß und andere Gemeindegemeinschaftsmaßnahmen, Änderungen oder Zusatz zu den Gemeindegemeinschaftsregeln werden von der ganzen Gemeinde entschieden. Wirtschaftliche= und Organisationsfragen, sowie besonders wichtige Fragen können vorher erst in der Versammlung aller Brüder (Bruderschaft) besprochen werden. Laufende Fragen in der täglichen Gemeindegemeinschaft werden von dem Ältesten der Gemeinde selbst, oder mit Hilfe des Vorberats entschieden und durchgeführt.

Die Prediger der Gemeinde werden von der Gemeinde selbst berufen und von ordinierten Predigern zum Dienst eingesegnet. Dieses geschieht ausschließlich nur auf dem Boden der Gemeinde und aus den Brüdern der Gemeinde. Die Prediger, welche die Einsegnung durchführen, können auch aus anderen M.B.G. eingeladen werden. Bei der Einsegnung werden die Hände auch auf die Ehefrau des Bruders aufgelegt.

Das Pastoralssystem ist der M.B.G. Rußlands völlig fremd. Meistens sind in jeder M.B.G. einige eingesegnete

Prediger.†) Es werden aber auch andere Brüder zum Predigen von der Gemeinde aufgefordert (zur Prüfung! Diejenigen, die die Gabe und die Berufung dazu besitzen, werden nach einer längeren Prüfung zum Einsegnen vorgeschlagen).

Für den praktischen Dienst in der Gemeinde werden von der Gemeinde Gehilfen der Prediger - Diakone - gewählt und eingesegnet (Apg. 6, 2-4). Sie sehen nach der Ordnung im Bethause und um dasselbe, sorgen für die Notleidenden in der Gemeinde, besuchen die Kranken. Im Notfall ersetzen sie auch die Prediger in der Predigt oder beim Austeilen des Abendmahls.

Prediger und Diakone können ihre Prediger-zusammenkünfte haben, deren Hauptzweck und = inhalt geistliche Ausbildung für ihren Dienst ist: Analysieren der Predigten, gute Ratschläge, exegetische Vorlesungen u.s.w.

In den Mennoniten Brüdergemeinden dienen alle Prediger und Diakone, auch der Älteste der Gemeinde unentgeltlich††). Was umsonst empfangen worden ist, wird auch umsonst weitergegeben. Es werden keine Prediger gelöhnt. Überhaupt wird jegliche geistliche Arbeit in der Gemeinde umsonst als für den Herrn getan. Nur Wächter oder die Putzfrauen in den Bethäusern werden ihrer Arbeit entsprechend belohnt, müssen aber unbedingt aus den Gemeindegliedern sein.

Wie das Aufnehmen neuer Glieder (siehe Statut, Seite 138.) so werden auch die Fragen der Gemeindezucht auf den Gemeindestunden besprochen, nachdem sie im Vorberat vorgearbeitet sind. Jeder Fall wird besonders behandelt, wobei das Wort aus Ev. Matth. 18, 15-17 beachtet wird. Zu der Gemeindestunde wird der Betreffende unbedingt eingeladen; erscheint er nicht, wird die Sache ohne ihn entschieden. Der Beschluß der Gemeinde wird dem

†) In der M.B.G. Karaganda waren es ca. 10 Prediger und 7 Diakone, bei einer Gemeinde mit nahe an 1000 Mitgliedern.

††) Im Gegensatz zu den Baptistengemeinden, wo der Presbyter und einige Prediger bezahlt werden.

Betreffenden mündlich von einem der Prediger oder Diakone gemeldet.

Ausgeschlossene aus der Gemeinde dürfen nicht:

- an Gemeindestunden und am Abendmahl teilnehmen,
- mit einem Bruderkuß von Gemeindegliedern begrüßt werden,
- am Chorgesang und anderen Diensten in der Gemeinde teilnehmen,
- bei jeglichen Veranstaltungen der Gemeinde mitwirken.

Es bedeutet völlige Trennung "... auf daß er schamrot werde" 2. Thess. 3, 14 und so zur Erkenntnis der Wahrheit käme.

Außer Ausschluß gehört zur Gemeindegerechtigkeit ein Vorstellen vor die Gemeinde und eine Sonderstellung.

Von den ersten Tagen des Bestehens der Mennoniten Brüdergemeinde, nachdem die Brüder aus der Kirche hinausgewiesen worden sind, werden die geistlichen Versammlungen der "Brüder" in Privathäusern durchgeführt. Sobald aber von der Obrigkeit eine Erlaubnis zu bekommen möglich wird, bemüht sich die Gemeinde, ein Haus - Bethaus, Versammlungshaus, auch Andachtshaus genannt - zu diesen Zwecken zu besorgen: kaufen oder bauen. Von außen hat solches Haus in der Regel kein besonderes Aussehen; auch von innen wird es einfach und bescheiden eingerichtet. Die Kanzel wird möglichst an einer Seitenwand, in der Mitte derselben aufgestellt, damit die Prediger ihre Zuhörer so nahe wie möglich haben. Die Kanzel wie der Chorplatz werden etwas gehoben. Für Männer und Frauen werden verschiedene Plätze angewiesen. Die vordersten (zur Kanzel die nächsten) Reihen werden den Alten, Kranken, Schwerhörigen und kleinen Kindern eingeräumt.

2. Gemeindeleben.

Wenn die Mennoniten Brüdergemeinde von ihren gottesdienstlichen Versammlungen spricht, so meint sie nicht den festen Begriff "Gottesdienst", wie die liturgischen Versammlungen der großen Kirchen genannt werden. Es sind vielmehr Stunden, in denen die Zuhörer tiefer in das Wort Gottes eingeführt werden, wo sie belehrt werden, wie man im täglichen Leben Gott praktisch dienen kann und soll. Gleichzeitig sind es Ermahnungen und Einladungen, zu Jesus zu kommen. Auch sind solche Versammlungen Gelegenheiten, gemeinsam den Herrn anzubeten und Ihn zu preisen mit Wort und Gebet und Lied.

Die Gebetsversammlungen hat man in den schweren Zeiten wohl am längsten beibehalten. Ursachen zum Gebet gab es ja immer genug. Selbst in der Diaspora der M.B.G. genügte es, wenn 2 oder 3 gläubige Seelen zusammenkamen bei verschlossenen Türen und verhängten Fenstern und alle ihre Not vor den Herrn brachten. Heute finden die Gebetstunden an den Sonnabenden statt. Zwei bis drei Brüder fordern nach einer kurzen Ansprache zum Gebet auf. Das Thema des Betens wird aus der Bibel genommen. Gebetet wird einzeln,[†]) laut, kurz und zielbewußt. Jedes Gebet wird mit einem allgemeinen "Amen" bekräftigt. Zum Beten kniet die ganze Gemeinde, oder sie steht dazu auf. Man bemüht sich, auch in dieser Frage bibelgetreu zu handeln, weil in der Bibel nur von Knien und Niederfallen, oder von Stehen vor dem Herrn die Rede ist. Am Anfang jedes neuen Jahres hat die Gemeinde eine Gebetswoche vom 1. bis zum 7. Januar nach einem festgelegten Gebetsprogramm. Diese Gebetswochen haben eine grundlegende Bedeutung für das Leben der Gemeinde im neuen Jahr. Oft werden sie durch Neubekehrungen besonders wertvoll.

[†]) In den Baptistengemeinden wird sehr oft im Chor gebetet, d.h. es beten gleichzeitig einige (bei großen Versammlungen - viele). Das hindert, sich auf irgendein Gebet zu konzentrieren und mitzubeten. Man ist zwar zusammen, aber vor den Thron Gottes kommt man mit seinem Gebet allein.

An einem der Wochenabende versammelt sich die Gemeinde zur Bibelstunde. Der Hauptzweck der Bibelstunden ist: mit der Bibel besser bekannt zu werden. Durch die vielseitige Beleuchtung des Textes (fortlaufend) behält man den Inhalt des Abschnitts, versteht, was er zu bedeuten hatte, als er geschrieben wurde, und auch, wie er für die heutigen Leser anzuwenden ist. In kleineren Gemeindereisen wird der Text Vers für Vers von allen Anwesenden nacheinander gelesen und dann in Form einer freien Unterhaltung besprochen. Jeder Anwesende darf seine Erkenntnisse über das Gelesene sagen. Zuletzt summiert und ordnet einer der Brüder all diese Gedanken.

In größeren Gemeinden bekommt einer der Prediger die Aufgabe, die Bibelstunde an dem entsprechenden Tage zu leiten. Er liest den ganzen Text vor und macht eine kurze Einleitung. Dann fordert er alle Brüder auf, sich beim Gedankenaustausch zu beteiligen. Die Jüngeren oder auch Schwestern dürfen Fragen stellen. Im übrigen kennen die Schwestern der Gemeinde das Wort der Bibel, welches sie zum Schweigen in der Gemeinde auffordert. Die Brüder sprechen kurz: 3 bis 5 Minuten, damit alle, die es wünschen, drankommen. Es ist keine bestimmte Reihenfolge der Sprechenden festgelegt. Ein jeder kann auch einigmal auftreten, wenn die Zeit es erlaubt. Streitfragen werden vermieden. Wenn ein verkehrter Gedanke ausgesprochen wird, bemüht sich der leitende Bruder oder einer der Prediger, es weise und sanft zurechtzubringen, damit die Wahrheit nicht verfälscht wird. Zum Schluß macht der leitende Bruder eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Gedanken und fordert zum Gebet auf. Die Bibelstunde wird mit einem Lied und Gebet begonnen und auch abgeschlossen.

Die Bibelstunden haben in der Mennoniten Brüdergemeinde von jeher eine große Bedeutung zur Ausbildung der heranwachsenden Jugend und auch zum Vorbereiten der Prediger gehabt.

Die sonntäglichen Versammlungen werden häufig "Andacht" genannt. Diese Versammlungen haben die

Aufgabe, die Zuhörer zu ermahnen, zu trösten, zur treuen Nachfolge aufzumuntern, den Willen Gottes zu verkündigen, Sünder zur Buße zu rufen. Den Hauptteil der "Andachten" bilden Predigten. Es sind deren 3 bis 4! Wenn die Gebet- und Bibelstunden eine Stunde in Anspruch nehmen, so dauern die Sonntagsversammlungen 1,5 bis 2 Stunden. Sie werden mit einem Gebet eingeleitet und mit einem gemeinsamen Gebet abgeschlossen. Zwischen den Predigten singt der Gemeindechor, auch die Gemeinde. Die Predigten werden nie gelesen. Das zentrale Thema der Predigten ist der gekreuzigte und auferstandene Christus.

Vor Beginn der Versammlungen, wenn die Zuhörer sich sammeln, singt der Chor einladende oder Danklieder. In einigen Gemeinden werden in dieser Zeit erbauliche Bücher vorgelesen. Dort, wo es an Predigern mangelt, wird an Stelle der zweiten Predigt eine Vorlesung gebracht (z.B.: Predigten von C.H. Spurgeon, C.H. Mackintosh, E. Modersohn u.a.).

Alle gottesdienstlichen Versammlungen finden jede Woche statt, die sonntäglichen oft vormittags auch nachmittags. In den Sonntagsversammlungen werden die mittelsten zwei Predigten zuweilen durch einen Vortrag in Wort und Gedichten ersetzt. Der Vortrag hat ein bestimmtes Thema. Die Gedichte wechseln sich mit Wortvorlesungen und passenden Liedern, die diesem Thema entsprechen. Die Lieder werden oft auch mit Musikbegleitung gebracht.

Von besonderen Tagen, die in der Gemeinde gefeiert werden, erkennt die Mennoniten Brüdergemeinde nur solche an, die in der Bibel nachzuweisen sind. Dazu gehören: Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Erntedankfest und Neujahr. Mit dem Osterfeste sind noch zwei andere Gedenktage aus dem Erdenleben Jesu Christi verbunden: Palmsonntag und Karfreitag; und dem Pfingstfest geht der Tag der Himmelfahrt des Herrn voran. An den Festversammlungen wird das Wort Gottes ebenso gepredigt, wie an anderen Sonntagen, nur daß die Predigten wie die Lieder dem bestimmten Thema entsprechen. Durch Musik und Gedichte werden die Versammlungen verschönert.

Einmal im Monat, am ersten Sonntag desselben, feiert die Gemeinde das heilige Abendmahl. Zu dieser Versammlung werden nur diejenigen eingeladen, welche am Mahl teilnehmen dürfen. Am Abendmahl nehmen alle Glieder der Gemeinde teil, die sich nach dem Worte Gottes geprüft haben und deren Herzensstellung Gott und den Menschen gegenüber in Ordnung ist; Glieder anderer Mennoniten Brüdergemeinden und Baptistengemeinden dürfen bei denselben Voraussetzungen auch am Abendmahl teilnehmen. Für die Glieder anderer Gemeinden = Glaubensrichtungen gilt als Voraussetzung die Wiedergeburt und die biblische Taufe auf den Glauben.

Vor dem Abendmahl hört die Versammlung 2-3 Predigten an, in denen das Erlösungswerk Christi großgemacht, die Liebe des Vaters gezeigt, oder auch auf den Zustand des menschlichen Herzens, seine Abhängigkeit von Gott und Seiner Gnade hingewiesen wird.

Ausgeteilt kann das Abendmahl von allen eingesegneten Predigern und Diakonen werden. In der Gemeinde teilt das Abendmahl meistens der Älteste aus; dabei sind ihm Prediger und Diakone behilflich. Die Einsetzungsworte aus 1. Kor. 11, 23 ff. werden vorgelesen und dem entsprechend gehandelt. Bei jedem Abendmahl wird bekanntgegeben, wer am Abendmahl teilnehmen darf. Über den Kelch betet gewöhnlich ein anderer Prediger. Genossen wird das Mahl stehend. Während des Austeilens singt die stehende Gemeinde leise und andächtig Lieder entsprechenden Inhalts oder schweigt. Nach dem Genuß des Abendmahls wird Gelegenheit zum Dankgebet gegeben, welches mit einem Liede geschlossen wird. Beim Singen desselben reichen sich alle die Hände zum Zeichen der Einigkeit und Zusammengehörigkeit. Darauf folgt ein Bruderkuß der Liebe und des Friedens mit den Nahestehenden.

Außer den oben aufgezählten Versammlungen gibt es auch noch andere, die seltener, in Verbindung mit einem besonderen Anlaß, durchgeführt werden, z.B.: beim Einsegnen der Prediger, bei Aufnahme der Neugetauften in die Gemeinde.

Eine außergewöhnliche Festversammlung war für die Mennoniten Brüdergemeinde das Feiern des 450-jährigen Bestehens des Täuferturns.†) In Karaganda wurde es Sonntag, am 26. Januar 1975 gefeiert. Der Chor, die Jugend, die ganze Gemeinde hatte viel Vorbereitungen zu diesem Tag getroffen. Der Dankgottesdienst für das Erhalten der Glaubensrichtung war vor- und nachmittags. Mit Dankliedern begrüßte der Chor die vielen Gäste. Br. W. Matthies leitete die Versammlung mit einem Gebet und mit dem Lied: "Kann im wilden Sturm ein Lichtlein glimmen, glimmen fort und fort von Jahr zu Jahr?" ein. Mit dem Wort aus 1. Sam. 7, 12 machte er einen geschichtlichen Rückblick auf die verfloßenen 450 Jahre.

Von der Jugend vorbereitet, wurde aus der Täuferchronik wörtlich die Entstehung der Sondergemeinde unter Konrad Grebel und Felix Manz berichtet, Auszüge aus dem Märtyrerspiegel, Gedichte, welche auf dem 400-jährigen Jubiläum vorgebracht wurden, auch die Lebensbeschreibung von Menno Simons in Gedichtsform von David Epp (aus "Unser Blatt"). Ermahnend und aufweckend klang der Gesang des Chores:

"Mein Volk, das in vergangnen Tagen . . .", "Dieser uralte Glaube, der ist gut genug für mich..", "Leidensgemeinde", "Mennolied".

Am Nachmittag war Fortsetzung der Feier. Prediger der Gemeinde und auswärtige Gäste brachten die ewigen Wahrheiten der Bibel. Gedichte von Joh. Töws und Gerh. Gäde, die Hauptlehren Menno Simons (von der Taufe, vom Abendmahl, von dem Bann, von dem Amt der Obrigkeit, von der Wehrlosigkeit, von dem Eidschwören) in Auszügen aus Menno's "Vollständige Werke" wurden vorgetragen. Die Feier wurde mit einer Predigt von Br. H. Wölk über Hebr. 11, 32-38 und mit dem Chorlied "Gottes Volk darf nie ermüden" geschlossen.

Hier noch eine der Predigten von diesem Dankgottesdienst, gehalten von Br. Jakob Siebert. (Die Einleitung ist

†) Nach "Dankgottesdienst für 450-jährige Erhaltung unserer Glaubensrichtung" von J. Plett, Karaganda 1975.

etwas gekürzt. Alles, was hier gebracht wird, ist wortgetreu, nach einem Tonband).

Br. J. Siebert hält die Einleitungsrede am Nachmittag. Er beginnt mit Gebet und dem Liede: "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren. . ." Textwort: 5. Mose 32, 11, 12 und Vers 3: "Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt, breitete er seine Fittiche aus und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln. Der Herr allein leitete ihn, und kein fremder Gott war mit ihm. Ich will den Namen des Herrn preisen. Gebt unserm Gott allein die Ehre!"

Der Text ist ein Auszug aus dem sogenannten "Lied Mose". Das Lied beginnt so: "Merkt auf, ihr Himmel, ich will reden und die Erde höre die Rede meines Mundes." Und da macht er einen Rückblick und sagt zu seinem Volke: "Wie ein Adler ausführt seine Jungen, und über ihnen schwebt, so breitete er seine Fittiche aus und nahm ihn, d.h. Israel, auf seine Flügel." Wie ein Adler ausführt seine Jungen. Da hat Moses nachgedacht über die wunderbaren Wege und Führungen Gottes mit dem Volke Israel. Und da ist ihm wahrscheinlich das Bild aus der Wüste ins Gedächtnis gekommen, welches er dort wiederholt gesehen hat, als er in Midian die Schafe hütete; wo er an das Gebirge hinankam und beobachtete, wie die Adler ihre Nester hoch oben auf den Felsenspitzen bauten, wo man gar nicht hingelangen konnte. Und wenn dann die Jungen erst so groß waren, daß sie flügge werden sollten, dann nahmen die Adler und warfen sie aus dem Nest heraus. Nun anfänglich ist den jungen Adlern das Fliegen schwer, es ist ihnen ungewohnt, haben ja auch keine Übung darin. Da kommt es vor, daß sie dann gleich ermüden und niederstürzen. Dann aber ist auch der Adler gleich dabei - pfeilschnell schießt er dann hernieder und nimmt die Jungen auf seine Flügel und trägt sie in das Nest. Er läßt sie nicht zugrunde gehen, läßt sie nicht in den Abgrund stürzen, sondern auf seinen Flügeln trägt er sie ins Nest, und da sind sie geborgen. So wiederholt er diese Übungen, bis sie einmal gut fliegen können, und dann zerstört der Adler das Nest ganz, damit die Jungen nicht wieder in dieses Nest zurückkehren, und also selbständig werden. Nun denkt Moses wohl an dieses Bild und sagt: "Wie ein Adler auführt seine Jungen und

über ihnen schwebt, breitete er seine Fittiche aus und nahm und lud sie auf seine Flügel". So hatte Er - Gott - das Volk Israel getragen, wie auf Adlers Flügeln. So wunderbar hat Er sie getragen. Er ließ sie nicht zugrunde gehen. Und trotzdem das Volk immer wieder sündigte, hatte Er sich doch immer wieder ihrer angenommen, so daß Moses selbst darüber staunt und so in seinem Lied davon schreibt. Darüber preist er Gottes Liebe und Geduld, Gottes Gnade, Gottes Wundertaten und Gottes Langmut. Was wir von dem Volke Israel gehört haben, wie Er es so wunderbar geführt hatte, das möchte ich heute eigentlich auf uns anwenden, auf unser Völklein. Wer vormittags hier gewesen ist, der hat viel gehört von unserem Glaubensvölklein, von dem Mennonitenvölklein, das als solche Gemeinschaft nun schon 450 Jahre besteht. So wie der Herr das Volk Israel wunderbar geführt hat, wie auf Adlers Fittichen, so hat Er auch dieses Völklein erhalten. Es ist doch etwas Wunderbares, wenn Gott ein Werk beginnt mit irgendeinem Völklein, so fängt Er das ganz im kleinen an. So fing Er mit dem Volk Israel an. Eine Person war es - der Abraham, den Er aus Haran herausführte. So klein beginnt Gott Sein Werk. So tat Er es auch hier. Wir hörten, daß es ganz einzelne Personen waren, die den Irrtum einsahen, in den sie hineingeraten waren, in den sie von der katholischen Kirche hineingeführt wurden. Dann aber, als sie Gottes Wort selbst lasen, kamen sie zu der Erkenntnis der Wahrheit. Und wenn wir heute vieles von Menno gehört haben, so wollen wir in dem Sinne noch weiter darüber sprechen, daß Gott ihn sich ausersehen hatte. Wenn jemand die Mennobiographie liest, der wird nicht finden, daß Menno irgendwo Hochmut an den Tag gelegt hat. Wir finden ihn überall als einen sehr demütigen Mann, der die Aufgabe, welche der Herr ihm gab, erst nach langem Beten und ernstem Ringen übernommen hat. Und was hat er getan? Wir hörten es in der Vormittagsstunde - er hat die Gemeinde gesammelt. Die zerstreuten Kinder Gottes, die da in Not und Elend waren, die hat er gesammelt und zu Gemeinden vereinigt, hat so Gemeinden gegründet. Durch

viel Not mußte das kleine Völklein, das sich da in den Jahren 1525-1925 bildete, gehen, wie wir ja in der Vormittagsstunde hörten. Ja durch viel Not und Elend sind sie gegangen, viel Verfolgungen haben sie erlitten, und ihr Weg ist rot von Zeugenblut. Aber immer wieder hat der große Gott sie beschützt und bewahrt, und sie geführt von einem Platz zum andern; oft sind sie geflüchtet von Ort zu Ort; sind, wie wir hörten, in Höhlen, in Klüften, in Felsen und Wäldern des Nachts auch im Unwetter gewesen. So versammelten sie sich, um das Wort Gottes zu hören und zu lesen. Sie sind nicht nur von Ort zu Ort, sondern auch aus einem Land ins andere geflohen, und so sind sie auch in unser Land gekommen. Durch alle Trübsale hindurch wußte der Herr sie zu erhalten und zu bewahren. Gar mancher ist Sein Zeuge gewesen und hat sein Leben dahingegeben; aber Sein kleines Völklein hat der Herr bewahrt. Und es ist, Gott sei Dank, nicht kleiner geworden, es hat sich vergrößert. Heute haben wir wohl fast in allen Weltteilen Vertreter von diesem Völklein. Hiob spricht davon: "Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Übel rühren". Uns ist das vormittags groß gemacht worden, welche schwere Zeiten diese Gemeinde hinter sich hat. Und wir persönlich, die wir älter geworden sind, können wir nicht selber bezeugen davon, wie auch uns der Herr durch die Not geführt hat. Ja, der Herr hat auch uns auf Adlers Flügeln geführt. Es waren Jahre, es waren fast drei Jahrzehnte, wo wir hier kein Wort Gottes hörten, in keiner Versammlung waren, wo keine Brüder mehr da waren - sie waren alle fort. - Da war es öde und leer. Und heute müssen wir sagen: auch da hat der Herr Sein Völklein nicht verlassen. Er hat uns getragen wie auf Adlers Fittichen. Erinnern wir uns, wie der Prophet Joel sagt (2, 25): "Ich will euch die Jahre erstatten, welche die Heuschrecken . . . gefressen haben". Ja, das waren Jahre, die die Heuschrecken gefressen hatten. Aber wie wunderbar hat der Herr uns aus dieser Trübsal hinausgeführt! Wie reichlich haben wir heute das Evangelium! Und welch ein reiches Fest haben wir heute!

Ich möchte noch etwas sagen von dem Erbteil, das uns dieses Völklein, dieses Mennonitenvölklein, zurückgelassen hat. Nun, unser Haupterbtteil ist im Himmel; wir wissen es, daß es uns der Herr Jesus zubereitet hat - ein herrliches Erbteil für einen jeden Seiner Kinder. Und das Erbteil wird uns niemand nehmen; das hält Er bereit für uns. Aber wir haben auch noch ein irdisches Erbteil, und zwar in geistlicher Hinsicht möchte ich sagen. Welch ein Schönes haben uns unsere Vorfahren, unsere Väter, unsere Eltern zurückgelassen! Auf Grund des Wortes Gottes haben sie uns Manches zurückgelassen, manche Sitten, manche Gebräuche, gegründet auf das Wort Gottes. Wir wollen dieses Erbteil schätzen und wollen das hochhalten. Als der König Ahab zu Naboth kam und seinen Weinberg haben wollte, da sagte Naboth zu ihm: "Das sei ferne von mir, das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich meiner Väter Erbe sollte hergeben, daß ich es verkaufen sollte". Er gab es nicht her. Es kostete ihm sein Leben, aber er gab es nicht ab. Wollen wir unser Erbe nicht auch behalten? Dieses Erbe nicht teuer und hoch schätzen?. O, wollen uns des nicht schämen und das, was uns die Väter auf Grund des Wortes Gottes erworben, für gut angesehen und uns zurückgelassen haben, wollen wir das hochschätzen! Und wollen wir uns dessen niemals schämen. Wir wollen unserem Gott heute Ehre geben für all dieses Wunderbare, was Er an diesem Völklein, an uns, getan hat. Und ich glaube, wir stimmen alle ein mit dem großen Manne Mose, der hier sagt: "Ich will den Namen des Herrn preisen". Also, Ihn wollen wir preisen, Ihm die Ehre geben und nicht Menschen. Es ist nicht wichtig, was wir tun; aber es ist wichtig, was der Herr durch uns tun kann. Und das ist nicht wichtig, was Menno tat, sondern was der Herr durch ihn getan hat. Und wir wollen Gott danken, daß er ein williges Werkzeug war und sich dazu brauchen ließ. Und auch heute wollen wir, wenn der Herr etwas durch uns tun kann, Ihm danken, daß Er uns dazu würdig erfunden hat und uns brauchen will. Wir Menschen sind ja so leicht geneigt, daß wir hochmütig

darüber werden und meinen: dies und jenes habe ich getan. Wollen das nicht tun, sondern dem Herrn die Ehre geben. Es ist wichtig, was Er durch uns tun kann. Und wir, wir wollen Ihm danken dafür, wenn Er uns wird brauchen können, und wir für Ihn ein Werk tun dürfen. Gebt unserem Gott allein die Ehre! "Gebt", sagt er hier, "allein Gott die Ehre!" Ich finde noch ein schönes Wort diesbezüglich in Jeremia im 6. Kapitel: "So spricht der Herr: Tretet auf die Wege und schauet und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darin, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele!" (Jer. 6, 16). Wir hörten, ich glaube, es war am vorigen Sonntag, aus diesem selben Kapitel einen schönen Vers: Gedenket der vorigen Zeiten bis daher und betrachtet, was Er getan hat an den Vätern!" Also das wollen wir tun, und dieses Erbe hochschätzen, und danken wollen wir dafür auch heute. Wenn wir hier heute noch einmal die Möglichkeit haben, noch weiter etwas zu hören über die wunderbaren Wege, die der Herr mit Seinem Volk gegangen ist, und auch mit uns im einzelnen, so wollen recht dankbare Herzen haben. Das walte Gott aus Gnaden! Amen.

Die Feier und besonders die Vorbereitungsarbeiten, die in diesem Zusammenhang getroffen wurden, haben viel dazu beigetragen, daß der Geist der Glaubensväter in den Herzen der jüngeren Generation geweckt wurde.

Unterschiedlich von allen Versammlungen der Gemeinde sind die Gemeindestunden, an denen nur Gemeindeglieder der betreffenden Gemeinde teilnehmen. Wie es in den Gemeinderegeln festgelegt ist, ist die Gemeinde ein "geschlossener Garten", und es wird auch nicht an die Öffentlichkeit gebracht, was in den Gemeindestunden besprochen wird. Außer Gemeindefragen können in diesen Stunden aber auch erbauliche Vorträge, Berichte, Erziehungsfragen und exegetische Themen gebracht

werden. Die Leitung der Gemeindestunden hat der Älteste der Gemeinde.

3. Gemeindegarbeit.

Wenn die Existenz mancher Mennoniten Brüdergemeinden in den letzten Jahren legalisiert worden ist, so aber nicht ihre Tätigkeit. Die Gemeindegarbeit bleibt bis heute noch zum größten Teil illegal. Sogar das Bestehen eines geübten Sängerkhoes wird nicht von allen Behörden gern geduldet, geschweige denn Jugendvereine, Sonntagsschulen für die Kinder, Ausbildung von Predigern, Herausgeben von Schriften, Unterricht für Sonntagsschullehrer, Evangelisationsfahrten. Und doch ist alles vorhanden, obwohl es für die Gemeinden und besonders für die, welche sich ganz dieser Arbeit hingeben, gefahrvoll ist.

a) Gesang und Musik in der Gemeinde.

Der Gemeindeggesang wurde schon in den Versammlungen, als sie noch in kleinen Gruppen in Privathäusern gehalten wurden, gepflegt. Es waren ja auch Zeiten, wo der Gesang gedämpft wurde, um nicht durch den Schall der Lieder den Sammelplatz zu verraten. Doch gesungen wurde immer. In den Zeiten der Dürre, als die Väter weg waren, und das Wort Gottes nicht gepredigt wurde, haben die Lieder der Mütter die Kinder zu Jesus geführt. Durch die schweren Jahre sind nur einzelne Gesangbücher erhalten geblieben. Mit Beginn der Versammlungen bemühte sich jeder Prediger zu einem Gesangbuch zu kommen; die Lieder aus "Frohe Botschaft" und "Heimatklänge" wurden in Notizbücher abgeschrieben und bald konnte jeder Prediger vor seiner Ansprache ein Lied vorsagen. Auch heute hat noch nicht jedes Gemeindegglied ein Gesangbuch, darum werden die Verse immer vorgesagt. Der Mangel an Liederbüchern hat es aber bezweckt, daß viele Lieder auswendig gelernt worden sind und gesungen werden. Gesungen wird grundsätzlich vierstimmig. Das viele Singen in den Häusern der Gläubigen, auch in der Gemeinde bewirkt es, daß die Kinder schon frühe einen Begriff für alle

Stimmen bekommen. Gesungen wird lebendig†) und viel: bei jeglichen Veranstaltungen, Versammlungen, Familienabenden, auch einfach bei Besuchen.

Nach Möglichkeit wird in den Gemeinden danach gestrebt, ein Fußharmonium zu besorgen, um den Gesang zu leiten. Es sind meistens alte, manchmal von Holzwürmern und Motten beschädigte Instrumente; sie werden aber repariert und sehr geschätzt. Klaviere haben in den Bethäusern der Mennoniten Brüdergemeinden nicht eine Verbreitung gefunden, dafür aber taucht in manchem Bethaus in den letzten Jahren eine elektrische Orgel auf, die das Fußharmonium ersetzt.

Auch dem Gesang des Chores wird eine große Bedeutung beigelegt. Die Aufgaben des Chores sind der Arbeit des Johannes des Täuflers zu vergleichen, welcher dem Herrn den Weg bereitete. Weil diese Arbeit solchen Wert hat, sind auch die Forderungen an die Sänger geregelt. Jeder Sänger muß einen Wandel führen, der seiner Berufung entspricht. Gesungen wird nach Ziffern††). Dieses gibt den Sängern der M.B.G. einen großen Vorteil; fast ein jeder Sänger ist imstande, seine Stimme selbst einzuüben. Es wird ein großer Wert auf die Melodien gelegt. "Jene flatterhaften Melodien, wo man, wenn man den Text nicht versteht, nicht gut weiß, ob zum Tanz oder sonst einer Belustigung gesungen wird, entbehren der wahren Schönheit des christlichen Gesangs."†††) Der Gesang, der aus einem Bethaus hinausklingt, muß den Vorübergehenden darauf aufmerksam machen können, daß in der Nähe sich ein

†) Auffallend langsam und schleppend wird in den russischen Baptistengemeinden gesungen (sogar in der E.Ch.B.-gemeinde in Moskau)

††) Der Gesang nach den Ziffern ist ein Erbgut, das heute nur bei Mennoniten Rußlands erhalten geblieben ist. In den russischen Baptistengemeinden wird nur nach Noten gesungen. Jeder Stimme wird vom Dirigent vorgesungen und vorgespielt, bis die Sänger es erfaßt und behalten haben.

†††) Jakob Kröker: "Der christliche Gesang".

Gotteshaus befindet. Die modernen Rhythmus-Melodien, mit einem verwässerten, kreuzlosen "Evangelium" zum Inhalt, werden in den M.B.G. entschieden abgelehnt. Die meisten der Chorlieder werden den "Liederperlen" in acht Teilen (Halbstädter Ausgabe) entnommen. Jeder Sänger schreibt sich die Lieder in sein Liederbuch ab. Der Chorgesang ist meistens ohne Musikbegleitung. Der Punkt aus den Gemeinderegeln "Stellet euch nicht dieser Welt gleich" (Römer 12, 2) wird nicht nur auf Kleidung und Frisur, sondern auch auf Gesang und Musik bezogen. Musik ohne Gesang wird in den Bethäusern fast nie gebracht. Als Ausnahme könnte wohl nur das leise Spielen eines Fußharmoniums oder einer Orgel während des Rundtragens von Brot und Wein beim Abendmahl bezeichnet werden. Einen Saitenorchester, kleinen oder größeren, haben die meisten Gemeinden. Er ersetzt manchmal den Gemeindechor; es wird dabei aber unbedingt auch gesungen. Die beliebtesten Musikinstrumente bleiben Geige, (Violoncell und Baßgeige ebenfalls), Mandoline und siebensaitige Gitarre. Die Musik muß den Gesang nicht übertönen.

Wie der Saitenorchester so auch der Gemeindechor haben wöchentlich ihre Übstunden.



Der Gemeindevorstand der Mennoniten Brüdergemeinde Karaganda, 1976.

b) Sonntagsschulen.

Die gesegnete Arbeit unter den Kindern wurde sofort übernommen, nachdem sich mehrere Familien zusammenfanden. Heute wird diese Arbeit in allen Mennoniten Brüdergemeinden durchgeführt, selbst in den kleinsten mit nur wenig Kindern. Es war immer noch eine Arbeit, die mit Gefahr verbunden war; auch heute sind die Schwestern (meistens jüngere), die es durchführen, beständiger Gefahr ausgesetzt und ihrer Freiheit nicht sicher. Den Gemeinden ist das Erziehen der Kinder gänzlich verboten; dieses übernehmen die Eltern von sich aus. Die Arbeit wird still und unauffällig getan[†]). Die Kindergruppen werden von ca. 20 Kindern gebildet, dabei wird ihr Alter und ihr Wohnort in Betracht genommen. Der Hauptinhalt des Unterrichts in der Sonntagsschule ist die Biblische Geschichte, geistlicher Gesang, das Lernen von Bibelsprüchen und Psalmen. In den größeren Gemeinden mit vielen Kindern wird die Arbeit in mehreren Gruppen durchgeführt. In der M.B.G. Karaganda wurden die Kinder in den Jahren 1974-1976 in mehr als zehn Gruppen gesammelt. Jede dieser Gruppen wurde von einer oder zwei Schwestern geleitet. Jüngere Brüder halfen öfters mit Gesang und Musik. Die Sonntagsschullehrer teilten einander ihre Erfahrungen mit und halfen einander auf solche Art. Auch die Prediger der Gemeinde halfen mit Rat und Tat.

[†]) In den russischen registrierten legalen Baptistengemeinden die unter dem E.Ch.B.-Bund sind, wird solche Arbeit überhaupt nicht getan, weil die Regierung es verbietet. In den illegalen Baptistengemeinden, die sich dem Bund nicht unterstellen, werden im Gegenteil große Scharen von Kindern in Kinderbunde gesammelt, um damit ihren Protest auszudrücken. M.B.Gemeinden bleiben auch in dieser Frage "die Stillen im Lande".

Nicht nur Kinder gläubiger Eltern werden auf solche Art unter das lebendige Wort Gottes gebracht. Viel Frucht bringt diese bescheidene und selbstlose Arbeit. Wohl die meisten der jungen Menschen, wenn sie sich zur Taufe melden und vorher von der Gemeinde geprüft werden, erzählen, daß sie die ersten Anregungen zur Bekehrung in der Sonntagsschule erfahren haben. Oft kommen die aufmerksamen Sonntagsschullehrer mit ihren angeregten Schülern zu einem der Prediger, und die heranwachsenden Kinder finden Frieden und Heil.

c) Jugendarbeit.

Die erwachsenen Kinder im Alter von ca. 16 Jahren und älter haben wöchentlich ihre Jugendversammlungen. Auch in dieser Arbeit dürfen die Gemeinden leider nicht offiziell die Leitung übernehmen, und doch wird sie von den Brüdern beaufsichtigt und gesteuert. Die Leitung einer solchen Jugendgruppe wird meistens einem (oder einigen) der älteren Brüder aus dem Jugendkreise anvertraut. In solchen Jugendversammlungen werden Abschnitte oder Briefe aus der Bibel behandelt. Ähnlich wie in den Bibelstunden wird das Wort Gottes durchgenommen, und so lernt die Jugend selbst denken und ihre Gedanken bringen. Den Anfang und den Schluß der Jugendversammlungen macht gewöhnlich einer der jungen Brüder mit Wort und Gebet. Den Charakter und den Inhalt der Versammlungen bestimmt die gläubige Jugend (vorzüglich die, welche schon Glieder der Gemeinde sind).

Das Ziel der Arbeit solcher Jugendgruppen ist: die ungläubige Jugend durch eine aufrichtige Sündenerkenntnis zu Christus zu führen; die Erziehung der gläubigen Jugend zu einem persönlichen Glaubensleben in der völligen Hingabe des Herzens und des Lebens, zu einer dem Alter und den Gaben entsprechenden Mitarbeit im Reiche Gottes; das Warten auf das Kommen des Herrn.

Die Arbeit der Jugendgruppe ist den Interessen, Ordnungen und Regeln der Gemeinde unterstellt, und es wird hier grundsätzlich nie etwas unternommen, was der Gemeinde schaden könnte. Die jungen Gemeindeglieder teilen sich nicht von der Gemeinde in selbständige Gebets- oder Bibelkreise ab, sondern sind organisch mit der Gemeinde verbunden. Die richtige Erziehung der Kinder und Jugend ist ein beständiges Gebetsanliegen der Gemeinde. Selbständig werden die Kinder nur, wenn sie eine eigene Familie gründen.

Auch in der Jugend wird viel auswendig gelernt. Überhaupt wird in den Gemeinden Rußlands großes Gewicht auf das Auswendiglernen von Bibelversen und =abschnitten, von Liederversen und Gedichten gelegt; es wird dazu in den Predigten aufgefordert. Die schweren Jahre der jüngsten Vergangenheit haben es bewiesen, wie unermeßlich wertvoll es ist, in den Zeiten der geistlichen Dürre das Wort Gottes so zu besitzen, daß es niemand wegnehmen kann. Darum lernen die Kinder, die Jugendlichen, die Chorsänger, ja alle, denen das Gedächtnis es erlaubt, vieles auswendig.

Außerdem werden in solchen Versammlungen Vorträge über praktisches Christentum gebracht, biblische Themen werden behandelt, lehrreiche auslegende Bücher werden vorgelesen und besprochen. Ältere Brüder werden eingeladen, ihre Erfahrungen mitzuteilen. In einigen Gemeinden werden Vorträge über Kirchengeschichte gebracht.

Auch der christlichen Ethik wird Aufmerksamkeit geschenkt. Man ist bestrebt, überzeugte und treue Mitarbeiter zu erziehen, die sich mutig in den Riß für den Herrn und Seine Gemeinde stellen wollen.

d) Diakonendienst.

Eine ungesehene und eine sehr wertvolle Arbeit machen diese Diener der Gemeinde. Als Gehilfen der Prediger werden sie von der Gemeinde gewählt und für den

praktischen Dienst in der Gemeinde eingesegnet. Sie sehen nach der Ordnung im Versammlungshause, laden ein und setzen die Gäste zurecht, helfen den Predigern beim Austeilen des Abendmahls, bringen es den Kranken in die Häuser, sind behilflich bei der Taufe. Auch ersetzen sie die Prediger (wenn Not ist) beim Wortverkündigen, nehmen an Hausbesuchen teil. Hausbesuche werden von den Predigern und Diakonen der Gemeinde durchgeführt, um zu sehen, ob die Gemeindeglieder nicht nur "Sonntagschristen" sind, ob ihre Seele in einem richtigen Zustand bewahrt geblieben ist, und ob ihnen irgendwelche geistliche oder praktische Hilfe fehlt. Sie werden auch ausgenutzt, um mit den ungläubigen Hausgenossen zu sprechen und ihnen das Heil in Christo anzubieten.

Eine der Hauptaufgaben der Diakone in den M.B.G. in Rußland ist, für die materiell notleidenden Gemeindeglieder zu sorgen. Da es gesetzlich verboten ist, von der Gemeinde aus den Leidenden†) zu helfen, muß diese Hilfe unbemerkbar bleiben. Somit müssen die Brüder recht weise und erfinderisch sein, um ihren Aufgaben nachkommen zu können.

e) Die Heranbildung der Arbeiter in der Gemeinde.

An einem Frühlingsabend 1924 wurde in Tschongrau (Krim bei Simferopol) ein trauriger Abschied von der erst im Herbst 1918 gegründeten Bibelschule (Prediger-Seminar) gefeiert. Die erste und die einzige Bibelschule zur Ausbildung der Diener des Evangeliums wurde von der Regierung geschlossen. Sogleich wurden auch die parallel bestehenden Predigerkurse verboten.

Bis heute ist in Rußland keine Bibelschule††), wo die

†) Angeblich soll es ja in Rußland keine Notleidenden geben.

††) In den 60-er Jahren wurden dem Baptistenbund Predigerkurse im Fernunterricht von der Regierung erlaubt; die Zahl der Teilnehmer war aber so begrenzt, daß es selbst für die Baptistengemeinden ungenügend war.

Arbeiter der M.B. Gemeinden eine Heranbildung bekommen könnten, entstanden. Seit den Jahren der Neuentstehung der Mennoniten Brüdergemeinden (1956-1980) bemühen sich (wie einst) ältere und reifere Brüder, den jüngeren zu helfen. So hat Bruder Peter Abram Bergmann (gest. 1979) in Karaganda viele Jahre bei verschlossenen Türen in seinem Hause den jungen Predigern der Gemeinde die Grundlagen der Homiletik unterrichtet. Er selbst hatte in seinen jungen Jahren einem Predigerkursus in Orenburg beigewohnt und übergab nun seine Kenntnisse den Jüngeren. Aus Vorsicht wurde es ganz geheim gehalten, so daß auch die Gemeindeleitung es nicht immer erfuhr. Ähnliche Arbeit haben auch alte Lehrer und Prediger, wie Johannes Fast†), Jakob Rempel††), Wilhelm Matthies, Heinr. Wölk u.a. getan.

Eine tiefere Erkenntnis in der Schrift gewannen die Brüder hauptsächlich in den wöchentlich durchgeführten Bibelstunden†††). Hier lauschten die angehenden Prediger den Auslegungen der wenigen Alten, die Gott ihnen erhalten hatte, zu und lernten die göttliche Weisheit. Hier versuchten sie auch ihre "Kräfte". Die Gemeinde wurde dann ab und zu aufmerksam auf den Inhalt der Gedanken, die solche jungen Brüder in der Bibelstunde aussprachen, und aus ihren Reihen wurden dann Prediger gewählt.

Einmal im Monat fand eine Predigerzusammenkunft statt. Alle Brüder, die sich irgendwie am Verkündigen des Wortes Gottes beteiligten, hörten in diesen Stunden wichtige Vorträge, die von alten erfahrenen Predigern gehalten wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde auch auf die Fehler, die im vergangenen Monat in den Predigten zugelassen worden waren (Falsche Auslegung, Sprachfehler, Haltung des Predigenden u.s.w.), aufmerksam gemacht.

†) Joh. Fast lebt heute noch, ist 95 Jahre alt; ein gewesener Schüler in St. Chrischona.

††) Gewesener Lehrer an einem Predigerkursus in Orenburg.

†††) Über Bibelstunden siehe Seite 180.

1973 an einem Winterabend versammelten sich 10 junge Brüder (von 18 bis 30 Jahre alt) in dem Haus des Predigers W. Matthies mit der Bitte, ihnen einiges aus der Homiletik mitzuteilen. In mehreren Abenden haben die Brüder W. Matthies und H. Wölk den jungen Männern das Notwendigste gebracht. Dann ging es nicht mehr, und die jungen Brüder beschlossen, auf eigenes Risiko sich selber fortzubilden. Mit großem Eifer und Ernst gingen sie an die Arbeit. Gott bekannte sich zu ihrem Ernst, und es wurden manche Bücher gefunden, die ihnen zu Wegweisern wurden. Es wurde ein Plan aufgestellt, der folgende Fächer enthielt: Dogmatik, Einführung in die Bibel, Exegese, Apologetik, Homiletik, Kirchengeschichte, Gemeindegewesen. Nach diesem Plan wurde gearbeitet. Harbeks "Glaubenslehre", Urquards "Neue Entdeckungen und die Bibel", Spurgeons "Gute Winke für Prediger", Önigers "Kirchengeschichte", P.M. Friesens "Mennonitengeschichte", die Lehrerbibel, Makintoshs "5 Bücher Mose" und andere wertvolle Bücher wurden zu Lehrbüchern gewählt. Weil man von jedem Buch aber nur ein Exemplar besaß, wurde alles Material konспектиert. Die Fächer verteilten sich die Brüder untereinander. Um nicht auffällig zu werden, versammelten sie sich jedesmal auf einem anderen Platz. Ein jeder bereitete sein Fach, und die anderen lernten. In schwierigen Fragen wurden die alten Brüder ab und zu zur Hilfe gerufen. So erklärte Bruder Jakob Plett die prophetische Bedeutung der Stiftshütte, die priesterlichen Ordnungen, die Bedeutung der Opfer des Alten Bundes und ihre Erfüllung in dem neutestamentlichen Opfer Jesus Christus; Bruder Jakob Siebert half bei der Auslegung der Sprüche und des Psalters.

Weil für "Gemeindegewesen" kein Lehrbuch gefunden wurde, bekam Gerh. Wölk, der älteste von diesen Zehn, den Auftrag, mit Hilfe der Leitung der Gemeinde ein solches Lehrbuch zu verfassen, welches dann sofort in 10 Exemplaren abgeschrieben wurde.

Der Unterricht wurde regelmäßig durchgeführt, mit Hausaufgaben, Abfragen, Kontrollarbeiten, Prüfungen. Zu den Prüfungen wurden Prediger der Gemeinde eingeladen.

Bald wurden die Brüder in die umliegenden Dörfer geschickt, wo sie ihre Probepredigten hielten. Diese Predigten wurden nachher besprochen und beurteilt.

Nach einem Jahr kamen zu diesen 10 noch andere 7 hinzu. 1976 wurde eine zweite Gruppe von weiteren 10 Brüdern gebildet, in der die Brüder der ersten Gruppe den Unterricht führten.

Der Herr hat diese Arbeit wunderbar gesegnet. Die meisten dieser Brüder dienen heute am Wort. Es hat dem Herrn gefallen, sie zu zerstreuen, und heute verkündigen sie das Evangelium in Rußland und Deutschland, in Kasachstan, im Kaukasus und in der Ukraine. Von Karaganda schreibt im Januar 1981 ein alter Lehrer H. Neufeld: "Wir haben unter den Jugendlichen einen herrlichen Nachwuchs von Arbeitern am Wort. Unsere Alten werden ihnen wohl bald den Platz, das Feld räumen müssen. Wir müssen abnehmen, sie aber müssen zunehmen".



Die Gruppe selbständiger Fortbildung mit ihren geliebten Predigern H. Wölk und J. Plett. Karaganda 1976.

4. Die Publikationssache.

Unter der gottesfeindlichen Regierung war es nicht zu erhoffen, daß die Mennoniten Brüdergemeinde je zur Herausgabe eines religiösen Blattes oder zum Drucken geistlicher Literatur kommen würde. Der Mangel an Gesangbüchern und Bibeln für die Gemeinden wurde durch den Fleiß der Gläubigen bekämpft. Jung und alt waren tätig bei dieser Arbeit. Die Lieder aus "Heimatklänge" "Frohe Botschaft" und "Zionslieder" wurden zu hunderten von Exemplaren mit der Hand abgeschrieben. Manche schrieben sie drei-bis viermal ab, um sie auch weiter schenken zu können. Alte Brüder (Hermann Janzen, Jakob Klassen) hatten es sich zur Aufgabe gemacht und schrieben den "Dreiband" einem jeden, der sie darum bat, ab - dutzende Exemplare. Andere Brüder und Schwestern (Peter Bergmann, Bernhard Bergen, Wera und Hanna Fröse u.a.) banden das Geschriebene meisterhaft ein, so daß man es brauchen konnte. Auch alte zerrissene Bibeln und Testamente, die auf rätselhafte Weise durch die schweren Jahre erhalten worden waren, wurden Blatt für Blatt auseinandergenommen, geglättet, geklebt, wieder gebunden, mit einem steifen Umschlag versehen und wieder in Gebrauch genommen. Die fehlenden Blätter wurden durch leere ersetzt und die Abschnitte aus der Bibel (manchmal einige Kapitel!) abgeschrieben - die neuesten Abschriften der Heiligen Schrift!

Der Herr sorgte für Seine Kinder in Rußland! Es fanden sich plötzlich einige Quellen in Lettland, Estland und Litauen, von wo aus man alte Bibeln und Predigtbücher beziehen konnte. Die Quellen wurden zwar geheim gehalten und Bücher kamen oft recht teuer, aber was gibt nicht ein hungriger Gläubiger für das Brot des Lebens! Niemand weiß genau, wie diese teuren Bücher dort erhalten worden sind, aber es kam ein Gerücht, daß es die Bibeln waren, die früher von der Miliz (=Polizei) den Gläubigen weggenommen

wurden. Nach vielen Jahren kamen sie jetzt wieder ans Licht. Jemand machte sich ein Gewinn daraus; den wahren Gewinn aber hatten die Gläubigen, die endlich eine ersehnte Bibel in ihrem Besitz hatten.

Auch noch anders half der Herr! Diesmal kam die Hilfe aus der Deutschen Demokratischen Republik. Hunderte (vielleicht Tausende) von Bibeln und "Dreibänden" kamen als ein himmlisches Geschenk in die Häuser der Gläubigen. Sie kosteten nichts, - dafür sorgten Brüder und Schwestern in Deutschland. In Päckchen und Paketen kamen sie oft völlig unerwartet, aber immer gewünscht. Es hielt nicht sehr lange an, und wurde bald verboten, aber die Zeit genügte, um in ein jedes Haus, wo eine Bibel gewünscht war, eine Bibel†) zu senden. Wahrlich, das scharfe Auge der Zensur wurde von dem Herrn selbst gehalten! So half der Herr!

Geschrieben wurde viel. Die Lieder, die im Chor gesungen wurden, schrieben sich die Sänger ab. Auch da halfen oft die Alten: Brüder, wie Franz Krüger, Wilhelm Töws versorgten durch ihr unermüdeliches Abschreiben gleichzeitig einige Sänger mit Chorliedern. Andachtsbücher von Spurgeon, lehrreiche Bücher und Betrachtungen von Modersohn, Großmann, Betex, Viebann, H. Kornelsen, E. Schreiner u.a. wurden abgeschrieben und zum Lesen weitergegeben. Jedes neue Buch, das bei jemandem auftauchte, ging von Haus zu Haus. Sogar vor dem Sonntag-Gottesdienst wurde eine halbe Stunde, solange die Menschen hinzukamen, ein wertvolles Buch laut vorgelesen. Dieses wurde von den Besuchern so geschätzt, daß das Versammlungshaus vor der Zeit schon gefüllt war - ein jeder wollte den Vorlesungen zuhören.

In den Jahren 1959-1960 erwachte in der Gemeinde das Interesse für das prophetische Buch der Offenbarung Johannes. Es kam nach Karaganda ein junger (45) eingeseegneter Prediger Jakob Plett, der so erwartungsvoll auf das Kommen des Herrn ausschaute, daß seine Predigten immer wieder die Zuhörer auf die Offenbarung hinwiesen.

†) in ein jedes Haus, aber immer noch nicht einem jeden Neubekehrten.

Immer öfter hörte man den Zuruf des Johannes des Täufers: "Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen". Das weckte den Wunsch, die Offenbarung Johannes näher kennenzulernen. Es wurde irgendwo die Auslegung des bekannten Baptistenpredigers J.B. Kargel†) in Russisch gefunden. Um es den Gliedern der M.B.G. zugänglich zu machen, übernahmen sich die Prediger J. Plett und H. Wölk die Übersetzung dieses umfangreichen Werkes ins Deutsche. Fast 2 Jahre brauchten die Brüder dazu. Als die Übersetzung fertig war, wurde sie mehr als 10-mal in verschiedenen Gemeinden abgeschrieben. In einigen Gemeinden wurde die Offenbarung dann in Bibelstunden mit einer großen Besucherzahl durchgenommen.

1973 entstand unter der Jugend in Karaganda ein kleiner Leserkreis. Der Anlaß dazu war das Buch von Horst Penner "Weltweite Bruderschaft" in seiner ersten Auflage. Es wurde abwechselnd laut vorgelesen. Die Beteiligten bekamen dadurch einen Blick in das Mennonitentum und empfanden es mehr denn je, daß sie Glieder einer großen weltweiten Familie sind. Das Interesse für die Geschichte wurde wach. Man fühlte sich verbunden und verwandt mit den Glaubensvätern, mit den mutigen Märtyrern der Wiedertäufer, mit den "Stillen im Lande" aller Zeiten. Sie verstanden es wie noch nie bisher: "Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch". Sie wurden unter anderem darauf aufmerksam, daß anno 1975 es 450 Jahre voll wird seit der Entstehung der ersten Sondergemeinde der Wiedertäufer unter Konrad Grebel und Felix Manz. Dabei entstand ein heißer Wunsch, diesen merkwürdigen Tag in der Gemeinde zu feiern. Die Leitung der Gemeinde gab dazu ihre stille Zustimmung, - sie durfte ja nicht als Initiator solcher Veranstaltung auftreten. Überhaupt durfte es nicht vorzeitig publik werden. Begeistert trafen die Jugendlichen mit Hilfe älterer Brüder nun manche Vorbereitungen zu diesem Gedenktag.

†) Joh. B. Kargel (1846 - 1933), Baptistenprediger in Petersburg.

Als erstes wurde das Buch "Weltweite Bruderschaft" in einigen Exemplaren abgeschrieben, die Bilder aus dem Buch fotografiert und beigelegt. Dann wurde eine kurze "Geschichte der Entstehung der Taufgesinnten Bewegung" verfaßt, in 15 Exemplaren geschrieben und mit einem Satz von Photos, die dem Buch Horst Penners entnommen waren, unter Jugendlichen verteilt.

Die Geschichte von P.M. Friesen "Die Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Rußland (1789-1910)" wurde abphotographiert und in drei Exemplare verfertigt.

"Seid eurer Väter wert!" - so wurde ein Buch genannt, das dem Inhalte nach dem "Mennonitische Märtyrer" von A.A. Töws ähnlich war. Eskamen Photos mit kurzen Lebensbeschreibungen treuer Zeugen der Täufer -bzw. Mennonitenbewegung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert hinein. Das Buch wurde in 2 Exemplaren herausgegeben.

Zu Weihnachten 1974 bekam jeder der 40 Brüder, die in der Gemeinde an dem Wortverkündigen beteiligt waren, ein Geschenk von der Jugend: ein kleines Büchlein mit dem Titel "Was ein jeder Mennonit wissen muß". Kurz gefaßt findet man in diesem Manuskript Berichte über die Gründung der Sondergemeinde im Januar 1525, die erste Glaubenstaufe, Auszüge aus dem Märtyrerspiegel, Menno Simons Lebensgeschichte, seine Hauptunterscheidungsehren. Weiter folgt ein kurzer Überblick über die Einwanderung der Mennoniten in Rußland, Entstehung der Mennoniten Brüdergemeinde, der Neuaufbau der M.B.G. nach den Kriegsjahren und die Gemeinderegel der Mennoniten Brüdergemeinde heute. Zum Schluß werden die Unterschiede zwischen der Mennoniten Brüdergemeinde und den Baptisten unterstrichen und die Stellung der M.B.G. zur Allianz und Ökumene†) dargelegt. Es schließt mit der Warnung in Bezug auf die Ökumene mit dem Vers aus Offenbarung 18, 4: "Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr

†) Der E.Ch. B.-Bund der Sowjetunion ist ein eifriges Mitglied und ein Verfechter der Ökumene. Im ganzen Lande feiern die Baptisten jährlich einen "Tag der Einheit". Ursprünglich sollte es ein Gedenktag an die Vereinigung der Baptisten mit den Evangeli-

nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!"

Am 1. Januar 1974 erschien in Karaganda die erste Nummer einer Monatsschrift "Der Jugend Freund". Sie war, dem Namen entsprechend, als ein Freund und Helfer in der Jugendarbeit gedacht und erschien im ersten Jahre nur in einem Exemplar. Die Zeitschrift wurde in den Jugendversammlungen der M.B.G. Karaganda laut vorgelesen; sie führte in die Geschichte der M.B.G. ein, schlug manche Themen an, die unter der Jugend besprochen wurden, brachte auserwählte Gedichte und Lieder, erklärte schwerverständliche Stellen aus der Bibel u.a.m. Die Schrift wurde wirklich zum Freund der Jugend. 1975, in dem Jubiläumsjahr^{††} des Täuferturns (450 Jahre!), wurde eine neue Rubrik eingeführt unter dem Titel "Seid eurer Väter wert!" Noch ein Jahr später wurde die Monatsschrift schon in 5 Exemplaren verbreitet und seitdem wird sie nicht nur in Karaganda gelesen, sondern auch in den Schwester-gemeinden in Kirgisien, Kaukasus, Ukraine und Moldau.

1977 wurde eine zweite Monatsschrift ins Leben gerufen. Sie war umfangreicher, erschien sofort in 4 Exemplaren und war für alle Schichten der Gemeinde bestimmt. Der Name "Gemeinde" unterstrich ihre Aufgabe. Sie wurde in den ersten 2 Jahren in der M.B.G. in Rasdel'naja (Ukraine) redaktiert und verfertigt. Seit 1979 wurde sie an einen

(Fortsetzung von Seite 207) - umschristen sein, heute aber wird immer mehr das Wort aus Ev. Joh. 17 betont: "... auf daß sie alle eins seien". Dabei legt man einen besonderen Wert auf die äußere Einheit der Baptisten, Evangeliumschristen und der Pfingstler, deren gemäßiger Teil zum E.Ch.B-Bund gehört. Man bemüht sich an diesem Tag auch immer wieder zu betonen, daß auch die Mennoniten Brüder zu diesem Bund gehören - eine bodenlose Behauptung! Die Mennoniten Brüdergemeinde glaubt und bekennt: Die Gemeinde Christi besteht aus allen denen, die durch den wahren Glauben und durch den Gehorsam dem Evangelium sich abgesondert haben von der Welt und ihre Gemeinschaft haben in dem Heiligen Geist mit Gott, dem Vater, und Jesus Christus, ihrem einigen Mittler. . . (Fortsetzung siehe Seite 209!).

anderen Ort verlegt. Heute erscheint sie in ca. 10 Exemplaren und erreicht die meisten Mennoniten Brüdergemeinden Rußlands. Die Rubriken "Aus unseren Gemeinden" oder "Unsere Post" verbinden alle Schwesterngemeinden untereinander; die Glaubenslehre der M.B.G. wird in "Unser Glaubensbekenntnis", "Lichtstrahlen" und "Blicke in die Zukunft" dargebracht. Die Kinder und Sonntagsschullehrer finden Hilfsmaterial in der "Kinderecke", die forschende Jugend in "Biblische Geographie" und "Praktische Winke". In einer Spalte "Denke daran" werden Monat für Monat alle wichtigen Daten des Täuferturns angeführt. Unter der Überschrift "Es sind mancherlei Gaben" werden Gedichte und Lieder der heutigen dichterisch und musikalisch beanlagten Gemeindeglieder publiziert: die Lieder von Johann Richert, Wold. Dyck, Johann und Irma Plett, Gerh. Wölk und Gedichte von Antonia Daiker, Helene Matthies, Helene Siebert, Elly Plett u.a.

Auf solche Art lebt und wirkt die M.B.G. in Rußland, still und unbemerkt. Sie verlangt nichts, sie behauptet nichts. Sie lebt ihres Glaubens und der Herr steht ihr bei.

(Fortsetzung der Fußnote von Seite 208) Und obwohl die Glieder dieser Gemeinde aus allerlei Volk und Stand, hin und her in der Welt zerstreut und in Gemeinden geteilt sind, so sind dieselben doch alle Eins und untereinander Brüder und Glieder, und bestehen in einem einigen Leib in Christo, ihrem Haupt" (Glaubensbekenntnis der M.B.G. Rußlands, Seite 37-39). Es besteht also durch Jesu Christi Verdienst eine Einigkeit im Geiste und in der Wahrheit, die nicht erst erkämpft oder errichtet werden muß. Der Kampf um die äußere Einheit ist nicht gottgewollt, denn das würde den Weg zum gefährlichen Laodicäachristentum ebnen. Die volle (auch äußere!) Einheit erscheint erst mit dem Kommen des Herrn für die Seinen. Schon deswegen kann die Mennoniten Brüdergemeinde unmöglich mit den Baptisten oder mit irgendeiner Glaubensrichtung in einem Bund sein.

Gegen die Ökumene nimmt die Mennoniten Brüdergemeinde eine entschiedene Stellung ein. Sie - die Ökumene - ist das große Babel, die Weltkirche der Offenbarung (Kap. 17 und 18). Daran kann eine lebendige Gemeinde nicht teilnehmen!

††) (Zu Seite 207: Siehe Seite 188.

5. Gemeindesitten.

Die Mennoniten Brüdergemeinde ist schon 120 Jahre alt, und in solch langem Zeitabschnitt haben sich unter Gliedern der Gemeinde bestimmte Sitten und Gebräuche gefunden, die gewissermaßen nach außen hin zeigen, was der innere Zustand des Menschen ist. Diese Sitten sind umso wichtiger, je mehr sie von dem Glaubensleben, von der Bibel selbst geprägt und beeinflußt werden.

Es muß sofort unterstrichen werden, daß es hier nicht um die Volkssitten geht, sondern um die Sitten einer Glaubensgemeinschaft. Die Mennoniten Brüdergemeinde besteht ja schon längst nicht mehr aus Menschen mennonitischer Herkunft allein, sondern aus solchen, die ihre Kleider in dem Blute des Lammes helle gewaschen haben, die eine persönliche Bekehrung und Wiedergeburt erlebt haben, auf ihren Glauben hin getauft worden sind und das Glaubensbekenntnis der Mennoniten Brüdergemeinde bewußt zur Richtschnur ihres Glaubenslebens angenommen haben. Und da ist es ganz gleich, ob die Eltern und Voreltern dieser Seligen katholischer und evangelischer Herkunft sind, oder gar atheistisch gesonnen waren. Die Glieder der Mennoniten Brüdergemeinde sind also nicht geborene sondern wiedergeborene Mennoniten.

Die Familien der Mennoniten Brüder leben in Frieden und Eintracht mit gegenseitiger Hochachtung. Der Mann wie die Frau kennen ihre Pflichten und Aufgaben. Die Emanzipation der Frauen, so sehr sie auch in Rußland (auch im Westen) Fuß gefaßt hat, hat in die Familien der Gläubigen keinen wesentlichen Einstieg gefunden. Die Eheleute wissen, wozu Gott den Mann und die Frau geschaffen hat, und beachten Gottes Grundsätze. Sie unterstützen einander in ihrer Arbeit. Die Familien sind überwiegend kinderreich. Die Kinder werden nach Psalm 127 als eine Gabe Gottes und ein Geschenk angesehen; von Gottes Gaben sagen sich Kinder Gottes nicht los und daher wird

der verderbende Geist der Familienplanung den Kindern der Welt überlassen. Zudem wollen die Gläubigen keine Mörder sein, - ihrer eigenen Kinder, ehe sie geboren sind desto weniger! Die vielen Kinder fordern mehr Arbeit, haben aber nie die Familie arm gemacht, wie man öfters behaupten will. In den meisten kinderreichen Familien sehen die Mütter ihren von Gott bestimmten Platz bei ihren Kindern und nicht im Beruf. Der Herr segnet umso mehr das Einkommen des Mannes oder sorgt auf eine andere (göttliche!) Art für die Familie.

Ehrlichkeit, Arbeitsamkeit, Zuverlässigkeit-diese Tugenden, die auch auf dem biblischen Boden aufgewachsen sind, werden unter der ungläubigen Umgebung geachtet und geschätzt. Die Gläubigen werden zwar nicht geehrt, nicht ausgezeichnet für ihren Fleiß, aber als Arbeiter hat man sie überall gern. Ihnen kann man vertrauen, auch auf sie sich verlassen, und das ist allgemein anerkannt. Sogar der Vorsitzende des Rates für Religionswesen beim Ministerrat der UdSSR W. Kurojedow in seinem Artikel "Gewissensfreiheit und Gesetz", der in einer Wochenschrift "Nedelja" gedruckt wurde, muß zugeben: "Die Gläubigen in unserem Lande sind in der Regel landestreue, ehrliche Menschen".

Bei der Schamlosigkeit und Unzucht der gegenwärtigen Welt ist die Keuschheit, Bescheidenheit und Enthalt-samkeit der Kinder Gottes auffällig. Das merkt man am Betragen, an der Kleidung, an der Sprache. Gläubige Mädchen und Frauen erlauben sich nicht, Männerkleidung anzuziehen oder "das Haar, das ihnen zur Decke gegeben ist", abzuschneiden. Gemeinsame Bäder werden vermieden. Die Sommerkleider sind züchtig. Man lenkt auf der Straße nicht die Aufmerksamkeit auf sich durch ein lautes Sprechen und übermütiges Lachen.

Es werden auch Gesellschaften oder Laster und Ange-wohnheiten gemieden, die einen schlechten Einfluß auf die Kindererziehung haben könnten, oder der Seele schaden. In den Häusern der Gläubigen braucht man keine Fernseher. Kinofilme werden nicht besucht; das Wein= bzw.

Biertrinken sowie das Rauchen kommt nicht in Frage. Die Kinder verlassen erst dann das Elternhaus, wenn sie eine eigene Familie gründen.

Ehen werden durch eine christliche Trauhandlung geschlossen. Dazu werden Verwandte und Freunde eingeladen. Einige Prediger richten ermahrende oder belehrende Ansprachen an die Brautleute und die Versammlung. Der letzte Prediger (ein eingeseegneter Bruder, öfters der Älteste der Gemeinde) vollführt die Trauhandlung.

Zur Sitte ist auch geworden, wenn Eheleute 25, 50 und 60 Jahre gemeinsam verlebt haben, daß ein Eben-Ezer gestellt wird, wozu auch Gäste eingeladen werden, um mit ihnen gemeinsam Gott die Ehre zu bringen.

Die Begräbnisse der im Glauben Heimgegangenenen unterscheiden sich gänzlich von denen der "Welt". Ein stilles ergebenes Weinen der Liebe hört man dort, wo sonst ein hysterisches Schreien zu hören ist. Die Leidtragenden zu trösten, kommen in ihr Haus am Tage der Bestattung Verwandte und Bekannte. Die Begräbnisfeier wird am offenen Sarge durchgeführt. Die Angehörigen sitzen um den Sarg. Nach einigen tröstenden oder auch Zurufenden Ansprachen und einem gemeinsamen Beten wird der Sarg mit der Leiche hinausgetragen und zum Friedhof gebracht. Die Trauergäste folgen im Bus oder zu Fuß. Es wird auch kein Kreuz oder eine Menge von großen Blumenkränzen oder gar der Sargdeckel dem ganzen Leichenzuge vorangetragen[†]). Wie das Leben so auch das Begräbnis eines "Stillen im Lande" ist bescheiden. Keine Hornmusik, kein Glockengeläute, keine Lobreden der Prediger. "Aus Gnaden seid ihr selig geworden." Ein bescheidenes Trauermahl folgt der Beerdigung.

†) Wo dieses mit großer Ausnahme doch geschieht, so ist das erst nach der Zerstreuung unter die verschiedenen Nationen von letzteren "leider" angenommen worden. In der orthodoxen Kirche wurden immer die Heiligenbilder - Ikone - und Kreuz vorangetragen. An ihre Stelle sind in letzter Zeit Sargdeckel und Kränze zur Verehrung gelangt, und an einigen Orten haben sich unsere Leute davon beeinflussen lassen. Wozu das?!

6. Das Ausleben des IX. Punktes des Glaubensbekenntnisses.

Vom Amt der Obrigkeit glaubt und bekennt die Mennoniten Brüdergemeinde wie zuvor, daß "keine Obrigkeit ohne von Gott ist". Auch die atheistische Obrigkeit Rußlands ist davon nicht ausgeschlossen. Daher widersetzt sich die M.B.G. der Obrigkeit nicht. Sie hält sich an das Wort unseres Heilandes: "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist". Sie ist bemüht, ein stilles aber entschiedenes Christentum zu leben.

Ein Beispiel zur Erläuterung: Die Regierung verbietet, die Kinder im christlichen Sinne zu erziehen, sie zu gottesdienstlichen Versammlungen mitzunehmen. Wie soll man sich dazu verhalten?

In den russischen Baptistengemeinden, die unter dem Allunionsrat der E.Ch.B. stehen werden keine Sonntagschulen praktiziert, die Mütter und Väter gehen zum Gottesdienst und lassen die Kinder zu Hause; die Kinder treten in den ersten Klassen der Schule der kommunistischen Pionierorganisation bei, wo sie atheistisch erzogen werden, bis sie volljährig werden. Dann mögen sie entscheiden und wählen.

Argument:- der Obrigkeit muß man gehorchen!
- Die Baptistengemeinde des Orgkomitees (der "Abgeteilten") versammeln die Kinder zu 50-60 und mehr Kinder; machen Ausflüge in die Natur, wozu Jugendliche aus vielen Städten eingeladen werden, so daß bis tausend und mehr Beteiligte sind; in den gottesdienstlichen Versammlungen werden vorn einige Bänke freigelassen, wo nur Kinder sitzen. Die Kinder in der Schule legen vor der ganzen Klasse das Pionierhalstuch der Lehrerin auf den Tisch mit den Worten: "Ich brauch euer Halstuch nicht mehr".

Argument:- der gottlosen Obrigkeit muß man entschieden entgentreten.

- In der Mennoniten Brüdergemeinde bemühen sich die Eltern um die geistliche Erziehung ihrer Kinder; die Kinder werden in mehrere kleine Sonntagsschulgruppen gesammelt, die sich unauffällig versammeln. Im Gottesdienst setzt jede Mutter oder Vater seine Kinder neben sich, so daß die Zahl der Kinder im Versammlungsraum nicht auffällt. Wenn es in der Schule zur Frage des Pionierwerdens kommt, geht Vater oder Mutter zum Schuldirektor oder zum Klassenlehrer, erklärt seinen Standpunkt und bittet, die Kinder mit dieser Frage nicht zu belästigen, weil es gegen ihr Gewissen gehe. Mögen sie ihren Weg wählen, wenn sie erst groß werden, jetzt aber werden sie nach der Gesinnung der Eltern erzogen.

Bibelwort - "Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist". - "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen". - "Ich will für euch streiten, ihr aber sollt stille sein".

Die Fragen der Eidesverweigerung und Wehrlosigkeit treffen zusammen und werden besonders aktuell, wenn die Jünglinge der Gemeinde in den Dienst einberufen werden. Der Wehrdienst ist in der Sowjetunion Pflicht und da gibt es keine Ausnahmen oder offizielle Möglichkeiten, den Dienst zu verweigern. Und doch hat der Herr sich noch immer zur Treue Seiner Kinder bekannt.

In den Kriegsjahren blieben die Mennoniten Brüder frei vom Kriegsdienst deswegen, weil sie Deutsche waren. Zwar wurden die Männer alle genommen und nur wenige sind zurückgekehrt, aber sie sind in die Gefängnisse, Straflager oder Arbeitsarmee geschickt worden, und waren weit ab von der Frontlinie. Bis ins Jahr 1956 hinein durften (brauchten!) auch die heranwachsenden Jünglinge nicht dienen. Erst dann, als das Wort Gottes wieder gepredigt wurde, mußten die jungen Männer wieder in den Dienst. Aber dann wußten sie schon den Willen Gottes und konnten sich entscheiden. Die Frage der Eidesverweigerung und Kriegsdienstverweigerung wurde zur ganz persönlichen Frage. Von den ersten Jahren an war das Verweigern keine leichte Sache. Die Jünglinge wurden hart angegriffen, ihnen wurde mit

Gefängnissen gedroht, sie durften im Laufe von drei Jahren nicht nach Hause, eine Lawine von Spott und Hohn und Verachtung kam über sie. Da kam es auf die Entschiedenheit und Überzeugung des Einzelnen an. Die Angriffe waren so schwer, daß ein schwaches Gemüt es nicht aushalten konnte. So kam 1975 ein junger Bruder Viktor Wiens vorzeitig aus dem Dienst zurück, weil er am Nervensystem Schaden gelitten hatte. Doch ist der Glaube der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wenn die Behörden sich erst überzeugten, daß nichts den gläubigen Jüngling ins Wanken bringen konnte, dann ließ man in vielen Fällen nach; die jungen Brüder bekamen dann eine gewöhnliche Arbeitsstelle, und man hat sie sogar noch für ihre Treue in der Arbeit geschätzt. So arbeiten viele gläubige Jünglinge während ihres Dienstes einfach in ihrem Beruf (Dreher, Kraftfahrer, Tischler, Elektriker usw.) weiter. In den letzten Jahren kommt es meistens vor, daß die jungen Brüder, die bei ihrer Einberufung sofort ihre Stellung zur Bibel, zum Eidschwören und der Wehrlosigkeit frei und entschieden bekennen, gleich in die Arbeitsarmee geschickt werden und nichts mit dem Militärdienst zu tun haben.

NACHWORT

Die Mennoniten Brüdergemeinde Rußlands lebt auch heute noch trotz aller Bemühungen des Feindes, sie zu zerstören und verschwinden zu lassen. Die letzten Briefe berichten, daß wieder ein Gnadenzug durch das Land geht und noch viele Menschen Frieden finden. Junge Arbeiter stellen sich entschieden in den Riß für Gottes Sache. Aber die Wolken sammeln sich drohend wieder.

Hier einige Auszüge aus Briefen:

“Ein Gnadenwagen ging im vergangenen Jahr durch unsere Gemeinde. Nahe bei 80 Seelen durften wir durch die Taufe in unsere Gemeinde aufnehmen, und fast alles lauter junge Seelen. Natürlich war es die Wirkung des Heiligen Geistes, der aber mehr durch die Arbeit der Jugend wirkte als durch unsere Predigt . . .”

“Wir hatten im Januar eine Bruderberatung, wo jeder Leitende kurz von der Arbeit in seiner Gemeinde berichtete. Da durften wir hören, daß Seelen sich noch zum Herrn bekehren. Auch bei uns war ein Mann, von dem wir meinten, für ihn sei alle Hoffnung verloren, aber bei Gott ist kein Ding unmöglich, und seit Weihnachten ist er froh und glücklich in unserer Mitte.”

“Gestern, an einem speziell organisierten Missionsabend bekehrten sich viele Seelen, etwa 35. Aber weit mehr taten Buße über ihr laues Christenleben. Zugegen waren hauptsächlich jugendliche Seelen, die Alten hatten wir gebeten, zu Hause zu bleiben, um in dieser Zeit auf den Knien Gott anzurufen, daß Er durch Seinen Geist wirken möge. Ich habe noch nie so ein Wehen des Geistes gesehen. Ein 14-jähriges Mädchen machte den Anfang, und dann nahm der Strom immer zu, daß wellenweise bis 10 auf einmal nach vorne kamen, Buße taten und um Vergebung ihrer Sünden den Herrn anriefen. Fünf volle Stunden hielt der Gnadenzug bei uns an. Kleine 5 - Minuten-Ansprachen wurden gehalten, die Gemeinde, so auch der Chor, sangen

Einladungslieder und die ganze Gemeinde betete fortwährend. Als wir schon Schluß machen wollten und es meldeten, kamen noch bei 10 Seelen nach vorn, um doch den Gnadenzug nicht zu versäumen. Ein Berg von Sünden wurde gestern getilgt. Ja gestern feierten wir Erntezeit. Besonders wirkte der Geist, als unser Älteste selbst auf Knien vor der Gemeinde lag und über seinen Kleinglauben, seine Menschenfurcht und Leidensscheu Buße tat. Gott gebe uns noch mehr solche Stunden!"

"Unser Vorstand wird in den letzten Monaten mit neuen Sorgen belastet; besonders stark wurde der Älteste angegriffen. Hier fanden zwei Prozesse über unsere Brüder am Wort statt. Beide wurden zu drei Jahren strenger Haft verurteilt. Wie blutet dann unser Herz! Wir müssen unsere Arbeit reorganisieren. Wir brauchen Kraft, viel Kraft. Wir danken Gott für jeden Sonntag, der uns noch die Türen unseres Hauses öffnet, und es ist auch jeden Sonntag brechend voll! Und so viel Jugendliche!"

Mit Recht ruft die Mennoniten Brüdergemeinde im Lande ihrer Geburt mit den Worten des 124. Psalmes aus: "Wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, so verschlängen sie uns lebendig. Gelobt sei der Herr, daß Er uns nicht gibt zum Raub in ihre Zähne! Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat."

In den letzten zehn Jahren durften viele Glieder der Mennoniten Brüdergemeinde in das Land ihrer Väter und ihres Volkes - nach Deutschland auswandern. Manche von ihnen haben sich den dort bestehenden Mennoniten Brüdergemeinden angeschlossen. Es sind aber auch einige selbständige M.B.G. entstanden: in Espelkamp, Frankenthal, Neuwied und Waldbröl. Diese 4 M.B.G. sind dem Bund der Europäischen Mennoniten Brüdergemeinden nicht beigetreten und bleiben selbständig. Die Glieder der Baptistengemeinden, die nach Deutschland eingewandert sind, haben sich auch hier in zwei Richtungen geteilt, obwohl es hier keine Gründe dazu geben sollte. Die gewesenen Anhänger des Orgkomitees haben sich zu einem

Bund "Friedensstimme" zusammengeschlossen. Die gewesenen Anhänger des E.Ch.B.-Bundes halten ebenfalls zusammen. Beide Richtungen sind vorurteilig gegeneinander eingestimmt, und beide sind auch in Deutschland bestrebt, einen Einfluß auf die Mennoniten Brüdergemeinde auszuüben. Zum Teil gelingt es ihnen auch; so hat die Gemeinde in Detmold, die sich als eine Mennoniten Brüdergemeinde sammelte, plötzlich ihren Namen gewechselt und heißt nun, wie die Gemeinde in Bielefeld - die Evangeliums-Christliche Brüdergemeinde, obwohl beide Gemeinden sich zu dem Glaubensbekenntnis der Mennoniten Brüdergemeinde bekennen.

Es weist auf den bedauernswerten Mangel an Kenntnissen der Entwicklung der Gemeinde Jesu, der wesentlichen Unterschiede in den Glaubensbekenntnissen verschiedener Glaubensrichtungen und auch auf Mangel an Entschiedenheit und fester Überzeugung der vorstehenden Brüder. Somit setzt man sich der Gefahr und der Verantwortung aus, daß manche der grundlegenden biblischen Prinzipien, die von unsern Glaubensvätern erkannt worden sind und für welche Ströme von Märtyrerblut geflossen sind, wieder verloren gehen und in Vergessenheit geraten. Es sei dabei auf Offenbarung Johannes Kap. 22 Vers. 19 hingewiesen: "Und so jemand davontut von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt, davon in diesem Buch geschrieben ist".

Der Herr aber der Gemeinde möge alle wahren Glieder Seines Leibes aus allen Völkern und Nationen herausfinden und zubereiten zu dem Tage, wenn Er kommen wird, Sich mit den Seinen zu vereinen! Dann wird wirklich eine Herde und ein Hirte sein.

ANHANG

**EINIGE AUSZÜGE
AUS "DIE GESCHICHTE DER
MENNONITEN BRÜDERGEMEINDE"**

(von A.H.Unruh).

**II. Das geschichtliche Werden der
Mennoniten Brüdergemeinde.**

(siehe Seite 45 — A.H.Unruh.)

Am 6. Januar 1860 versammelten sich 18 Glieder, die den Verfall der Mennonitengemeinden einsahen und nicht länger mitmachen konnten, und unterschrieben eine Ausgangs- und Stiftungsschrift.

a) *Die Stiftungsschrift der Mennoniten Brüdergemeinde.*

“An sämtliche Kirchenälteste unserer Molotschnaer Mennonitengemeinde!

Wir, Endesunterschriebene, sehen durch Gottes Gnade den Zerfall der ganzen Mennoniten-Bruderschaft ein und können um des Herrn und unseres Gewissens halber nicht länger so mitmachen; denn wir fürchten ein unausbleibliches Gericht Gottes, denn das offenbar gottlose Leben schreit zu Gott in den Himmel. Auch fürchten wir den Verlust unserer uns verliehenen Rechte und Privilegien von unserer uns wohlwollenden Obrigkeit, welcher Übertretung und Ungehorsam gegen dieselben immer größer werden. Traurig ist es anzusehen, (O Jesu, erbarme dich! Öffne den geistlich Blinden die Augen!) wenn unsere Mennoniten auf den Jahrmärkten vor den Augen unserer Nachbarn ein so satanisches Leben führen, und die Lehrer selbst einhergehen und es sehen, ja selbst auf Gastgelagen dabei sitsitzen, es ansehen und anhören, wie man dem Teufel dient. Von solchen Leuten heißt es in der Schrift Psalm 109, 17-18: “Sie ziehen den Fluch an wie ein Hemd, sie wollen den Fluch haben, darum, so wird er ihnen auch kommen”. Die Lehrer treten nicht vor die Lücken, wie damals (Hesek. 13, 5). Deswegen sagen wir uns gänzlich los von diesen verfallenen Kirchen, flehen aber für unsere Brüder, daß sie

selig werden. Wir wollen unschuldig sein an den Seelen der Irrrenden. Du aber, Herr Jesus, rüste recht viele lebendige Zeugen aus, die deine Kinder und das Werk deiner Hände zu Dir weisen. Amen.

Wir haben hier die ganze Mennoniten-Bruderschaft im Auge, weil sie von der hohen Obrigkeit als eine wahre Bruderschaft betrachtet wird.

In den Artikeln sind wir laut unserer Überzeugung aus der Heiligen Schrift mit unserem teuren Menno übereinstimmend.

Elisabeththal: Abr. Kornelsen, Kor. Wiens, Isaak Koop, Franz Klassen, Abr. Wiens.

Lichtfelde: Martin Klassen, Abr. Wiens.

Schardau: David Hoppe, August Strauß.

Rudnerweide: Jakob Becker.

Pastwa: Isaak Regier, Andreas Voth, Jakob Wall.

Liebenau: Heinrich Hiebert, Johann Klassen.

Marienthal: Dietrich Klassen.

Ladekopp: Peter Stobbe, Abr. Klassen.

In Elisabeththal, am 6. Januar 1860."

Das Glaubensbekenntnis der ausgetretenen Brüder.

Mit der Stiftungsschrift verbanden die Brüder ein Glaubensbekenntnis, das dem Bekenntnisse Mennos entsprach.

"e) Die Taufe bekennen wir auf den Glauben, als Siegel des Glaubens, nicht aber auf einen auswendig gelernten Glauben, wie man's jetzt treibt, sondern auf den wahren, lebendigen, vom Geiste Gottes gewirkten Glauben; denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, (Hebr. 11, 6) und wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein (Röm. 8, 9). Und wiederum spricht unser lieber Heiland zu Nikodemus, Joh. 3, 3: 'Ohne die neue Geburt kann niemand das Reich Gottes sehen'. Die Taufe ist nicht die Wiedergeburt selbst, wie die Unbekehrten sagen, sondern dient nur als Zeichen dem Täufling, daß er wirklich wiedergeboren ist.

f) Das Heilige Abendmahl bekennen wir, daß es für die wahrhaft Gläubigen zur Stärkung des Glaubens dient, wo sie sich ihrer mächtigen Errettung durch des Herrn Jesu Tod erinnern, ja zum Zeichen, daß sie mit Jesu, ihrem Heilande, in ganz genauer Verbindung stehen, 1. Kor. 10, 16. Ferner dient es als Zeichen des Bundes und der Gemeinschaft der Gläubigen untereinander, und nicht zum Zeichen der Gläubigen und Ungläubigen untereinander, wie man es jetzt unterhält. - Ebenso hat es auch Menno Simon bekannt, wie es in seinem "Grundfundament", I. Buch, S. 115-121, zu lesen ist, Auf der 121. Seite heißt es so: 'So lange jemand in der Lehre und im Glauben irrt, kann er auf keine Weise mit den Gottesfürchtigen und Bußfertigen zugelassen werden usw'. - Der Apostel Paulus spricht in 1. Kor. 5, 11: 'So jemand sich läßt einen Bruder nennen und ist ein Hurer, Geiziger oder Abgöttischer oder Lästler oder Trunkenbold oder Räuber', mit dem sollen wir nicht einmal essen, wie viel weniger aber das Heilige Abendmahl mit halten? Geizige, Trunkenbolde und Lästler gibt es leider heutigen Tages sehr viele, mit denen man das Heil. Abendmahl hält. Denn nicht nur die sind Trunkenbolde, die fast immer betrunken sind, sondern auch die, die dann und wann oder auf den Jahrmärkten und Saufgelagen sich vollsaufen und fressen. 1. Kor. 10, 20-21 heißt es: '... daß die Heiden, was sie opfern, das opfern sie dem Teufel'. Also auch die Fleischgesinnten können nicht in dem Abendmahl dem Herrn die Ehre geben, weil sie ihn nicht kennen; sondern wie sonst, dienen sie auch hiermit dem Teufel, denn niemand kann zweien Herren dienen, Matth. 6, 24. - Nun will aber der Apostel nicht haben, daß die Gläubigen in Gemeinschaft der Teufel sein sollen, und mit den Abgöttischen, die dem Teufel dienen, ein Leib sein; denn ein Brot ist es, so sind auch die, die es genießen, ein Leib, 1. Kor. 10, 17. - Der Heiland spricht in Offb. 18, 4: 'Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht möget teilhaftig werden ihrer Sünden, auf daß ihr nicht etwas empfanget von ihren Plagen' - 2. Kor. 6 heißt es, daß die Gläubigen keine Gemeinschaft haben sollen mit den Ungläubigen, sondern ausgehen und sich absondern.

g) Die Fußwaschung bekennen wir so, wie der Herr Jesus sie eingesetzt hat, Joh. 13, untereinander zu halten, wo man in der Tat, nicht im Wissen selig ist.

h) Die Lehrerwahl bekennen wir nach der Schrift auf zweierlei Weise: Einige werden ohne Zutun der Menschen, allein vom Herrn gewählt und durch seinen Geist gesandt, wie mit den Propheten und Aposteln geschehen, wie auch das Haus des Stephanas sich selbst verordnet hatte zum Dienst der Heiligen, 1. Kor. 16,15. Von solchen redet auch Paulus, 1. Tim. 3. - Andere werden durch das Zutun der wahrhaft Gläubigen verordnet, wie in Apostelgeschichte 1 zu lesen ist. Das hat auch Menno mit uns so erkannt, wie er in seinem Buch "Grundfundament", 1. Buch, Seite 148, klar bewiesen hat.

j) Von dem Bann bekennen wir, daß alle fleischlich Gesinnte und mutwilligen Sünder aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen werden sollen, wie Paulus in 2. Thess. 3, 14-15 bezeugt. Wenn es aber geschieht, daß jemand heimlich in einen fleischlichen Greuel fällt, wofür uns Gott behüte, und wenn ihn der Geist Christi, der allein die wahre Buße wirken muß in uns, überzeugt, daß er es bekennt und bereut, so hat die Gemeinde auf keine Weise die Macht, solchen bußfertigen Sünder zu bannen, weil die Vergebung der Sünde nicht im oder durch den Bann, sondern im Verdienste Jesu Christi erlangt wird. - So hat es auch Menno mit uns erkannt, wie im 3. Buche, Seite 334 und 335 zu lesen ist. - Ein unbußfertiger Sünder darf nicht eher in die Gemeinde aufgenommen werden, bis er sich von Herzen zu Christo bekehrt.

k) In allen übrigen Punkten unseres Bekenntnisses stimmen wir ebenfalls ganz mit Menno überein.

Dieselben Unterschriften:

Elisabethtal, den 6. Januar 1860."

QUELLENVERZEICHNIS.

1. A.H. Unruh. "Die Geschichte der Mennoniten
Brüdergemeinde" 1954.
2. P.M. Friesen. "Die Alt-Evangelische Mennonitische
Brüderschaft in Rußland (1789-1910)" 1911.
3. H. Penner. "Weltweite Bruderschaft", 1955.
4. A.A. Töws. "Mennonitische Märtyrer" 1949.
5. W. Kahle. "Evangelische Christen in Rußland und
der Sowjetunion." 1978.
6. H. Wölk. "Gemeindechronik der Mennoniten-
Brüdergemeinde in Karaganda
(1965-1976)"(Tagebuch des Ältesten).
7. J. Plett. "Dankgottesdienst für 450-jährige
Erhaltung unserer Glaubensrichtung" 1975.
8. J. Plett. "Weihe des Bethauses der Mennoniten
Brüdergemeinde in Karaganda" 1968.
9. G. Wölk. "Gemeinwesen in den M.B.G.
Rußlands" 1975.
10. - "Glaubensbekenntnis der Vereinigten
Christlichen Taufgesinnten Mennon-
itischen Brüdergemeinde in Rußland" 1902.
11. - "Vor den Toren Moskaus" (herausgegeben
von dem Komitee der Flüchtlinge) 1960.
12. - "Unser Blatt" - Monatschrift aller Menn-
oniten Rußlands in den Jahren 1925-1927.
13. - "Gemeinde" - Monatschrift der Mennon-
iten Brüdergemeinden Rußlands in den
Jahren 1977 bis heute.
14. A.W. Karew. "Christianin i Rodina", Referat, "Bratskij Westnik Nr. 3,
1970; ("Christ und die Heimat", Referat, "Bruderbote Nr.
3, 1970 Zeitschrift des Baptistenbundes der Sowjetunion).
15. Schriftliche Berichte von:
 - Fr. Ediger - Einer der Gründer der M.B.G. Karaganda, Mitglied des
Vorberats in den Jahren 1956-1966.
 - W.B. Matthies - Mitältester der M.B.G. Karaganda (Kasachstan) in den
Jahren 1967-1975.
 - Joh. Neufeld - Ältester der M.B.G. Nowo-Pawlowka (Kirgisien) in den
Jahren 1960-1977.
 - Heinr. Wölk - Ältester der M.B.G. Rasdel'naja (Ukraine) in den Jahren
1976-1978.
 - Dan. Janzen - Ältester der M.B.G. Donskoj (Orenburg).
 - Joh. Matthies - Prediger der M.B.G. Nartan (Kaukasus) in den Jahren
1974-1978.
16. Gefängnisbriefe vom Prediger der M.B.G. Karaganda Br. Otto Wiebe, 1963.
17. Briefe.

